Zeitschrift

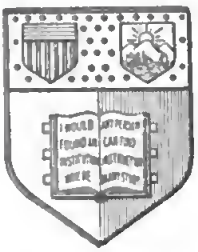
für

Tirol und Vorarlberg.

IV. Band.

auf
Kosten des Ferdinandeums,
und in
Kommission in der Wagner'schen
Buchhandlung.

ANNEX
LIBRARY
B
067582



New York
State College of Agriculture
At Cornell University
Ithaca, N. Y.

Library

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY

3 1924 078 201 815

Digitized by Google

Beiträge

zur

Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst

von

Tirol und Vorarlberg.

Herausgegeben

von den Mitgliedern des Ferdinandeums,

von Mersi, von Pfaundler und Röggel.

Vierter Band.

Mit drei Kupfern.

Innsbruck, 1828.

Auf Kosten des Ferdinandeums.

In Kommission in der Wagner'schen Buchhandlung.

@
QH7
A9 I5
v. 4
1828
@49775

Inhalt.

Seite

I. Ueber den Saturnus-Dienſt in den tridentiniſchen Alpen, und andere zur vaterländiſchen Alterthumskunde gehörigen Gegenſtände. Aus dem Italieniſchen des Benedikt Grafen von Giovanelli überſetzt von A. v. R. 1

II. Ueber drei Portale der Schloßkapellen zu Tirol und zu Zenoberg bei Meran. (Mit 3 Kupfern.) 153

Mit Bemerkungen:

1) Des Podeſtà in Trient, Benedikt Grafen von Giovanelli. 156

2) Des k. k. Hofrathes J. v. Hammer. . . 162

3) Des k. k. Kuſtos der Ambraſer Sammlung in Wien, Alois Primiſſer . . . 166

III. Das Schloß Greifenſtein und deſſen Beſitzer. Von Joſeph Röggel. 169

I.

Ueber

den Saturnus-Dienst

in den tridentinischen Alpen,

und andere

zur vaterländischen Alterthumskunde gehörigen Gegenstände.

Aus dem Italienischen

des

Benedikt Grafen von Giovanelli

übersetzet von

A. v. R.

Noi (*Italiani*) veramente abbondiamo di tradizioni e d' istorici; mà da questa ricchezza appunto ci germina la penuria del vero. La lor contradizione, vera ò apparente che sia, or fra se, or con la ragione, ci lascia in una incertezza de' primi popolatori delle nostre terre, che vieppiù sempre si aumenta a ogni novo libro, che n' esce. L' Italia a' letterati si puo dire divenuta oggimai un paese di conquista come in altri tempi è stata a' guerrieri, ognuno vuol guadagnarla a qualche nazione; e ognuno trova fra noi degli aderenti al suo partito. Il genio italiano è assai libero da pregiudizj di nazionalità. Memore in certo modo, che quì fù il centro di una cittadinanza commune quasi a ogni gente, le ama tutte, e dall' impegno che tutte mostrano d' illustrar le sue origini e d' inserirvi il lor nome, trae nuovo argomento della stima e dell' affetto, che ciascuna per noi ha, e di quello che noi dobbiamo a ciascuna. Di qui è, che in Italia stessa, secondo che ci persuadono i libri, ci crediamo or Greci, or Celti, or Tedeschi, ora Iberi, e *mutiam nome* in certo modo anche noi, *perchè mutiam lato*. Lanzi Saggio di lingua Etrusca T. II. p. 10.

Einleitung.

An den Herrn Georg Lucchi,

Präfekten des k. k. Gymnasiums in Trient.

Mein Herr Präfekt!

Sie waren so gütig, durch Uebersendung des im Nonsberge in einer alten Mauer der Pfarrkirche zu Cles befindlich gewesenen, das Bruchstück einer merkwürdigen Inschrift enthaltenden Marmors meine Neugierde zu befriedigen; die bedeutenden Schwierigkeiten dieser Uebersendung wohl einsehend, glaube ich Ihnen meinen Dank nicht zweckmäßiger beweisen zu können, als durch genaue Mittheilung alles dessen, was ich in der Inschrift lesen zu können glaubte, und aller andern Nachforschungen, auf welche die Inschrift selbst, der Ort, in dem sie gefunden worden, die Verbindung, in der sie mit andern Alterthümern der tridentinischen Gegenden steht, und andere Nebenumstände mich leiteten. Sei es nun gut oder schlecht — ich übergebe Ihnen hiemit alles, was ich über diesen Gegenstand sammelte, und sagen zu können glaubte.

Ich bemühte mich in der beiliegenden Zeichnung das Bruchstück genau so, wie es ist, darzustellen; nur erlaubte

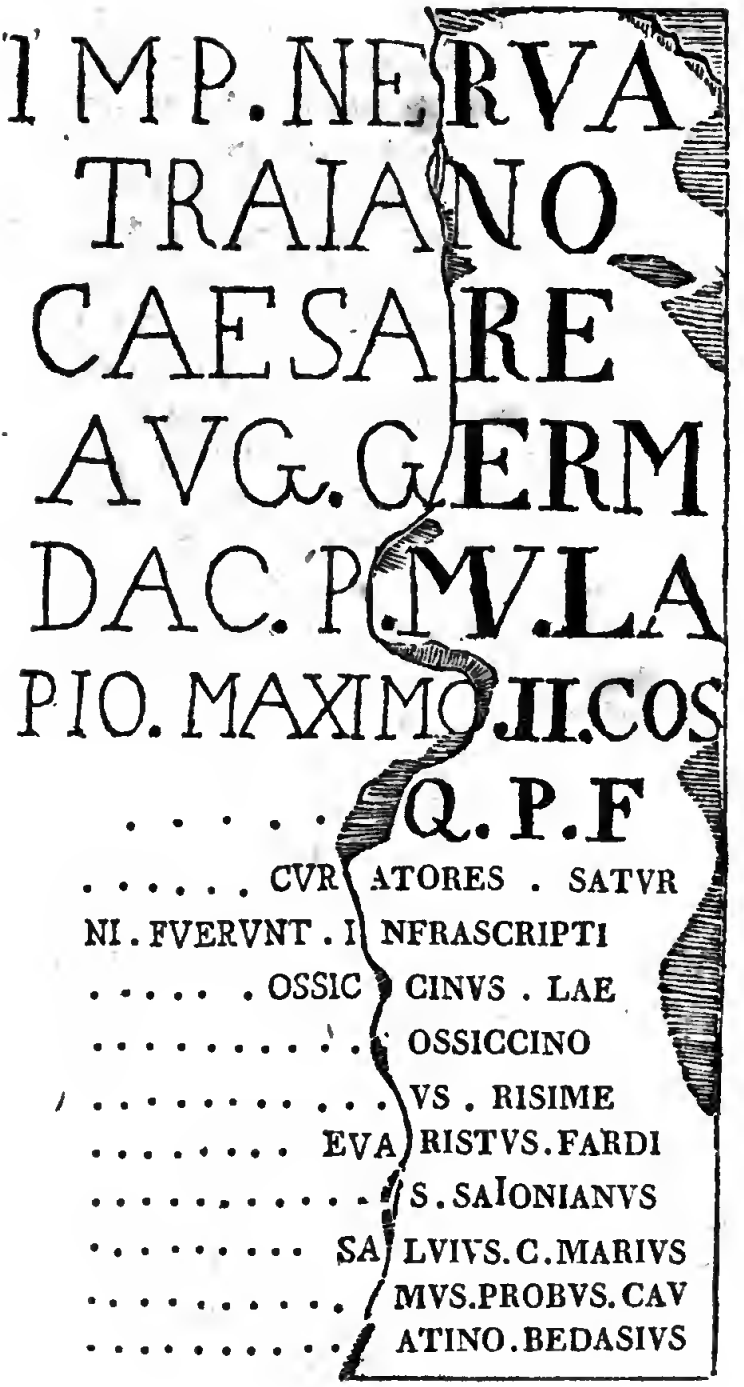
ich mir, der Bequemlichkeit wegen, die Größe desselben in der Zeichnung auf ein Achtel des Originals zu verjüngen.

Sie werden bei dem ersten Blicke erkennen, daß ich nur den obern oder chronologischen Theil des Bruchstückes, und die Benennung der Aemter der in der Inschrift aufgeführten Personen mit Gewißheit auszufüllen vermochte, daß mir aber, rücksichtlich der Mängel des untern Theiles, dieses nicht möglich war; die wenigen gut erhaltenen Buchstaben der ersten Zeilen geben einen Fingerzeig zur Beurtheilung, wie die andern ihnen zur Seite gestandenen, und nun zu Grunde gegangenen vor Zeiten geheißen haben müssen; in den letztern Zeilen ist dieß nicht so; die dort vorfindigen Buchstaben gehören größten Theils eigenen, und vielleicht ganz unbekannten Namen an, deren Ergänzung ohne Beihülfe gleichzeitiger, diese Namen erwähnender Notizen ganz unmöglich ist. Wir können aber diese Mängel leicht verschmerzen; denn, wenn wir auch so glücklich wären, dieselben vollkommen richtig zu ergänzen, so würde doch die Alterthumskunde und die Geschichte wahrscheinlich sehr wenig dabei gewinnen, und wir können alle jene Vortheile, die uns dieses Monument in seinem dermaligen Zustande gewähren kann, uns hinreichend verschaffen, wenn wir über die bestimmte Epoche seiner Errichtung, über das Amt oder die Eigenschaft der Errichter, über den Gegenstand und über die Gelegenheit, der man seine Errichtung zu verdanken hat, uns gehörig aufzuklären vermögen. Den ersten und den zweiten dieser Punkte hoffe ich im klarsten Lichte darzustellen; nicht so wage ich in Betreff der zwei letztern mich auszusprechen; Sie werden daher, in Bezug auf diese, mit Vermuthungen sich begnügen müssen, die ich zwar nicht als untrüglich erweisen, aber doch mit wichtigen Grün-

den unterſtützen zu können glaube. Dieſe Gründe bie-then mir theils das Bruchſtück ſelbſt, theils die ſonder-baren Umſtände ſeiner Auffindung dar, und endlich auch verſchiedene andere in- und ausländiſche, auf den muth-maßlichen Gegenſtand bezügliche antiquariſche Notizen.

Durch einen günſtigen Zufall erhielt ich, beinahe zu-gleich mit Ihrem Bruchſtücke, auch zwei andere antike Inſchriften aus dem Nonsberge; ſie beziehen ſich im Weſentlichen auf den nämlichen Gegenſtand, und erleich-tern daher ganz vorzüglich die Erläuterung des beſagten Bruchſtückes, ſo wie überhaupt jedes dieſer drei Monu-mente zur wechſelſeitigen Aufklärung der andern dient.

Ich beginne mit dem Bruchſtücke, und ſetze zur ge-nauen Kenntniß die darauf befindliche Inſchrift, und auch jenen Theil derſelben, den ich ergänzen zu können glau-be, hierher; in der Folge werde ich auch von den andern zwei Inſchriften ſprechen.


IMP.NERVA
TRAIANO
CAESARE
AVG.GERM
DAC.P.M.V.LA
PIO.MAXIMO.II.COS
. . . . . Q.P.F
. . . . . CVR ATORES . SATVR
NI.FVERVNT.I NFRASCRIPTI
. . . . . OSSIC CINVS . LAE
. . . . . OSSICCINO
. . . . . VS . RISIME
. . . . . EVA RISTVS.FARDI
. . . . . S.SAIONIANVS
. . . . . SA LVIVS.C.MARIVS
. . . . . MVS.PROBVS.CAV
. . . . . ATINO.BEDASIVS

Daß der Zweck, zu welchem dieſes Monument errichtet worden, ein gottesdienſtlicher oder ein auf den Gottesdienſt bezüglicher war, wird man nicht bezweifeln können, da jene Perſonen, denen wir es zu verdanken haben, die Kuratoren des Saturnus waren, und da ein römiſcher Imperator mit allen ſeinen Titeln und Benennungen in der Inſchrift vorkömmt.

Wenn gleich das Bruchſtück auch in dieſem Theile etwas beſchädiget iſt, ſo bleibt uns doch über das Wort: CVRATORES kein Zweifel; denn der linke Schenkel des als vierter Buchſtabe vorkommenden A erſcheint ganz unbeſchädigt. Daß die Inſchrift von gottesdienſtlichen oder zum Gottesdienſte gehörigen Gegenſtänden ſpricht, beweiſet uns ſchon der vollkommen unverletzt erſcheinende Name des Saturnus; dieſer Name beweiſet uns auch weiters, daß jene Zeremonie oder Inſtituzion, oder Thatſache, zu deren Andenken das Monument beſtimmt war, auf dieſen Gott ſich beziehe, obſchon die Bezeichnung des eigentlichen Gegenſtandes durch den Zahn der Zeit, die Rohheit der Menſchen, und vielleicht auch durch den heiligen Eifer der erſten Chriſten beinahe ganz zerſtört worden.

In dieſem Zuſtande der Zerſtörung wäre dieſes Bruchſtück für ſich allein beinahe ohne alle Wichtigkeit, wenn nicht, nebſt den zwei ſchon oben erwähnten Inſchriften, auch verſchiedene andere, in unſern Bergen noch vorfindige Denkmähler den Beweis lieferten, daß die Anbethung des Saturnus in dieſen Gegenden ſehr ausgebreitet geweſen ſei.

Dieſe Denkmähler leiten uns, in Zuſammenhaltung mit unſerm Bruchſtücke, und in Betrachtung des Ortes ſeiner Auffindung, auf höchſt intereſſante Nachforſchungen über die Anbethung des Saturnus, die Zeremonien, deren Ur-

sprung und Verzweigungen, und endlich auch über die Alpenvölker selbst, die zu dieser Anbethung sich bekannten, über ihre Namen, Wohnungen und Kolonien.

Diese Nachforschungen sind für uns völlig neu, und diese Neuheit wird ihnen bei jenen, die dafür Sinn und Geschmack haben, um so größern Reiz verleihen.

Der Dienst des Saturnus ist der älteste von allen uns bisher bekannten; die Untersuchung darüber verwickelt uns daher in viele, zum Theil sehr sonderbare Fragen über die italischen Alterthümer, die wir auch zu den unserigen rechnen können, und versetzt uns auf Augenblicke in sehr entfernte Epochen, ja sogar durch das Dunkel der Tradizionen in die Zeiten der Mythologie. Sie wissen, mein Herr Präfekt, daß die Tradizionen, wenn gleich größten Theils fabelhaft, doch auch manches Wahre aufbewahren, und daher von dem vaterländischen Alterthumsforscher, ohne genaue Prüfung nie geradezu verworfen, sondern zu Verschaffung eines Lichtes über den Ursprung der ältesten Besitzer und Bewohner seines heimathlichen Bodens benützt werden sollen.

Welchem Gegenstande, welcher Zeit, welchem Ursprunge gehört das durch Ihre Güte mir verschaffte Bruchstück an? Welcher war der älteste und vorzüglichste Götterdienst in diesen Alpen, und worin bestand er? Welche Völker bewohnten sie im entferntesten Alterthume, und in den schönen Zeiten der Römer? Wie hießen diese Völker, und welche Sprache redeten sie? Ist Rhäzien und unsere Alpe Italiens Tochter, oder ist es dessen Mutter? — Diese und manche andere damit in Verbindung stehenden Fragen kamen mir beim Anblicke des Bruchstückes in den Sinn, und ich beschloß, sie bei meiner ländlichen Muße in diesen Blättern flüchtig zu behandeln. Kein bestimmtes geregel-

tes System, sondern eine gewisse Kühnheit, die jenem, der ein weites Meer mit nur schwachem Lichte zu durchschiffen unternimmt, eigen sein muß, soll in dieser Abhandlung mir als Führer gelten. Meine Absicht ist nur, für unsere Geschichte und unsere Alterthumskunde Materialien zu sammeln; noch immer fehlt uns ein Mann, der das viele von vielen, und auch das von mir bei mehrern Veranlassungen Gesammelte zu sieben, zusammen zu stellen, und durch Verfassung einer ordentlichen Geschichte unsers Vaterlandes dem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, und dem allgemeinen Wunsche zu entsprechen, den Beruf hat. Wir verehren in Ihnen den würdigen Präfekten unsers Gymnasiums; schon vieles verdanken Ihnen die Wissenschaften; denn bedeutend ist der Zuwachs, den sie an Männern erhielten, die als Jünglinge unter Ihrer Leitung diese Bahn betraten; möge doch Ihre Sorgfalt auch die Brust irgend eines wackern Jünglings zur Liebe für die vaterländische Geschichte entflammen, damit unsere Nachkommen das erhalten, was bei uns immer nur Wunsch bleibt!

1. Saturnus.

Formicus, Albericus, Polefactus, und andere alte Mythologen erzählen uns, Saturnus sei in die nun Italien genannte Halbinsel gekommen, wo damals Janus herrschte; dieser habe ihn aufgenommen, Saturnus sei ihm in der Regierung nachgefolgt, und man habe dann, nach dem neuen Könige, dem Lande den Namen des saturnischen beigelegt.

Tullius und Macrobius sagen: es habe nie einen Janus gegeben (nullum unquam fuisse Janum); Janus wäre daher nichts anderes gewesen, als die Sonne. Festus

leitet den Namen Saturnus von Satio (Besäung) her; doch vielleicht könnte man das Wort Satio eher für eine Ableitung von Saturnus halten, da dieser die Völker in der Kunst des Ackerbaues unterrichtete, wovon die Besäung der Erde den anfänglichen und vorzüglichsten Theil ausmacht.

Ich möchte eher glauben, der Name Saturnus komme aus Norden, und sei eine Zusammensetzung von Saat — daher auch das satus der alten Lateiner, gleichbedeutend mit Saame; so findet man in Accius bei Nonius Marcellus: nam me ut haeredem ex tuo esse conceptum satu — und von ur, welche Silbe immer den Begriff eines hohen Alterthums, und einer Bearbeitung des Bodens in sich faßt. Urahnen nennt der Deutsche seine Voráltern, und urbar eine zur Bearbeitung geeignete Erde. Die Wörter: Urgrund, Urwesen, Ursache, Ursprung, Urheber, Natur, bezeichnen alle etwas lange vorher Existirendes, und in allen alten nordischen Sprachen wird das ur vorn, in der Mitte, oder am Ende eines Wortes beigefügt, um etwas sehr Altes anzudeuten. Ur nannte man die verflossene Zeit; daher auch Ur, hora, als deren Maß; Uran oder Uranus war der Vater des Saturnus. Die lateinischen Wörter: Oriens, Ortus, Orsus, Origo, Orion stammen alle von ur ab; Ovid sagt:

Tum super injecta texere madentia terra,
Jamque decem menses, et puer ortus erat.
Hunc Hirens, quia sic genitus vocat Uriona,
Perdidit antiquum littera prima sonum.

Wir wissen aus Justinus und andern, daß Saturnus König der Aboriginer war, welche Dionys von Ha-

likarnaß auch Oenotrier nennt; er nennt ſie ferner Raſener oder Razener — ein Name, den ihnen Beroſus ebenfalls beilegt, — und endlich auch Thuszier und Tyrrhener. Offenbar waren die Aboriginer die älteſten Bewohner Italiens, herabgekommen von den Bergen (Aborigines a cacuminibus montium etc. ſagt Valerius Flaccus), wohin ſich ihre Vorältern vor jenen Ueberſchwemmungen geflüchtet hatten, die ſo viele andere Völkerſchaften der Erde vertilgten; daher erhielten ſie auch von den Nachfolgern die Namen Umbrici, Umbri. Der Name Aboriginer heißt alſo ſo viel, als die erſten Gründer und Väter der italiſchen Völker. Faſſen wir nun dieſe Erzählungen ganz einfach und natürlich zuſammen, und wir entnehmen daraus Folgendes:

Nachdem in den älteſten Vorzeiten die Gewäſſer, womit der Ozean, nach Verſchlingung der atlantiſchen Inſel in das Feſtland einbrechend, ganz Europa überſchwemmt hatte, und deren Herodot und Plato erwähnen, von den Ebenen wieder zurückgetreten waren, ſtieg Saturn mit einem Theile ſeiner Völker von den Bergrücken, wohin ihre Väter ſich geflüchtet hatten, und wo ſie, wie Virgil ſagt, zerſtreuet lebten, herab in das flache Land, und führte ſie dahin, wo nach den Anſichten der Alpenbewohner die Sonne ihren Sitz hat. Er machte ſein Volk, das, wie Plato im erſten Buche von den Geſetzen ſagt, in den Gebirgen ein Hirtenvolk war, zum ackerbauenden, und lehrte es, wie es die fruchtbaren Ebenen am Fuße der Alpen zu benützen, Getreide anzuſäen, und ſo die anwachſende Bevölkerung der unfruchtbaren Alpen und der Hügel, ihrer alten, aber noch immer theuern und unveränderten Wohnplätze, mit Nahrungsmitteln zu verſehen habe. So erweiterte er ſein Reich in den glücklichen Himmelsſtrichen

des neuen Landes; im Verlaufe der Jahre, und durch die Zunahme und die Ausdehnung der Bevölkerung entstanden eigene Ansiedelungen; das Reich ward mächtig, und erhielt anfangs von den Einwohnern den Namen Rasena oder Razena nach einem ihrer Anführer; in der Folge hieß man es, nach einem ihrer Könige, Italien, und späterhin nannten es die Griechen und andere Völker Oenotria, Umbria, Thuscia, Tyrrhenia, Hesperia, Ausonia, je nachdem bald der eine, bald der andere der Völkerstämme, in welche die neuen Bewohner eingetheilt waren, über die übrigen eine Oberherrschaft behauptete.

Die Zeiten des Saturnus waren, nach der Fabellehre, goldene Zeiten, und die Erde brachte alles in großer Menge hervor. So mußte es auch sein; ein neuer, bisher unbebauter, nach der ungeheuern Wasserfluth aus dem Meere erst emporgestiegener Boden, in dem gemäßigten Himmelsstriche, mußte das Bild der größten Fruchtbarkeit darstellen; so haben in jüngern Zeiten die Felder Amerika's, die vielleicht am spätesten von den Gewässern verlassen worden, die Aussaat hundertfach wiedergegeben. Natürlich mußte so ein Anblick die von den kahlen nördlichen Bergrücken der Alpen herabgekommenen Völker in Erstaunen setzen.

In dankbarer Rückerinnerung an den Ueberfluß, der unter der Regierung des Saturnus herrschte, verehrten die Nachkommen diesen ältesten der Könige als den größten der Götter; zur Bezeichnung des Ackerbaues, den er ihre Väter lehrte, und der Fruchtbarkeit, die sie unter seiner Beherrschung beglückte, gaben sie ihm die Sense als Emblem; sie errichteten ihm Tempel, schlachteten Opfer, und setzten Feste ein, hoffend, daß sie dadurch seine Gunst, die er ihren Vätern erwiesen hatte, auch für sich erwerben würden.

Die älteſten dieſer Feſte, und daher, nach Macrobius, viel älter als Rom ſelbſt, ſind die Saturnalien, ſo, daß einige Schriftſteller, um ihr hohes Alter anzudeuten, den Zeitpunkt ihrer Einſetzung gleich nach Austrocknung der Erde von der großen Waſſerfluth angeben; dieſer trifft wahrſcheinlich im Weſentlichen mit jenem zuſammen, in dem die erſte von Saturn abgeſchickte oder angeführte Kolonie von den Bergen herabzog, und in der ausgetrockneten Fläche ſich niederließ. Wir erkennen hierin den Grund, warum mit den Saturnalien auch immer die Erinnerung an die große Ueberſchwemmung verbunden war, ſo, daß der alte Schriftſteller Goropius Becanus zu behaupten wagte, Noe habe dieſe Feſte eingeſetzt, und zwar an jenem Tage, da die Gipfel der Berge über die Gewäſſer der Sündfluth neuerlich hervorragten.

In Italien, in Griechenland, und wo immer der Lateiner Fuß faßte, feierten die Italer, Römer oder Griechen die Saturnalien; daher vervielfachte das Alterthum die Saturne; jedes Volk war ſtolz darauf, ſeinen eigenen Saturnus, oder irgend einen König dieſes Namens zu haben, und überall erhoben ſich Bildniſſe und Tempel dieſer Gottheit. Auch in Rhäzien fand man deren, wie die älteſten Denkmähler uns beweiſen, und da der Dienſt des Saturnus unter allen Gebräuchen des Heidenthumes der älteſte, der allgemeinſte und der eingewurzeltſte war, ſo war auch deſſen Ausrottung bei Erſcheinung der heiligen Chriſtus-Religion die ſchwierigſte. Die Geſchichte der Nonsberger Märtirer, und jene des heil. Vigilius — die in der Folge auch einen Gegenſtand dieſer Abhandlung ausmachen werden — viele alte Inſchriften, und ſogar manche, noch jetzt in jenen Gebirgen übliche Gebräuche, liefern uns davon unumſtößliche Beweiſe. Dieſe Feſte, die

gewöhnlich im Monathe Dezember gehalten wurden, und mehrere Tage hindurch dauerten, waren nicht überall ausschließlich dem Andenken an den wohlthätigen Erfinder des Ackerbaues, und das unter seiner Herrschaft genossene Glück geweihet; die Rückerinnerung an die verheerende Wasserfluth, und manche andere höchst düstere Ideen waren damit verbunden. Die Sense, womit Saturnus bewaffnet ward, galt auch als furchtbares Zeichen der alles abmähenden und zerstörenden Zeit, und Saturnus als Gott der Zeit, oder als die Zeit selbst; man nannte ihn auch Kronos. Als Folge der ernsten Betrachtung, — daß dieser die Generazionen verschlingt, und, einem grauenvollen, unaufhaltbaren Wildstrome ähnlich, die Vergangenheit unerbittlich dahinschleppt, die Gegenwart aufzehrt, und im ewigen Wirbel alles mit sich fortwälzend, seine Sense auch gegen die Zukunft wendet, — mischte sich in die süße Erinnerung an die schönen Zeiten seiner Herrschaft ein geheimnißvoller Schauder. Man glaubte, durch blutige Opfer ihn besänftigen zu müssen, und lange Zeit hindurch wurden ihm Menschen geschlachtet, bis endlich aufgeklärtere Gesetzgeber diese Opfer in Wachskerzen und Fackeln, die man in seinen Tempeln und bei seinen Altären anzündete, und in Figuren von Kreide und Teig mit Honig und getrockneten Früchten umwandelten. Man nennte sie placentas, sigillaria und striblitas.

Diese Feste waren daher sowohl eine periodisch wiederkehrende Nachahmung der allgemeinen Glückseligkeit in den ersten Jahrhunderten, als auch zugleich eine sinnbildliche Darstellung der großen Wasserverheerungen vor Saturns Zeiten; sie galten zum Theile sogar als eine Gattung Todtenfeier, und erinnerten an das Loos der Menschen nach ihrem Hinscheiden; denn wir wissen aus Pindarus,

daß man den Saturnus auch für den König der elisischen Felder, des Aufenthalts der Manen, ansah. Hieher bezieht sich eine Erzählung Plutarchs in seinen Problemen. Er sagt: Brutus und Andere hätten im Monathe Dezember die Parentalen gefeiert, und den Verstorbenen geopfert, was man gewöhnlich nur im Februar zu thun pflegte; unter den Gründen dieser Abweichung von der allgemeinen Gewohnheit führet der philosophe Geschichtschreiber an, der Dezember wäre der dem Saturn, einem der Götter der Unterwelt, geheiligte Monath, und es wäre sehr passend, die Manen in einem Zeitpunkte zu ehren, in dem alle Früchte bereits gereifet, und die neuen Saamen der Mutter Erde anvertraut wären, und zugleich die Saturnalien durch Feste und Tänze gefeiert würden, so, daß ein Theil dieser Lustbarkeiten auch als Opfer für die Schatten der Verblichenen angesehen werden könnte. Hier haben wir nun ein sonderbares Gemisch von Rückerinnerungen an die gräuliche Ueberschwemmung, an die Fruchtbarkeit in den Zeiten des Saturns, an den von ihm eingeführten und beschützten Ackerbau, an das Reich der Todten, dem er vorstand, und an die Zeit, deren Lauf er regelte. So erklärt es sich, daß beinahe jeder das religiöse Andenken an diese Gottheit nach seinen eigenen Ansichten ehrte, und daß die bei den Festen des Saturnus beobachteten Gebräuche bei jedem Volke des Alterthums verschieden waren.

Aus diesen Betrachtungen entstehet ganz natürlich der Zweifel, ob diese Gebräuche von den ersten Vätern Italiens damals angenommen worden, als sie von ihren Gebirgen herab kamen, oder ob sie dieselben unter den nämlichen, unter ähnlichen oder unter andern Formen schon ehemals auf ihren heimathlichen Alpen beobachtet hatten, und

ihnen nach ihrer Uebersiedlung den Namen des ersten Führers der italischen Kolonie zu dessen Verewigung beilegten. Ich stimme eher für die zweite dieser Meinungen; denn wahrscheinlicher ist es, daß die Gebräuche, in welchen wir so manche Abweichung von den ursprünglichen entdecken, später, als daß sie früher abgeändert worden, nämlich dann erst, nachdem die Kolonie sich weiter ausgebreitet, und mit andern über das Meer hergekommenen Völkerschaften nach und nach sich vermischt hatte; die Abänderung mag dann in Hinweglassungen oder in Zusätzen bestanden haben.

Brutus lebte lange vor Plutarch, und war sehr streng und genauer, als irgend jemand, in Aufrechthaltung alter Gebräuche und überhaupt des alten Zustandes in Rom. Die Erzählung Plutarchs von den vielen verwickelten Zeremonien, mit welchen Brutus die Saturnalien feierte, dient uns zum Beweise, daß diese eigentlich den alten Ritus ausmachten, und daß erst in der Folge das Sittenverderbniß und die Vermischung verschiedener Völker in Rom von diesen Zeremonien alles Düstere und Ernste ausschied, und nur das Festliche und das Freudige davon beibehielt. Daß diese Feste in den alten Zeiten mehr den Charakter der Trauer, als jenen der Freude, wie in den Zeiten Roms, an sich trugen, davon liefert uns Plutarch noch einen andern Beweis in seiner Abhandlung über Isis und Osiris, wo er, von den alten Gebräuchen sprechend, erzählt, man habe den Winter Saturnus geheißen, und die düstern Zeremonien hätten bei Gelegenheit, da man die Saamen der Erde anvertraute, Statt gehabt, gleichsam als Begräbnißfeier der Früchte, in der Ungewißheit, ob die Erde sie wieder zurückgeben werde; dieselben hätten daher nach ihrem Aeußern ganz den Beerdi-

gungs- und Trauerfeierlichkeiten gleich gesehen. In den glücklichen Himmelsstrichen pflegt man gerade vor dem Dezember, und zum Theile auch in diesem Monathe selbst anzusäen, und ich sagte schon oben, daß dieser Monath dem Saturnus geheiligt war. Wahrscheinlich waren diese Zeremonien den bei der Saat der Getreide üblichen ganz ähnlich, welche in Rom von den Pontificibus angesagt wurden. Plinius sagt: die Frage über die Zeit der Ansaat (de tempore fruges serendi) war größten Theils in Verbindung mit den Gestirnen (majori ex parte ratione siderum connexa); diese Feste gehörten daher unter die auf unbestimmte Tage fallenden (conceptivae in dies incertos); mithin war es leicht möglich, daß sie zuweilen im Monathe der Saturnalien angesagt wurden. Dadurch bestätigt es sich immer mehr, daß das Andenken an die Abgeschiedenen und zugleich alles, was auf den Ackerbau sich bezog, ursprünglich mit der Verehrung des Saturnus, und mit den ihm geweihten Ferien und Festen innigst verwebt war. Davon überzeugen uns auch schon die Zeremonien und jene Alterthümer, deren Andenken in unsern Bergen sich noch erhalten hat. Aus diesem Grunde mußte ich einen Gegenstand, der bei dem ersten Blick dem Hauptzwecke dieser Blätter beinahe fremd zu sein scheint, etwas weitläufig behandeln.

Nach diesen vorläufigen Erörterungen wende ich mich nun mit größerer Zuversicht zur Hauptsache, werde mir jedoch immer, wo der Gegenstand mir eine schickliche Gelegenheit darbiethet, einige Seitensprünge erlauben.

2. Ueber das Alter und den Zweck des Bruchstückes von Cles.

Die Angabe der Zeitrechnung in diesem Bruchstücke be-

zeichnet das Konsulat des Trajanus Imperator, welcher diese Würde zum fünften Male mit Lucius Appius Maximus, damals zum zweiten Male Konsul, bekleidete. Wir lesen: Imperatore . Nerva . Trajano . Caesare . Augusto . Germanico . Dacico . Pontifice . Maximo . Quintum . Lucio . Appio . Maximo . Secundum . Consulibus. Daß hier das fünfte Konsulat Trajans gemeinet sei, sagt uns die Inschrift ganz deutlich durch das zusammengezogene IVV; hier erscheint der Buchstabe M mit der numerischen Bezeichnung V verbunden; das M gehöret zum Worte: Pontifice, und bedeutet nach dem P gesetzt immer das Beiwort Maximus; die Numer V aber bezieht sich auf das Konsulat. Nebst vielen andern Gründen, die ich in der Folge anführen werde, rechtfertigen auch diese meine Erklärung das darauf folgende LA, und noch am meisten die Numer II; denn beides paßt vollkommen auf den Lucius Appius, der zum zweiten Male Konsul war, und in den Fasten als Kollega des damals zum fünften Male Konsul gewesenen Trajans aufgezeichnet ist. Daß wir LA und nicht L. AP . auf dem Steine geschrieben finden, darf uns nicht irre machen; denn es war immer Gewohnheit des Volkes, die Wörter und die Namen abzukürzen und zusammen zu hängen. So finden wir bei Cicero, daß man den Crassus am Ufer zurief: cauneas statt cave, ne eas; bei Nonius Marcellus: qulest statt qualis est; bei Festus ennam, eccistam, eccum, ellum statt etiamne, ecce istam, ecce eum, ecce illum; bei Plautus und auch bei Tullius: capsis statt cape si vis. Der von Quintilian angeführte Vers des Pacuvius enthält die abgekürzten und zusammen gezogenen Wörter: Nerei, reparandirostrum, incurvicervicum, pecus, und in einem vom römischen Volke in den

Comitien angenommenen und von Frontinus angeführten Geſetze leſen wir: Siremps lex ſtatt similis reipsa lex, und ſo an mehreren andern Orten. Man kann ſagen, daß nicht nur das Volk, ſondern jedermann in jener Zeit die Gewohnheit hatte, die Wörter und ſo auch die Namen und die Vornamen zu verkürzen und zuſammen zu ziehen. Dieſe, im Volke überall und auch noch in ſpätern Zeiten übliche Verkürzung und Verdrehung der Buchſtaben erlaubten ſich dann auch die Verfaſſer der Inſchriften, und mehr noch die Steinmetzen, die aus Unwiſſenheit und aus Neigung, mit der Arbeit geſchwinder fertig zu ſein, dieſe Schreibmethode gern nachahmten. Lapio iſt die natürlichſte Abkürzung von Lucio Appio, und iſt es um ſo gewiſſer in unſerer Inſchrift, da ſie gerade ſo viele Buchſtaben enthält, als nöthig waren, um genau den leeren Raum jener Zeile auszufüllen, die wir gegenwärtig durch den Mangel eines Theiles des Steines unterbrochen erblicken, deren ehemalige Ausdehnung wir aber durch jene der oberen Zeilen erkennen, über welche nach meiner Meinung kein Zweifel Platz finden kann.

Nach den heut zu Tage allgemein als die zuverläſſigſten angenommenen Faſten des berühmten Muratori fällt das Konſulat der zwei in der Inſchrift benannten Männer in das Jahr 103 der gemeinen Zeitrechnung, da in dieſem Jahre Trajan als Konſul zum fünften Male, mit Lucius Appius Maximus, Konſul zum zweiten Male, erſcheinet.

Aus einer genauen und fleißigen Unterſuchung des Bruchſtückes ließe ſich aber, wie mir ſcheint, nicht nur das Jahr, ſondern auch die Zeit im Jahre, in welchem das Denkmahl errichtet worden, erheben, ſo, daß wenn dieſe Entdeckung gelänge, man auch viel leichter über den Gegenſtand, die Handlung, die Zeremonie oder das Er-

eigniß, auf das es sich bezieht, sich Licht verschaffen könnte. Die übrig gebliebenen Buchstaben Q. P. F. finden sich in andern alten Monumenten nirgends einzeln dastehend; diese wären der einzige Weg, auf dem man, wenn es möglich wäre, dahin gelangen könnte, eine etwas gegründete Muthmaßung über den Gegenstand des Monuments, über die Bedeutung dieser, und über die Beschaffenheit und die Bedeutung der andern mangelnden Buchstaben aufzustellen. Ein fleißiger Alterthumsforscher soll keinen, auch noch so geringfügig scheinenden Theil einer Inschrift unbeachtet lassen.

Nach genauer Abmessung der Buchstaben in der fünften Zeile unsers Bruchstückes, in welcher nur die Buchstaben IVV. LA sich unverletzt erhalten haben, und nach der Ausdehnung, welche, wie sich aus den vorhergehenden Zeilen und Buchstaben ergibt, die Inschrift haben konnte, können wir mit voller Gewißheit schließen, daß in dem nun fehlenden Theile der fünften Zeile, wenn man von dem noch vorhandenen Punkte von der linken zur rechten Seite mißt, und das P, Zeichen des Pontifex, miteinrechnet, nur für vier Zeichen oder Buchstaben Raum sein konnte. Bei Durchgehung der Geschichte Trajans, und bei Betrachtung vieler anderer Inschriften, die uns von diesem Kaiser noch übrig blieben, ward es mir beinahe handgreiflich, daß dieser Raum nichts anders enthalten konnte, als die gewöhnliche Abkürzung: DAC. das ist, Dacico, eine Benennung, die man in allen, auf Trajan sich beziehenden Monumenten, die jünger sind als das Jahr 103, nach der Benennung GERManico findet, welche letztere ebenfalls in unsrer Inschrift vorkommt.

Nach Ergänzung dieser Zeile wissen wir also, daß dieses Denkmahl errichtet worden, nachdem Trajan, zum

Kaiſer ausgerufen, die Dacier zum vierten Male bezwungen und zum Frieden genöthiget, darauf vom Senate den Beinamen: der Dacier erhalten, und zum fünften Male die konſulariſche Würde erlangt hatte. Gewöhnlich ſind die Titel der Wegweiſer, der den Forſcher zu der beinahe ganz genauen Kenntniß des Alters eines Denkmahles führet.

Wenn man nun bedenkt, daß Trajan ſein fünftes Konſulat in Geſellſchaft des Lucius Appius Maximus, im Anfange des Novembers 103 der gemeinen Zeitrechnung, antrat, wie uns Erſchelle und Fabretti nach Muratori's Berechnungen verſichern, und daß Trajan, nach dem Zeugniſſe der Geſchichte und mehrerer Monumente, die Benennung Dacier nur wenige Tage vor dem Antritt dieſes ſeines fünften Konſulats erhielt, — wenn man ferner, die Numismatik zu Rathe ziehend, nebſt andern alten Denkmünzen jene zwei berückſichtiget, wovon uns eine Occo und die andere, höchſt ſeltene und einzige, Vaillant beſchreibt, welche beide Trajan als zum fünften Konſulate beſtimmt, eine aber ohne, und die andere mit dem Beinamen: der Daeier, vorſtellen, welcher Beiname vorher niemals, in der Folge aber faſt immer ihm beigelegt wurde, — ſo kann man mit aller Gewißheit behaupten, daß dieſes Monument in keinem andern Zeitraume des Jahres 103 errichtet worden ſein kann, als in den allerletzten Tagen des Novembers oder im Dezember, welcher Monath auch dem Saturnus, deſſen Nahme in der Inſchrift ebenfalls eine Rolle ſpielt, heilig war.

Obſchon dieſer Umſtand vieles Licht verbreitet, ſo gelangen wir doch durch ihn durchaus nicht zur Kenntniß der Veranlaſſung dieſer Inſchrift; denn er gibt uns keinen Aufſchluß, ob ſie auf irgend ein außerordentliches

Saturnusfeſt, und in dieſem Falle auf welches unter den vielen im Alterthume gefeierten, oder ob ſie vielleicht auf den Trajan ſelbſt ſich beziehe, der hier mit allen ſeinen ehrenvollen Beinamen aufgeführt wird, die man gewöhnlich hinwegließ, wenn man nur das Konſulat als Zeitrechnung beiſetzen wollte, wie wir heut zu Tage, wenn wir irgend ein Ereigniß der Nachwelt überliefern wollen, die Jahrszahl beifügen, und wie es in unſrer Inſchrift beinahe der Fall zu ſein ſcheint, weil auch der Name ſeines Mitkonſuls mit angeführet wird.

Vielleicht war dieſe Veranlaſſung der Bau, die Einweihung oder die Ausſtattung eines Saturnus-Tempels, vielleicht auch nur die Vergrößerung, oder eine bloße Ausbeſſerung eines ſolchen Tempels; vielleicht war die Oeffentlichkeit dieſes Baues oder des Ereigniſſes, das die Inſchrift verewigen ſollte, durch die zwei oder gar durch alle drei Buchſtaben, die in der ſiebenten Zeile ſich erhalten haben, angedeutet. Sie könnten heißen: Publice factum, oder Publice fecerunt, oder PEQ. P. F., das hieße: PEQunia publica fecerunt, da auch in andern alten Inſchriften in dem Worte pecunia ein Q ſtatt des C, und die gleiche Abkürzung vorkommt. Doch will ich dieſe Auslegung nicht behaupten; denn es iſt wohl möglich, daß bei näherer Unterſuchung des Bruchſtückes, und bei Erhebung anderer zum Dienſte des Saturnus gehöriger Umſtände auch über dieſen Gegenſtand andere Meinungen ſich entwickeln. Wenn ich hier nur das Amt derjenigen, die wir als Urheber oder Ausführer des durch das Monument verewigten Werkes oder Ereigniſſes anſehen müſſen, und welche Curatores Saturni genennt werden, in Betrachtung ziehe, ſo muß ich glauben, entweder daß es ſich um ein öffentliches, unter Leitung der

in der Inſchrift ausführlich genannten Perſonen ausgeführtes, und auf jene Gottheit, in deren Dienſte ſie ſtanden, bezügliches Werk handle, oder daß die das Monument errichtende Geſellſchaft den Zweck gehabt habe, das Andenken an ein doppeltes Feſt zu hinterlaſſen, bei welchem zugleich zur Ehre der Gottheit, und zur Ehre des mit allen ſeinen Titeln genannten Trajan geopfert wurde, vielleicht bei Gelegenheit eines ſeiner Siege, oder der Rückkehr zu ſeinen Völkern.

3. Die verſchiedenen Aemter und prieſterlichen Stellen der dem Saturnus-Dienſte Geweihten.

Ehe ich in der Unterſuchung weiter fortſchreite, ſcheint mir nothwendig, mehrere andere Fragen zu erörtern, und vor allem die Einſetzung und das Amt der Kuratoren, oder was die in der Inſchrift genannten Perſonen eigentlich waren, näher zu beleuchten. Da in der nämlichen Zeile, in der wir das Wort Curatores leſen, vor dieſem Worte ſich ein beträchtlicher Raum findet, welcher bloß die Titel der handelnden und das Denkmahl weihenden Perſonen enthalten zu haben ſcheint, ſo wäre es wohl möglich, daß vor den Worten Curatores Satur ein anderer Titel, vielleicht CVLTORES. ET. geſtanden, und daß dann darunter zwei Kolumnen ſich befunden hätten, nämlich eine für die Namen der Cultores, und die andere für jene der Curatores. Das Beiſpiel anderer Inſchriften von Perſonen, die dem Dienſte der Götter ſich widmeten, und die Zahl der Buchſtaben, die in den beſagten Raum hineinpaſſen würden, geben dieſer Vermuthung einiges Gewicht.

Von ähnlichen Aufzählungen mehrerer Namen in Ko-

lumnen, unter einem der ganzen Länge des Steines nach ausgeschriebenen Titel, haben wir in den Alterthümern mehrere Beispiele, deren Aufführung überflüssig wäre, da man sie in den Werken der Alterthumsforscher findet.

Sowohl die Curatores, als auch die Cultores, oder was dasselbe bedeutet, Sodales, bildeten gewöhnlich eine Bruderschaft (Collegium). Wir lesen häufig: Collegium Cultorum Bonae Deae, Cultoribus Saturni und so weiter. Seltener stoßen wir auf ein Collegium der Curatores einer Gottheit, jedoch auch zuweilen. Die Cultores könnten wir mit unsern heutigen Mitgliedern einer Bruderschaft vergleichen, und Curatores waren jene unter ihnen, denen die Sorge oblag, daß die Opfer nach den Vorschriften verrichtet wurden, und in den Tempeln der gehörige Glanz und Anstand nicht fehle. Wir finden auch, daß manchmal die Benennungen Curatores und Cultores bei Aufzählung ihrer Verrichtungen verwechselt werden, so, daß ein geringer Unterschied in denselben gewesen zu sein scheint, und daß vielleicht die Cultores selbst jene ihrer Mitbrüder, die mit den ökonomischen Geschäften, oder mit einer andern zum Cultus gehörigen Aufsicht zeitlich beauftragt waren, Curatores nannten; indessen waren weder die einen noch die andern immer zugleich Priester. Mehrere andere ähnliche Verbrüderungen fanden sich in sehr vielen Orten unserer Thäler. Als Beispiel kann ich jene anführen, die im Nonsberge den Saturnus verehrte, unweit von der Stelle, in welcher unser Bruchstück aufgefunden worden, nämlich in Romeno, ein Ort, dessen Name, so wie jener des ebenfalls nonsbergischen Ortes Romalo auf römischen Ursprung, oder wenigstens auf römische Bevölkerung hindeutet. In der dortigen Pfarrkirche findet sich ein Stein eingemauert mit folgen-

der Inſchrift, die bereits Jakob Anton v. Maffei in ſeinen Periodi istorici anführt, aber als eine im Jahre 1782 gemachte Entdeckung, da indeſſen ſchon Muratori in ſeinem Tesoro im Jahre 1739 aus dem Accursius, ſie abgeſchrieben und bekannt gemacht hatte. Die Abſchrift, die ich Ihnen hier beiſetze, iſt genauer, als alle vorigen; ich nahm ſie von dem Gipsabdrucke, den die geiſtlichen Herren Zenoniani, Pfarrer des Ortes, und Romedis mit allem Fleiße über den Stein ſelbſt machten, und mir gefälligſt mittheilten.

D. SATVRNO . AVG
LVMENNONES . ARVETVS
MAXIMVS . Ɜ RVFVS Ɜ
QVADRATNVS Ɜ FRMINVS.
CLEMES (sic) Ɜ IVSTVS Ɜ
IVSTINVS Ɜ ASPRO Ɜ GLABSTVS
QVINTVS Ɜ RIS RVFNVS Ɜ
LADOPTATVS Ɜ QVARTVS Ɜ
LVCIVS Ɜ SEVERVS Ɜ MAXIMVS
AVP FIRMINVS PATERNVS
IVSTINIANVS. S. P. L. L. M.

Wir ſehen hier eine Bruderſchaft zu Ehren des Saturnus, aber unter einer ganz neuen, ſonſt nie gehörten Benennung. Lumennones nennen ſich in Bezug auf ihre Aemter die Verbrüderten, die durch dieſe Inſchrift uns die Nachricht hinterließen, daß ſie Deo Saturno Augusto Sacrum Posuerunt Libentes Lubentes Meritis oder Libero Munere; denn ſo müſſen wir die einzelnen Buchſtaben erklären. Aber welche Verbrüderung

war es, und was drückt wohl dieſe, wenn nicht barbariſche, doch gewiß ganz veraltete Benennung aus? Der berühmte Muratori las, jedoch ſelbſt ſehr zweifelnd, Lucumones; doch er irrte ſich, denn es ſteht ganz deutlich: Lumennones. Ich erinnere mich nicht, jemals einen ſolchen Namen in alten Inſchriften geleſen oder gehört zu haben; ich fand ihn auch in keinem jener Schriftſteller, welche uns die alten und die veralteten Wörter der Lateiner aufbewahrten, und ihre Herleitung angaben. Da ich über dieſe Benennung, die ich anfangs für rein örtlich und pöbelhaft zu halten geneigt war, nachdachte, ſo fiel mir ein, daß man nach Perotti jene, qui indicendi Jovi, caeterisque Diis epulas potestatem habebant, epulones nannte, und daß nach Varro die curiones ſo benannt wurden a curiis, quia fiunt, ut in his sacra faciant — obſchon Perotti ſpäterhin ſagte, daß es jene waren, die ad sacra accersebant, et supplicationes indicebant. Wir ſehen alſo, daß man aus epulae epulones machte, und nach Varro aus curia curiones, um damit die Dienſtesverrichtungen zu bezeichnen; könnte nicht auch aus dem Worte lumen oder lumina die Benennung lumennones entſtanden ſein? Auch in profanen Fächern finde ich bei den Alten ſehr häufig eine ähnliche Umſtaltung der Wörter; Ambulones, gleichſam von ambulare nannte man jene, qui principes civitatis in forum officii gratia deducebant, ac deinde domum reducebant; praecones hießen die Unterbeamten der Aedilen; calones jene, welche den Soldaten in den Lagern das Holz brachten, vom griechiſchen Worte Kala, das bekanntermaßen Holz bedeutet; commilitones die Kameraden der Soldaten; flagriones die den Geißelhieben unterliegenden Knechte (servi flagris sub-

jecti); verberones die den Schlägen unterworfenen (subjecti verberibus); von combibere entstanden die combibones, von cinis die ciniflores, die Schmarotzer; die catillones waren die catillorum liguritores, die Leckermäuler; mandones, ignaviones, gerones, edones, comedones erhielten die Benennungen von den Wörtern: mando, ignavio, gero, edo, comedo, und um wieder auf ernstere Gegenstände zu kommen, von den decuriae nannte man die decuriones, von centuria die centuriones, und so weiter. Ich sehe daher keinen Grund, warum man die Vermuthung, daß die mit Besorgung des Lichtes Beauftragten von dem Worte lumen oder lumina den Titel lumennones erhalten haben, nicht könnte gelten lassen. Diese meine Vermuthung hat noch mehrere Gründe, als jene, die ich bisher theils im Ernste, und theils beinahe scherzweise vortrug.

Es war im Heidenthume beinahe allgemeiner Gebrauch, den Göttern Lichter anzuzünden; schon Seneca rügt den bestandenen Aberglauben, an Sonnabenden es zu thun: Quomodo sint Dii colendi, solet praecipi. — Accendere aliquem lucernas Sabbatis prohibeamus, quoniam nec lumine Dii egent, et ne homines quidem delectantur fuligine. Wir lesen im Ovid:

Ardet ut ad magnos pinea taeda Deos.

Diese taeda der Alten, die im italienischen Tirol Tia — vermuthlich eine Ableitung von taeda — und im Deutschen Kien heißt, war das Holz, dessen Licht den Göttern bei den Opfern das angenehmste war. Plinius sagt: Sextum genus est taeda proprie dicta, abundantior succo, quam reliqua, parcior liquidiorque quam picea, flammis ac lumini sacrorum

etiam grata. Auch Kaiser Theodosius verbot in dem zur Abstellung heidnischer Mißbräuche erlassenen Gesetze, l. 12. C. Th. de pagan., das Anzünden der Lichter (accendere lumina) auf das strengste; ein Gebrauch, den Lactantius Divin. Instit. l. V. c. 2. gleichfalls scharf belacht: Mactant — so sagt er von den Heiden — opimas et pingues hostias Deo quasi esurienti, perfundunt vinum quasi sitienti, accendunt lumina velut in tenebris agenti etc. Num igitur mentis suae compos putandus est, qui auctori et datori luminis candelarum ac cerarum lumen offert pro munere? Illorum Dii, quia terreni sunt, egent luminibus.

So allgemein angenommen, und für so wirksam erachtet war dieser Gebrauch im Heidenthume, daß Ovid in den Fasten IV. v. 411 anordnet:

— si thura aberunt, unctas accendite taedas.

Ebenso bekannt ist das triviae lumina ferre Deae des Properz in seiner 23. Elegie, und so viele andere Stellen der Alten, die davon sprechen, wovon ich mir nur noch erlaube, zwei vollkommen hieher passende anzuführen: Columella sagt: feriis autem ritus majorum etiam illa permittit, far pinsere, *faces incidere*, candelas sevare — drei Gebräuche, die alle zu den Opfern und zu den Festen gehörten. Im Virgil lesen wir:

Mopse, novas incide faces, tibi ducitur uxor.

Dieses incidere faces hieß so viel als, das Holz so zurichten, daß es zum Brennen tauglich ward, und es mit einer Handhabe zum Anfassen versehen. Aber mehr noch, als den Verehrern anderer Gottheiten, war es jenen des Saturnus zur Pflicht geworden. Eigene Feste mit brennenden Wachskerzen, Kien und andern Lichtern wurden

für ihn gefeiert. Macrobius gibt uns davon den Ursprung an in seinen Saturnalien l. 1. c. 7., wo er erzählet, Herkules habe die Völker dazu beredet, ut faustis sacrificiis infausta mutarent — aras Saturnias non mactando viros, sed accensis luminibus excolentes. Im eilften Kapitel desselben Buches spricht er davon noch weitläufiger. Festus sagt bei dem Worte cereus: cereos Saturnalibus muneri dabant. Das Anzünden der Lichter an Sonnabenden, worüber bereits oben eine Stelle des Seneca angeführt worden, war gewiß ein zu Ehren des Saturnus eingeführter Gebrauch; denn dieser Tag war ihm gewidmet, wie andere Wochentage der Lucina, dem Mars, dem Jupiter, der Venus u. s. w.

Ich glaube daher ganz gewiß, daß Lumennones jene hießen, welche mit der Beleuchtung und mit dem vorzüglichsten Opfer, nämlich jenem der Wachsfackeln bei den Saturnusfesten beauftragt waren, und vielleicht auch bei den Prozessionen die Fackeln und die Wachskerzen zu tragen hatten; es ist auch möglich, daß es auf jenem Steine, dessen Bruchstück der Gegenstand dieser Untersuchung ist, nicht Cultores, sondern: Lumennones et Curatores Saturni geheißen habe.

Ich bin ferner der Meinung, daß sie auch zugleich Priester waren, und ein Kollegium oder eine Bruderschaft bildeten, wie man diese Vereinungen nannte. Ich vermuthe das erstere aus einer Stelle im VIII. Buche der Aeneis, in der vom Gastmahle des Herkules die Rede ist:

Et sacer implevit dextram scyphus. Ocyus omnes
In mensam laeti libant. — — — —
Jamque sacerdotes, primusque Potitius ibant
Pellibus in morem cincti, flammasque ferebant.

Dieſe Fackel- und Lichterträger waren Prieſter des Herkules; wahrſcheinlich waren auch jene, die bei den Feſten und Prozeſſionen des Saturnus Fackeln und Lichter trugen, ebenfalls Prieſter dieſer Gottheit. Ebenſo vermuthe ich auch das Daſein eines Kollegiums aus der Analogie, weil wir beinahe von jeder Gottheit ein Kollegium ihrer Prieſter oder Verehrer finden, und weil nach den eben beſchriebenen Zeremonien, die Lichter im Saturnus-Dienſte eine Hauptrolle ſpielten, und die Stelle der größern und blutigen Opfer, die man ehemals dabei ſchlachtete, einnahmen. Wir ſehen aus dem bisher Geſagten, wie richtig und wie hochverehrt ehemals im Nonsberge die Gottheit war, auf welche das Bruchſtück ſich bezieht; ich begnüge mich aber nicht mit den bisherigen Beweiſen, und werde deren noch mehrere und ſtärkere vorbringen, aus welchen uns auch die Gewißheit werden ſoll, daß die Verehrung dieſer Gottheit nicht nur im Nonsberge die vorzüglichſte, ſondern auch in den übrigen rhätiſchen oder tridentiniſchen Alpen die ausgebreitetſte und allgemeinſte war. Vielleicht ermüde ich durch eine etwas weitläufige Auseinanderſetzung dieſes Gegenſtandes die Geduld der Leſer; ich hoffe aber, daß einige neue und ſonderbare, mit der Hauptabhandlung dieſer Blätter im engſten Verbande ſtehende Notizen, worauf die Unterſuchuug mich führen wird, ihr Intereſſe erregen, und ihnen Entſchädigung gewähren werden.

4. Verehrung des Saturnus in allen rhätiſch-tridentiniſchen Alpen.

Verehrung des Saturnus in Trient.

In einem alten Manuſkripte, das den Titel führt: Trident. Episcopatus et Principatus descriptio fand

ich, in Bezug auf die Verehrung des Saturnus in Trient selbst, folgende Stelle: Anno post Christum natum 73 circiter beatus Hermagoras Patriarcha Aquilejensis, Divi Marci successor, Ecclesiam Tridentinam erexit et Episcopatum instituit, incolis Urbis ab idololatriae statuae Saturni (cujus adhuc bustum marmoreum capite et pedibus obtruncatis in castro Tridenti projectum conspicimus) avulsis etc. Ohne mich hier in die von dem gelehrten Abbate Tartarotti schon rühmlichst gelöste Frage über die Epoche der Einsetzung der Trientner Kirche einzulassen, bemerke ich nur aus obiger Stelle, daß vor Zeiten in Trient öffentlich eine Statue des Saturnus errichtet war, und daß beständig die alte Sage ging, Saturnus wäre jene Gottheit gewesen, welcher die Tridentiner vorzüglichste Verehrung erwiesen. Diese Statue stand in einer Ecke des Ortes, der noch zu den Zeiten des Mariani il Pallone del Castello hieß, wie wir in seinem Werke: Trento lesen; eine andere Sage erzählt, diese Statue wäre auf dem Platze la Mostra unter altem abgebrochenen Mauerwerke gefunden worden, am Boden liegend neben jenem schönen alten Piedestal von rothem Marmor, das man noch am nämlichen Orte vor dem Thore des alten Castelles sieht, und das wahrscheinlich jenem Standbilde zur Basis gedient hatte.

Wir besitzen in Trient noch ein anderes, auf den Saturnus bezügliches Monument, nämlich eine an der Seite des Hausthores der Herren Bertolini, auf dem großen Platze eingemauerte Inschrift auf rothem Marmor, die so lautet:

SATVRNO
AVG
SACRVM
L. NONIVS
SABINVS
V. S. L. M.

Auch die Väter Bollandiſten bezeichnen den Saturnus als die vorzüglichſte der tridentiniſchen Gottheiten; ich zweifle daher gar nicht, er werde auf der alten Veruca, dem heutigen Dos di Trento, der erſten Wiege, und dann dem Kapitol dieſer Stadt, das uns viele herrliche Alterthümer lieferte, ſeinen Tempel gehabt haben.

Vorzügliche Aufmerkſamkeit verdienen fünf, in drei großen Steinen eingehauene Buchſtaben; zwei dieſer Steine ſind in der Kirche St. Apollinaris am Fuße des Dos di Trento eingemauert, und der dritte iſt als Staffel in dem nahe gelegenen Pfarrhauſe verwendet worden. Dieſe Steine ſind ſo tief behauen, daß ohne Zweifel vor Zeiten Buchſtaben aus vergoldetem Metalle darin befeſtiget waren. Die nun leeren Räume zeigen uns folgende Buchſtaben; nämlich im erſten Steine NC, im zweiten VM, und im dritten ein F. Sie ſind alle fünf in ganz gleicher Größe, die mehr als einen Schuh beträgt, und waren daher ſicher in einem ſehr hohen Orte aufgeſtellt, in fronte excelsi cujusdam operis incisae; die Form zweier dieſer Steine zeiget deutlich an, titulum in orbem scriptum fuisse; daher vermuthe ich, daß die Inſchrift, zu welcher dieſe Buchſtaben gehörten, in summa testudinum curvatura angebracht war, wie man es vor Alters bei großen Gebäuden zu thun pflegte. Wie dem nun immer ſei, Buchſtaben von ſolcher Größe ſind eine ſelbſt bei den Gebäuden des alten Roms ſehr ſeltene Sache;

wir haben gegenwärtig davon kaum ein anderes Beiſpiel; man wird mich daher entſchuldigen, wenn ich, um meiner Behauptung den nöthigen Glauben zu verſchaffen, der Ausdrücke der alten Architekten und des Plinius mich bediente; nur muß ich noch beiſetzen, daß jedesmal, ſo oft ich dieſe ſchönen Buchſtaben betrachte — und dieß geſchieht ſehr oft — jene Stelle des Plinius in ſeiner Lobrede auf Trajan mir beifällt, wo er, ganz auf unſre alten Buchſtaben anwendbar, erzählet, die Zeit habe die ingentes arcus, excessurosque templorum fastigium titulos verwiſchet und zerſtöret.

Fünf Buchſtaben, einige ſehr ſchöne Verzierungen und noch verſchiedene andere Bruchſtücke ſind alſo die einzigen Ueberbleibſel eines einſt vielleicht prachtvollen Gebäudes. Aus dieſen einzigen, und noch dazu nicht zuſammenhängenden Buchſtaben läßt ſich unmöglich mit Grund eine Vermuthung aufſtellen, was das Gebäude geweſen ſei, oder wem es angehört habe. Wenn man die Steine zuſammenſtellt, ſo paſſen die Buchſtaben nicht zuſammen, und ohne Zweifel waren noch andere dazwiſchen, durch deren Verbindung ein Sinn herauskommen könnte, welche aber entweder in den Mauern des gothiſchen, aus den Ruinen des Kaſtelles auf dem Hügel Veruca ſpäter aufgeführten Gebäudes verborgen liegen, oder auf irgend eine andere Weiſe zu Grunde gegangen ſind. Es läßt ſich daher, wenn man dieſe Buchſtaben ergänzen, auslegen, oder vielmehr den Sinn, den ſie einſtmals in ihrer Verbindung gehabt haben mögen, errathen will, kein anderer Weg einſchlagen, als der immer unſichere einer Vermuthung. Um zu irgend einer ſolchen zu gelangen, überlegte ich anfänglich, welchem Gebäude jene ſchönen Ueberreſte angehört haben könnten, die wir außer den erwähnten Buchſtaben

noch ferner im Aeußern der beſagten Kirche hin und wieder zerſtreut finden, die verſchiedenen Inſchriften, die prächtigen Verzierungen, die Frieſe, die kannelirten Säulen, andere mehrere Trümmer von Säulen, und das große Kapital von zuſammengeſetzter Säulenordnung, das noch auf dem Hügel ſelbſt zurückblieb, — lauter Werke, deren Zeichnung und künſtliche Ausarbeitung auf das goldene Zeitalter der Künſte unter Auguſt, oder bald nach ihm hindeuten, und die Pracht des Bauwerkes, zu dem ſie gehörten, beurkunden. Zwei Gedanken fielen mir dabei ein: einer derſelben war, daß dieſe Ueberreſte einſt ein militäriſches Gebäude gezieret haben. Darauf verleitete mich die herrliche, in rothen Marmor eingehauene, an der Mittagsſeite aufgeſtellte und von unſerm gelehrten Baron Johann Jakob Creſſeri ſeligen Andenkens erläuterte Inſchrift:

IMP . CAESAR . DIVI . F.
AVGVSTVS . COS . XI . TRIB
POTESTATE DEDIT
M . APPVLEIVS . SEX . F . LEG.
IVSSV . EIVS . FAC . CVRAVIT.

M. Appulejus war vielleicht einer der mit Druſus zur Eroberung Rhäziens beſtimmten Militärlegaten; es läßt ſich alſo vermuthen, daß das auf Auguſts Befehl von gedachtem Appulejus aufgeführte, und mit dieſer Inſchrift gezierte Gebäude zu militäriſchem Gebrauche gewidmet geweſen ſei. Darin beſtärkten mich einige andere dort entdeckte Steine, worunter auch ein noch dort befindliches Bruchſtück mit folgender verſtümmelter Inſchrift:

MAGNO . ET . INVICTO.
IMP . CAES.

Dann weiter die höchſt intereſſante Inſchrift, die vom Dos di Trent in den Palazzo delle Albere, und dann in das Kaſtell überbracht wurde, wo man ſie noch ſieht, die uns einen auf Veruca in Beſatzung gelegenen Annonarium der dritten italiſchen Legion nennt:

C . VALERIO . C . F . PAP
MARIANO
HONORES . OMNES
ADEPTO . TRIDENT
FLAMINI . ROM . ET . AVG
PRAEF . QVINQ . AVGVR (sic)
ADLECTO . ANNON . LEG III
ITAL . SODALI . SACROR.
TVSCVLANOR . IVDICI
SELECTO . DECVR . TRIB (sic)
DECVRIONI . BRIXIAE
CVRATORI . REI . P . MANT
E QVO . PVBL . PRAEF . FABR
PATRON . COLON.
PVBLICE

Ferner die zwei folgenden am Fuße des Hügels aufgefundenen, und nun im Kaſtelle aufbewahrten Grabſchriften zweier Militäriſten von der dritten Legion, mit dem Zunamen: die Italiſche, und von der ein und zwanzigſten mit dem Zunamen: rapax.

C . IVLIO
INGENVO
C . I (sic)
TRIB . LEG . III . ITAL
TIB . CL . VICTOR . VE
INFANTI . BENIG
PLVRA . DE . SE
MERENT

und:

V F
SASSIVS REM
F LVBIAE ESDR
AE VXSORI TVRI
BARBARVTAE F
PLADIAE SASSI CVRIS F
ET VERECVNDAE FVN
DANIAE VXSORI
M CVRISIO SABINO
(sic) MILES LEG XXI
RAP ET SVIS

Die erste dieser Inschriften, oder vielmehr das Fragment gehört unstreitig in die Zeiten Hadrians, oder in die nächstgelegene Epoche; die übrigen aber in die Zeiten der Antoninen, oder in die nächst darauf folgenden; ihr Ursprung fällt daher in verschiedene, von einander etwas entfernte Zeitalter; dessen ungeachtet deuten alle auf ein vorhanden gewesenes, bedeutendes militärisches Bauwerk, und vielleicht auf ebendasselbe, worauf sich die Augustische Inschrift des Markus Appulejus bezieht.

Der zweite Gedanke, auf den ich über die Eigenschaft des Gebäudes, zu dem jene großen Buchstaben gehört haben konnten, verfiel, entstand in mir durch den Anblick vieler anderer Inschriften auf Steinen, die von jenem Hügel weggenommen, und hin und her zerstreuet worden, und deren uns doch manche, ungeachtet dieser bedauernswerthen Zerstreuung übrig geblieben sind. Alle diese beziehen sich auf Gottheiten, und lassen daher vermuthen, daß eine derselben auf jenem Hügel Tempel und Priester gehabt habe.

Muratori machte eine derſelben bekannt. Sie lautet:

MAG
CASSIA MARCELLA
IVVENTIA . MAXSVMA
FIRMIDIA MODESTA
NVMODIA SECVNDA
MIN
IVVENTIA SECVNDA
MANNEIA . PVPA
LOREIA PRIMA
VETTIA SECVNDA.

Sie ſpricht von Prieſterinnen irgend einer Gottheit, und von den Dienerinnen derſelben. Der Stein mit dieſer Inſchrift ging bei dem Baue des Petrottiſchen Hauſes unglücklicherweiſe in Trümmer. Der vorerwähnte Baron Creſſeri, ehemaliger Eigenthümer des Hauſes, hatte ihn ſorgfältig aufbewahrt. Einen andern findet man in der Mauer der Kirche St. Apollinaris gegen Norden mit folgender Inſchrift:

FAVSTINAE
AVG
D D

Es ſcheint, daß Fauſtina, die Gemahlin Antonins des Frommen, auch hier auf dem Hügel einen Tempel gehabt, und daß die in voriger Inſchrift genannten Prieſterinnen dabei ein Kollegium gebildet haben.

Daß Rom und Auguſt hier ebenfalls einen Tempel hatten, entnehmen wir aus der Inſchrift, die uns C. Valerius Murianus, der deſſen Flamen war, aufbehielt. Die Andeutung noch eines andern Tempels des Auguſtus in Trient ſelbſt finden wir in dem Namen einer damaligen

Abtheilung der Stadt, die Auguſtalis hieß, wie uns folgende, bisher noch nicht bekannt gemachte, im Hauſe der Grafen Conſolati aufbewahrte Inſchrift belehrt:

VIC . AVG
CVL
POS

Folgende Inſchriften zeigen uns, daß es überdieß dort noch andere, dem Herkules und dem Merkur geweihte Tempel gab. Die erſte erhielt ich unmittelbar von Dos di Trent, und bewahre ſie nun in meinem Weingarten zu St. Bernardin nahe bei Trient auf. Sie heißt:

HERCVLI SAXANO
LVBIAMVS ENDRVR
QVINTALLI
V S L

Die andere fand man vor einigen Jahren zugleich mit einem Steine mit etruskiſchen Lettern auf dem oftbeſagten Hügel, unter den Trümmern eines kleinen Tempels, die ich ſelbſt ſah. Hier iſt ſie:

MERCVRIO
Q. IVLIVS
AFRICANVS.
V S L M

Die wenigen Schriftzeichen der etruskiſchen Inſchrift ſcheinen — in Zuſammenhaltung mit den Muſtern, die wir dem vortrefflichen Abbate Lanzi verdanken — Mercr anzudeuten, was ſich nicht ſchwer durch Mercur erklären ließ. Das Laub in der lateiniſchen Inſchrift zeigt an, daß ſie ſpäter ſei, als Antoninus Pius; auch gehört wirklich Quintus Julius Africanus, der berühmte Geſchichtſchrei-

ber und Chronolog, von dem vielleicht der Altar herrührte, den Zeiten des Kaisers Heliogabalus an.

In dem nicht weit entlegenen Dorfe Cadine findet sich eine andere Inschrift in der Kirche gegen Norden eingemauert, die ich auch hieher setze, weil sie, wie die drei vorigen, bisher noch niemals bekannt gemacht worden:

MERCVRIO
SACRVM
FVRII
CLAVDIANVS
ET SEVERVS
V. S. L. L. M.

Nach langem Schwanken zwischen den beiden Meinungen entschied ich mich endlich für die letztere, daß nämlich jene großen Buchstaben, und die vielen Verzierungen, die wir in der nämlichen Kirche mit dem alten Gemäuer derselben vermengt erblicken, eher einem heidnischen Tempel, als einem militärischen Gebäude angehört haben. Wäre es wohl wahrscheinlich, daß man an einem solchen Gebäude, das mehr durch gediegene Einfachheit, als durch ausgesuchte Zierlichkeit sich auszeichnen sollte, eine Menge von künstlichen Bildhauereien, und auf das feinste ausgearbeiteten Verzierungen angebracht hätte? Schickte sich Pracht und Schönheit nicht vielmehr für einen Tempel, gleichsam den Aufenthalt einer Gottheit?

Nach neuerlicher Betrachtung der erwähnten, mehr als einen Schuh großen Buchstaben, und besonders der beisammenstehenden NC, schien es mir, als gäbe es wenige, in eine Inschrift passende Wörter, in welchen diese Buchstabenverbindung vorkommen könnte. Ich verfiel anfangs auf das Wort sanctus; aber wie sollte dieses auf die

Außenseite eines Tempels kommen, und zwar in Zeiten, wo man den Gottheiten das Beiwort augustus beilegte? Denn erst beiläufig im zweiten Jahrhunderte, und später gab man den Göttern und den Tempeln den Titel sanctus. Ich bemühte mich umsonst, ein anderes, die Buchstaben NC enthaltendes Wort aufzufinden, das in einer solchen Inschrift hätte Platz haben können, und entschloß mich, zu den eigenen Namen meine Zuflucht zu nehmen, nicht ohne einige Zuversicht, da die Errichter solcher Gebäude, wie uns viele Beispiele lehren, sich oft in den Inschriften an der Außenseite zu nennen pflegten. Planeus war der erste Name, der mir in den Sinn kam; ich erinnerte mich an Munatius Planeus, den Besieger der Rhäzier, von welchem außer den Fasten auch die berühmte Inschrift in Ganta spricht:

L . MVNATIVS L . F . L . N . L . P . PLANCVS
COS . CENS . IMP . ITER . VII VIR.
EPVL . TRIVMPH . EX . RHAETIS . AEDEM
SATVRNI . FECIT . DE . MANVBIIS.
AGROS . DIVISIT . IN . ITALIA . BENE.
VENTI . IN . GALLIA . COLONIAS . DE
DVXIT . LVGDVNVM . ET . RAVRICAM.

Dieses ist jener Munatius Planeus, der Konsul war, und der letzte Censor, ohne Roms Souverän zu sein; durch dessen Ausspruch hat, um mit Suetonius zu sprechen, Cajus Oktavius Cäsar den Titel Augustus angenommen, woraus dann ein Name geworden ist. Rücksichtlich dieses Mannes sind uns zwei, in obiger Inschrift erwähnte Umstände merkwürdig, nämlich seine Besiegung der Rhäzier, und seine Erbauung eines Saturnus-Tempels aus dem Ertrage der ihnen abgenommenen Beute.

Aus der ganzen alten Geſchichte kann ich über den Zeitpunkt, in welchem die Tridentiner unter römiſche Herrſchaft geriethen, mich nicht aufklären; wenn ich aber jene Ereigniſſe, die vor den Siegen des Munatius Plancus und vor dem rhätiſchen Kriege Statt fanden, erwäge, ſo finde ich, daß Catulus, Kollega des Marius ſchon im Jahre 651, mithin 102 Jahre vor Jeſus Chriſtus, in unſern Gebirgen, als in einem freundlichen Lande gegen die Cimbrier ſtritt; weiter, daß die von mir angeführte Auguſtiſche Inſchrift des Appulejus neun Jahre vor dem Varronianiſchen Jahre Roms 739, das iſt, im Jahre 14 vor der gemeinen Zeitrechnung geſetzt worden, in welchem Jahre Druſus und Tiberius die Rhäzier geſchlagen, und aus ihrem Lande eine römiſche Provinz gebildet haben. Ich bemerke, daß in jenem berühmten Sieges-Denkmahle der Alpen, welches alle Völker unſrer benachbarten Gebirge aufzählt, die Tridentiner unter den von Druſus bezwungenen Alpen-Völkern nicht genannt ſind; ich ſchließe daraus mit ziemlicher Zuverläſſigkeit, daß die Tridentiner damals ſchon ſeit langer Zeit Freunde der Römer geweſen waren; in dieſer Vorausſetzung kann man annehmen, Munatius Plancus habe, als er die Rhäzier überfiel, und ſo beſiegte, daß ihm die Ehre des Triumphes zu Theil ward — dieſes geſchah, wie wir aus den Faſten wiſſen, im Jahre Roms 716 am 29. Mai, das iſt, 37 Jahre vor der gemeinen Zeitrechnung — ſeine militäriſchen Bewegungen von den tridentiniſchen Alpen aus geleitet, der Stadt Trient vertrauend, welche ſchon in alten Zeiten mit wahrſcheinlich hetruskiſchen Mauern umgeben war; denn ſchon in der Peutinger'ſchen Tafel, der älteſten uns bekannten Landkarte — wenn wir eine beſchreibende Zeichnung der Straßen des römiſchen Reiches ſo nennen dürfen — ſehen

wir Trient mit Mauern bezeichnet, obschon wir Verona und andere ansehnliche Städte Italiens ohne Mauern darauf finden; ein Umstand, der uns Trient, in Vergleichung mit den andern Städten, als uralt darstellet. Wenn es nun so ist, ist es nicht höchst wahrscheinlich, daß Munatius Plancus den Tempel, den er aus dem Ertrage der Beute erbauen wollte, in Trient, und zwar auf jenem Hügel erbauet habe, der gleichsam das Kapitol dieser uralten Stadt vorstellte, die schon damals von dieser Seite als die Vormauer des römischen Reiches betrachtet werden mußte, und vielleicht der Standort jener Legionen war, welchen er seinen Triumph zu verdanken hatte? Man könnte dabei auch Absichten der Politik vermuthen, daß nämlich die Römer den unruhigen Nachbarn dadurch zeigen wollten, wie sie den Sieg und die Beute benützen, und daß sie nicht der Beute wegen, sondern um ihren befreundeten Völkern Ruhe und Sicherheit zu verschaffen, Krieg führten. Daß Munatius Plancus diese Beute eben jenem Gotte widmete, welchen die Rhäzier als den alten Beschützer ihrer Ahnen am meisten verehrten, bezeichnet uns die Absicht dieses Konsuls, die Ueberwundenen durch ihre eigene Religion an den Gedanken zu gewöhnen, und zur Ueberzeugung zu bringen, die Römer wären das der Weltherrschaft würdigste Volk.

Mit dieser meiner Meinung scheint eine Stelle des Suetonius im Widerspruche zu sein. Er erzählt im Leben Oktavians von einem Tempel, den Munatius Plancus dem Saturnus erbauet, und aus dem Zusammenhange sollte man bei dem ersten Blicke schließen, es wäre von einem in Rom erbauten Tempel die Rede. Allein bei genauerer Betrachtung der Stelle ergibt sich keine deutliche Bezeichnung des Ortes, und es scheint auch nicht, daß

die Aufzählung der öffentlichen zu Augusts Zeiten aufgeführten Gebäude sich nur auf jene der Hauptstadt, sondern vielmehr, daß sie sich auf jene Italiens, oder des ganzen römischen Reiches beziehe. Multaque a multis exstructa sunt; diesen Satz schickt Suetonius dem Verzeichnisse, das die Gebäude und die Namen ihrer Erbauer aufzählt, voraus, und er ist zu allgemein, als daß man ihn bloß für Rom geltend annehmen könnte. Noch zwei andere Umstände bestimmen mich, Trotz der Zweifel, welche die Stelle des Suetonius gegen meine Vermuthung erregen könnte, auf derselben zu beharren. Tullius schreibt Act. 2. in Verr. l. 1. c. 21. n. 55. Omnes Italiae partes Romanorum ducum donis ac monumentis exornatas fuisse; warum könnte daher nicht auch Trient, eine Stadt Italiens, und zwar eine wegen ihrer Lage am Eingange der rhätischen Alpen höchst wichtige, von dem großen Heersführer Munatius Plancus, der zu wiederhohlten Malen Konsul, Anführer so vieler Kolonien, und Augusts Freund war, eine solche Auszeichnung erhalten haben? Einen noch weit wichtigern Grund liefert mir die den Bau des Saturnus-Tempels durch Munatius Plancus uns meldende Inschrift selbst. Sie ist, wie wir wissen, in Ganta, und nicht in Rom gefunden worden; die Benennungen tridentinische und rhätische Alpen waren gleichbedeutend, und man betrachtete Trient schon damals, als Rhäzien noch nicht ganz römisch war, als den Hauptort dieses Landes, wie uns eben die seinen Gebirgen gegebene Benennung tridentinische beweiset. Müßte nun aber eine in den goldenen Zeiten der Literatur verfaßte, und wenn man auch die Epoche der darin aufgeführten Thatsachen sonst nicht kennete, schon durch sich selbst ein goldenes Zeitalter ankündende, die Erbauung

eines Saturnus-Tempels durch Munatius Plancus erzählende, und in Ganta errichtete Inschrift, durch Hinweglassung des Ortes, in welchem der Tempel erbauet worden, nicht nothwendig auf die Vermuthung führen, Ganta selbst sei dieser Ort, und da die Inschrift sich dort befunden, eine weitere Ortsanzeige überflüssig gewesen? Ehe wir aber diese Schlußfolge ziehen, müssen wir wohl bedenken, daß die Inschrift nicht dazu bestimmt gewesen zu sein scheint, an dem Tempel selbst angebracht zu werden; denn sie spricht auch von Sachen, die gar nicht darauf sich beziehen. Untersuchen wir nun auch das Uebrige der Inschrift. Sie sagt: agros divisit in Italia; natürlich fragt dabei der Leser: In welchem Orte Italiens? Die Inschrift enthält gleich die Antwort: Beneventi. Wir lesen ferner: Triumphavit ex Rhaetis — aedem fecit de manubiis. Aber wo? In Rom? in urbe? Darüber schweigt sie, und sie würde es gewiß gesagt haben, wie oben; denn wer könnte es errathen? Da sie es nun aber nicht gesagt hat, so scheint mir, kann und muß man die, wenn nicht unwiderlegbare, doch gewiß höchst begründete Vermuthung gelten lassen, die Inschrift habe gleichsam als etwas, das sich von sich selbst versteht, anzeigen wollen, Munatius habe dieses Siegesdenkmahl auf dem Schauplatze des Sieges selbst aufgestellt, wo es, als an einem ursprünglich zum Lande der Besiegten gehörigen Orte, von ihren Zerstörungen um so weniger zu befürchten hatte, da es jenem Gotte gewidmet war, dem ihre eigene Religion die höchste Verehrung zuerkannte.

Selbst der äußerst fleißige Nardini, der alle Geschichtschreiber und alle alten Denkmähler am genauesten durchforschte, um sein berühmtes, alle alten Gebäude der damaligen Hauptstadt der Welt beschreibendes Werk: Roma

antica, herausgeben zu können, spricht in demselben vieles von den Tempeln des Saturnus in Rom, und deren Erbauern, unter welchen er aber den Munatius Plancus niemals nennt, obschon man übrigens wohl merkt, daß er Suetons Werk: De Caesaribus sehr genau kannte. Eben so findet man, mit Aurelius Victor in der Hand das alte Rom durchwandernd, bei jedem Tempel des Saturnus dessen Erbauer genannt, Tazius, König der Sabiner, als Erbauer des ältesten, Tullus Hostilius, Lucius Tarquinius, König, Titus Larglus, Diktator, und Valerius Publicola, als Erbauer der übrigen; so wissen wir es aus Dionysius, Macrobius, Varro, Festus und Livius.

Man nehme nun meine Vermuthung, wie man will, so glaubte ich auf alle Fälle dieses herrliche Denkmahl anführen zu müssen; wir finden darin einen neuen Beweis, daß auch andere Völker die Meinung hatten, Saturnus sei jene Gottheit, der die Rhäzier, vor allen übrigen, die größte Verehrung bezeigten; wir entnehmen weiter daraus, der Septemvir und Heersführer habe diesen Gott gleichsam vom rhätischen Boden abberufen, um, nach römischer Sitte, vor der Schlacht durch feierliche Gelübde sich gegen ihn zu verbinden, daß er entweder durch Hekatomben, oder durch Widmung größerer und anständigerer Wohnungen, Opfer und Altäre ihn ehren werde. Munatius Plancus löfete auch wirklich sein Gelübde.

5. Verehrung des Saturnus in Judikarien.

Andere Spuren der Verehrung dieses Gottes in den tridentinischen Alpen finden sich in den Bergen ober Verona, in zwei nachher in die Sammlungen dieser Stadt

übertragenen Inſchriften. Die erſte war in Sarain nahe bei der Chiuſa, und heißt:

SATVRNO AVG
SACRVM
M. CASSIVS. FIRMVS.
V. S. L. M.

Sie iſt dem Stile nach der von mir oben angeführten Inſchrift in Trient ähnlich.

Die zweite kam von den Verona zwiſchen Norden und Oſten umgebenden Hügeln, und iſt folgende:

SATVRNO. AVG. SACR
P. TOSSIVS. ZOSIMVS
VI. VIR. AVGVST
TOSSIA. SATVRNIA
CONIVX
V. S. L. M.

Noch deutlichere Spuren findet man al Sarca im Thale von Rendena, einer der ſieben Pfarren von Judikarien. Bartholomäus von Trient, der um die Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts ſchrieb, erzählt, daß der heilige Vigilius im Jahre 400 gemeiner Zeitrechnung in Rendena Saturni idolum in cujusdam divitis praedio collocatum — confregit et in Sarcam projecit. Ein uraltes, einſt im biſchöflichen Archive zu Trient aufbewahrtes Pergament ſagt ebenfalls, daß Vigilius in vallem Randene veniens Ydolum Saturni quod in quodam predivitis predio servabatur, projecit in Fluvium, qui dicitur Sarcha, quod anxie ferentes rustici et agrestes homines, qui illud Ydolum pro Deo colebant, Vigilium lapidibus obruerunt — tempore Honorii et Arcadii Imperatorum, Stillicone Con-

sule. Eben dasſelbe ſagt ein auf Pergament geſchriebener Kodex von hohem Alterthum in der Bibliothek des Kapitels von Verona; er ſagt noch mehr, obſchon in einem barbariſchern Stile: Eo tempore — ſind ſeine Worte — maxima pars populi extra civitatem (Trient) per rura adhuc diabolicis institutis tenebantur adstricti ut muta idola et vana simulacra lignea vel lapidea collentes sacrificabant idolis; nachdem dann geſagt wird, wie viele Völker Vigilius zur chriſtlichen Religion bekehrt habe, heißt es weiter: unus ei restiterat locus in montanis positus — qui religioni christianae semper erat adversus rupibus hinc atque illinc preseptus ad modum canalis de quo Fluvius descendit. Nomen autem vallis Rendena. Servitii namque cujusdam divitis predium erat. In quo diaboli simulacrum conflato aeris dispendium miserabile quod Saturni inferni jura projectum venerantes — collebant ut Deum; da uns der Kodex auf dieſe Weiſe bekannt gemacht, daß der Grund das Eigenthum eines reichen Mannes, und das Bildniß von Erz geweſen, erzählt er die übrigen Wanderungen und Gebethe des heiligen Vigilius, und fährt dann fort: Tunc percussit idolum — et projecit in Fluvium qui dicitur Sarca. Et resedit super basim lapidis ejus predicabat verbum Domini. Das Thal Rendena hatte alſo noch im Jahre 400 unſerer Zeitrechnung, in welchem Stilico Konſul war, nebſt andern hölzernen und ſteinernen Götterbildniſſen auch eines von Erz, das den Saturnus vorſtellte, und auf einer großen ſteinernen Unterlage ſtand, welche dann der heilige Vigilius beſtieg, um das Evangelium zu predigen; und jene Bauern waren dieſer Gottheit und ihrer Verehrung noch ſo hartnäckig ergeben,

daß sie den eifrigen Seelenhirten, der dieselbe herabzuwerfen wagte, ohne weiters tödteten.

6. Verehrung des Saturnus in andern tridentinischen Thälern, und vorzüglich im Nonsberge.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die andern tridentinischen Thäler ebenfalls vorzüglich jene Gottheit verehrten, die in der Stadt die meiste Ehre genoß; denn es ist von jeher die Gewohnheit des Landes, nach und nach die Sitten, die Religion und die Gebräuche der Stadt sich anzueignen. Vorzüglich enthält Nonsberg außer den bereits angeführten Denkmählern noch viele andere Spuren der Verehrung des Saturnus. Man lese nur Adon's Martyrologium, wo er, von den drei Nonsberger Märtirern redend, erzählt, daß die dortigen Bauern secundum gentilitium consuetudinem per quinquennium cultura ruris sui diabolica pompa semina sua circumirent, luctuosis ornatibus coronati, Saturno victimas immolaturi; man lese dann die Akten dieser drei Heiligen, worin gesagt wird, daß jene Bauern quodam ritu agrorum spatia circumibant — luctuosis ornatibus et diversorum pecorum pompis. Von diesem Gebrauche, nämlich diesen pomphaften Prozessionen um die Felder mit Kränzen und Schlachtopfern besonders zu Ehren des Saturnus, haben wir einen andern Beweis in dem Briefe, worin der heilige Vigilius die Marter der drei Nonsberger Heiligen dem heiligen Johannes Chrysostomus beschreibt. Sie erlitten den Märtirertod, weil sie nicht mit den heidnischen Bauern an den Opfern Theil nehmen wollten, als dieselben lustrale malum circa fines agrorum cuperent educere scena ferali, ac sata

nascentia tam protererent quam foedarent, Christi quoque germina calcaturi luctuosis ornatibus coronati, ululato carmine diaboli; dieſer Weigerung wegen wurden ſie ermordet, und dann auf einem, aus dem Gebälke und dem Getäfel des von ihnen errichteten Gotteshauſes, in conspectu Saturni zubereiteten Scheiterhaufen verbrannt.

So hat mich nun der Gang der Nachforſchungen wieder nach dem Nonsberg zurückgeführt, und vielleicht gerade auf jenen Punkt, wo das oft erwähnte Bruchſtück entdeckt worden. Wie viele ſchöne Schlußfolgen und Vermuthungen laſſen ſich nicht aus den von mir ſo eben angeführten Stellen ableiten, welche von Gebräuchen ſprechen, die durch Sonderbarkeit und Alterthum ſich auszeichnen! Bis auf unſere Zeiten haben ſich einige derſelben noch erhalten, doch mit Hinweglaſſung alles deſſen, was auf das Heidenthum ſich bezog; wir finden ſie zum Theile in unſeren Rogazionen oder Bitt-Tagen wieder, die ich eine der rührendſten, und, wenn wir ſie recht betrachten, die volksthümlichſte und aufrichtigſte unſerer Andachtsübungen nennen möchte; jeder Menſch, was immer für einer Religion er angehöre, ſtimmt von ganzem Herzen in das Verlangen ein, das wir dabei ausdrücken. Vermuthlich haben wir dieſem Umſtande die blinde Wuth zuzuſchreiben, welche jene Alpenbewohner gegen die Störer dieſer Zeremonien ſo grauſam machte.

Doch wir wollen dieſe Gebräuche etwas näher betrachten, und wir werden ihren ganzen Urſprung und Zuſammenhang kennen lernen, wenn wir den Text des heiligen Vigilius von jenen Zuſätzen, die der heilige Eifer dem Glaubensapoſtel eingab, entkleiden, und mit jenen No-

tizen vergleichen, welche wir in alten Schriftstellern über ähnliche Gebräuche finden.

7. Ueber die enge Verbindung des Saturnus-Dienstes in den rhätisch-tridentinischen Alpen mit den Ambarvalien, und den Gebräuchen der arvalischen Brüder.

Der heilige Vigilius erzählt dem heiligen Johann Chrysostomus, daß die Bauern den prozessionalen Umzug um die Felder zu der Zeit machten, als die Früchte der Erde entsprossen, daß sie dabei das Haupt bekränzten, Lieder sangen, und die zum Schlachten bestimmten Opfer mitschleppten. Das Ganze schien ihm eine Todtenfeier; vielleicht, weil man zum Gedeihen der Früchte Opfer schlachtete (vitula pro frugibus, sagt Virgil), vielleicht, weil dabei die drei Heiligen ihren Tod fanden; mit Recht nennt er daher diese Prozession auch lustrale malum, obschon die Absicht der Bergbewohner war, ut fruges ferant arva, so, daß Tibull im ganz entgegengesetzten Sinne davon sagt:

Quisquis adest, faveat, fruges lustramus et agros,
Ritus ut a prisco traditus extat avo.

Vigilius fährt in der Erzählung fort, sie hätten dabei die besäeten Felder zertreten, und Lieder herabgeheulet, wodurch er jene Tänze und Gesänge bezeichnen wollte, auf die sich die Stellen Virgils: Det motus incompositos et carmina dicat, und pedibus plaudendo choreas, und Horazens: ter pede terram, und: ter pede laeta ferire Carmina beziehen. Das den Inschriften der arvalischen Brüder eigene Wort tripedare oder tripodare scheint mir offenbar dieses horazische

ter pede zu ſein — ein Wort, das in Forcellini's großem Lexikon der lateiniſchen Sprache ausgelaſſen, und von den Römern vielleicht aus dem Griechiſchen entlehnt worden. (Sieh hierüber Salmaſius in den Anmerk. zum Kapitolinus über den Maximin. Kap. 3) Vigilius nimmt es für ein Zertreten der aufkeimenden Feldfrüchte; im italieniſchen Tirol gibt es noch dermals einen zwar etwas veralteten Volksausdruck: tripolare, der ſo viel heißt, als hüpfen, oder auch zertreten; daher wäre eher eine Verhinderung, als eine Beförderung des Wachsthums der Früchte mit dieſem Ausdrucke angedeutet; auch hatte Vigilius nicht ganz Unrecht; denn es waren jene Tänze modi incompositi, und, wie Valerius Maximus ſagt, begleitet rudi atque incomposito motu corporum; indeſſen verſichert uns Servius, daß dabei genau die Religions-Vorſchriften beobachtet wurden; denn dieſe verlangte ähnliche Tänze, das iſt: ex nulla arte venientes, und ſo waren alle gottesdienſtlichen Tänze, ſogar jene der Salier, welche Lucian nach ſeiner ſonderbaren Denkungsart als ſehr ernſthaft, würdevoll und höchſt religiös beſchreibt.

Vigilius nennt ihre Geſänge ein teufliſches Geheul. Dem heiligen, nur mit der griechiſchen und der römiſchen Literatur ſeiner Zeiten vertrauten Manne mußten auch die uralten, vermuthlich in der rhätiſchen oder thuskiſchen Sprache verfaßten Geſänge ſo vorkommen: vielleicht waren es aber doch die nämlichen, deren ſich auch die Römer bedienten, welche ſie zwar nicht mehr verſtanden, aber doch aus Ehrfurcht nicht abändern wollten; Quintilian ſagt, daß ſolche vaterländiſche Geſänge mutari religio vetat, et consecratis utendum est.

Eine nähere Kenntniß der Opfer, wovon, wie wir oben ſahen, Adon in ſeiner Erzählung von den drei Nons-

berger Märterern spricht, und deren auch die Väter Bollandisten mit den Worten: diversorum pecorum pompis erwähnen, schöpfen wir aus Servius. Er sagt: in rebus, quas augeri et confirmari volebant, de minoribus et adhuc crescentibus animalibus sacrificabant. Noch bessere Aufklärung verschafft uns Cato in den eben in lustratione agrorum gebräuchlichen Gebethen, wo es gegen das Ende heißet: Harumce rerum ergo fundi terrae, agrique mei lustrandi, lustrique faciendi ergo, macte hisce Suovetaurilibus lactentibus immolandis esto, und so weiter. Das Wort: Suovetaurilia bezeichnet uns die Eigenschaft der Opfer; es enthält schon in sich die Benennung der drei zu schlachtenden Thiere, und zugleich die Reihe, nach welcher sie zum Altar geführt, und dann geschlachtet wurden, zuerst das Schwein, dann das Schaf, und zuletzt der Stier. So finden wir auch die Suovetaurilia in allen alten Denkmählern vorgestellt; ohne Zweifel wird das Nämliche bei den Prozessionen im Nonsberge beobachtet worden sein, und vermuthlich soll das diversorum pecorum pompis in den Akten der Heiligen dieses ausdrücken. Doch wüßte ich nicht genau zu sagen, ob die bei diesen Feierlichkeiten geschlachteten Thiere männlichen oder weiblichen Geschlechtes sein mußten, und ob sie alle dem Saturnus, oder vielleicht eines oder das andere auch irgend einer andern Gottheit zu Ehren geopfert wurden. Uebrigens ist es bekannt, daß die Alten sehr darauf sahen, quibus hostiis immolandum cuique Deo, cui majoribus, cui lactentibus, cui maribus, cui foeminis. So sagt Cicero, der uns die älteste Vorschrift über die Opfer aufbewahrt hat, de leg. lib. II. c. 12: Quaeque cuique Divo decorae gratae que

sint hostiae providento. Arnobius macht ſich über dieſe heidniſchen Gewohnheiten auf folgende Weiſe luſtig: Quae est enim causa — ut ille tauris Deus, haedis alius honoretur aut ovibus? hic lactentibus porculis, alter intonsis agnis, hic virginibus buculis, capris ille cornutis, hic sterilibus vacculis, at ille incientibus scrofulis? Hic albentibus, ille tetris, alter foeminei generis, alter masculinis? Wenn wir aber die kleineren Akten der Heiligen zu Rathe ziehen, welche ſagen, daß jene Bauern im Nonsberge Diis suis opferten, und dann auch die Worte des heiligen Vigilius im oft erwähnten Briefe, wo er den Nonsberg beſchreibt als privatis religiosam portentis, numerosam daemonibus — Anubibus, idolis — plenam Isidis amentia, Serapis fuga u. ſ. w., ſo muß man ſicher glauben, daß bei Gelegenheit dieſer Prozeſſionen oder Ambarvalien die Nonsberger mehreren Gottheiten opferten. Wahrſcheinlich war Ceres eine derſelben; Cato verordnet, daß man vor der Ernte der Ceres ein trächtiges Mutterſchwein opfere, welches Thier den Feldern immer ſehr ſchädlich iſt; priusquam messim facias, Cereri porcam praecidaneam etc. Die zweite Gottheit war Janus, oder Mars, oder Saturnus; denn dieſen opferte man Schweine und Schafe, wie uns verſchiedene alte Inſchriften beweiſen. Jupiter endlich, die dritte und größte dieſer Gottheiten, erhielt, wie Neptun und Apollo, Stiere als Opfer; dieß bezeugen uns mehrere Stellen Virgils im dritten Buche der Aeneis, und Claudians in ſeinem vierten.

Bemerkenswerth iſt übrigens auch Adons Ausdruck: diversorum pecorum pompis, und pompa diabolica. Pomp iſt eigentlich ein feierliches prunkvolles Ge-

pränge; Quintilian ſagt von einem ſolchen Feſte: Quid sibi velit ille funebrium longus ordo pomparum; gleichen Eindruck machte dieſe den heiligen Prieſtern tödliche Feierlichkeit auf Vigilius, der ſie als eine Todtenfeier, und die Theilnehmer derſelben als coronati luctuosis ornatibus ſchildert. Was konnten dieſe Kränze wohl anders ſein, als Eichenkränze? Ich erlaube mir, die hierher paſſenden ſchönen Verſe Virgils hier einzuſchalten, mit welchen er in ſeinen Georgiken die Ambarvalien beſchreibt:

Terque novas circum felix eat hostia fruges,
Omnis quam chorus et socii comitentur ovantes,
Et Cererem clamore vocent in tecta, neque ante
Falcem maturis quisquam supponat aristis,
Quam Cereri torta redimitus tempora quercu
Det motus incompositos et carmina dicat.

Wie ſehr dieſes Gepränge, und dieſe mit Trompetenſchall, Tänzen und Geſängen begleitete Prozeſſion den alten hetruskiſchen Vorſchriften entſprechend war, erkennen wir aus einer ſchönen Stelle des Appianus, der, die Begleitung eines Triumphes bei den Römern beſchreibend, ſagt, daß ein Chor von Männern, die, mit einer Binde um der Mitte des Leibes, und mit Kränzen, ſingend und tanzend, ſo wie es die Thuszier bei ihren Feſt-Prozeſſionen zu thun pflegten, auf ihren Inſtrumenten ſpielten, den Zug eröffnete. Zweige und Kränze waren die gewöhnlichen Zeichen der Bittenden; Aeneas, bei Virgil, ehe er die Götter anfleht, frondenti tempora ramo Implicat, und auf einer von Millin erklärten, ein Opfer darſtellenden hetruskiſchen Vaſe ſehen wir alle anweſenden Perſonen bekränzet.

Wir sehen, wie alle diese Beschreibungen mit jener übereinstimmen, die uns Vigilius von der Prozession im Nonsberge hinterließ, nur mit dem Unterschiede, daß bei Virgil von einem Opfer der Ceres — die nach Varro a gerendis frugibus, tanquam Geres den Namen erhielt, und daher von Apulejus alma frugum parens originalis genannt wird — bei Vigilius aber und in seinen Akten von einem Opfer des Saturnus, als eines Gottes, der nach Festus colturae agrorum praesidet, die Rede ist. Woher diese Abweichung komme, weiß ich nicht; vielleicht von einem Irrthume unsers heiligen Bischofes, der den Hauptgrund alles Bösen in der Gottheit erblickte, der man im Nonsberge vor allen übrigen huldigte, die er in Trient und anderswo bekämpfte, und deren Sturz er sich zur vorzüglichsten Angelegenheit gemacht hatte, in voller Ueberzeugung, daß, wenn einmal die älteste und gefürchtetste der Gottheiten vernichtet wäre, die Bezwingung der übrigen minder volksthümlichen eine leichte Sache sein würde; vielleicht — wie ich beinahe glauben möchte — liegt der Grund dieser Abweichung bloß in der engsten sonderbaren Verbindung der verschiedenen nonsbergischen gottesdienstlichen Zeremonien unter sich, wie ich bereits anzeigte, und in der Folge noch weiters zu erörtern Gelegenheit haben werde.

8. Verehrung anderer Gottheiten im Nonsberge.

Daß die Nonsberger auch andere heidnische Gottheiten kannten und verehrten, sehen wir aus verschiedenen der bisher angeführten Stellen, und noch deutlicher aus den wenigen in jenen Gebirgen noch zurückgebliebenen

alten Inſchriften; die meiſten derſelben zerſtörte bald Fanatismus, bald Unwiſſenheit; andere gingen uns durch die ſyſtematiſche Plünderung verloren, die der Marcheſe Scipio Maffei vorzüglich im Nonsberge vornahm, und zwar, was noch das ſchlimmſte iſt, ohne in ſeinem Werke über das Muſeum in Verona, wohin ſie gebracht worden, eine Spur des Auffindungsortes anzudeuten, den man daher nur von denjenigen weiß, deren Text ihn ſelbſt anführt.

Hier ſind die wenigen im Nonsberge noch vorfindigen Inſchriften, die ſich auf Gottheiten beziehen:

In Vervò:

VIC . AVG
P. TVLA. MAX
P. TVLA. QVIN
P. TVLA. TER
P. TVLA. VEM

Im Schloſſe Braghier:

CONCORDIAE
AVG SACR
RAEDONII . VIC
TORINVS . TERTIVS
ET . INGENVVS
FRATRES . ARAM
CVM . SIGNO . EX
VOTO · POSVERVNT
L · L . M

In Vervó:

DIS . DEABVS
QVE . OMNIB
VS . SACRVM
L . C . QVARTVS
V . S . LIB . MER

In Vervó, nun im Muſeum in Verona:

DIS . DEABVSQ .
OMNIBVS . PRO
SALVTE . CASTEL
LANORVM . VER
VASSIVM . C . V . Q .
VADRATVS . L . L . P . D.

Eben dort, nun im Muſeum zu Verona:

IOVI . VL
CTORI
L . VISAE
VS . CER
IO VSL
M

In Tajo, nun im Schloſſe Braghier:

IOVI
ET DIS CONSER
VATORIBVS PRO
SALVTE IVLEDVRI
NI VETLEG --- PAN
NON CORPORIS PERI
CVLO LIBERATVS
IVLII ENDVRINI P
IVSTINVS P ET
DICAVIT

In Tavone, nun im Schlosse Braghier:

MINERVAE
AVG L NEMA
LA IVSTINVS
CVM SVIS
V S L M

In keiner der im Nonsberge noch befindlichen, oder von dorther gekommenen Inschriften findet man die Ceres genannt; wohl finden wir Jupiter, Minerva, Viktoria oder die Siegesgöttinn; alle Götter und Göttinnen zusammen angerufen, und dann die Konkordia, die auch in Rom bei den Zeremonien der arvalischen Brüder eine bedeutende Rolle spielte.

An einen Tempel des Herkules im Nonsberge erinnert uns der Name des Dorfes Dercol; und daß Diana einen in der Gegend von Cles gehabt habe, bezeuget uns der Kodex der Gamnicensischen Karthause, welcher sagt, daß die dortigen rustici tantum saeviunt, ut et templum Dianae Deae suae profanent. Es gab auch örtliche Gottheiten; wir sehen dieses aus der von mir schon anderswo bekannt gemachten und in der Mauer der Pfarrkirche zu Romeno noch befindlichen Inschrift:

D . DN CAVAV
IOC . CER . EX
VO . PRAM

Ein Denkmahl von äußerster Seltenheit; denn es ist in doppelter Sprache, und in einen Stein eingehauen, auf dem sich auch noch zugleich eine andere Inschrift in rhätisch-hetruskischen Lettern befindet. Nach den eckigen und unförmlichen Buchstaben zu urtheilen, die in die er-

ſte Zeit der Schreibekunſt gehören — denn erſt ſpäter nahmen die Hetrusker eine mehr gerundete Form der Buchſtaben an — iſt dieſe Inſchrift gewiß die älteſte, deren Rhäzien, und vielleicht ganz Italien ſich rühmen kann. Ich finde es unnöthig, ſie hier noch einmal abzuſchreiben; denn man findet ſie von einem ſehr fleißig gearbeiteten Stiche abgedruckt in meinen Briefen intorno all' antica Zecca trentina e due monumenti Reti, und ich werde alſo nur bei der oben angeführten lateiniſchen verweilen.

Ich glaube, daß der Deus Cavaunus kein anderer ſei, als der Hercules Saxanus; und dieſer iſt der Hercules sub petra oder der Deus Cautes; denn ich fand, daß dieſe Benennungen in der heidniſchen Götterlehre immer für gleichlautend genommen wurden. Von dem Deo Cauti Anauno entſtand dann im Zuſammenzuge in der Volksſprache das Deo Cavauno, ſo wie man aus Deo Herculi zuerſt Deo Erculi, dann Derculi und Dercol machte, welcher Name dem oben erwähnten noch vorfindigen Dorfe blieb. Alle alten Bewohner der benachbarten Berge verehrten ihren Herkules auf den Felſen; Trient hatte auch den ſeinigen, worüber man die von mir angeführte Inſchrift an dem Altare nachſehen kann, ſo auch Brescia, ſo Bergamo und Riva, deren letzterer Gott Bergimus vielleicht vom deutſchen Worte Berg ſich herſchreibt, ſo auch Tivoli, und andere Orte auf Bergen und Hügeln, wie uns Inſchriften in Menge beweiſen. Vielleicht hatte dieſer Gott Cautes urſprünglich eine Verbindung mit Saturnus; ich entnehme dieſes aus dem Worte Cautes ſelbſt, das in der italieniſch-tiroliſchen Sprache ſoviel als Stein oder Felſen bedeutet, und alle Bauern jener Gegenden nennen die höchſten nackten Fel-

sen Crone; und Cronos war, wie wir wissen, bei den Alten durchgängig der Name des Saturnus; vielleicht brachte die menschliche Phantasie den Begriff der Urfelsen mit jenem der Zeit dadurch in Verbindung, um anzudeuten, daß sie, die einzigen, welche alle Generazionen entstehen und verschwinden sahen, allein der Zeit Trotz biethen, und dieselbe daher gewissermaßen beherrschen gleich dem Gotte, der zugleich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in sich faßt. Dionys von Halicarnaß sagt: Sunt passim cognomine ejus numinis (des Saturnus) praecipue scopuli ac summitates montium — eine Stelle, die meine Vermuthung in etwas unterstützet.

Es wäre möglich, daß man Gavauno oder Gauno Augusto statt Cavauno lesen sollte; denn der Unterschied zwischen C und G ist sehr gering; in diesem Falle würde es uns an Gaurus in Lugano erinnern, eine örtliche Gottheit jenes Theiles der rhätischen Alpen, von welcher Aventinus uns Nachricht gibt. Doch da es in der Inschrift deutlich CAV heißt, so muß ich bei meiner ersten Meinung verharren.

Um aber nicht länger in mystische Verirrungen, denen der Mensch von jeher sich gern hingab, mich zu verlieren, so schließe ich hier die Aufzählung dieser Gottheiten mit der Bemerkung, daß uns auf jeden Fall aus dem Gesagten die Ueberzeugung hervorgeht, Rhäzien und der ganze Nonsberg habe alle jene vorzüglichen Gottheiten, die in jenen finstern Zeiten ein Gegenstand der Verehrung für die übrige Welt waren, gleichfalls angebethet, nur mit Ausnahme der Venus und des Apollo, die den Römern erst über das Meer her zugekommen, und in Rhäzien niemals einheimisch geworden sind.

Ich füge hier zum Beſchluß noch eine andere aus dem Nonsberge mir zugekommene Inſchrift bei, die uns zu weiteren höchſt wichtigen, dem Zwecke dieſer Blätter angehörigen Nachforſchungen den Stoff biethen wird.

M. PROPERTIVS
TER. 'E. M. P.
Q. F. SAT.
DON. P. V.
S. L. M.

Marcus. Propertius. Tertius. Et. Marcus. Propertius. Quarti. Filius. Saturno. Donum. Posuerunt. Voto. Soluto. Libentes. Meritis.

Auch dieſe bisher noch nie bekannt gemachte Inſchrift iſt dem Saturnus gewidmet; doch aus dieſem Grunde allein würde ich ſie nicht für wichtiger anſehen, als das bereits öfters beſprochene Bruchſtück; ich lege ihr aber die höchſte Wichtigkeit bei in Bezug auf den Ort, an dem ſie entdecket worden, da eben dieſer Umſtand der Oertlichkeit auf meine weitere Unterſuchung den weſentlichſten Einfluß hat.

9. Die ſchwarzen Felder.

Bei Cles, dem dermaligen Hauptorte des Nonsberges, befindet ſich eine ſehr bedeutende Strecke eines ganz ſchwarzen Erdreichs in der Mitte eines andern ganz röthlichen. In den alten Urkunden wird dieſe Strecke mit dem Namen: die ſchwarzen Felder bezeichnet, den ſie auch bis jetzt noch beibehalten hat. Man fand darin römiſche Münzen von jeder Gattung Metall, und von jedem Jahrhunderte der Republik und der Kaiſer bis zum dritten der gemeinen Zeitrechnung; ich ſah ſelbſt mehrere

Hunderte derselben, die ein Eigenthum des Herrn Landrathes von Torresani, dem der Grund gehörte, waren, und die seine Arbeiter, zum Theil unter seiner eigenen Aufsicht, gesammelt hatten; ich sah auch bei ihm verschiedene Halsketten, ein Armband, viele Schnallen, und andere, von Zeit zu Zeit auf diesen Feldern ausgegrabene, zur Kleidung und Zierde der Alten gehörige Gegenstände. Darunter waren viele Ringe von verschiedenen Metallarten; einer derselben, von Gold, umschloß einen himmelblauen Stein mit dem eingeschnittenen Bilde des Priapus; ein anderer, ebenfalls von Gold, hatte einen blutfärbigen Jaspis mit dem Abdrucke einer Viktoria in der Mitte; noch ein anderer von Bronze hatte beiläufig eine halbe Elle im Durchmesser; ferner waren da verschiedene Fußschellen von Erz, jede mit ihrem Ringelchen zum Anhängen, eine ungemein schön gearbeitete Klingel, viele Waffen von Kupfer und von Eisen, einige Lämpen von gebrannter Erde, und mehrere andere durch die Zeit verdorbene Alterthümer, deren eigentliche Bestimmung nicht mehr zu erkennen war. Der Herr Landrath sagte mir selbst, daß alle diese Sachen auf seinen Feldern, wo er die Erde des Feldbaues wegen umarbeiten ließ, wären gefunden worden. Unglücklicher Weise wurden sie alle an einen gewissen Herrn Werz in Trient, und an andere mit solchen Artikeln nach Baiern handelnde Personen verkauft.

Der Sohn des Herrn Landrathes, Karl von Torresani, fand noch später mehrere Ringe und Medaillen, und noch immer findet man so manches. Vorzügliche Beachtung verdient ein ganz sonderbares Stück von gebranntem Thone, das einen Fuß hoch, wie eine menschliche Zunge geformt, und oben zum Anhängen mit einem

Loche verſehen iſt; es hat in der Mitte eine ebenfalls wie eine menſchliche Zunge geformte Niſche; in dieſer ſieht man deutlich eine ganze aufrecht ſtehende Figur mit ausgebreiteten Armen in der Stellung eines den unſterblichen Göttern Gelübde Bringenden, und unten erkennt man die drei Buchſtaben C. C. C., die aber aus Ungeſchicklichkeit verkehrt eingedrückt wurden. Ich beſitze nun dieſe Seltenheit, die mir Herr von Torreſani im nämlichen Jahre, in dem ſie iſt gefunden worden, nämlich im Jahre 1819 gütigſt zum Geſchenk machte. Die Figur des Stückes ſelbſt, ſo wie jene der Niſche, und die drei Buchſtaben machen mich glauben, es ſei ein ſogenanntes ex voto geweſen, das jemand, der wegen Verleumdung in große Gefahr gerathen, und dann daraus befreiet worden, in einem Tempel oder bei einem Altare aufgehängt hat; in dieſem Falle bedeuteten die drei C: Calumniae Cavendae oder Coercendae Caussa; dieß war die im Alterthume übliche Formel bei ſolchen ex voto Gaben.

Schon der Herr Landrath von Torreſani fand in dieſen ſeinen Feldern Ueberreſte eines etwas weitſchichtigen Gebäudes, die er für jene eines Tempels hielt; er fand zu verſchiedenen Malen Bruchſtücke von Inſchriften, die er nicht aufbewahrte; aber beiläufig im Jahre 1807 fand er endlich einen gut erhaltenen Stein, und auf demſelben die von mir im vorigen Abſatze angeführte, dem Saturnus gewidmete Inſchrift.

Die auffallendſte Sonderbarkeit der Felder iſt die von mir bereits erwähnte, in die Augen ſpringende Verſchiedenheit der Farbe jener ausgedehnten Erdſtrecke von der Farbe der übrigen ſie umgebenden; ſie erhielt dadurch mit vollem Rechte den Namen: die ſchwarzen Felder; eben ſo ſonderbar iſt aber das, was man un-

ter der Erde findet, wie mir es der Herr Landrath beschrieben hatte, und wie ich es selbst, da ich im Sommer des Jahres 1804 ihn besuchte, bei Gelegenheit einer zufällig unternommenen Umarbeitung des Feldes fand. Wenn man etwas tiefer hinein gräbt, so findet man, daß der Boden in viele Schichten getheilt ist, bis man zu der, wie man sagt, auch den benachbarten Feldern gemeinschaftlichen kreidigen Unterlage kömmt. Die oberste mit Reben bepflanzte Schichte besteht aus einem unordentlichen Gemische von vegetabilischer Erde, Lehm und den verschiedenartigen Bestandtheilen der unteren Schichten; diese Vermischung ist eine natürliche Folge der jährlichen Umarbeitung und Durchwühlung des bebauten Bodens durch den Pflug. Die unteren Schichten sind in Hinsicht auf ihre Eigenschaft, Form, Dicke und Konsistenz unter sich verschieden; die erste, auf die man unter der bebauten Erde stößt, ist aus Erde, Asche, Kohlen, und beinahe verkalkten Gebeinen zusammen gesetzt; dann kömmt eine von schwarzer vegetabilischer Erde, dann eine andere ähnliche, jedoch kleinere; darauf folgt eine andere von Erde und Lehm; dann wieder eine gleiche von Asche, Gebeinen und Kohlen, und so fährt dann mit geringer Abwechslung einer größeren oder minderen Vermischung die Reihenfolge der Schichten nacheinander fort, so, daß man an einigen Stellen deren fünf oder sechs von Gebeinen, Kohlen und Asche findet, in der Mitte jedoch überall eine mehr oder weniger dichte Schichte von vegetabilischer, und dann von lehmichter und schwärzlichter Erde.

Die Schichten von Kohlen, Asche und Gebeinen bilden eine sehr dichte und feste graue Masse, als wäre sie durch einen Leim, oder einen Mörtel zusammen gehalten,

der wahrscheinlich kalkicht ist, wie es die Natur der das Verbindungsmittel entwickelnden Gebeine mit sich bringt; diese Masse ist zum Theile von dem sauern aus den Gebeinen entstandenen Kohlengas bemakelt, und erhält, wenn sie in die Luft hervorgezogen wird, eine beinahe einer Versteinerung gleichkommende Festigkeit; wenn sie der Einwirkung der Luft und der Sonne längere Zeit hindurch ausgesetzet, oder der freien Witterung Preis gegeben ist, so wird sie trocken, leicht zu zerreiben, und löset sich in Staub auf; wird sie aber gut verwahrt, so erhält sie sich gut; davon habe ich einen richtigen Beweis; denn ein Stück von dieser Masse, das ich seit zwanzig Jahren bewahre, verlor bis jetzt nichts von seiner Eigenschaft.

Die beinichten Theilchen haben, obschon man sie nur sehr klein findet, doch ihre Unterscheidungszeichen ganz beibehalten; man erkennet an ihnen leicht mit bloßem Auge die Fäden und Löcher von innen, wie an einem sehr feinen Schwamme, die den Beinen eigenen Höhlungen und Vertiefungen, und bei einer Analyse geben sie die gleichen Resultate, wie jedes verbrannte Bein. An dem von mir aufbewahrten Stücke erkennt man leicht ein Stück eines Hirnschedels, dessen Auszeichnung jene zahnartige Auszackung ist, die in der Mitte des Schedels und gegen das Hinterhaupt die verschiedenen Theile desselben zusammen hält, und sich auch in meinem Stücke deutlich zeiget.

An der Schwärze der äußersten Theile einiger dieser Gebeine bemerkt man noch die Einwirkung des Feuers; so wie auch die häufigen Kohlen und die Asche, mit welcher sie vermengt sind, ganz deutlich beweisen, daß sie Ueberbleibsel von Körpern sind, die das Feuer zerstörte.

Die Münzen und andern erwähnten alterthümlichen Gegenstände fanden sich meisten Theils in solchen Schichten verborgen; letztere wurden daher von den Bauern, die sie ausgruben, und in den Besitz der ersteren kommen wollten, immer zerstossen und zernichtet.

So sieht diese wunderbare Erde aus, welche zwar schon seit undenklichen Jahren, des Ackerbaues und der Baumpflanzung wegen, bis zu ihrer kreidichten Unterlage häufig durchwühlet worden; allein es scheint, die Eigenthümer haben bei solchen Gelegenheiten zugleich nur nebenbei an Nachforschungen der Schätze des Alterthums gedacht; es würden daher neue, und nur zu wissenschaftlichen Zwecken unternommene Nachgrabungen die Mühe eines systematischen Forschers wahrscheinlich ergiebig lohnen.

Nach dieser Beschreibung erwacht natürlich die Begierde zu erforschen, woher diese Gebeine, diese Kohlen, diese Asche, diese schwarze den ganzen Boden durchdringende Farbe? Wahrscheinlich werden die Meisten antworten, dieß komme entweder von der hier ausgestreuten Asche und anderen Ueberresten der geschlachteten Opfer, oder von den verbrannten Leichnamen der Bewohner her. Auch ich dachte eben so, war aber immer in Ungewißheit, welche dieser beiden Vermuthungen den Vorzug verdiene. Der dem Saturnus hier errichtet gewesene Votivaltar — die ausgegrabenen Fundamente eines Tempels — die entdeckte Klingel, ein Instrument, dessen man bei gottesdienstlichen Verrichtungen sich bediente — jenes sonderbare ex voto aus gebrannter Erde, das an einem Altar oder an einem Tempel aufgehängt gewesen sein muß, weil es aus der Erde hervorgezogen worden — die entdeckten Bruchstücke mehrerer Inschriften — alles dieses

berechtiget uns zu glauben, daß dieſe ſeltenen, ja beiſpiellos einzigen Schichten von den ausgeſtreuten Ueberreſten der Opferthiere herrühren. Allein gegen dieſe Meinung ſtreitet offenbar die Menge und die Ausdehnung dieſer Schichten; man bedenke, welche ungeheuere und allen Begriff überſteigende Menge verbrannter Opferthiere würde es erfordern, um eine einzige dieſer Schichten daraus zu bilden! Ich bin überzeugt, daß alle griechiſchen und römiſchen Hekatomben mehrerer Jahrhunderte zuſammen genommen, wenn auch alle Thiere dabei durch Feuer den Tod erlitten hätten, nicht hinlänglich geweſen wären, um die ganze Strecke der ſchwarzen Felder ſo vielmal zu überdecken. Die Auffindung vieler römiſcher Münzen, Armbänder, Schnallen, Waffen, Lampen, Ringe und anderer im gemeinen menſchlichen Leben gebräuchlicher Geräthſchaften macht es viel wahrſcheinlicher, daß hier die Aſche der Verſtorbenen geſammelt und aufbewahrt worden. Dieſe Meinung gewinnt an Stärke, wenn man bedenkt, daß man den Verſtorbenen einen Obulum oder eine andere Münze mitgab zur Bezahlung des ſchwarzen Fährmanns über den See, der den Avernus und das Elyſium umgab; daß Armbänder und Schnallen zur männlichen und zur weiblichen Bekleidung und Zierde gehörten, daß man den Manen Lampen anzündete, daß man dem abgeſchiedenen Soldaten ſeine Waffen mitgab, und daß man die Ringe zwar dem Sterbenden aus Religionspflicht abzog, aber dem Verſtorbenen wieder gab, ehe man ihn in das Grab ſenkte, oder auf den Scheiterhaufen legte, auf dem er mit ſeinen koſtbarſten Gewändern und mit ſeinen Waffen verbrannt wurde.

Der Gebrauch die Leichname zu verbrennen dauerte ſehr lange Zeit; in den blühendſten Zeiten der römiſchen

Republik war er allgemein, und ward in der Hauptstadt bis zum Jahrhundert des Pius und des Marcus fortgesetzt, in den Provinzen aber bis zur Regierung der letzten Antoninen, mit welchen er aufhörte, so, daß er in den Zeiten des Macrobius ganz verschwunden war.

Hier entsteht nun wieder der gewaltige Zweifel, wie auch in einem Zeitraume von drei Jahrhunderten, in welchem bei den Römern das Verbrennen der Leichname üblich war, eine solche Menge menschlicher Ueberreste sich hätte sammeln können, woraus man auf eine ungemein bevölkerte Stadt schließen müßte, und dieß in einer Gegend, die damals gewiß weniger Einwohner zählte als jetzt, und woher also so viele Leichname von so vielen Menschenaltern hätten kommen können.

Wir sehen, daß gegen beide Meinungen sich schwer zu lösende Zweifel erheben, und daß wichtige Umstände ihre Begründung sehr erschweren. Wie soll man sich nun da heraus finden? Ich wage es einige Betrachtungen vorzutragen, die mir vielleicht den Weg bahnen, jenen Zusammenhang zu entdecken, den dieser Gegenstand mit dem Bruchstücke unserer Inschrift hat, wie ich beweisen zu können glaube.

Vor allem kommt hier zu betrachten, daß zwischen einer und der andern der oben erwähnten Schichten von Gebeinen sich immer eine Schichte von Erde befindet. Nun aber braucht es eine sehr lange Reihe von Jahren, bis diese Beine, Kohlen und Asche sich mit einer beträchtlichen Schichte von vegetabilischer Erde gleichsam wie mit einem eigenen Kleide bedecken, und so die Lehmerde, in die sie wahrscheinlich anfänglich vergraben wurden, überdecken konnten. Es läßt sich daher urtheilen, daß der Zeitpunkt, in welchem dieser Ort zu jenem Gebrauch be-

ſtimmt worden, von dem dieſe ſonderbaren Ueberreſte ſich herſchreiben, dem entfernteſten Alterthume angehöre.

Eine weitere Betrachtung verdient die an dieſem Orte gemachte Entdeckung einer Votivinſchrift an einem Tempel oder Altare des Saturnus, und dann jene von Ueberreſten eines alten Gebäudes, ſo, daß mir als unzweifelhaft erſcheint, es habe hier ein Tempel dieſer Gottheit geſtanden. Darin beſtärken mich die Bücher der Gamnicenſiſchen Karthauſe, und Mombrieius. Erſtere ſagen, von Siſinius, einem der drei Nonsberger Märterer ſprechend: Ad fanum Saturni trahitur; und der zweite nennt bei der gleichen Veranlaſſung ein templum profanum veteris Saturni im Nonsberge. Beide erwähnen alſo eines in jenen Gegenden geſtandenen, dem Gotte Saturnus gewidmeten Tempels.

Hierher gehört auch, daß in einer ober Cles gelegenen, Majano genannten Gegend, an der Außenſeite eines Hauſes gegen die allgemeine Straße ſich ein alter bedeutend großer Stein eingemauert befindet, der auf jener Seite, die man davon ſieht — die übrigen ſind von der Mauer, zu der er gehört, bedeckt — einen einzigen Buchſtaben M als Inſchrift zeiget; dieſer Buchſtabe iſt bedeutend größer, als die Buchſtaben in den gewöhnlichen Inſchriften, und ſteht ganz in der Mitte des Steines; auch ſieht man keine Spur anderer Buchſtaben, die daneben geweſen wären.

Der hochwürdige Herr Pfarrer des Ortes, Flamacini — deſſen ich hier mit wahrem Dankgefühl erwähne, da er mich immer mit ſeiner Freundſchaft beehrte, und meine Antiken-Sammlung mit einem ungemein ſchönen, in Cles ſelbſt ausgegrabenen Pocillator von Bronze aus den Zeiten Auguſts bereicherte — ſagte mir, daß nach der

allgemeinen Sage dieser Stein mit mehrern anderen aus den schwarzen Feldern gekommen sei, als man das oben erwähnte, ehmals dem Eigenthümer der genannten Felder gehörige Haus baute.

Man bedenke weiter, daß die mir mitgetheilte Inschrift, oder vielmehr das Bruchstück ebenfalls in Cles gefunden worden, daß sie ein Werk der Kuratoren des Gottes Saturnus war, dessen Verehrung die im Nonsberge vorzüglichste Gottesverehrung war, und daß die Thuszier überhaupt an das Elysium glaubten.

Ich glaube ferner ganz gewiß, daß bei den Nonsbergern, welche, wie alle Völker der tridentinischen Alpen, gemäß allen Nachrichten und nach dem einstimmigen Urtheile aller Schriftsteller mit den Thusziern den gleichen Nazionalursprung hatten, gewiß schon früher als bei den Römern die Gewohnheit herrschte, die Körper ihrer Abgeschiedenen zu verbrennen, wozu ihnen die Menge der Wälder in ihren Gegenden leichte Mittel an die Hand gab.

Es ist übrigens bekannt, daß die Hetrusker schon in den Ebenen am Po und an der Etsch, wo sie anfangs sich niedergelassen, die Körper verbrannten, und dann die Asche und die wenigen Ueberreste in kleinen Urnen sammelten, welche sie entweder unter der Erde, oder in ausgehauenen Berghöhlen aufbewahrten. Ich selbst habe eine solche kleine Urne, die ein gewisser Baron Sost unter einem Felsen in der Trientner Vorstadt St. Martin vor einigen Jahren gefunden hat. Allein diese Art der Aufbewahrung der Asche scheint nicht mehr in das allererste, sondern schon in ein etwas gebildeteres Zeitalter zu gehören, oder wenigstens nicht bei allen, sondern nur bei den Anführern, oder den ausgezeichneten Personen

einer Nazion beobachtet worden zu ſein, ſo daß die Aſche der übrigen bloß der Erde übergeben ward. Wenn auch nach Plinius in Rom in den älteſten Zeiten die ganzen Leichname unter die Erde begraben, oder in Urnen und Sarkophage gelegt wurden, wenn Numa's Leichnam begraben und nicht verbrannt worden, wenn uns in den neueſten Zeiten die Gräber der Scipionen, in welchen die Gebeine der ganzen Länge nach ausgeſtreckt liegend gefunden worden, den Gebrauch des Begrabens klar beweiſen; ſo entkräftet doch dieß alles meine Behauptung nicht; denn es können in Rom ganz andere Gründe eine andere Gewohnheit eingeführt haben, als in den Gebirgen, wo der durch das höchſte Alterthum geheiligte Gebrauch ſich unangetaſtet erhielt.

Dieſe, und andere ſchon im Anfange dieſer Blätter aufgeführten Gründe beſtimmen mich zu glauben, daß die Nonsberger, die Leichen-Zeremonien mit den Saturniſchen vermengend, die Leichname vor dem Tempel des Saturnus verbrannten, und zwar gerade auf jenem Flecke, der in der Mitte des Haines oder der Felder innerhalb gewiſſer Begränzungen ihm geweihet war, welcher Fleck für alle Nonsberger eben jener war, den man jetzt die ſchwarzen Felder heißt; vielleicht iſt dieſer Name nicht neu; er könnte ſchon in alten Zeiten ſoviel als Felder des Gottes der Unterwelt bedeutet haben; denn Saturnus gehörte nach Plutarch zu dieſen Göttern; auch Prometheus verſetzet beim Aeſchylus ihn in den Tartarus:

Me consulente in Tartari recessibus
Habet latebra antiquitus satum Cronum,

und man nannte den ihm geweihten Tag einen unglücklichen (dies infaustus).

Wir wissen aus Tullius im zweiten Buche von den Gesetzen, daß selbst die Römer an dem Orte, wo sie die Leiche verbrannt hatten, dann auch die Asche einem Grabe übergaben, und dieß ist es eigentlich, was sie bustum nannten; ich glaube daher, daß eben dieses zu den Zeiten der Römer auch auf den schwarzen Feldern üblich war, wo sie vielleicht die Ueberreste mit einiger weniger Erde überdeckten,

Ut sit humus cineri non onerosa suo;

denn so wie man das Unbeerdigtbleiben im Heidenthume allgemein für das größte Unglück hielt, so sah man auch die Bedeckung der Asche und Gebeine mit zu häufiger Erde für eine drückende Last an.

Der Umstand des oben erwähnten Steines mit dem eingehauenen Buchstaben M bestärket meine Vermuthung; in diesem Orte könnte man ihm keine andere Bedeutung geben als: Manibus, das heißt: den Manen dieses Ortes. Dieß erinnert mich an eine Stelle Virgils im vierten Buche der Aeneis:

Id cinerem aut manes credis curare sepultos?

Hier nimmt er entweder die Asche für die Manen selbst, oder er spricht von den Manen der Asche und der Ueberreste, oder er unterscheidet die begrabenen Körper von den verbrannten, nennt die ersteren manes sepultos, und die letzteren cinerem, und gibt so der nämlichen Sache eine doppelte Benennung.

Eine von Odorici angeführte Begräbniß-Inschrift lautet: Dis Manibus loci, in quo corpus Titi Sabini crematum est; und eine andere bei Fabretti: Dis Manibus C. Sej. etc. cujus corpus hic crematum est.

Gleichbedeutend ist, was Tacitus von der Begräbnißstätte des Germanicus spricht: Sepulcrum (Germanici) Antiochiae, ubi crematus.

Sollte man nicht den Stein mit dem eingehaueuen M mit allem Grund für einen jener Steine halten können, die dazu bestimmt waren, die Gränze des der Asche und den Seelen der Abgeschiedenen geweihten Erdreiches zu bezeichnen?

Gruterus führt ebenfalls (S. 407 n. 7) eine Inschrift an, in welcher es bloß Manibus, und nicht Dis Manibus heißt; und schon Noris, Fabretti und der Marchese Maffei haben es bewiesen, daß man unter Manes die Seelen der Abgeschiedenen verstand. Auch Horaz dient uns zum Beweise, der in der achten Satyre sagt:

--- Cruor in fossam confusus, ut inde
Manes elicerent animas responsa daturas.

Alles dieses scheint meine Meinung zu unterstützen, nach welcher dieser Ort nicht nur eine Ustrina, oder Verbrennungsstätte, sondern auch eine Begräbniß- und Aufbewahrungsstätte für die Asche, und daher den Manen geheiligt war, und zwar durch eine Reihe von Jahrhunderten, und für den größten Theil der Bevölkerung dieser Gebirge. Wahrscheinlich hat die Heiligkeit des Ortes selbst, oder der da gestandene Tempel des Gottes der Zeit und der vergangenen Menschengeschlechter, oder irgend ein anderer uns unbekannter religiöser Grund die Bewohner veranlaßt, alle ihre Todten, auch von entfernteren Wohnungen hierher zu bringen; sonst wäre es nicht möglich, daß dieser ungeheuere Hause von Asche und Gebeinen sich hier aufgeschichtet hätte, obschon es richtig ist, daß man zur Verbrennung jedes Leichnames eines gewal-

tigen Holzstoßes bedarf, und ich vielleicht zugeben muß, daß der Gebrauch des Leichenverbrennens hier viel früher eingeführt worden, als bei andern Völkern der damals bekannten Welt. Es ist auch denkbar, daß man hier der Asche der Verstorbenen, als einem von der Religion geheiligten Gegenstande, auch die Asche der im Tempel oder auf dem Altare des Saturnus verbrannten Schlachtopfer und Opferthiere beigesellt habe, und daß zu diesem vorzüglichsten, und gleichsam gemeinschaftlichen Tempel der Gegend die ganze Bevölkerung herbeigeströmt sei.

In dieser meiner Meinung stört mich die übrigens vollkommen richtige Betrachtung, daß den heidnischen Priestern Roms die Berührung aller zu Leichenbegängnissen gehörigen Dinge durchaus verbothen war, keineswegs; denn wir sahen zum Theile schon, und werden in der Folge noch deutlicher sehen, daß die religiösen Begriffe dieser Bergbewohner von jenen, die rücksichtlich des Saturnus und seiner Zeremonien bei den Römern und Griechen herrschten, ganz verschieden waren, obschon es offenbar ist, daß beide einerlei Ursprung hatten, nämlich einen uralten, und wahrscheinlich damals schon in das Dunkel einer fabelhaften Götterlehre verhüllten.

Die römischen Oberpriester waren fast immer zugleich die Fürsten des Volkes; daher wird es auch klar, warum sie als Gesetzgeber jenen, die das Priesterthum ausübten, verbothen haben, mit den traurigen und eckelhaften, von Virgil im siebenten Buche der Aeneis foeda ministeria genannten Verrichtungen, die mit den Leichen vorgenommen werden müssen, sich abzugeben. Es ist übrigens nicht schwer zu ergründen, woher der oben erwähnte Gebrauch, die Asche der Verstorbenen mit jener der Schlachtopfer zu vermischen, entstanden sei, wenn

man auf die Zeiten zurückgeht, in welchen dem Saturnus auch Menſchen geopfert wurden. Wenn wir als wahr annehmen, was uns Strabo erzählt, daß die Rhäzier noch zu Cäſars und Auguſts Zeiten ſo grauſam waren, die Kriegsgefangenen aus gewiſſen abergläubiſchen Gründen zu ſchlachten, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß ſie dieſelben dem Saturnus ſchlachteten, und ähnliche Schlachtopfer ſcheinen mir auch die drei Nonsberger Heiligen geworden zu ſein, die von den Bauern im Angeſichte des Götzenbildes verbrannt wurden. Wir wiſſen aus Cicero, daß die Thuszier die Eingeweide zu unterſuchen pflegten, weil ſie, religiöſer als andere Völker, öfters und mit größerer Sorgfalt den Göttern ſolche Opfer darbrachten.

Ich halte es für ausgemacht, daß eben hier in dieſen ſchwarzen Feldern die Statue des Saturnus und deſſen Tempel geſtanden habe, zu welchem die drei Verkündiger des heiligen Glaubens geſchleppet worden, wo man ſie dann auf dem Scheiterhaufen verbrannte, zu deſſen Errichtung die Breter und die Balken aus der von ihnen erbauten Kirche hergenommen worden waren; zu dieſer Stelle gehörte auch nach meiner Meinung der Stein, deſſen Bruchſtück, wie ich Anfangs erwähnte, die Hauptveranlaſſung dieſer Blätter geworden.

Ich ſtelle hier eine Meinung auf, die ganz verſchieden iſt von jener aller übrigen, die vor mir über den Martertod der drei Nonsberger Heiligen ſchrieben, und beſonders von jener des gelehrten Roveretaners Tartarotti in ſeiner hiſtoriſchen Abhandlung über die beſagten drei Heiligen; ich glaube aber, meine Meinung durch die triftigſten Gründe zu rechtfertigen. Ich ſtütze ſie theils auf den Ungenannten, der die Akten dieſer drei Märterer ſchrieb, theils auf den Dominikaner Bartholomäus von

Trient, einen Schriftsteller des dreizehnten Jahrhunderts, und endlich auf eine höchst ungezwungene und auffallende Etymologie.

Der Ungenannte sagt, Metho oder Methol wäre der Ort gewesen, in dem die Heiligen den Martertod erlitten haben, und Mecio nennt diesen Ort Bartholomäus von Trient. Jedermann erkennt, daß dadurch Mechel oder Meckel gemeint sei, welchen Namen noch jetzt eine Gegend und ein Dorf in der Nähe bei Cles führt. Der Marktflecken Cles bestand damals noch nicht, und erhob sich erst in späterer Zeit; dieß zeigt uns sein Name, und die gemeine Mundart der dortigen Gegend. Statt Chiesa (Kirche) sagt man dort allgemein Clesia; offenbar ist dieses eine Verstümmelung des lateinischen Wortes Ecclesia, und zwar eine sehr alte; denn das neuere italienische Wort Chiesa, das sicher auch von Ecclesia herkommt, könnte die Abkürzung Clesia nicht hervorgebracht haben, die wir also unmittelbar von Ecclesia mit Hinweglassung des Anfangsbuchstabens herleiten müssen.

Nun sagen aber die oft erwähnten Akten, der heilige Vigillus habe an eben dem Orte, wo die heiligen drei Märterer verbrannt worden, eine Kirche erbauet; der heilige Vigilius schreibt selbst an den heiligen Simplicianus: Cogitamus nobiscum, ut id loci basilica construatur, ubi primum fidei gloriosae testimonium (Martyres) meruerunt; der alte Kodex der Gamnicensischen Karthause berichtet uns ebenfalls, daß in loco, ubi cremata fuerunt corpora (Martyrum) decens ecclesia construitur; wir können daher diesen Kirchenbau als unbezweifelt, und diese Kirche als die erste im Nonsberge erbaute annehmen, mit Ausnahme jener klei-

nen, wovon oben die Rede war, von den drei Märterern schon früher errichteten, und dann vom Volke zerstörten. Dieser Kirche verdanket Cles, wie ich glaube, seine Entstehung. Die neuen Christen siedelten sich nach und nach um dieselbe herum an, so daß der neue Ort den Namen ad Ecclesiam erhielt, der ihm auch blieb, mit Hinweglassung der ersten Silbe aber nach der damaligen, und auch nach der jetzigen Volkssprache in Clesia, und dann in Cles abgekürzet worden. Man verwendete wahrscheinlich zu diesem Bau der ersten christlichen Kirche in jenen Gebirgen die Materialien des Saturnustempels, den Kaiser Honorius nach Hinrichtung der des Mordes schuldigen Bauern, um seine Beharrlichkeit in den angenommenen Gesinnungen zu beweisen, niederreißen ließ; und so wird es nun klar, wie das Bruchstück der von den Kuratoren des Saturnus errichteten Inschrift in die Mauer der jetzigen Kirche von Cles gekommen ist, da diese Mauer schon ein Bestandtheil der ersten dort erbauten Kirche war. Schon Arkadius hatte ein Gesetz erlassen, daß si qua in agro templa essent, sine turba et tumultu diruantur, als Beweggrund beifügend: his dejectis et sublatis omnem superstitionis materiam consumptum iri. L. 16. C. Theodos. de pagan. sacr. et templ. Wenn daher die Geschichtschreiber den Ort, wo jene Heiligen verbrannt worden, bezeichnen wollten, konnten sie es nicht anders als durch Angabe des Namens der Gegend, in der die Geschichte sich zutrug; diese nannte man damals im allgemeinen Meklo oder Mekel, weil die dortigen Felder diesem Orte näher, als jedem andern lagen; es mußte daher eben dieses Mekel als der Schauplatz des Vorgegangenen angegeben werden.

Die Lage der damals neuen Kirche — eben da, wo

dermals die Pfarrkirche von Cles ſteht — erklärt uns hinlänglich, daß die heiligen Märterer wirklich in conspectum Saturni, nach dem Ausdrucke des heiligen Vigilius in ſeinem Schreiben an den heiligen Chryſoſtomus, verbrannt worden ſind; denn die Entfernung der Kirche von den ſchwarzen Feldern iſt ſo klein, daß man den Altar und den Tempel des Saturnus ſehr leicht ſehen konnte; obiger Ausdruck paßt daher ſehr gut zu meiner Behauptung; das in conspectum muß eben nicht im allerſtrengſten Sinn, als die größtmögliche Nähe oder gleichſam Identität eines Fleckes bezeichnend, genommen werden; es läßt auch eine weiter ausgedehnte und weniger buchſtäbliche Auslegung zu; wer in einem Orte war, von dem man die Bildſäule des Gottes bequem betrachten konnte, war immer im Angeſichte derſelben; ſo ſagt auch Varro von einer Eiche, die weder in der Stadt ſelbſt, noch bei den Thoren derſelben war, aber von der Stadt aus geſehen werden konnte: quae est in oppidi conspectu.

Meiner Behauptung kömmt ferner eine im Nonsberge allgemeine, und von Pincius ebenfalls angeführte alte Sage zu Hülfe, daß nämlich die Bauern der vier Dörfer jene Heiligen ermordet haben. Ohne Zweifel waren es dieſe, die mit den Bewohnern von Meklo, und vielleicht auch noch mit andern die Ambarvalien feierten, aber von einem wüthendern Fanatismus, als letztere, beſeelt waren. Wir hörten ſchon, daß der Tempel und die Bildſäule des Saturnus in den Feldern errichtet waren; eben ſo fand es der heilige Vigilius in Rendena, und er ſtimmt auch darin mit unſern andern Nachrichten überein, daß man die ambarvaliſchen Feſte in den Feldern, und in deren Umgebungen hielt, und nicht um die Dörfer herum, wo an-

dere Zeremonien üblich waren. Wir können daher annehmen, daß die feierliche Prozession in jener Ebene Statt fand, welche jetzt das Dorf Cles einnimmt, die aber damals ein bebautes Feld war, das ist nämlich in den Feldern und Gründen, worauf jene Heiden damals die Lustrazion vornahmen. Daraus können wir immer richtiger schließen, daß dieser Bezirk ein vielen Dörfern und einer bedeutenden Strecke gemeinschaftliches Heiligthum war, und immer wahrscheinlicher werden die Gründe, die ich oben anführte, um die Möglichkeit der ungeheuern Anhäufung von Gebeinen, die uns so sehr in Erstaunen setzte, zu beweisen.

Man könnte gegen meine Behauptung zwar einwenden, daß noch kein Liebhaber oder Forscher der Alterthümer irgendwo an einem Orte Ueberreste der Verstorbenen in solchen Haufen beisammen gefunden habe; allein ich erwiedere darauf, daß in anderen Gegenden die örtliche Lage und Beschaffenheit der Erde, vermög welcher sie sich mit der Asche leicht vermengt, jede Spur der letzteren verschwinden machen konnte, um so mehr, da der Gebrauch des Leichen-Verbrennens von dem höchsten Alterthume herrührt, und folglich die Asche seit Jahrhunderten sich unter der Erde befindet, während in unseren hoch gelegenen, trockenen, vor Wildströmen und anderen Bächen gesicherten schwarzen Feldern, wo die Gewässer leicht auf den Seiten abfließen, das Erdreich und alle übrigen Umstände zur längeren Erhaltung der animalischen Ueberreste ganz besonders geeignet sind.

Wir wissen auch sonst aus Schriftstellern, die über die Ackergesetze, die Termini, oder über die Gränzen geschrieben haben, daß es solche zur Aufbewahrung der Asche bestimmte Plätze wirklich gegeben hat; denn sie nennen

oft, wenn von Feldern die Rede ist, die fines sepultuarios, sive cinerarios, einen Ager Cineribus deputatus u. s. w.; es kommen Inschriften vor, welche sagen: Cineribus hic locus sacer est. Das damalige Dasein solcher Plätze kann also nicht bezweifelt werden.

Die Verehrer eines gewissen Gottes hatten zuweilen im Alterthume eine gemeinschaftliche Begräbnißstätte; man findet alte Inschriften des Inhalts: Dis Manibus sacrum Cultoribus Saturni; ganz Nonsberg verehrte den Saturnus; es war mithin ganz in der Ordnung, daß die ganze Bevölkerung eine gemeinschaftliche Ruhestätte ihrer Asche hatte.

Keine Stelle irgend eines alten Schriftstellers paßt vollkommener auf die schwarzen Felder, und auf den darin gefundenen Stein mit dem Anfangsbuchstabe des Wortes Manen, als jene des Symmachus:

Esse Deos Manes cur inficiaris haberi?
Ipsa patrum monumenta probant Dis Manibus: illic
Custodit Cineres, densisque Salaria bustis.

An den Gemeinde-Grabstätten las man folgende Aufschrift:

Ne. Tangito. O. Mortalis. Reverere. Manes. Deos.

Die Nonsberger achteten diese Vorschrift heilig, bis auf unsere Tage. Allein

Quando quidem data sunt ipsis sua fata sepulcris;

der fleißige Ackersmann schonte nicht mehr die seit Jahrhunderten unberührt gebliebene Erde. Doch genug über diesen Gegenstand.

Man ist sonst allgemein der Meinung, die erste vom

heiligen Vigilius im Nonsberge errichtete christliche Kirche sei jene von St. Zeno. Dazu sage ich erstens, daß diese Meinung durchaus keinen Gewährsmann hat, und zweitens, daß sie offenbar falsch ist. Tartarotti selbst gibt mir den Beweis davon an die Hand. Er zeigt, wie widersinnig es wäre, zu glauben, daß die Nonsberger Bauern durch eine so weite Entfernung, und durch so ungangbare Bergwege von Meckel bis St. Zeno jenes Getäfel und Gebälke geschleppt hätten, das sie aus der von den drei Heiligen erbauten Kirche weggenommen, um daraus den Scheiterhaufen zu errichten, auf welchem nach dem Zeugnisse der Akten diese Heiligen ihr Leben endeten; Vigilius soll aber zur Erbauung seiner Kirche eben jenen Platz gewählt haben, wo die Verbrennung der Heiligen Statt hatte.

Ueber die eigentliche Lage dieses Platzes erhebt sich noch ein Zweifel aus den Akten des heiligen Vigilius, welcher darin sagt, daß der heilige Romedius sein Leben beschloß apud Castrum Tau juxta locum, ubi passi sunt Sancti; dadurch würde uns Tau als der Name des Ortes angegeben. Zur Lösung dieses Zweifels mag Folgendes dienen: Der Umstand, daß in der Nähe jener Gegend ein Schloß, mit Namen Tau gestanden, beweiset nichts gegen meine Meinung; es ist möglich, daß dieses Schloß ebendasselbe ist, das heut zu Tage von dem Namen des Dorfes, in dessen Nähe es liegt, und der ansehnlichen alten Familie, deren Eigenthum es ist, das Schloß Cles genannt wird; vielleicht ist es das Schloß Meckel, vielleicht das Schloß Valerio; denn der heilige Vigilius beschreibt in dem Briefe an den heiligen Johann Chrysostomus den Ort, in welchem die Marterszene vorfiel, als mit Schlössern ganz umgeben, castellis undique positis in coronam; ferner ist das juxta locum eben nicht

mit aller grammatikalischen Genauigkeit auszulegen; es scheint im Grunde dem Leser nur andeuten zu sollen, daß Romedius in jener Gegend starb, so wie die Geschichte des heiligen Vigilius im Martyrologium des Uswardus und in andern alten Lobreden uns erzählt, Vigilius sei apud Tridentinam urbem umgebracht worden, obschon Mortasio in Rendena sechs Stunden und auch noch mehr von Trient entfernt ist, und wie wir zum Beispiel sagen würden, Matarello sei prope Tridentum, während es doch eine Stunde davon entlegen ist; die Wörter prope und juxta sind in diesem Sinne ganz gleichlautend. Vielleicht ist der ganze Beisatz von dem dort erfolgt sein sollenden Martertode der Heiligen ohne alle Ueberzeugung von seiner Wahrheit, und nur in der Absicht hier eingeschaltet worden, um die Erzählung von dem heiligen Romedius dadurch etwas anziehender zu machen; denn schon der berühmte Tartarotti gab uns unwiderlegliche Beweise, daß man allgemein mit einem wahrhaft blinden Eifer sich bemühet, die Geschichte des heiligen Romedius auf den Nonsberg zu versetzen. Auf alle Fälle müssen wir einen Schriftsteller, dessen eigentlicher Zweck es ist, die Geschichte der drei Heiligen zu schreiben, und der daher den Ort ihrer Ermordung als einen bedeutenden, ja als einen Hauptumstand angibt, für einen ganz anderen Gewährsmann gelten lassen, als einen, der nur zufällig und im Vorbeigehen davon spricht; denn in der Geschichte des heiligen Romedius und seines Todes ist die Erwähnung der anderen drei Heiligen, und des Ortes, an dem sie starben, ein ganz unnützer, dem Hauptgegenstande fremder Beisatz. Ich weiß sehr wohl, daß das erwähnte Tau von Einigen für Tay, und von Einigen für Tavon gehalten wird; beides sind Dörfer im Nonsberge; aber ein Dorf ist was

anders, als ein Schloß, und weder bei einem, noch bei dem andern finden wir ein Schloß; überdieß, was Tavon belangt, so ist die Aehnlichkeit des Namens mit Tau gar zu gering, und in der Volkssprache werden die Namen gewöhnlich wohl durch Abkürzung, aber nicht durch Verlängerung entstellt. Wir sehen also, daß der angeführte Zweifel meine Vermuthung nicht entkräftet, ja nicht einmal schwächt.

Wenn wir nicht den alten Schriftstellern und Chronikenschreibern manche Unrichtigkeit zu Gute halten, und jedes ihrer Worte im strengsten Sinne nehmen wollten, so müßten wir vielleicht die drei heiligen Märterer dem Nonsberge ganz entziehen, und sie in ein anderes sehr entferntes Land, oder wenigstens, um die Sache nicht zu übertreiben, in die Gegend ober Lavis versetzen; der heilige Vigilius erzählet nämlich im Briefe an den heiligen Johann Chrysostomus, diese Geschichte habe sich zugetragen in Anagnia, in einer Entfernung von Trient von fünf und zwanzig Stadien. Anagnia war der Name einer Stadt im Lazium, und Hauptort der Ernizier, aber nicht in den Alpen; die olympischen oder griechischen Stadien waren ein Meilenmaß, dessen die Römer sich häufig bedienten; das Stadium war eine Strecke von 125 alten römischen Schuhen, und die römische Meile, die um ein Fünftheil kürzer war, als unsere dermalige italienische, hatte 1000 solche Schuhe; aus diesem ergibt sich, daß die fünf und zwanzig Stadien nur zwei und eine halbe unserer italienischen Meilen betragen. Wir wollen also mit Tartarotti statt fünf und zwanzig Stadien wahrscheinlich richtiger fünf und zwanzig Meilen lesen; dieß wären daher zwanzig unserige Meilen, und ich glaube, dieses ist sehr genau die Entfernung von Trient, wo Vigilius schrieb, bis an

den Ort, wo heut zu Tage Cles steht, und wo die Heiligen gemartert worden. Statt Anagnia lese ich ohne alles Bedenken Anaunia, und halte daher beide Ausdrücke des Briefes für Fehler, wenn nicht des heiligen Vigilius selbst, doch seines Schreibers, obschon es auch spätere Schriftsteller gibt, welche die sonderbare und gezwungene Benennung Anagnia für den Nonsberg angenommen und beibehalten haben. Ich nenne sie sonderbar und gezwungen, und werde nun in einer vielleicht nicht nutzlosen Abweichung vom Hauptgegenstande beweisen, daß Anaunia, wie ich oben sagte, der wahre, dem Nonsberge gebührende Name sei. Mit Vergnügen schreite ich zu dieser Untersuchung; denn es handelt sich darum, den wahren alten Namen eines wichtigen Landestheiles festzusetzen, welcher so vielen, um die Wissenschaften und um den Staat hochverdienten Männern in verschiedenen Zeiten das Dasein gab; nur durch diese Untersuchung, in deren Verfolge wir auf manche unterhaltende Gegenstände, und interessante Notizen stoßen werden, können wir zur Ueberzeugung gelangen, daß die Anauni vor Alters zu den tridentinischen Rhäziern gezählet wurden, welchen nach der gegründeten Meinung mehrerer Gelehrten Italien seine Bevölkerung, seine Gebräuche, seine Einrichtungen, seinen Saturnus, und seine Götter zu verdanken hat.

10. Der alte Name des Nonsberges. Chorographische Notizen über die rhäto-tridentinischen Alpen.

Nach einer beinahe allgemeinen Meinung findet man die erste Erwähnung der Nauni, oder unserer Nonsberger, unter der Benennung: Genaunes, in der berühmten Inschrift des dem Kaiser August errichteten, von

Plinius uns überlieferten Alpendenkmahles. Die auf unſern Gegenſtand bezügliche Stelle derſelben iſt folgende:

IMP . CAES . DIVI . F . AVGVSTO.
PONT . MAX . IMP . XIIII . TRIB . POT . XVII.
S . P . Q . R.
QVOD . EIVS . DVCTV . AVSPICIISQ.
GENTES . ALPINAE . OMNES.
QVAE . A . MARI . SVPERO . AD . INFERVM . PERTINEBANT.
SVB . IMPERIVM . P . R . REDACTAE . SVNT.
TRIVMPILINI . CAMVNI . VENOSTES . VENONETES.
ISARCI . BREVNI . GENAVNES . FOCVNATES.
VINDELICORVM . GENTES . QVATVOR.
CONSVANETES . VIRVCINATES . LICATES . CATTENATES.
AMBISONTES . RIGUSCI . SVANETES . COLLVCONES.
etc. etc. etc.

Plinius fügt die Erklärung bei: non sunt adjectae Cottianae civitates, quia non fuerunt hostiles.

Ich bemerke zuerſt, daß die alten Schriftſteller, z. B. Dio, ebenſo, wie die neueren, an deren Spitze ich den Jovius ſtelle, darin übereinkommen, daß rhätiſche Alpen und tridentiniſche Alpen die gleiche Benennung war, und daß gewiß auch ſchon damals das ganze große Thal, welches von der Veroneſer Klauſe ſich herauf erſtrecket, wenigſtens bis zum Keſſel der den Eingang in die Thäler der Iſarken, der Venoſten, und der Sarner bildenden Gebirge, das iſt bis an die jetzigen Gränzen des Boznerischen Stadtgebiethes, als tridentiniſch betrachtet worden. Ich bemerke ferner, daß wir nicht mit Gewißheit wiſſen, ob unter den im Alpendenkmahle genannten Völkern eines aufgeführt ſei, das in dieſen eigentlich für tridentiniſch gehaltenen Thälern gewohnt hat, und ich wage daher die Vermuthung, daß zur Zeit des rhätiſchen Krieges nicht nur Trient — was ich bereits anderswo bewies — ſondern auch das ganze Thal, und die nächſten tridenti-

schen Gebirge bereits römisch gewesen sind. Unter dieser Voraussetzung werde ich nun die im Denkmahle genannten rhätischen, und mit den Rhäziern benachbarten Völker in andern rhätischen, und an Rhäzien nahe gelegenen Thälern aufzusuchen mich bemühen.

Betrachten wir nun die Namen der Völker, und folgen wir genau der Ordnung, in welcher die einigermaßen zu Rhäzien gehörigen im Denkmahle aufgeführt sind, so finden wir die der alten römischen Gränze zunächst gelegenen, nämlich die Rhäzier der brescianischen Gebirge, in der Inschrift zuerst genannt; dieses sind die Bewohner von Val Trompia und Val Camonica, Triumpilini, Camuni. Nach diesen finden wir als die nächsten Nachbarn des römischen Gebiethes die Anwohner des römisch-tridentinischen Thales, nämlich, wenn wir das Etschthal hinaufsteigen, die Venostes, und die Venonetes oder Enonetes. Venostes sind die heutigen Vinschgauer, und Enonetes sind die Bewohner der Gegenden am obern Inn bis zu den Quellen des Rheins, nämlich die Eniatini des Mittelalters, oder die heutigen Engadiner, die nächsten Nachbarn Vinschgau's.

Nach diesen erscheinen im Denkmahle die Isarci, die Brenni, dann die Genauni, und darauf die Focunati. Zuerst, als in dieser Richtung die nächsten am römisch-tridentinischen Gebiethe die Isarci, nämlich die Bewohner des Eisackthales vom äußersten nördlichen Ende des erwähnten Boznerischen Gebirgskessels bis zu den ersten Abdachungen des Brenners. Nach diesen kommen wir, in gleicher Richtung von Süden gegen Norden fortschreitend, zu den Brenni, an den nördlichen Abdachungen des heutigen Brennerberges, und dann zu den Genauni, nämlich zu den Bewohnern des heutigen Valgenaun,

und ihren Nachbarn auf den Alpen, und endlich zu den Focunati, deren heutiger Name ſowohl mir, als auch allen übrigen, ſoviel ich weiß, bisher unbekannt blieb. Vielleicht haben die Gothen oder Alemannen, die, wie wir wiſſen, ſich nachher in dieſen Thälern niederließen, den alten Namen ganz geändert; aber nach der Ordnung zu urtheilen, in welcher wir die übrigen rhätiſchen Völker aufgezählet finden, müſſen es die nördlichen Nachbarn der Brenni geweſen ſein.

Darauf folgen in der Inſchrift die rhätiſch-vindeliziſchen Völker, als die nördlichſten, und vom römiſchen Gebiethe entfernteſten.

So habe ich nun die alten Völker, deren das Siegesdenkmahl erwähnt, mit den Namen gefunden, die ihnen die ältere und die heutige Zeit beilegte, oder wenigſtens nach den nahe gelegenen oder ihnen eigenthümlichen Bergen oder Flüſſen beigelegt haben konnte; und ich fand ſie außer dem tridentiniſchen Thale, und außer den dasſelbe umgebenden Alpen, in der beſten geographiſchen Ordnung von Süden gegen Norden gereihet, wie ſie in den drei, durch ihre Zugänge abgeſonderten Thälern auf einander folgen, kurz in einer Ordnung, wie man ſie von dem Kabinete Auguſts, das die prunkhafte Inſchrift diktirte, erwarten konnte. Dadurch rechtfertiget ſich die Vermuthung, daß kein Volk der eigentlich tridentiniſchen Gebirge, und des davon eingeſchloſſenen Thales zu Auguſts Zeiten in der Reihe jener Feinde war, die das römiſche Heer beſiegte. Wir erhalten dadurch auch den Beweis, daß die Genauni durchaus nicht unſere Anauni waren, noch ſein konnten, ſondern ein ganz verſchiedener Völkerſtamm.

Es ſagt zwar Dio: (Drusus) Rhaetos apud alpes Tridentinas sibi obviam factos fudit; allein das

apud alpes Tridentinas kann nicht soviel heißen, als in alpibus Tridentinis, oder prope, oder apud Tridentum; das apud bedeutet eine Nähe, mithin wäre diese Stelle so zu erklären: in der Nähe der damals von Tridentinern besessenen Alpen. Hätte Dio es anders gemeint, so würde er, als sehr genauer Schriftsteller, als Staatsmann und Krieger ganz gewiß den Ort selbst, oder die Stadt, nach welchen man die Alpen nannte, angeführt haben, und nicht die Alpen, gleichsam als hätte er den Ort des Kampfes geflissentlich seinen Lesern verbergen wollen. Aber ohne den Text des geschätzten Geschichtschreibers verdrehen, oder eine Auslegung desselben wagen zu wollen, entnimmt man daraus hinlänglich, daß die Kriegsheere in jener Gegend auf einander stießen, wo die äußerste der damals tridentinischen Alpen an das von den rhätischen und vindelizischen, den Römern feindlichen Völkern bewohnte Land gränzte. Und wo war denn dieser Punkt? Glücklicherweise klärt uns ein gleichzeitiger römischer Schriftsteller darüber auf. Pedo Albinovanus bezeichnet in seiner ungemein schönen Elegie an die Livia Augusta, worin er die Heldenthaten ihres Sohnes Drusus in Rhäzien besinget, ganz deutlich den Isarcus, oder den heutigen Eisack als den Fluß, bei welchem die Schlacht vorfiel. Er sagt:

Rhenus et alpinae valles, et sanguine nigro
Decolor infecta testis Isarcus aqua.

Diese Aeußerung des Albinovanus bestätiget uns noch weiter der Name Pons Drusi, den die in der Gegend der Einmündung des Eisacks befindliche Brücke über die Etsch zur Verherrlichung dieses Sieges erhalten hat, wie uns das römische Itinerarium Antonins lehrt, und wie ich es

in einer andern Abhandlung über die alte Römerſtraße von Trient nach Vipitenum bewieſen habe.

Wenn dieſe Ortsbeſtimmung der vorzüglichen, von Druſus den Rhäziern gelieferten und gewonnenen Schlachten als richtig angenommen werden kann, wie ich es wirklich glaube, ſo iſt dieſe allein ſchon ganz genügend, die Meinung, als wären die Anaunier damals Feinde der Römer geweſen, als irrig darzuſtellen. Hätte wohl der kluge römiſche Feldherr gegen alle Regeln einer militäriſchen Taktik in jenen Gegenden eine Schlacht angeboten, oder angenommen, wenn ſein Rücken von einem feindlichen Volke bedroht geweſen wäre? Hätte er es aber bereits ſchon vorher beſiegt, ſo hätte die Inſchrift dasſelbe ohne Zweifel genannt, und zwar unmittelbar nach den Camuni, ſeiner Gränznachbarn, und vor den Venosti und Isarci. Wären unſere Anaunier in der Reihe jener tridentiniſchen Rhäzier geweſen, die nach der oben angeführten Stelle des Dio dem römiſchen Heere entgegen zogen, ſo müßte man daraus ſchließen, die entſcheidende Schlacht wäre bei Trient erfolgt; dann hätte aber Dio ſicher nicht geſagt: apud alpes Tridentinas, ſondern vielmehr: prope Tridentum.

Auch Strabo, der nur drei und dreißig Jahre nach dem rhätiſchen Kriege ſchrieb, gibt meiner Behauptung großes Gewicht, und ſagt uns deutlich, daß die Genauni ein anderes Volk waren, als die Anauni. Vindelici et Norici — ſo ſchreibt er — montana exteriora tenent magna ex parte cum Breunis et Genaunis. Wie konnten wohl jemals unſere Nonsberger Nachbarn der Vindelizier ſein, qui exteriora alpium tenebant, nämlich gegen Norden, und welche nach Polybius im zweiten Buche die Hügel und die Fläche, das iſt die

exteriora, nach Strabo's Ausdruck, bewohnten, während die eigentlichen Rhäzier in den Alpen selbst gegen Italien hauseten — Italiam versus, wie ebenfalls Strabo sagt — ? — Wie konnten die Nonsberger jemals die nächsten Nachbarn der Noriker sein, da diese nach Tacitus bis zum Inn sich erstreckten, der sie von den Vindeliziern trennte? Kein Geograph zweifelte jemals an der Lage der Isarci am Wildbache Eisack; diese Lage benimmt daher den Nonsbergern jede Möglichkeit einer Berührung mit den rhätischen und mit den vindelizischen Norikern. Strabo sagt auch gleich nach obiger Stelle: Breuni et Genauni jam ad Illyrios pertinent.

Die bereits erwähnte Ordnung der Inschrift im Siegesdenkmahle der Alpen ist ebenfalls eine mächtige Stütze meiner Meinung. Nach den Breuni, Genauni und Focunati setzt dieselbe gleich, als ihre Angränzer, die vier vindelizischen Völkerschaften, und nach diesen geht sie zu den rhätisch-norischen über, und nennt uns die Ambisonti, Ragusci u. s. w. Sie stimmt darin vollkommen mit Strabo's Vindelici et Norici cum Breunis et Genaunis überein, so wie mit der gleichfalls hieher passenden Stelle in Horazens Ode:

Vindelici didicere nuper
Quid Marte posses; milite nam tuo
Drusus Genaunos, implacidum genus,
Brennosque veloces, et arces etc.

Die Genauni wohnten so nahe bei den Vindeliziern, daß Horaz sie für Vindelizier hielt, und nicht für Rhäzier, von welchen er gleich darauf sonderbar spricht, nämlich daß Tiberius

immanesque Rhaetos
Auspiciis pepulit secundis.

Alles beweiſet uns, daß dieſe zwei Völker von allen Zeitgenoſſen als Nachbarn und Angränzer angeſehen wurden, und da drei beinahe gleichzeitige, und vollen Glauben verdienende Schriftſteller es behaupten, wie können wir daran zweifeln, ſie trennen, und ohne alle Gewährſchaft die Genaunen aus den Wohnſitzen, die ihnen das ganze Alterthum angewieſen hatte, vertreiben, um ſie in die tridentiniſchen Alpen zu überſetzen, und ſo die Anaunen gegen alle Wahrſcheinlichkeit ihrer alten Lage daraus zu verdrängen? Man wollte nämlich damit die Laune oder den Irrthum eines Herausgebers des Plinius rechtfertigen, der Nauni ſtatt Genauni druckte; allein der gelehrte Forſcher Morcelli, der die älteſten Handſchriften genau unterſuchte, verſichert uns, daß er überall Genauni, und in keiner derſelben Nauni gefunden habe, und ſchon die klaſſiſche Pariſer Ausgabe des Plinius vom Jahre 1685 in usum Delphini ſchreibt Genaunes, und nicht Naunes, und ſetzt in einer eigenen Note bei: Ita (*Genaunes*) M. S. S. omnes: in editis diminuta perperam voce, *Naunes*.

Ich glaube bewieſen zu haben, daß wir aus dem Alpendenkmahle den wahren alten Namen der Anaunier oder Nonsberger nicht erfahren können, und ich finde in keinem Schriftſteller aus dem erſten Jahrhunderte gemeiner Zeitrechnung eine auf dieſe Bergbewohner anwendbare Benennung.

Im zweiten Jahrhunderte, nämlich in den Zeiten des Marcus Antoninus finde ich Ptolomäus, den vorzüglichſten der alten Geographen, der ein Anaunium nennt; aber er weiſet es einem Volke an, das er Becuni heißt, und in die weſtliche Gegend von Venezien verſetzt. Der berühmte Marcheſe Maffei ruft im erſten Theile ſeiner Verona

illustrata bei dem Namen Becuni aus: Inaudito nome, del quale non si é mai trovato riscontro alcuno! Er durchgeht dann den ganzen Text des Ptolomäus, findet überall Fehler in den Namen, verdrehet sie, will sie verbessern, und bringt endlich Camuni, Breuni, und andere Benennungen heraus. Ich habe zu große Meinung von den Kenntnissen des Ptolomäus, um den Maffei'schen Verbesserungen beizustimmen. Der Ptolomäische Text lautet:

Unter Venezien ꝛc.

Brixia.
Cremona.
Verona.
Mantua.
Butria, wahrscheinlich Oenutrio.

Die Städte der Becuni, die westlich von Venezien gelegen sind:

Vaunia.
Caraca.
Bretena.
Anaunio.

Obschon gleich anfangs die Achtung für den Marchese Maffei mich hinriß, so konnte ich doch bei weiterem Nachdenken weder die Art seiner Verbesserung der vermeintlichen Irrthümer billigen, noch die Gründe, die er dafür anführt, überzeugend finden, und dachte, der Abschreiber des Ptolomäus habe vielleicht Becuni statt Benacuni geschrieben, welches soviel hieße, als die Anwohner des Benacus; doch in der Folge fand ich die Benacenses besonders genannt, und mußte daher diese Vermuthung ganz aufgeben, verfiel aber nach einer genaueren Untersuchung auf eine andere, die mir der Wahrheit ziemlich nahe zu kommen scheint.

Nach Ptolomäus waren die Becuni ein westlich von Venezien wohnendes Volk; unter den Städten Veneziens nennt er auch Trient; es könnten daher die Becuni auch westlich von Trient gewohnt haben. Gegen Westen von Trient, und von dem gleichfalls venezianischen Tridentiner Thale finden wir die dermaligen Nonsberger, Sulzberger, Judikarier, und die Bewohner der zwischen Mitternacht und Aufgang gelegenen Ufer des Gardsees. Nach dieser Voraussetzung versuchte ich durch Vergleichung der alten von Ptolomäus angegebenen Namen mit den gegenwärtigen die Städte der Becuni in diesen Gegenden aufzufinden, und erhielt folgende Resultate.

Nach einem alten, ich weiß nicht rhätischen oder gallischen, aber in unseren Gebirgen einheimischen Gebrauch lautet in der Aussprache das au sehr häufig wie o; Festus und Varro bezeugen uns, daß auch die Nachkömmlinge der Lateiner plodo, Pollus statt plaudo, Paullus, ausculari statt osculari, saurex oder sorex, dann clodus, copo, pollum, Oscia statt claudus, caupo, paulum, Auscia, u. s. w. gesprochen haben. Vaunia heißt daher soviel als Vonia, und ich erkenne darin unsere heutige Villa und Pieve di Bon in Judicarien; denn es ist den Kennern der alten Sprachen wohl bekannt, daß die Schriftsteller im Schreiben, und das Volk im Sprechen immer das B mit dem V verwechselten; man schrieb und sprach Balerius, Besica, Danubius, Urvino, Berona, devitum, statt Valerius, Vesica, Danuvius, Urbino, Verona, debitum u. s. w. Bon oder Von war der Hauptort jenes Thales, das den Namen Judicaria oder Giudicaria erst in späteren Zeiten nach der von Karl dem Großen eingeführten Regierungsform erhielt.

Caraca kann sehr leicht Saraca heißen sollen; denn

auffallend ist im Schreiben und in der Aussprache der Südländer die Verwandtschaft des S mit dem C; und wie leicht kann nicht der von diesen Gegenden entfernte Geograph hierinfalls geirret haben? Ich glaube in dem heutigen Arco, in der gleichbenannten Grafschaft, die Ueberbleibsel des obigen alten Namens zu erkennen. Jene Gegend beherrschte ein noch in unseren Zeiten bekanntes, mit mehreren alten römischen Inschriften versehenes, erst vor wenigen Jahren zerstörtes römisches Kastell. Es hieß Arx Saraca; aus Arx ward nach und nach Arc, und unser heutiges Arco; das ganze Thal längs der Sarca war ihm unterwürfig, und nannte sich Saraca von dem Flusse, den man so nannte, wie es jetzt, da der Fluß Sarca heißt, Val di Sarca genannt wird. Auf gleiche Weise führte den Namen Vaunia das ganze Thal längs dem Bache Chies, bis dort, wo er bei den Casanati — den heutigen Bewohnern von Caffaro, deren eine alte Inschrift erwähnt — sich in den Idro ergießt.

Bretena oder Brecena — denn man liest eines und das andere in den verschiedenen Ausgaben des Ptolomäus — könnte dem heut zu Tage üblichen Ortsnamen Brez, oder dem Breghena, oder dem nahe gelegenen Bresem im Sulzberge den Ursprung gegeben haben.

Daß Anaunium, oder durch Verwandlung des au in o, Anonium unser Nonsberg sei, ist ganz klar; er ist eine jener Alpen, die die westliche Seite Trients zum Theile umschließen.

Woher erhielten aber die dort wohnenden Völker den Namen Becuni? Ich glaube auch hierüber einen Aufschluß geben zu können. In der Gegend von Arco, oder von Saraca erhebt sich ober Dró der Berg Beca. Das darauf gelegene Kastell war wahrscheinlich der Hauptort

und der Mittelpunkt der rund herum gelegenen nahen Thäler. Dieſes Kaſtell erſcheinet noch im Jahre 1190 in einer Urkunde, die das Verzeichniß jener tridentiniſchen Ritter enthält, welche Heinrich VI. nach Rom begleiteten.

Nach dem bisher Geſagten kann man alſo dieſe Völker und Gemeinden — denn nur ſo kann man die Ptolomäiſchen Städte heißen — als die von Ptolomäus erwähnten annehmen, in deſſen Geographie wir mithin die erſte ſichere Anzeige des unſerm Nonsberge vor Alters gegebenen Namens Anaunium oder Anonium entdecken.

Eine Inſchrift auf einer Tafel von Erz in Nardó, einer Stadt im Königreiche Neapel, vom Jahre 312 der gemeinen Zeitrechnung, ſcheinet uns eine weitere Spur desſelben Namens zu überliefern. Sie lautet folgendermaßen:

ANTONIO . MARCELLINO
ET
PETRONIO . PROBINO. COS
II . NONAS . MAIAS
SVCCLAMANTE . POPVLOD . EMPVRII . NAV
NAE . DED . OFFERENDA . TABVLAD . AEREAD
INCISA . PATRONATVS . M . SAL . BALERIO . VIRO.
SPLENDIDO . CVI . IAMDVDVM . SECVNDVM . BOCES . EIVS
DEM . POPVLI . ET . BOLVNTATEM . ONOR . PATONATVS
OBLATVS . EST
Q . D . E . R . F . P . D . E . R . I . C . CVM . DEVOTVS . POPVLVS.
IAMPRIDEM . M . SAL . BALERIO . PVBLICE . ONOREM
PATRONATVS . OBTVLERIT . CVIVS . IMMENSA . BENEFI
CIA . SEMPER . NON . TANTVM . IN . MVNICIPES . BERVM
ETIAM . IN . NOS . IPSOS . CONTVLERIT . EMPVRIVM . QVO
QVE . NOSTRVM . ITA . SEMPER . DILEXERIT . VT . VBICVMQ
RES . EXEGIT . TVTOS . DEFENSOSQVE . PRAESTITE
RIT . PROPTER . QVOD . NECESSE . EST . EVM . REMVNERA
RI . OPORTERE . PLACET . ITAQVE . VNIVERSO . POPV
LO . EMPVRII . NAVNITANI . TABVLAM . AEREAM . INCI
SAM . EI . OFFERRI . DEBERE . QVO . GRATIVS . DIGNE . ONO
REM . SIBI . CONLATVM . A . DEVOTISSIMO . POPVLOD . EM
PVRII . NOSTRI . LIBENTI . ANIMO . SVSCIPIAT
CENSVENTIBVS . CN . IVLIO . MEMIO . PRAETORE . C
IVL . SECVNDO . CL . GEM . AFRODISIOD . - - - -

Der Name Naunae ſtatt Naunae gentis ſteht mit dem Anaunium des Ptolomäus ganz im Einklange; zugleich beſtätiget und rechtfertiget ihn der in der Volksſprache übliche Ausdruck: Nauni, Noni, Nonesi ſtatt Anauni; ich glaube daher wirklich mit vielen andern Alterthumsforſchern, daß dieſe Inſchrift unſerm Nonsberge angehöre. Zwei andere Umſtände geben dieſer Meinung einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit, nämlich, daß kein neapolitaniſcher Alterthumsforſcher in dieſem Königreiche einen Ort auffand, deſſen Name mit Naunae oder Naunitani irgend eine Aehnlichkeit hätte, und weiter, daß dieſes Volk ein Mitglied ebenderſelben Familie Valeria zum Patron ſich gewählt hat, die auch der Stadt Trient den ihrigen gegeben hatte, wie uns die dem Cajus Valerius Marianus von Trient gewidmete, und im §. 5 Seite 46 dieſer Blätter von mir mitgetheilte Inſchrift zeiget. Daß dieſer Cajus Valerius Marianus wirklich aus einer tridentiniſchen Familie war, woraus man ſchließen kann, daß die neapolitaniſche Inſchrift von einem Trient nahe gelegenen und damit verbundenen Volke ſpricht — dieſes erkennen wir deutlich aus der Tribus Papiria, welcher ſowohl Valerius Marianus als auch Trient angehörte, noch mehr aber aus folgender in Rom befindlichen, und von Sponius bekannt gemachten Inſchrift, in welcher dieſer Valerius ein Tridentiner genannt wird.

IOVI . FVLGERATORI . SACRUM
C . VALERIVS . C . F . PAP . MARIANVS
TRIDENT
PRAEF . ANNONAE . KARAE . LEG
LEG . III . ITALICAE . PRAEF
FABR . LEG . EIVSDEM . FLAMEN
DIAL . V . S . L . M.

Die Tafel von Erz in Nardò mit ihrer ehrenvollen Inſchrift widmeten die Anauni ihrem Patron, quod immensa beneficia non tantum in Municipes, sed etiam in nos ipsos (Naunas) contulerit, das heißt, der ungemeinen Wohlthaten wegen, die Valerius immerfort nicht nur den Bewohnern des Municipiums, ſondern auch ihnen, nämlich den Nonsbergern, erwies. Ulpianus ſagt: Municipes dicimus suos cujusque civitatis cives, und das Municipium konnte hier kein anderes ſein, als das nächſtgelegene Trient, welche Stadt, obſchon ſie früher ſich rühmte, eine römiſche Kolonie zu ſein — wenn man anders eine größere Abhängigkeit von Rom für rühmlich will gelten laſſen — eben damals ein Municipium hieß. Wahrſcheinlich erhielt Trient dieſen Namen, weil nach dem Geſetze des Caracalla, in deſſen Folge in Orbe Romano qui erant, cives Romani effecti sunt, alle Städte als Municipien betrachtet wurden, und eine größere Freiheit und Einfluß der Dekurionen in die Regierungsgeſchäfte darin herrſchte. Daß es wirklich ſo war, beweiſet uns folgende Inſchrift aus dem Sponius:

DIS . MANIBVS . SACR
C . VERANIO . VERANO
L . COH . VII . . . . ET . PR
MVNICIP . TRIDENTIN
MIS . HONESTA
MISSIONE . T . F . I.

Dacerius in dem Auszuge des Paullus aus den Büchern des Sextus Pompejus Feſtus, welcher, wie man weiß, ein Auszug aus den Büchern des M. Verrius Flaccus iſt, lieſt in denſelben folgende Stelle: uti municipia essent suae cujusque civitatis et coloniae.

Welchen Beweggrund dieſer doppelten, von zwei ungleichen Eigenſchaften hergeleiteten Benennung wir immer annehmen wollen, ſo wird Alatrio im Lande der Hernizier von Cicero Municipium, und von Frontinus Colonia genannt, und von beiden ganz richtig; Municipium, weil es das römiſche Bürgerrecht erhielt, und Colonia, weil eine Kolonie von römiſchen Bürgern und Volk dahin geführt worden; eben ſo werden auch Bresria, Caſino und Camerino in den von Gudius geſammelten Inſchriften bald Colonia, bald Municipium, und in einer Inſchrift ſogar beides zugleich genannt.

Wir finden auch in den alten Schriftſtellern die Unterſcheidung: Incolae et Municipes, aber allzeit nur in Städten, und niemals Municipes et Populus. Die bereits oben angeführte Stelle des Ulpianus: Municipes nunc dicimus suae cujusque civitatis cives bezieht ſich nur auf Städte, und nicht auf Landgemeinden.

Aus dieſen Gründen meine ich, daß jener von den Anauni zum Patron gewählte Salvius Valerius aus der Familie des erwähnten C. Valerius Marianus war, dem die Ehre des Patronats von Trient gleichſam erbsweiſe zu Theil ward; ſo erkläre ich mir die in Inſchriften vorkommenden Ausdrücke: Patronum ab origine, Patronum originalem, Patronum ab avo et majoribus, und ab atavis Patronum; er hatte dann von den Völkern Anauniens, wo er wahrſcheinlich irgend etwas, und vielleicht ſelbſt das noch heut zu Tage Kaſtell Valerio genannte Schloß beſaß, die Advokazie erhalten, der man den hochtrabenderen Namen Patronat gab, weil die auf dem Lande übliche Advokazie damit einige Aehnlichkeit hatte. Auch Plinius ſcheint obige Gründe zu beſtätigen, von dem wir wiſſen, daß die Alpen den nahe gelegenen

Kolonien und den Munizipien gehörten. Betrachten wir nun aber die Sache in ſich ſelbſt. Wenn ſie ſich anders verhielte, welchen Sinn hätte wohl die Stelle der Inſchrift: Beneficia non tantum in municipes, verum etiam in nos ipsos contulit Valerius? ſollte ſie nicht die Wohlthaten, die Valerius ſeinen eigenen Mitmunizipalen, und dem Volke Anauniens erwies, verewigen? und wie ſo ganz natürlich konnte nicht dieſes Volk aus der Liebe des Valerius gegen die Munizipalen, deren Patron er ſchon war, auf gleiche günſtige Wirkungen ſchließen, wenn es ihm gleichfalls das Patronat oder die Advokazie übertrüge? Jener Ausleger, der aus dieſer Phraſe der Inſchrift beweiſen wollte, das Anagni ſei ein römiſches Municipium geweſen, hat gewiß die ganz deutliche Unterſcheidung: in municipes et in nos ipsos nicht gehörig beachtet; dieſe Meinung iſt eben ſo unſtatthaft, als ſeine andere, daß der Cnejus Julius Memmius Prätor, von dem die Inſchrift ſpricht, Prätor in Anaunien geweſen ſei. Wir haben aus der Geſchichte die unwiderſprechlichſten Beweiſe, daß es außer Rom keine Prätoren gab, und daß zu dieſer Würde, die gewöhnlich eine Stufe zum Konſulat war, nur Quaestores oder Aediles gelangten; ganzen Provinzen ſchickte man zwar zuweilen Prätoren zu, aber nie den Städten, ausgenommen den allerwichtigſten, wie Kapua und Konſtantinopel, und dieß nur in außerordentlichen Fällen. Julius Memmius ward vielleicht als ſolcher nach Venedig abgeſandt; aber ich bekenne, daß ich es nicht für ſehr wahrſcheinlich halte; vielleicht hat irgend ein anderer Quäſtor einer Provinz dieſen Titel ſich angemaßt. Es gab unter den Römern einige Städte, die übler daran waren, als die Munizipien und die Kolonien, und Präfekturen hießen; Feſtus ſagt, es ſeien jene geweſen,

in quibus jus dicebatur, et nundinae fiunt; dahin schickte man Präfekten, die in diesen Orten, welche man auch Conventus nannte, forum agebant, indicebantque concilium in certam diem, ut adessent, qui disceptare vellent, wie Livius sagt; sie hielten gerichtliche Versammlungen, urtheilten über Streitsachen, und sorgten in Verbindung mit den Abgeordneten der Gemeinde für die öffentlichen Bedürfnisse, bei welcher Gelegenheit dann auch ein Markt gehalten wurde; aber ich finde in der Nähe unserer Gebirge nirgend eine Spur einer solchen Einrichtung, und keine Präfektur in ganz Oberitalien; auch läßt sich mit unserm Nonsberge und jenen Städten in Italien oder anderswo, die eine solche Präfektur hatten, keine Vergleichung machen; ich kann mir daher auch unmöglich denken, daß dieses Emporium als gleichbedeutend sollte können betrachtet werden mit einem Conventus, in welchem durch die Vertreter der Gemeinden die Ernennung zum Patronus erfolgt wäre unter dem Vorsitze eines Abgeordneten, oder Praefectus, oder Praetor, oder Praetor Candidatus — denn so könnte vielleicht das gleich nach dem Worte Praetore in der Inschrift vorkommende C ausgelegt werden — oder wie immer der Titel geheißen haben mag, den die eitlen Gebirgsbewohner, delectati vocabulo splendidiore, ihm beizulegen beliebten.

Wenn auch dieser Prätor, wie jener von Fondo Praetextam, et latum clavum prunaeque batillum zur Auszeichnung gehabt hätte, so bin ich doch aus den angeführten Gründen geneigt zu glauben, daß dieser Titel mehr einer gewissen Schwindelei des Inschriften-Verfassers, die ihm auch das Emporium und das Naunitanum in die Feder gab, als einer wirklich vorhanden ge-

weſenen Prätorſtelle zuzuſchreiben ſei. So ſchrieb auch der heilige Lukas von den Philippern, daß ihre Vorgeſetzten praetores nuncupati waren, et lictores cum fascibus habebant; und ſchon Tullius in Rullum ſagt von den Duumviri anderer Städte, daß ſie Praetores genannt ſein wollten. Nehmen wir nun aber auch nach dieſen Beiſpielen, die indeſſen auf die Lage, in der damals unſer Nonsberg ſich befand, ſehr wenig paſſen, einen dortigen Prätor an, oder vermuthen wir unter dieſem Namen und Titel einen Prätor Veneziens, oder ſonſt aus Italien, der ganz neu entſtanden ſich von ungefähr in dieſe Gebirge verirrt hätte, was würde wohl dieſer Prätor bei der Berathſchlagung, wovon die Rede iſt, zu thun gehabt haben, und warum würde er dazu gekommen ſein? Die beiden andern, Julius Sekundus und Claudius Geminus Afrodiſius ſind nach meiner Meinung Kuratoren des Thales oder des ſogenannten Emporium, und der mit dem hochklingenden Titel Prätor beehrte Memmius war wahrſcheinlich nichts weiter, als der erſte der Kuratoren.

Aus allem bisher Geſagten glaube ich daher, daß wir, mancher Einwendungen ungeachtet, doch keinen vernünftigen Grund haben, die ſchon vor mir von vielen Alterthumsforſchern behauptete Meinung — dieſe Inſchrift beziehe ſich auf unſern Nonsberg — zu verwerfen. Die in derſelben beobachtete Rechtſchreibung, nämlich die Hinweglaſſung der Hauchbuchſtaben, die Hinzuſetzung des D zu den Selbſtlautern am Ende eines Wortes, wenn das folgende mit einem Selbſtlauter anfängt, und das durchgängig ſtatt eines V gebrauchte B ſollte uns zwar glauben machen, ſie ſei im Neapolitaniſchen von Neapolitanern verfaßt, die auch Bibo ſtatt Vivo zu ſchreiben pflegten, weßwegen jemand von ihnen ſcherzend ſagte: felices, quibus bibere

est vivere; allein wir wissen von dem Grammatiker Victorinus, daß die Alten, wenn der Endbuchstabe ein Selbstlauter war, plerisque verbis ein D beifügten; und wirklich finden wir im Lucilius, im Plautus, und in den ältesten Inschriften sehr häufig ad, med, altod, marid, extrad, facilumed, und ebenso auch den Gebrauch des B statt des V. Ich glaube daher nicht, daß wir dieser Schreibart wegen dem Nonsberge das fragliche Denkmahl absprechen können, wohl aber, daß wir dieselbe entweder einer gewissen durch alle Stellen der Inschrift bemerkbaren Gezwungenheit, oder jener Hartnäckigkeit zuzuschreiben haben, mit welcher die Anauni an dem Alten hingen, und, was andere Völker schon seit fünf und mehr Jahrhunderten aufgegeben hatten, noch im vierten Jahrhunderte beibehielten.

Dem Orte, wo die Inschrift verfaßt, und wo sie gesetzt ward, und dem Drange, den Bewohnern von Nardó die Sache in einem großen Lichte darzustellen, schreibe ich auch mit inniger Ueberzeugung die Aufgeblasenheit zu, die wir in den pomphaft tönenden Benennungen Naunitani, und Empurium oder Emporium entdecken. Nur einem Forum, das ist einem Orte, ubi nundinae fiunt, wie Festus sagt, zum Beispiel dem Forum an der Tiber außer der Porta Trigemina im alten Rom, und jenem in Jadera in Dalmazien, welche beide mit Bogengängen, Straßenpflastern und Statuen versehen waren, oder einem Seehafen kömmt die Benennung Emporium zu; sie kann aber niemals weder auf das Volk, noch weniger auf einen einzelnen Ort Anauniens passen, selbst dann nicht, wenn wir allenfalls das Kastell Nan daran erkennen, und denken wollten, es sei damals der Hauptort des ganzen Anauniens gewesen, wo ein größerer Markt, oder eine

Gemeinde-Verſammlung Statt gehabt, und es habe, wie Einige vermuthen, dem ganzen Berge den Namen gegeben. Mir genügt es indeſſen, den engen Zuſammenhang des Ptolomäiſchen Anaunium mit einem unſerer Thäler oder Berge in klares Licht geſtellt zu haben.

Die chronologiſche Ordnung verfolgend finden wir, daß nach den bisher angeführten Schriftſtellern der heilige Vigilius der erſte iſt, der von dem Nonsberge Meldung macht, und zwar in der weiter vorn bereits angezeigten Stelle; nach ihm der heilige Auguſtin am Anfange des fünften Jahrhunderts in ſeinem 158. Briefe ad Marcellinum, wo er ſagt: Scio in causa Clericorum Anauniensium, qui occisi a Gentilibus etc.; er hatte alſo von Anaunia, und nicht von Anagnia ſprechen gehört. Eben ſo nennt auch der faſt gleichzeitige Kleriker Paulinus in dem Leben des heiligen Ambroſius dieſes Thal Anauniam; ihm folget Mombrizius in ſeinen Akten, und dann mit einiger Verſchiedenheit auch der Kodex der Gamnicenſiſchen Karthauſe, der es Annonia nennt. Von dem einzigen Paulus Diakonus, einem Schriftſteller des achten Jahrhunderts behauptet man, er habe den Nonsberg Anagnis genannt, wie ihn der heilige Vigilius Anagnia nennet. Ich glaube aber mit Magini in ſeiner 31. Tafel, Paulus verſteht unter dem Namen Anagnis nur das vom Longobarden Ragilo eingenommene und geplünderte Kaſtell, wahrſcheinlich das heutige Castel Nan, und nicht den ganzen Nonsberg, obſchon mehrere, und unter dieſen auch einige ſehr beachtenswerthe nachherige Schriftſteller, dieſem nicht nachahmungswürdigen Beiſpiele folgend, Anagnia und Anagnis ſtatt Anaunia und Anonia geſchrieben haben, und auch noch ſchreiben.

Nach allen dieſen Vorausſetzungen erkläre ich meine

Meinung dahin, daß man in der Benennung dieses Volkes und dieses Berges dem Ptolomäus zu folgen habe; schon in dem Namen Anaunia oder Anonium erkennen wir offenbar das Nauni der Inschrift von Nardò, und das heutige bei den Eingebornen, den Tridentinern, und allen benachbarten Landsleuten übliche Non. Anagnis scheint ohne weiters ein erst später unter den Zeiten der Franken und Longobarden entstandener Name zu sein; denn erstere besaßen den Nonsberg bis zum Bach Noce, als das Kastell Nan eine Gränzfeste gegen die Longobarden, die damaligen Beherrscher des tridentinischen Gebiethes, war; vielleicht hatten die Franken dieses Kastell erbaut, und so genannt, weil sie in den Briefen des heiligen Vigilius Anagnia geschrieben fanden; vielleicht schrieb auch der andächtige Paulus Diakonus statt Nan nur darum Anagnia, weil er durch Lesung dieser Briefe und anderer Akten, gegen die er die tiefste Ehrfurcht hegte, sich einmal diesen Namen in den Kopf gesetzt hatte.

11. Ueber die religiösen Gebräuche der Anaunier zu Ehren des Saturnus, und die Aehnlichkeit dieser Gebräuche mit jenen der arvalischen Brüder.

Hingerissen durch einen unwiderstehlichen Drang, der im Verlaufe antiquarischer Untersuchungen eines reichhaltigen Stoffes den Geist anspornet immer weiter nachzuforschen, und das Aufgefundene mitzutheilen, verweilte ich vielleicht etwas zu lange bei der nun abgehandelten Materie, die sich mir zwar gegen meinen Vorsatz gleichsam aufdrang, doch aber auf gewisse Weise auch zu meinem Hauptzweck zu führen scheint. Ich gehe nun wieder auf die nähere Betrachtung jenes Bruchstückes mit den

drei Buchstaben Q. P. F. zurück, das ich noch nicht mit Gewißheit zu erklären wagte, weil ich im ganzen Alterthume keine ähnliche Inschrift finde. Sicher bezog sich diese auf eine jener feierlichen Handlungen, die man bloß durch Anfangsbuchstaben anzuzeigen pflegte; diese Handlung muß aber doch nicht eine der gewöhnlichen gewesen sein, da man sie einer ausgezeichneten Aufbewahrung würdig fand; indessen haben wir doch Beispiele, daß manchmal eine Verbrüderung eine ihrer bedeutendern Zeremonien, wenn sie auch zu den alljährlichen gehörte, durch einen Denkstein verewigen ließ; so pflegten es die arvalischen Priester, so oft sie zusammen kamen; und eben die Zeremonien dieser Priester hatten mit jenen Gebräuchen, die uns der heilige Vigilius in seinen Akten beschreibt, eine so große Aehnlichkeit, daß der gelehrte Abbate Tartarotti, obschon vielleicht nicht mit voller Kenntniß, zu behaupten wagte, jene Feierlichkeit, oder jenes Ambarvale, mit welchem die Anauniſchen Heiden damals beschäftigt waren, als sie die drei Heiligen marterten, sei vollkommen dasselbe gewesen, das man in Rom bei dem Besuche der Distrikts-Gränzen zu feiern pflegte, und das dabei den Vorsitz führende Kollegium oder Brüderschaft habe man die arvalischen Brüder geheißen, welche eine mit einer weißen Binde gebundene Krone von Kornähren als Fahne oder Standarte getragen haben. Obschon diese Behauptung mehrerer Beweise bedürft hätte, so gestehe ich doch, daß ich ihr beistimme; damals, als Tartarotti schrieb, kannte man über diesen Gegenstand nicht viel mehr, als was der gelehrte Bischof Dallatorre davon geschrieben hatte, der, noch unbekannt mit vielen Denkmählern, und irre geführt

durch unrichtige Kopien der ſchon bekannten, in viele Irrthümer verfiel, deren Aufklärung wir dem durch Kenntniſſe und tiefe Einſicht ausgezeichneten Abbate Marini, dem Varro unſerer Zeiten, verdanken.

So finden wir zum Beiſpiel in keinem von den arvaliſchen Brüdern ſprechenden Schriftſteller, und in keiner auf ihre Verrichtungen bezüglichen Inſchrift davon eine Erwähnung, daß ſie die Ambarvalien hielten oder leiteten, und daß ſie ihre Opfer dreimal um die neuen Früchte herumgetragen haben, wie es, nach Virgil in der von mir oben angeführten Stelle, bei den Luſtrazionen üblich war; die Inſchriften, die dieſen Brüdern angehören, nennen zwar verſchiedene von ihnen beſuchte, in ihren Gebethen angerufene, und von ihnen mit Opfern beehrte Gottheiten, aber darunter niemals den Saturnus, den der heilige Vigilius als den Gegenſtand der Verehrung der Anauniſchen Ambarvalien fand. Bei dieſen verſammelten ſich die Luſtratoren im Tempel des Saturnus, oder vor ſeinem Bildniſſe, die arvaliſchen Brüder hingegen in einem Walde, oder im Tempel der Göttinn Concordia, wo ſie verſchiedene Gebräuche ausübten, deren, obſchon ſie von Wichtigkeit wären, der heilige Vigilius, und ſelbſt die alten Schriftſteller bei den Luſtrazionen nicht erwähnen. Die arvaliſchen Brüder trugen, wie Plinius und dann auch der Abbate Tartarotti ſagt, coronas spiceas vitta alba colligatas; die Luſtratoren aber bekränzten ſich, wie wir ſahen, torva quercu; und ſo finde ich noch mehrere andere Dinge bei den arvaliſchen Brüdern, die ich bei den Luſtrazionen vermiſſe. Deſſen ungeachtet glaube ich, wie geſagt, dem Abbate Tartarotti beiſtimmen zu ſollen, weil ich ſehr viele Gründe habe dafür zu halten, die arvaliſchen Brüder und die Ambarvalien ſeien wenigſtens

in ihrem Urſprunge mit einander auf das engſte verbunden, oder ganz vereinigt geweſen. Dieſe Gründe ſind folgende: Erſtens ſagt uns Varro L. IV. de l. l. Fratres arvales dicti sunt, qui sacra publica faciunt, ut fruges ferant arva — a ferendo et Arveis fratres arvales dicti sunt. Die arvaliſchen Brüder waren es alſo, welche die zu Erlangung einer reichlichen Ernte eingeſetzten Feierlichkeiten hielten; eben dieſen Zweck hatten, wie wir bereits ſahen, die Ambarvalien oder Luſtrazionen. Feſtus ſagt bei dem Worte Amtermini: Arvales fratres ad hoc creati erant, ut terminos agri romani Soavetaurilibus circumferrent, und eben bei den ambarvaliſchen Luſtrazionen opferte man, wie Cato ſagt, ebenfalls Soavetaurilien. Wir wiſſen ferner von dem Abkürzer des Verrius, daß Ambarvales hostiae appellantur, quae pro arvis a duobus fratribus sacrificabantur; ambarvaliſche Opfer konnte man nur jene heißen, die bei den Ambarvalien geſchlachtet wurden; und wenn nun dieſe nach Verrius bei ſolchen Gelegenheiten von zwei Brüdern geſchlachtet wurden, wer ſonſt konnte dieß ſein, als die bekannten arvaliſchen Brüder, die man auch vorzugsweiſe Brüder allein benannte? Widrigenfalls würde uns Verrius die Eigenſchaft der von ihm gemeinten Brüderſchaft ſicher angezeigt haben. Wir leſen in den ſogenannten kleineren Akten der Heiligen über die Ambarvalien der Anaunier: Adest dies, in qua Diis suis, quasi pro frugibus habituris, Gentiles immolant; und in den größeren, dum quodam ritu — agrorum spatia circumirent. Hier haben wir nun eben das, was wir im Abkürzer des Verrius fanden, der nur den Umſtand wegen der Brüder noch hinzufügt. Wir hörten bereits die Erzählung des heiligen Vigilius, die mit dieſer Beſchreibung eben-

falls überein ſtimmt; dieſe im Weſentlichen vollkommene Uebereinſtimmung läßt uns wohl keinen Zweifel übrig, daß die Gebräuche der Ambarvalien und jene der arvaliſchen Brüder ebendieſelben waren, wenn ſchon der heilige Vigilius dieſe letzteren in ſeinen Akten eben nicht nennt, und einige unbedeutendere Umſtände mehr oder weniger anführt, als die römiſchen Inſchriften. Tanzend und hüpfend ſangen die arvaliſchen Brüder ihre geiſtlichen Lieder und Hymnen; ebenſo die Luſtratoren der Felder. Den Diis Manibus opferten die anauniſchen Arvalen; den Diis Laribus und der Mania Dea die arvaliſchen Brüder, wie wir aus ihren Inſchriften ſehen. Ich bemerke hier im Vorbeigehen, daß nach Varro die den Laren gewidmeten festa compitalia, und auch nach Ovidius die drei zur Verſöhnung der Schatten beſtimmten festa Lemuria in dem Maimonathe Statt fanden. Die Laren und die Lemuren waren nämlich die Schatten der Abgeſchiedenen, und Mania war ihre Göttinn; im Mai luſtrirte man die Felder, und verrichteten die Arvalen ihre Dienſte — ein Zuſammentreffen, das auch mit den Feſtzügen der Anaunier auf den ſchwarzen Feldern, wo die Aſche der Verſtorbenen ruhte, im Einklange zu ſtehen ſcheint. Die Römer vertheilten zwar, je nachdem die Verhältniſſe des Ackerbaues, oder vielleicht auch der Politik es räthlich machten, dieſe Zeremonien auf verſchiedene Tage, doch immer in dem nämlichen Monathe; aber alles beweiſet uns, daß dieſe Gebräuche ihrem Urſprung zufolge mit einander im engſten Verbande, und der nämlichen religiöſen Handlung angehörend waren. Drei Tage dauerten, wie man aus den Inſchriften abnehmen kann, die Verrichtungen der arvaliſchen Brüder; und aus den Akten erſcheint, daß auch in Anaunien die Feierlichkeit mehrere Tage fortwährte; denn

am erſten verwieſen die Heiligen den damit beſchäftigten Bauern ihr Benehmen, und am zweiten wurden ſie gemordet und verbrannt; wir finden alſo auch hierin eine Aehnlichkeit; folgende Umſtände zeigen uns aber eine noch auffallendere. Die ambarvaliſchen Feſte feierte man allzeit im Mai, wie uns der uralte Kalender zeigt, der bei mehreren Ausgaben der Faſten des Ovidius vorauſteht, und bei dem Monathe Mai ſagt: Sacrificia fiunt aristis; im präneſtiniſchen Bauern-Kalender leſen wir: Segetes lustrantur; die arvaliſchen Denkmähler erzählen uns, daß die Brüder dieſes Namens am 29. Mai gewiſſe Verrichtungen zu leiſten hatten, und eben am 29. Mai erlitten die drei Heiligen den Martertod, weil ſie den Luſtrazionen ſich widerſetzten, welche an dieſem und am vorhergehenden Tage von den heidniſchen Bauern gehalten wurden.

Noch einen andern ſehr merkwürdigen Umſtand kann ich nicht unberührt laſſen, nämlich daß, wie wir aus römiſchen Inſchriften erfahren, die arvaliſchen Brüder jährlich am 17. Dezember ihr Oberhaupt oder ihren Meiſter wählten, deſſen Amtsverrichtungen ex Saturnalibus primis in Saturnalia secunda dauerten. Das Zuſammentreffen des Anfangs des arvaliſchen Jahres und der Wahl ihres Oberhauptes mit den Saturnalien war gewiß nicht zufällig, und beweiſet uns nach meiner Meinung eine enge Verbindung der arvaliſchen religiöſen Zeremonien mit dem Gotte Saturnus; eben dieſe Verbindung geht auch aus den Worten des Feſtus hervor: Saturnus agrorum cultor habetur, und ich beziehe mich ferner hierinfalls auf die im §. 5 Seite 46 von mir angeführte Inſchrift des Munatius Plancus, der die Rhäzier beſiegte, dafür die Ehre des Triumphes genoß, und aus dem Erlöſe der Beute

dem Saturnus einen Tempel erbaute; die Faſten geben uns eben den 29. Mai, dieſen den arvaliſchen und den ambarvaliſchen Zeremonien gewidmeten Tag, wie wir geſehen haben, als den Tag des Sieges an; ein Umſtand, der vielleicht nebſt andern den Sieger dazu beſtimmte, dieſen Tempel eher dem Saturnus als irgend einer andern Gottheit zu weihen; zugleich haben wir in dieſer Inſchrift einen neuen Beweis für die Behauptung, wie enge Saturnus, der 29. Mai, die Luſtrazionen und die arvaliſchen Gebräuche zuſammen hingen.

Eine brescianiſche von Roſſi mitgetheilte Inſchrift ſagt:

DEO ARVALO
SATVRNO
SEX COMMODUS
VALERIVS
V S L M

Saturnus war alſo der Gott aller arvaliſchen Zeremonien, und ſpielte bei denſelben in Anaunien immer mit Recht eine Hauptrolle; er war der älteſte und eigentlich der vaterländiſche Gott der Rhäzier; an ihn wendeten ſie ſich in Angelegenheiten des öffentlichen Wohls; an ihn richtete unter andern Tibull ſehr paſſend ſeine Bitte:

Dii patrii, purgamus agros, purgamus agrestes;
Vos mala de nostris pellite limitibus.
Non seges eludat messem fallacibus herbis etc.

Zu ihm flehte das Volk in ſeinem Gebethe um das Wohl des geliebten Fürſten und des Vaterlandes. Wir erfahren ſogar aus vielen arvaliſchen Inſchriften, daß bei dieſen Zeremonien öfters dem Schutzgeiſte des Kaiſers und dem Glücke des Heerführers Opfer dargebracht, und von den Brüdern für das Geburtsfeſt des Kaiſers, für deſſen Rückkehr

nach Rom, für sein Konsulat, für seine Ernennung zum Vater des Vaterlandes, oder zu andern Ehrenstellen, für dessen Akklamazion, und überhaupt für das Beste des lebenden Beherrschers Gelübde gemacht wurden; dieß geschah allzeit am 3. Januar.

Aus dem bisher über die Arvalien Gesagten glaube ich mich nun zu dem Schlusse berechtiget, daß jene Inschrift, von der wir das Bruchstück besitzen, auf eines der eben angeführten wichtigeren Ereignisse sich beziehe, oder das Andenken eines bei solcher Gelegenheit dargebrachten Opfers der Nachwelt zu überliefern bestimmt war. Auf alle Fälle fiel diese Feierlichkeit in die Zeit der Saturnalien; denn die Zeit der Errichtung des Denksteines trifft damit zusammen; sie erfolgte nach jenem Siege und jenem Frieden, der das Reich und vorzüglich Rhäzien und die Alpen vor den Einfällen der den römischen Staat oft mit Uebermuth bedrohenden Dacier sicherte; Trajan wird in dieser Inschrift mit allen seinen Titeln genannt, das man nur bei Ehrendenkmählern zu thun pflegte; ich vermuthe daher, daß die Buchstaben, welche den drei uns übrig gebliebenen vorangesetzt waren, die Veranlassung der Festlichkeit enthalten haben; man habe nun dadurch das oben angeführte oder irgend ein anderes Ereigniß feiern wollen, oder vielleicht auch die Aufnahme Trajans in diese sogenannte arvalische Priesterschaft in Anaunien. Diese Aufnahme würde freilich nicht etwa dem von Kaiser August aus Politik eingeführten Gebrauche zuzuschreiben sein; — dieser wollte nämlich nach Dions Zeugniß für das Oberhaupt omnium religionum et sacrorum gelten, so wie auf gleiche Weise alle nachfolgenden Kaiser sich in omnibus Sacerdotiis einweihen ließen, daher auch Lampridius vom Kaiser Commodus schreibt: Assumptus est in omnia Collegia Sacerdo-

talia Sacerdos, — sondern sie wäre nur als eine Folge jenes kühn auffliegenden Stolzes zu betrachten, der den Gebirgsbewohnern überhaupt und allen jenen, deren bürgerliches Dasein aufzublühen beginnt, eigen ist, und der in ganz unbedeutende Flecken oder wohl gar in Vereine einiger Bauernhütten zuweilen erhabene Titel einführte. Diese Aufnahme des Landesfürsten mag nun wahr oder eingebildet gewesen, oder es mag auch irgend ein anderes Fest für den Fürsten oder das Vaterland gefeiert worden sein, so könnte man die drei Buchstaben Q. P. F. auf die bei solchen Zeremonien sehr übliche Formel: Quod perpetuo feliciter auslegen; doch blieb die Sache immer höchst räthselhaft. Indessen scheint mir doch die Vermuthung sehr gegründet, daß eine der angezeigten arvalischen Zeremonien der Gegenstand dieser Inschrift war; denn ich zeigte bereits, daß die anauniſchen Zeremonien vor dem Bildnisse des Saturnus wahre arvalische Gebräuche waren, und es ist nicht schwer zu beweisen, daß es in diesen Gebirgen mehrere Priesterschaften gab, die alle unter verschiedenen Namen im Grunde zu den arvalischen gehörten, aber einige dem Dienste des nach ihrer Liturgie auf der höchsten Stufe stehenden Gottes, nämlich des Saturnus, anpassende Abänderungen eingeführt hatten. Ihrem Amte zufolge mußten die Priester bei den ambarvalischen Festlichkeiten der Anaunier gegenwärtig sein, und ich vermuthe, daß sie es auch bei der Ermordung der drei Heiligen waren; denn nach den heidnischen religiösen Begriffen rechtfertigte die Gegenwart der Priester jedes noch so grausame Verbrechen.

Die Priester in Anaunien waren, wie man sicher annehmen kann, allgemein oder doch großen Theils den arvalischen, mit dem dortigen Saturnus-Dienste vermischten

Zeremonien ergeben; man erinnere sich an die von mir im §. 4 Seite 35 angeführte Inschrift von Romeno, in der wir die Lumennones des Saturnus genannt finden, welche, wie ich bereits zeigte, ohne Zweifel ein priesterliches Kollegium waren; mir scheint sogar, daß man den in der Inschrift zuerst genannten Arvetus Maximus für Arvalis Maximus, nämlich für das Oberhaupt der arvalischen Brüder in demselben Jahre halten könnte; für Priester, oder wenigstens mit irgend einem priesterlichen Range bekleidet halte ich ebenfalls die Curatores und vielleicht auch die Cultores des Saturnus, wovon das Bruchstück der nonsbergischen Inschrift spricht; endlich glaube ich, daß die nachfolgende im Schlosse Dublino befindliche Inschrift uns auch von noch einer andern in diesen Gebirgen damals bestandenen arvalischen Priesterschaft die Anzeige macht:

FATIS . FATA.....
DRVINVS . M.....
ARRI . MVCIANI . C - - - - - -
ACTOR . PRAEDIOR - - - - - -
TVBLINATES . TEGVRIVM
A . SOLO . IMPENDIO . SVO . FE
CIT . ET . IN . TVTELA . EIVS
HS . $\overline{N}$. CC . CONLVSTRION - - -
FVNDI . VETTIANI . DEDIT.

Diese höchst merkwürdige und meines Wissens bisher noch niemals mit Genauigkeit bekannt gemachte Inschrift bereichert unsere alte Chorographie mit zwei Namen bedeutender Orte, des heutigen Vezzano und Dublino, und nennt uns die Conlustriones — eine Benennung, die offenbar von con und lustrare herrühret; diese Con-

lustriones scheinen mir ganz jene socii zu sein, die nach Virgil in den ambarvalischen Zügen ovantes comitantur hostiam.

Terque novas circum felix eat hostia fruges,
Omnis quam chorus et socii comitentur ovantes,
Et Cererem clamore vocent in tecta. — —

Die Einwendung, daß dieses Denkmahl dem — männlichen oder weiblichen — fatum oder den fatis gewidmet sei, beweiset nichts gegen meine aufgestellte arvalische Ableitung; denn diese fatae waren wahrscheinlich nichts anders, als das bonum fatum oder die bona fortuna, der bonus eventus der Alten, und eben dieser bonus eventus oder das glückliche Gedeihen ihres dem Feldbau gewidmeten Fleißes und Schweißes war es, was die arvalischen Brüder und die Lustratores durch ihre Gebethe sich zu erflehen hofften; sine successu et bono eventu frustratio est non Cultura, sagt Varro, und eben dahin deuten die von Brissonius angeführten Formeln der Alten in ihren Gebethen und Verlobungen: quod bene eveniat — quod Dii bene vertant — quod res bene, prospere, recte eveniat. Diese fatae waren Gegenstand der besondern Verehrung der Ackersleute; man bildete sie ab mit einer Opferschale in der rechten und Aehren und Mohnstängeln in der linken Hand; das von Cato uns aufbewahrte bei den Lustrazionen der Felder gebräuchliche Gedicht fing an: Cum Divis volentibus, quodque bene eveniat; die arvalischen Brüder opferten ihnen als Virginibus divis.

Der in der Inschrift angeführte Actor praediorum, Aufseher oder Verwalter der Felder von Dublino hat also an die Conlustriones von Vezzano eine gewisse Summe

erlegt, damit ſie von deren Erträgniß das von ihm dieſen Göttinnen errichtete Häuschen oder Tempelchen — tegurium, ein zwar ächt lateiniſches, aber doch im Forcellini vermißtes Wort — immer in gutem Stande erhalten; dabei hatte er offenbar die Abſicht, die Göttinnen für das Gedeihen ſeiner Felder günſtig zu ſtimmen, und er übertrug die Sorge dafür eben jenen Brüdern, die ſchon nach ihren Amtspflichten regelmäßig und nach alten hergebrachten Gebräuchen die Götter darum anzuflehen, und unter feſtlichen Tänzen und Geſängen die Opfer zum Altar zu begleiten hatten. Conlustriones hießen vielleicht jene Brüder, von welchen der Abkürzer des Verrius in der obenangeführten Stelle ſpricht: Ambarvales hostiae appellantur, quae pro arvis a duobus fratribus sacrificabantur.

12. Der tuskulaniſche Gottesdienſt.

Schon oben zeigte ich, woher die bedeutende Verſchiedenheit der gottesdienſtlichen Gebräuche rühre; nur mit Mühe entdecken wir in den römiſchen einige Spuren der rhätiſchen, und Benennungen ſowohl, als ſelbſt weſentliche Sachen finden wir verändert. Immer mehr gelange ich zu der dem Ziele meiner Unterſuchung mich näher bringenden Ueberzeugung, daß die Römer nicht nur von Zeit zu Zeit in den aus Etrurien zu ihnen gelangten etruskiſchen, oder wie ſie dieſelben nannten, tuskulaniſchen Ritualen oder libris Pontificalibus manches abänderten, hinzuſetzten oder wegließen, ſondern daß ſie ſich auch eigene Rituale ſchufen; dieſe waren zwar den ältern in ſo weit nachgebildet, daß mehrere Hymnen und Gebethe davon beibehalten wurden; doch im übrigen wurden ſie nach den neuen durch die Politik herbeigeführten Verhältniſſen ganz

umgemodelt; die alte Einfachheit der Gebräuche konnte diesen nicht mehr zusagen; denn ein Haufe fremder Gottheiten hatte nach und nach in Rom sich eingeschlichen. Wir finden im Varro mehrere Anzeigen, daß die Anordnungen der römischen Rituale seiner Zeit von jenen der alten tuskischen oder tuskulanischen verschieden waren, und Athenäus selbst erzählt uns, daß die Römer in publicis Sacris per omnia Aeolos imitabant, etiam in accentu vocis. Appianus berichtet uns auch, daß die Perusier Anfangs Verehrer der Juno nach tuskischem Gebrauche waren, daß sie aber in der Folge, da ihre Stadt von den Cäsarianern eingeäschert ward, und ein Tempelchen des Vulkan dabei unbeschädigt blieb, die Verehrung der Juno und die tuskischen Gebräuche ganz aufgegeben, und den Vulkan zum Schutzgott sich gewählt haben.

Daß zu den Zeiten der Antoninen in unsern Gebirgen noch die tuskischen Rituale galten, davon liefert uns einen schönen Beweis jene dem Valerius Marianus gewidmete Inschrift, die ich §. 5 Seite 46 angeführt habe, in welcher unter den vielen Aemtern, die dieser Mann in Trient bekleidete, auch jenes eines Sodalis Sacrorum Tusculanorum erscheinet; diese Sacra Tusculana waren nach meiner Meinung nichts anders als die Sacra Etrusca, deren auch folgende Inschrift im Gruterus erwähnt:

L. VALERIO
L. F. POM
IVNIORI . EQ . R
IVRATO . AD . SACRA
(sic) ETR . PONT . Q . AED . IIVIR
ACCENSO . VELATO
PLEBS . VRBANA
L. D. D. D.

Ganz vortrefflich paßt zu meiner Behauptung das: Pontifex quinquennalis Juratus ad Sacra Etrusca dieſer Inſchrift; denn dieſes kann, wie mir ſcheint, wohl nichts anderes ſagen wollen, als daß dieſer auf fünf Jahre ernannte Pontifex vor ſeiner Ernennung ausgeſprochen und beſchworen habe, er werde in den von ſeinem Amte abhängigen Zeremonien immer das alte Rituale, nämlich die tuskiſchen libros Pontificales beibehalten; denn wie Peroti ſagt: jurati dicuntur, qui juraverunt, sicut injurati, qui non juraverunt. Für die dem Ausdrucke sacra Etrusca oder Tusculana von mir gegebene Bedeutung habe ich einen über alle Einwendung erhabenen Bürgen an dem großen Grammatiker Varro, der im fünften Buche ſeines Werkes: de lingua latina, indem er von vielen römiſchen gottesdienſtlichen Zeremonien ſpricht, und endlich auch von jenen, die man bei Gelegenheit der Weinleſe und der Weinzubereitung beobachtet, am Ende hinzufügt: In Tusculanis sacris scriptum est, vinum novum ne vehatur in urbem, antequam vinalia calentur. Wäre dem berühmten Marcheſe Maffei dieſe ſchöne Stelle des Varro bekannt geweſen, ſo hätte er da, wo er in ſeiner Verona illustrata von Toscolano, einem Oertchen am Gardſee, und von der tridentiniſchen Inſchrift des C. Valerius Marianus ſpricht, gewiß nicht geſagt: i Sacri Tusculani erano anche in Trento, come paese Retico, und gewiß hätte er nicht die Sodalitatem Sacrorum Tusculanorum mit einem Oertchen in Verbindung geſetzt, das mit Ausnahme des tuskiſchen, allen Alpen und ganz Italien gemeinſchaftlichen Namens weder mit den Tuskern, noch mit Trient irgend eine Gemeinſchaft hatte, und vielleicht auch mit den Rhäziern niemals eine gehabt hat.

Nach obiger Stelle des Varro waren daher die Sacra Tusculana nichts anderes, als eine Sammlung der Anordnungen und der gottesdienſtlichen Zeremonien, oder ein Rituale, und zwar, wie der Name zeiget, das Rituale oder der liber Pontificalis der Etrusker, Tusker oder Tuskulaner; denn bei den Römern waren dieſe Benennungen ohne Unterſchied gleichbedeutend. Die Veranlaſſung, bei welcher Varro ihrer erwähnt, zeiget uns, daß dieſes Rituale von den den Römern zu Varro's Zeit eigenen libris Pontificalibus verſchieden war, und wenn wir die Stelle des Varro mit der tridentiniſchen Inſchrift des Valerius Marianus zuſammen halten, ſo ergibt ſich uns der Beweis, daß noch zu den Zeiten der Antoninen dieſe etruskiſchen Rituale in Trient hochgeſchätzet und genau beobachtet wurden, ſo daß ſogar ein eigenes Kollegium, wovon Valerius ein Mitglied war, für ihre Aufbewahrung und für die Befolgung ihrer Vorſchriften zu wachen hatte.

Die ſorgfältige und feierliche Bewahrung der alten etruskiſchen religiöſen Gebräuche in Trient läßt uns mit allem Grund auf eine ähnliche im Nonsberg ſchließen; denn dieſe nahe gelegenen und von Trient abhängigen Gebirge, die wie Trient ſelbſt zur Tribus Papiria oder Papia gehörten, und die den gleichen Patronus ſich gewählt hatten, mußten immer gemeinſchaftliche Sache mit jener Stadt machen, an die alle Verhältniſſe und ſogar ein gemeinſchaftlicher Urſprung, wovon ich am Schluſſe dieſer Abhandlung ſprechen werde, ſie knüpften.

Immer und überall erhalten ſich Gebräuche, Zeremonien, Sprache und ſelbſt Aberglaube der Alten am längſten in den Gebirgen, und verlieren ſich in volkreichen oder dem Meeresufer nahe gelegenen Städten, und vor-

züglich in Hauptstädten. Für den schon von Natur hartnäckigern und von der Vermischung mit andern Völkern und Gebräuchen mehr gesicherten Bergbewohner hat fremdes Beispiel und Neuheit keinen Reiz, und er bewahret mit ängstlicher Sorgfalt jedes Erbtheil seiner Väter, wo hingegen der Bewohner des flachen Landes, der Gegenden an großen Flüssen oder am Meere, und der volkreichen Städte, der immer durch das Dasein Auswärtiger oder durch Reisen in das Ausland mit Fremden in Berührung kommt, ihre Sitten gern sich aneignet, und mit seinen einheimischen vermengt. So finden wir, daß auch die Römer fast alles, was aus der ältern Zeit herrührte, änderten, und sie änderten es überall, wo sie als Sieger sich festsetzten; diese Aenderungen nahmen im Verhältnisse der Ausdehnung ihrer Herrschaft immer zu, so zwar, daß zu den Zeiten der ersten Cäsaren in Rom, und bei den Völkern in den italienischen Flächen von den etruskischen Gebräuchen kaum mehr ein Sinnbild oder ein Name bemerkbar war.

Diese Aenderungen erstreckten sich nicht bloß auf die religiösen Gebräuche und Opfer; wir haben davon noch sehr viele Beispiele in andern Gegenständen; eines derselben, das mit unserer alterthümlichen Untersuchung in genauer Verbindung steht, muß ich etwas umständlicher behandeln.

13. Ueber die Sprache und die Aussprache der Rhäzier in den Zeiten des Titus Livius.

Titus Livius sagt von den Rhäziern, sie seien Abkömmlinge der Tusker gewesen, setzt aber unter anderm auch bei, sie seien der Wildheit ihrer Wohnorte wegen so

sehr ausgeartet, daß sie sogar von der Sprache ihres Stammvolkes nichts als die Aussprache, und selbst diese nur verdorben beibehalten hätten: nil praeter sonum linguae, et nec eum quidem incorruptum retinuerunt.

Gewiß wollte Livius durch diese Stelle andeuten, er habe bei den Rhäziern eine Aussprache gefunden, die der römischen ähnlich war, so wie auch der Aussprache jener Völker, bei welchen die tuskische Sprache jemals zur herrschenden geworden war; vielleicht gestand uns dadurch Livius, ohne es zu wollen, daß er auch die damalige römische und italische Aussprache für tuskisch hielt; wir wissen ohnedieß von Persius, daß die Römer einen Ruhm darin setzten, ihre Abkunft von den Tuskern herzuleiten; und einem Paduaner war diese Eitelkeit sehr verzeihlich.

Dessen ungeachtet ist es gewiß, daß zu den Zeiten des Titus Livius die tuskische Sprache außer unsern Alpen in Italien nicht mehr unter den lebenden war; und eben so wenig war sie es in Rom selbst; denn Livius erzählt uns: Habeo auctores, vulgo tum Romanos pueros, sicut nunc Graecis, ita Etruscis litteris erudiri solitos; er spricht hier von einer Zeit, die jener, in der er lebte, um Jahrhunderte vorangegangen war, und gestand also dadurch, daß die tuskische Sprache und Literatur damals schon seit langem in Rom mehr fremd war, als dermals die griechische und lateinische.

Wir wissen aus Dionysius, daß die Bevölkerung der Stadt Rom aus Oskern, Samnitern, Tuskern, Liguriern, Celten und Iberiern zusammengesetzt war; Athenäus gibt ihr deßhalb den Namen: totius Orbis compendium, und eben so passend nennt Livius diese durch Sitten, Religion und Sprache unter sich ganz verschiedene

Volksmenge gentes lingua et moribus dissonas. Welch ein verworrenes Gemisch von Sprachen, Aussprachen, Mundarten, bürgerlichen und religiösen Uebungen und Gebräuchen mußte sich nun nicht daraus bilden! Etrurien, damals von Römern, später von römischen Kolonien überschwemmt, früher im zweiten und dritten Jahrhunderte Roms durch die wiederhohlten Einfälle der Gallier, Bituriger, Arverner und Aeduer verheert, und dann durch die zahlreichen in diesem Lande selbst und in Oberitalien geschehenen Ansiedlungen der Salluvier, Bojer, Anamater und Senonen zu Grunde gerichtet, konnte selbst seine eigene alte Sprache nicht beibehalten haben; denn die Sprache eines Volkes, das mit einem anders sprechenden Volke sich vermengt, kann sich unmöglich rein erhalten; jede dieser Sprachen nimmt von der andern etwas auf, und theilt der andern etwas mit; denn keine derselben kann sich ein ausschließendes Recht anmaßen. So folgte in Osten auf das Altgriechische das Neugriechische, und später ward auch dieses durch die jetzige, aus der Vermischung mehrerer verschiedene Sprachen redenden Völker entstandene, und der alten ganz unähnliche griechische Sprache verdrängt; so ging es immer mit allen Sprachen, so auch mit der tuskischen in Etrurien und in Rom.

Das arvalische in tuskischer Sprache geschriebene Gedicht war vielleicht das einzige Gebeth, das aus der Regierung des Numa, der die religiösen Gegenstände meisten Theils von Tuszien entlehnt hatte, den Italern übrig geblieben war, und dieses war gegen das Ende der römischen Republik bereits so unverständlich, daß nach Versicherung des Varro, den ich immer gern als Gewährsmann anführe, ein Versuch des Grammatikers Lucius

Aelius Präconinus, dasselbe in der damaligen römischen Sprache zu erklären, ganz vergeblich war.

Polybius, ein anderer höchst achtenswerther Schriftsteller, erzählt uns, die Verschiedenheit der alten Sprache der Römer von jener in seinen Zeiten sei so groß gewesen, daß die geschicktesten Sprachforscher mit aller Aufmerksamkeit kaum irgend eine Aehnlichkeit mehr auffinden konnten. Ein gegen die Hälfte des sechsten Jahrhunderts von Rom verfaßtes Gedicht des Livius Andronicus war, selbst nach dem Zeugnisse des Titus Livius, zu den Zeiten des letzteren abhorrens et inconditum; was läßt sich also wohl von Werken sagen, die noch um sechs Jahrhunderte älter waren? Hören wir auch noch andere Schriftsteller über den damaligen Zustand der römischen Sprache. Dionysius sagt: Romani sermone neque plane barbaro, neque absolute graeco utuntur, cujus major pars est linguae Aeolicae; und Quintilian: Peregrina verba porro ex omnibus prope dixerim gentibus, ut homines, ut instituta etiam multa venerunt. Taceo de Tuscis et Praenestinis et Sabinis quoque. — Plurima Gallica valuerunt u. s. w. Wie konnte nun bei diesem Zustande Livius in der dermaligen Sprache die tusko-rhätische wieder erkennen, und wie konnte er ein so bestimmtes Urtheil darüber fällen? Wie konnte er es wagen, die Sprache und die Aussprache der Rhäzier als von der alten tuskischen so sehr abweichend zu schildern? Hätten diese Vorwürfe nicht eher seiner eigenen Sprache gegolten, die so verändert und entstaltet war, daß ihm, wie er selbst sich ausdrückt, das alte Gedicht in Vergleichung mit ihr abhorrens et inconditum schien, gleichsam als wäre ihm alles, was an das Alte erinnerte, ein Gegenstand des Abscheues gewesen? Die Umwälzun-

gen der Sprachen sind, wie der berühmte Lanzi sagt, nicht nothwendige Folgen physischer Ursachen, wie die Naturerscheinungen; sie ergeben sich nach und nach aus dem Verkehr mit andern Völkern, aus feindlichen Einfällen, aus den Fortschritten der Zeit, aus so manchen andern zufälligen Ursachen.

Mit allem Grunde glaube ich daher, die erwähnte Stelle des Livius als das aufrichtigste, von ihm, ohne es eben zu wollen, uns hinterlassene Zeugniß betrachten zu können, daß die Rhäzier sogar bis zu Augusts Zeiten die Sprache, die Mundart und die Aussprache ihrer Väter in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit erhalten haben; daß sie in ihrer Rohheit ein treueres Bild des Alterthums darstellten, als der geschliffene Lateiner, und daß in diesem äußersten Winkel Italiens, in welchem die einfache Lebensweise jede Verbindung mit Fremden ausschloß, die alte Sprache keine Veränderung erlitten habe, und keine Einmischung dessen, was in andern Gegenden eine mehr verfeinerte Ausbildung ersann; vielleicht war es eben diese alte Sprache und Aussprache, dieser rohe Ausdruck von Festigkeit und Gemüthsstärke, was dem gebildeten Römer so barbarisch vorkam.

Unstreitig war Livius ein großer Mann; er war aber ein geschmeidiger Verehrer der Weltherrscherinn Roma. Dem wahren Römer war alles barbarisch, was nicht rein römisch oder griechisch war; Livius konnte daher nicht anders, als einstimmen in das allgemeine Geschrei der mächtigen Nazion. Dessen ungeachtet mußte er gestehen, es scheine ihm, in der Aussprache der Rhäzier sei jene Betonung zu erkennen, in der vielleicht das Eigene, das Charakteristische der alten etruskischen Sprache lag. Livius ward in Cäre erzogen; da lernte er schreiben und die tuskische

Sprache, ſo daß er, wie man von ihm ſagte, linguam Hetruscam probe noverat; allein dieſe Sprache gehörte ſchon damals nicht mehr unter die lebenden, und wie wir jetzt zweifeln, ob wir das Lateiniſche und das Griechiſche ſo ausſprechen, wie es die Lateiner und die Griechen ausgeſprochen haben, eben ſo wird man auch damals gezweifelt haben, ob ſelbſt in Cäre, ohne vom übrigen Italien zu reden, die Ausſprache von aller volskiſcher, äoliſcher oder anderer Vermiſchung rein, und die tuskiſche charakteriſtiſche Betonung, ſo wie ſie ehemals war, ſich erhalten habe. Die Nazion der Euganeer war urſprünglich eine rhäto-tuskiſche, aber ſeit den erſten Zeiten ſchon mit Enetern, Galliern und Paphlagoniern und ſpäter mit römiſchen Kriegern vermiſcht; deſſen ungeachtet wird ſich in ihr, wie es nach den Beobachtungen der größten Männer bei Gebirgsvölkern gewöhnlich zu geſchehen pflegt, noch manche Spur ihrer uralten Sprache vorgefunden haben. Livius, der von ihr abſtammte, konnte alſo von daher, oder vielleicht auch ſelbſt von den Gebirgen Etruriens ſich einige Kenntniſſe dieſer Sprache erworben haben; doch auch in dieſem Falle, den ich bei dem großen Manne mir als möglich denke, beſonders wenn ich ſeinen von Pollio ihm vorgeworfenen Paduanismus in Betrachtung ziehe, glaube ich folgende Vermuthung ausſprechen zu können: Livius fand bei den Rhäziern die Spuren der tuskiſchen Ausſprache und Betonung, verſtand aber nichts von ihrer Sprache; höchſt wahrſcheinlich bedienten ſich daher die Rhäzier noch zu ſeinen Zeiten der tuskiſchen Sprache, aber der älteſten und urſprünglichen Nazionalſprache der Tusker, und nicht jener, welche bei den Bewohnern Etruriens damals üblich war, als die Gallier einen großen Theil ihrer Städte beſetzt hatten, das iſt, beiläufig 400

Jahre, ehe die Römer dort herrſchten, und ungefähr 700 Jahre vor Titus Livius. Die Ausbildung der Ausſprache und der Mundart, ſagt Quintilian, non ratione nititur, sed exemplo; nec lex est loquendi, sed observatio. Die Gewohnheit iſt es, die dieſe Ausbildung hervorbringt, und dieſe bleibt da, wo es an fremden Beiſpielen zu Nachahmung mangelt, immer unverändert. Ich muß mir hier erlauben eine Meinung frei auszuſprechen, die ſich mir aufdrang, als ich bei reiferem Nachdenken mich immer mehr überzeugte, wie ſehr ſowohl Livius, der große und richtige Beobachter in Staatsſachen, als auch überhaupt die Römer, jene ſtolzen Eroberer, in grobe Irrthümer verfallen waren, wenn ſie von Völkern ſprachen, die den Ufern der Tiber fern lagen; ich erkläre nämlich die Angabe der römiſchen Schriftſteller über den Urſprung der rhätiſchen Völker geradezu als eine Fabel.

14. Die erſten Rhäzier und Italier.

Zwei römiſche Schriftſteller erzählen uns von dem Urſprunge der Rhäzier; ihre Erzählung beſchränkt ſich im Weſentlichen auf Folgendes: Die Tusker, von den Galliern aus ihren Wohnſitzen vertrieben, haben ſich in die Alpen geflüchtet, und ſeien dort Stammväter eines neuen Volkes geworden, das von dem Rhätus, ihrem Anführer auf der Flucht, den Namen Rhäzier angenommen habe; gentem Rhaetorum condiderunt.

Um dieſes Hiſtörchen wahr zu finden, müßte man vor allem glauben, dieſe Alpen ſeien, ehe die Cenomanen unter ihrem Führer Elitovius in die Ebenen Italiens herabkamen, unbevölkert geweſen; wir müſſen aber aus allem, was wir aus der Geſchichte wiſſen, auf eine ſchon damals vorhandene Bevölkerung dieſer Gebirge ſchließen;

denn von einer Seite gränzten sie an die Celten, ein sehr zahlreiches und weit ausgedehntes Volk, von der andern an die ebenfalls sehr mächtigen Tusker, wieder von einer andern an die Veneter, die man auch für celtische, oder nach Andern für trojanische und paphlagonische Kolonisten hielt; auf einer dritten Seite endlich, oder vielleicht auch auf zwei Seiten waren die Euganeer Nachbarn; sehr ungereimt wäre daher die Vermuthung, daß ein so weitschichtiger Raum von Alpen und Feldern, in der Mitte zwischen drei der größten, oder wenigstens zwischen zwei der mächtigsten Völker jener Vorzeiten, menschenleer geblieben sein soll.

Wenn nun diese Alpen schon durch Celten bevölkert waren — ein Volk, das wir in der Folge immer als Feind der Tusker erblicken, und das auch von altem gallischen Stamme war, der sich bereits über mehr als die Hälfte des westlichen Europa ausgebreitet hatte — wie wäre es wahrscheinlich, und wie könnte eine vernünftige Kritik, welche geschichtlichen Tradizionen nur dann traut, wenn sie mit der Vernunft überein stimmen, wohl zugeben, daß die flüchtigen, durch die Waffen und den Andrang der Gallier verjagten Tusker ihr Heil auf gallischem Boden gesucht hätten? Und hätten sie auch diesen sonderbaren Entschluß gefaßt, wie wäre es denkbar, daß sie, die im eigenen Lande im offenen Felde und hinter den Mauern ihrer Städte dem angreifenden Feinde nicht Widerstand zu leisten vermochten, als überwundene und entmuthigte Flüchtlinge die Berge auf ihrer Flucht angegriffen, den Bewohnern ihre Alpen und ihre väterlichen Wohnplätze entrissen, und ihrer Eroberung sogar durch Umänderung des Namens, den das Volk ehemals trug, das Siegel aufgedrückt hätten? Hätten aber die Alpenbewohner, Tus-

ker oder Euganeer, ihnen als Fliehenden eine Freistätte gewährt, so würden sie sie wohl mitleidig als Unglückliche, aber nicht unterwürfig als Sieger aufgenommen, nicht die Herrschaft des Landes ihnen abgetreten, den alten Volksnamen geändert, und den Namen des Führers der Flüchtlinge angenommen haben.

Der sehr genaue Polybius, der beiläufig drei Jahrhunderte vor der gemeinen Zeitrechnung schrieb, meldet von Einfällen dieser Alpenbewohner in das cisalpinische Italien vor der Dahinkunft der Gallier, und solche Einfälle sind ein untrüglicher Beweis, daß diese Bewohner damals ein selbstständiges, seiner eigenen Kraft und Nazionalität sich wohl bewußtes Volk gewesen sein müssen, und nicht ein Volk, das feig und kraftlos seine schützenden Mauern, seinen fruchtbaren Boden und seine Heimath dem andringenden Feinde ohne Widerstand überlassen hat.

Es ist auch nicht wohl zu begreifen, daß die fliehenden Tusker sich in die entfernteren Gebirge geworfen haben sollen, da sie doch gleichsam in ihrer Heimath auf dem ausgedehnten flachen Lande, und in den dortigen von den Galliern, wie uns die Geschichte lehrt, niemals besetzten Städten in der Ebene eine sicherere Zuflucht gefunden hätten. Würden sie wohl freiwillig die entlegenen, unwirthbaren nördlichen Gegenden ihren nahen, lachenden, fruchtbaren Gefilden in der Gegend der Apenninen vorgezogen haben? Quodcunque ostendis mihi sic, incredulus odi.

Plinius, am Fuße dieser Alpen geboren, der Vielbelesene und Vielwissende, sagt zwar ganz frei: Rhaetorum et Euganeorum Verona, Verona eine Stadt der Rhäzier und der Euganeer, — welche Stelle, wie ich meine, und in der Folge zeigen werde, auf nichts

anders, als auf die Herrschaft über die Stadt bezogen werden kann, obschon dem übrigen Zusammenhange, in dem sie steht, diese Auslegung nicht anzupassen scheint; — er hütet sich aber sehr, mit eben jener Bestimmtheit, mit der er sich über die Abhängigkeit oder den Ursprung der Stadt Verona von den Rhäziern ausspricht, die Abkunft der Rhäzier von den durch die Gallier vertriebenen Tuskern zu behaupten, und stellt diese als bloße Vermuthung auf. Rhaetos Tuscorum prolem arbitrantur a Gallis pulsos duce Rhaeto. Er bedient sich dabei des Zweifel verrathenden Ausdruckes: arbitrantur, gleichbedeutend mit dem im unübertrefflichen Tacitus oft vorkommenden: quidam memorant, oder parum compertum est; so spricht, wer nicht glaubt, ohne ehevor durch Gründe überzeugt zu sein. Titus Livius, obschon, wie ich oben anzeigte, kein großer Freund der Rhäzier, wagt es nicht, ihnen den oft erwähnten Ursprung anzuweisen, und — weit entfernt, von einem Anführer mit Namen Rhätus, oder von einer Flucht der Tusker in diese Alpengegenden zu sprechen, da er doch mit allem Fleiße und umständlicher Ausführlichkeit die Ankunft der Cenomanen in Italien erzählt, — berichtet er uns ganz einfach, die Rhäzier seien mit den Tuskern von gleicher Abkunft gewesen: Alpinis quoque (Tusca) haud dubie origo est, maxime Rhaetis.

Der einzige Justinus erzählt dem Gallier Trogus das Mährchen nach von der Flucht der Tusker vor seinen Landsleuten in die Alpen, und von der, ich möchte sagen, neu ersonnenen Entstehung der rhätischen Völkerschaften. Tusci duce Rhaeto avitis sedibus amissis Alpes occupavere, et ex nomine ducis gentes Rhaetorum condiderunt. Mit Grund nennt Wachter, und nach ihm

Bardetti dieſe Erzählung eine fabelhafte: Rhaetos a duce quodam Rhaeto cognominatos esse, fabulam sapit. Und wer war denn dieſer Rhätus bei den Alten? Servius ſagt es uns: Er war ein König der Marrubier, eines Volkes der Marſer in den Abruzzen am Fucinersee, ein fabelhafter Menſch, Sohn des Meergottes Forcus. Polybius, der äußerſt genaue Polybius, um Jahrhunderte älter, als die vorerwähnten römiſchen Schriftſteller, ſpricht viel von der Ankunft der Gallier in Italien, viel von den Tuskern, aber nichts von der fraglichen Geſchichte, obſchon, wenn daraus neue Völker entſprungen wären, der Plan ſeines Werkes ihn darauf hingeführt haben müßte. Schon Dionyſius berichtete, die Tusker hätten ſich ſelbſt Raſener genannt, das, wie wir ſehen werden, eben ſo viel zu heißen ſcheint, als Razener oder Rhäzener von Rhäzien, und Titus Livius ſagt ebenfalls, die Rhäzier ſeien Tusker, doch ohne den Grund dieſer Benennung anzugeben; hätte ſich aber dieſe Notiz des Dionyſius ſchon in den jetzt nicht mehr vorfindigen Büchern des Polybius gefunden, ſo würde Livius, der, wie wir wiſſen, von niemand ſo vieles entnahm und herausſchrieb, als vom Polybius, dasſelbe gewiß ebenfalls daraus entlehnt haben.

Wir leſen im Beroſus: Tyrrhenos a quodam Razeno Razenos appellatos fuisse; nun aber wiſſen wir von Dionyſius von Halikarnaß und andern alten Schriftſtellern mit Gewißheit, daß die Tusker ſich Tyrrhener nannten; Dionyſius ſagt uns ſogar noch deutlicher: Qui gentem istam (Tyrrhenos) non advenam, sed indigenam fuisse dicunt, fere videntur dicere, quae ad veritatem propius accedunt: quandoquidem eam pervetustam esse, et cum nulla alia gente

aut linguam aut mores communes habuisse constat — Romani etiam aliis nominibus eam appellant — Etruscos etc. Ipsi vero a quodam duce Rasena se eodem modo, quo ille, nominant. Dieſes ſcheint mir nun der wahre Grund jener Sage zu ſein, welche die rhätiſchen Völker von ihrem Anführer dem Etrusker Rhätus herſtammen läßt — einer durch gewaltigen Verſtoß in der Zeitrechnung und durch Vermiſchung der Namen ganz entſtellten Sage. So wenigſtens erſcheint uns die Sache, beleuchtet durch eine vernünftige Kritik, jene einzige Fackel, die uns das Dunkel der alten Geſchichte, bei dem Schwanken der Tradizionen durch viele Jahrhunderte, und bei der Verworrenheit hiſtoriſcher Zeugniſſe, in etwas aufzuhellen vermag.

Aus der Zuſammenhaltung der Erzählungen des Beroſus, des Dionyſius, des Juſtinus und der übrigen römiſchen Schriftſteller ſcheint mir, könne und müſſe man als richtig annehmen, der Führer jener Völker, die von den Gebirgen herab gekommen den Ebenen Italiens die erſten Bewohner gaben, habe Razena geheißen, die mündliche Ueberlieferung habe aber in der Folge bei den Nachkommen dieſes Ereigniß mit jenen verwirret, die von den verſchiedenen Einfällen der Gallier herbeigeführt wurden; dieſe galliſchen Einfälle, ſo wie dann auch ſpäterhin die immer ſteigende Macht Roms, haben die Verfaſſung und ſelbſt die Geſchichte der Völker der italiſchen Halbinſel ſo durcheinander geworfen, daß letztere, in ſo weit ſie die Vorzeit berührte, in zweifelhafte und verworrene Tradizionen ausartete, worauf dann eine neue Geſchichte begann, in welche die Schriftſteller vieles, was man von den frühern Völkern erzählte, aufnahmen, wobei aber nicht alle mit jener prüfenden Behutſamkeit zu Werke gingen, die nur

das bestimmte und erwiesene Wahre aufnimmt, besonders nicht die Griechen, die unter den Ersten waren, welche Geschichte zu schreiben anfingen. Vorzüglich nachtheilig für die alte Geschichte Italiens war die unsinnige Eitelkeit der griechischen und der gallischen Nazion, deren jede den Ursprung alles dessen, was die Aufmerksamkeit und Bewunderung der gebildeten Welt erregte, sich zuschreiben wollte, und vorzüglich daraus entstand das Dunkel, das die Geschichte und den Ursprung der alten italischen Völker umhüllt.

Freret, der bei allen seinen Nachforschungen des Alterthumes die Philosophie zur Wegweiserinn sich wählte, hielt sich rücksichtlich der Völker Italiens an den Ursprung von den Razenen; Pelloutier und Bardetti weichen im Wesentlichen nur wenig von seinem Systeme ab; nur geht Freret noch etwas weiter, und vermuthet, die Razenen seien von den tridentinischen Bergen herab gekommen. In der That, wenn wir bedenken, daß man diese Alpen immer bald die rhätischen bald die tridentinischen hieß, daß diese Benennungen ohne Unterschied für gleichbedeutend galten, daß alle Schriftsteller die Bewohner derselben einstimmig für ursprüngliche Tusker halten, daß man im Namen Razeni oder Raseni die Abstammung von den Namen Rhäti und Rhätia leicht erkennet, daß nach übereinstimmender Meinung aller Geschichtsforscher die Razeni und Rhäti nach ihrem Führer so genannt wurden, daß die einen und die andern Bergbewohner und beide ursprüngliche Tusker waren; so müssen wir gestehen, daß gegen diese Freret'sche Meinung nichts eingewendet werden kann, und daß sie beinahe zur Gewißheit wird. Noch heut zu Tage führt der See, aus welchem der vorzüglichste und größte Fluß der rhätischen Thäler entspringt, den Namen

Reſſen oder Reſchen, der uns an die Reſener erinnert; ſo finden wir im Weſten noch in den Alpen ein Tuſis, das wir von den Tuskern, die ſich ſelbſt Raſeni nannten, ableiten können, und diesſeits der Alpen das Oenotrium, oder wie es Ptolomäus aus Irrthum zweimal nennt, Inutrium bei den Quellen des Inns oder Oenus; es erhielt den Namen Oenotrium im Mittelalter, und erneuert das Andenken an die Oenotrier in Italien, die einſtmals Herren dieſes Landes waren. Antiochus Xenophanes ſchrieb: Terram hanc, quae nunc Italia dicitur, olim tenuere Oenotrii; dieſe Oenotrii nannten ſich nach Virgils Zeugniß eben ſo, wie die Razeni oder Rhäti, ducis de nomine, und Oenotria hieß nach Strabo die ganze Strecke Landes vom ſiziliſchen Meere bis zu den Alpen. Herodot, der älteſte Hiſtoriker, zählt unter die Umbrici oder Umbri alle Völker, die unter jenem Bergrücken liegen, auf dem der Carpis und der Alpis entſpringen, die ſich beide in den Iſter ergießen, das iſt der Aenus und die Sill, die ihren Urſprung auf jenen Höhen des rhätiſchen Pyreneus haben, welche als eine fortlaufende Bergkette vor Alters die nördliche Gränze der Rhäzier bildeten; er zählte daher auch die Rhäzier unter die Umbrier; nach allen alten Schriftſtellern ſind aber die Umbrier eben dasſelbe, als die Oenotrier und die von den Gebirgen herab gekommenen Aborigines, oder vielmehr dieſe letzteren ſind die Söhne der erſteren. Cato Cenſorius ſagt in ſeinen Fragmenten: Aborigines proles Umbrorum; die Aborigines endlich hielt man für die Väter der Tusker, jener erſten Bewohner Italiens, die ſich ſelbſt Raſener oder Razener oder Rhäzier nannten. Wörter und Namen pflegen nach den Himmelsſtrichen ſich umzugeſtalten bald in gelindere mit ſanfterer Ausſprache,

bald in rauhere mit mehreren Hauchtönen und Mitlauten; der Hauptbeſtandtheil des Wortes bleibt ſich gleich, bis mächtigere Einwirkungen jede Spur desſelben verwiſchen.

Nur die Erzählung des Juſtinus: Tusci, duce Rhaeto, avitis sedibus amissis Alpes occupavere, et ex nomine ducis gentes Rhaetorum condiderunt, in Verbindung mit obenerwähnter Stelle des Plinius, die ihr noch größeres Gewicht gab, konnte die uns ſo offen ſich darſtellende Wahrheit bisher verkennen machen. Selbſt der vortreffliche Marcheſe Maffei im erſten Buche ſeiner Verona illustrata ließ ſich dadurch irre führen; bei der Auslegung der Plinianiſchen Stelle: Rhaetorum et Euganeorum Verona, mit welcher er jene andere: Rhaetos Tuscorum prolem arbitrantur a Gallis pulsos Duce Rhaeto in Verbindung ſetzte, hatte er immer eigentlich die Erzählung des Juſtinus im Kopfe, und er drückt ſich, da ihm dieſe mehr noch als die auszulegende Plinianiſche Stelle im Sinne lag, ſo aus: Gli Etruschi profughi presero come gli Euganei la via de' monti, e perché in tal ritirata ebbero Reto per Duce, la denominazione di Reti ne riportarono. Costoro fabbricaron Trento, e molto ampiamente nelle alpi poi si difusero; má il primo luogo, in cui parte di loro per la fortezza del sito cercasse asilo, impariam da Plinio, che fú Verona, dove la cognazione de' più antichi abitatori é credibile gli facesse ricevere di buon grado.

Mir ſcheint, dieſer gelehrte Mann habe, beſtärkt durch den Irrthum des Juſtinus, von einem man ſagt (arbitrantur) über die Entſtehung des rhätiſchen Namens und von der ſo beſtimmt ausgeſprochenen Behauptung über den Urſprung Verona's: Rhaetorum et Euganeorum Ve-

rona, ſich verleiten laſſen, zwei unter ſich ganz verſchiedene und auch verſchiedenen Epochen angehörige Gegenſtände zu vermengen. Was mich aber von dieſem ſo höchſt ſchätzenswerthen Gelehrten noch mehr wundert, iſt, daß er ſeine Erzählung auf zwei Stellen gründet, wovon eine von der zehnten Region Italiens ſpricht, zu der Verona gehörte, und die andere von den Alpenvölkern, die damals mit dieſer Region in gar keiner Verbindung waren, — daß er dem Plinius manches in den Mund legt, was eigentlich Juſtinus geſagt hat, obſchon er ſelbſt bald darauf dieſen letzteren di passi d'ogni falsità ripieni beſchuldigt, und als compendiatore infedele tadelt, der noch dazu ſeine Erzählungen von einem Gallier entlehnte, die überhaupt geneigt ſind ad ampliare le fondazioni de' Galli, wie Maffei ſelbſt ſagt, und wie ich, was die erſten Gründungen betrifft, nach den Meinungen des Plinius und des Livius auch vollkommen glaube, — daß er endlich die Erbauung Trients ganz eigenmächtig den flüchtigen Rhäziern zuſchreibt, während doch Juſtinus, aus dem er die Geſchichte der von Rhätus angeführten, gegen die Gebirge ſich zurückziehenden Tusker entnahm, ausdrücklich die Gallier als die Erbauer Trients bezeichnet. Ein neuer Beweis, wie leicht ein Irrthum die Quelle ſo vieler andern wird, und wie gern man das, was zur Sache taugt, auch aus Geſchichtſchreibern entnimmt, die man ſonſt für höchſt unzuverläſſig hält.

Man erlaube mir hier eine etwas ausführlichere Erörterung dieſes Gegenſtandes.

Das Plinianiſche Rhaetorum et Euganeorum Verona kann einzeln genommen nichts anderes heißen, als wie ich ſchon ſagte, Verona hätte den Rhäziern und Euganeern gehört; wenn wir aber den ganzen Zuſammenhang

betrachten, so sehen wir, daß sich Plinius dieses Ausdrucks an einer Stelle bedient, wo er mit der Ankunft der Gallier und mit dem Geschichtchen von der Flucht der Tusker unter Rhätus, dessen Plinius erst im folgenden Artikel erwähnt, gar keine Verbindung hat, so daß er nach meiner Meinung keinen andern Sinn haben kann, als Verona, eine Stadt der zehnten Region Italiens, habe ihre Entstehung den Rhäziern und Euganeern zu verdanken. Dessen ungeachtet behauptet der berühmte Verfasser der Verona illustrata, sein Verona wäre nicht rhätischen, sondern euganeischen Ursprunges. Wie irrig diese Meinung sei, erscheint schon zur Genüge aus seiner weiter aufgestellten Behauptung, ein Theil seiner fliehenden Tusker habe in Verona, als einem festen Orte, sich niedergelassen, und der andere habe Trient erbauet: il primo luogo, in cui parte di que' fuggiaschi per la fortezza del sito cercasse asilo, fù Verona; von allem diesem lesen wir aber nichts weder im Plinius, noch in einem andern alten Schriftsteller. Welche Festigkeit konnten sie wohl in Verona finden, einer Stadt, die in der Ebene am Fuße sanft sich senkender Hügel gelegen, und von dem Etschflusse von einer Seite bespült, oder vielleicht auch, wie wir allenfalls annehmen wollen, im Halbkreise umgeben war? Wie konnte das fliehende und von einem übermächtigen Feinde gedemüthigte Volk, das in seinen eigenen Mauern sich nicht zu vertheidigen wußte, von dieser Lage Verona's sich Sicherheit versprechen? Hätte es diese nicht eher in dem nur eine Stunde entlegenen Gebirge, in dieser natürlichen Festung für furchtsame und geschlagene Flüchtlinge, als in der Ebene gesucht? Lassen wir aber auch zu, daß Verona seiner Lage wegen fest gewesen sei, hätte in diesem Falle bei gleicher Sicherheit der An

führer Rhätus die wilden Abhänge der tridentiniſchen Alpen dem fruchtbaren Boden der veroneſiſchen Hügel und Ebenen vorgezogen? Hätte er wohl lieber den rauhen noch ganz unbebauten Bergen und Wäldern in den Alpen ſeinen Namen gegeben, als einer Stadt, wenn er wirklich ihr Gründer geweſen wäre? Fand er ſie aber ſchon von andern gegründet, hätte er dann ſeine Leute zertheilet? Hätte er die bequeme Freiſtätte, die nach dem Marcheſe Maffei die Cognazione ihm darboth, verlaſſen, um mit einem kleinen Haufen wildere Gegenden aufzuſuchen, wie Haſen, die von Jägern bis in Felſenklippen verfolgt werden? Dieß würde uns an jene etruskiſche Vaſe Hamiltons erinnern, auf der wir einen Haſen erblicken, der Flüchtlingen den Ort anzeigt, wo ſie eine Stadt bauen ſollen. Und wie ſtark waren dieſe Flüchtlinge? Ein Heer, ein ganzes Volk. War es ſo, warum fliehen vor einer Handvoll Gallier, Cenomanorum manus, wie Livius ſagt? Waren es wenige, warum ſich ſo zertheilen? Und wie konnten im letzteren Falle aus erbärmlichen Ueberreſten eines Volkes neue Völker entſtehen? Laſſen wir der Wahrheit ihren gebührenden Platz; Verona und Trient wurden nicht damals erbaut, Verona ward nicht damals erweitert; nur die Rhäzier und die Euganeer waren die erſten Gründer und Herren dieſer merkwürdigen Stadt; die Hügel in ihrer Umgebung hatten im höchſten Alterthume allzeit den Namen: die rhätiſchen Hügel; von dem rhätiſchen Weine, deſſen Cato ſchon im ſechsten Jahrhunderte Roms rühmlich erwähnt, ſagt der Marcheſe Maffei: tal vino si facea nel Veronese; Plinius ſagt: in Veronensi item Rhaetica u. ſ. w., und jene Stelle des nämlichen Schriftſtellers: Rhaeticis prior mensa erat, et uvis Veronensium, muß nach dem eigenen Urtheile Maffei's ſo

viel heißen als: Retiche uve nel territorio Veronese. Aber alle dieſe Beweiſe ſind ganz überflüſſig; die einzige Stelle des Plinius: Rhaetorum et Euganeorum Verona, ſo betrachtet, wie ſie iſt und wo ſie iſt, ſagt uns rückſichtlich des Urſprunges ſchon genug, wenn wir nur im Plinius das leſen, was er wirklich ſagte, und es ſo leſen, wie er es wirklich ſagte, und nicht ſo, wie man will, daß er es irrig geſagt habe. Der Marcheſe Maffei verſetzt immer, wenn er von Verona ſpricht, und auf Plinius ſich beruft, die Worte jener Stelle, nennt zuerſt die Euganeer und dann die Rhäzier, was Plinius niemals that, und theilt in verſchiedene Zeitepochen, was Plinius einer und derſelben Epoche zuſchrieb. Eben derſelbe Marcheſe Maffei verfährt nicht ſo, wenn er gleich darauf von Mantua ſpricht; er ſagt nämlich ganz nach dem Sinne des Plinius: l'origine di Mantova da' Tuschi venne e da' Veneti, und nennt dieſe Stadt immer tuskiſch und venetiſch, niemals aber ſagt er, ſie rühre von den Venetern und den Tuskern her, oder die Veneter hätten ſie erbaut und die Tusker erweitert; ſolche Freiheiten und Verſetzungen der Worte: Euganeer und Rhäzier, und endlich auch einige Zuſätze erlaubte er ſich nur rückſichtlich Trients und Verona's, immer dabei auf den Plinius ſich beziehend, der aber eben ſo wenig als irgend ein anderer alter Schriftſteller das ſagt, was Maffei uns erzählt, oder es anders ſagt als Maffei.

Offenbar verleitete den ſo geehrten und geſchätzten Mann eine übertriebene Liebe und Achtung für ſeine Vaterſtadt zu verkehrten Schlüſſen; obſchon die Rhäzier in der Geſchichte eine bedeutendere Rolle ſpielen, als die Euganeer, ſo wollte er doch Verona's Gründung lieber den letzteren, denen ihr Name ſeines Urſprunges wegen

eine glänzendere Berühmtheit verlieh, zuschreiben, und warf, um seine Angabe zu erweisen, die historischen Daten willkührlich durch einander. Philipp Cluver, ein vortrefflicher Schriftsteller über das alte Italien, stellte den Satz auf, Verona sei schon unter Rhäzien begriffen gewesen. Dazu sagt Maffei: Non è da farsi punto beffe di quest' opinione, per cui militano ragioni non disprezzabili. Hier gibt er vieles zu, verschweigt aber die Gründe, die ihn dazu bewogen, und widerspricht dann in der Folge alles; denn er fügt bei: con tutto ciò, che la città (di Verona) non fece co'Romani, è indubitato, mentre nulla ebbero che fare con Verona i Romani, quando in tempo di Augusto aggredita fù la Rezia, e in tempo di Tiberio presso i monti di Trento sconfitta. Dieser hier angeführte Grund bezieht sich in jedem Falle auf eine um beiläufig fünf Jahrhunderte spätere Epoche, als jene, wovon die Rede ist, nämlich als die Niederlage der Tusker; ja wenn wir von Verona's Gründung sprechen, so liegen noch mehrere Jahrhunderte dazwischen; sollte aber dieser Grund für geltend angesehen werden, um Verona für alle Zeiten von Rhäzien auszuschließen, wie konnte dann Maffei Trient für rhätisch ansehen, da — um mich seines eigenen Ausdruckes und seiner Schlußfolge zu bedienen — auch Trient mit den Römern damals nichts zu thun hatte, als Rhäzien zu Augusts Zeiten angegriffen und zu Tiberius Zeiten — oder vielmehr, wie es richtiger heißen sollte, von Tiberius und Drusus, denn es herrschte damals noch Octavianus Augustus — bei den tridentinischen Gebirgen bezwungen worden?

Daß die Tridentiner damals nicht Feinde, sondern vielmehr bereits seit längerer Zeit Bundesgenossen oder Freunde

der Römer waren, ſehen wir ſchon zur Genüge aus der von mir im §. 4 angeführten, und vor mir vom Marcheſe Maffei ſelbſt bekannt gemachten Auguſtiſchen Inſchrift, die gewiß um 23 Jahre älter iſt, als der rhätiſche Krieg, wenn wir auch jene Züge, die der römiſche Feldherr Catulus in dieſen Alpen wie im eigenen oder doch im freundlichen Lande gegen die Cimbrier unternahm, nicht beachten und als hinlängliche Beweiſe gelten laſſen wollten. Und was hatte wohl endlich Verona mit den Römern zu thun, da im Jahre Roms 636 der Konſul Marcus Rex die Euganeer ſchlug, und Stonos, ihren Hauptort, nach dem Zeugniſſe des Plinius eroberte, nach deſſen Beſitznahme der Name Euganeer ganz verſchwand?

Der Marcheſe Maffei, wahrſcheinlich die Unſtatthaftigkeit ſeines angeführten Beweiſes ſelbſt fühlend, wollte ihn in der Folge durch den Beiſatz verſtärken: con la prossima Venezia aver da immemorabil tempo fatto corpo Verona, tutte le memorie, e tutte le congetture dimostrano. Però quando i Romani la Venezia ottennero, Verona ottennero encora. Er konnte aber niemals mit Sicherheit anzeigen, wann oder bei welcher Veranlaſſung Venezien an die Römer, oder ſein Verona an Venezien gekommen ſei; wir ſagen das Nämliche von der Stadt Trient, die wir als unter Venezien begriffen erkennen müſſen, ſowohl aus dem von mir im §. 10 angeführten Zeugniſſe des Ptolomäus, als auch aus der Betrachtung, daß Plinius Trient unter die zehnte Region Italiens zählt, zugleich mit Verona, Vicenza, Feltre, Belluno, Mantua und faſt allen jenen übrigen venezianiſchen Städten, die Ptolomäus Venezien beizählt, ohne jedoch die Zeit ihrer Vereinigung mit Venezien ſicher und beſtimmt angeben zu können, während er die Rhäzier und

Euganeer unter die in einem abgesonderten Artikel aufgezählten Alpenvölker rechnet, worunter die Tridentiner, obschon auch Trient in den Alpen liegt, nicht erscheinen.

Wenn daher diese Gründe des Marchese Maffei Verona von Rhäzien auszuschließen vermöchten — was sie sicher nicht vermögen, — so würden sie auch Trient, das der nämliche Herr Marchese zu wiederhohlten Malen als rhätisch und von den Rhäziern erbaut angibt, davon ausschließen.

Wenn Plinius, da er Verona unter die zehnte Region Italiens rechnet, hinzufügt: Rhaetorum et Euganeorum Verona, so kann dieser Beisatz nur auf Verona's Ursprung sich beziehen; er machte einen ähnlichen auch bei jeder andern im nämlichen Artikel aufgeführten Stadt und Nazion; so sagt er von Mantua, sie sei Tuscorum sola reliqua; von den Venetern, sie seien Trojana stirpe orti; von den Cenomanen, sie kommen von den Volskern des Rhodanus; Feltre und Belluno sei von den Rhäziern, Zuglio von den Carniern, und so fort; doch diese so klare Sache bedarf keiner weitern Beweise. Es ist vollkommen richtig, daß Verona nach der politischen Eintheilung des Kaisers Augustus mit den Rhäziern keine weitere Verbindung hatte, eben so wenig das Tridentinische; dieß erhellt deutlich aus Strabo, Ptolomäus und Dio. Dio sagte: die Rhäzier wohnen bei den tridentinischen, Italien nahe gelegenen Alpen; Ptolomäus bezeichnet als die südliche Gränze der Rhäzier jene Alpen, die sich ober Italien hinziehen; — hier haben wir Dio's tridentinische Alpen, und schon Strabo lehrte, daß die Rhäzier bis zu dem ober Verona und Como gelegenen Theil Italiens sich erstrecken; dieß wäre eben der triden-

tinische Theil der zehnten italischen Region, wie wir in diesem Geographen lesen. Niemand wird aber sagen, Strabo habe hier von dem Ursprunge Verona's oder Trients sprechen, oder den Namen oder die älteste Zugehörde dieses Theiles der Alpen bezeichnen, oder den rhätischen Namen durch diesen seinen Ausdruck ausschließen wollen, — ein Name, der zu seiner Zeit ganz üblich war; denn er nennt die Alpen immer rhätisch, und nennt sogar auch noch die letzten Hügel der Alpen bei Verona eben so; er sagt nämlich von dem köstlichen bei August und bei den Römern so beliebten, und von dem Marchese Maffei als veronesisch erklärten Weine: nascitur in montanis Rhaetorum radicibus, das ist in jenen Alpen und Hügeln, die Verona umgaben; daß Strabo diese damit bezeichnen wollte, ist außer Zweifel; denn diese letztere Stelle folgt unmittelbar auf jene, in der er uns sagt, daß die Rhäzier bis zu dem ober Verona gelegenen Theil Italiens sich erstrecken; Plinius sagt ebenfalls: in Veronensi Rhaetica; überall sind daher die nämlichen Alpen gemeint, welche Dio und Plinius auch die tridentinischen nennen: Athesis ex tridentinis alpibus.

Wir finden in den angeführten Stellen der alten Schriftsteller sogar die Ueberzeugung, daß auch jener Theil der Alpen, in dem Trient liegt, seitdem die Tridentiner mit Venezien sich vereinigten, oder wie immer vereinigt wurden, außer dem Gebiethe der rhätischen Völker war, wenigstens bis zu den Zeiten des Alexander Severus, in welchen Dio schrieb, das ist, bis zum Anfange des dritten christlichen Jahrhunderts; indessen nannte man diese Alpen doch hin und wieder die rhätischen, und gleichwie dieser Umstand der Glaubwürdigkeit der Nachrichten über den alten Ursprung Trients keinen Abbruch thut, eben so wenig kann

auch rücksichtlich Verona's der ähnliche Umstand, daß nämlich diese Stadt in den oben bemerkten Zeiten nicht mehr den Rhäziern, sondern den Venetern gehörte, uns dazu verleiten, Verona einen andern Ursprung anzuweisen, als jenen, den wir aus dem alten in jeder Rücksicht hochgeachteten Plinius erfahren.

Man verdrehe nicht die Worte dieses Schriftstellers, der seiner durchaus angenommenen Kürze ungeachtet niemals dunkel ist. Fertini et Tridentini et Berunenses Rhaetica oppida: Rhaetorum et Euganeorum Verona; das heißt, Verona verdankt seine Entstehung den Rhäziern und den Euganeern; so verstanden es auch Cluverius und Cellarius, zwei im Alterthumsfache höchst gewichtige Namen; wenn nun diese Auslegung die richtige ist, so heißt es so viel als: Die Rhäzier und die Euganeer waren die Gründer Verona's, aber nicht die vor den ausgehungerten Galliern flüchtigen Rhäzier, nicht die vor den übermächtigen Celten oder Paphlagoniern entweichenden Euganeer; nicht nach den Zeiten der Tarquinier entstand Verona, sondern vor Evander, vor Antenor, vor Rom. Ich will es versuchen, zum Beschlusse dieser Abweichung von meinem Hauptgegenstande, die eigentliche Epoche aufzufinden.

Polybius erzählt im II. Buche, daß vor Alters die Tusker die ganze Ebene zwischen den Alpen und dem Po inne hatten; Livius im V. Buche 9. Kap. sagt ebendasselbe: trans Padum omnia loca usque ad alpes excepto Venetorum angulo, und beide fügen hinzu, daß dieses Land nachher von den Galliern besetzt worden sei. So blieb das Schicksal des Landes, bis die Römer sich desselben bemächtigten, wo dann zu den Zeiten der ersten Cäsarn der Name Venezia auf den größten Theil

des Landes ausgedehnt, und das Land zugleich mit dem eigentlichen alten Winkel der Veneter bei jener politischen Eintheilung Italiens, die, wie wir wissen, Kaiser Oktavianus Augustus machte, der zehnten Region einverleibt wurde.

Hier haben wir nun drei auf einander folgende sichere Epochen der Herrschaft über die Ebenen zwischen dem Po und den Alpen, so daß uns kein Zeitraum übrig bleibt, um allenfalls eine Zwischenherrschaft irgend eines andern Volkes einzuschieben.

Dionysius, Livius, Plutarch, Servius und andere bezeugen uns, daß die Tusker kurz vor der Erbauung Roms ganz Italien von der Meerenge Siziliens bis zu den Alpen besetzt hatten, mit einziger Ausnahme des Winkels der Veneter, den ein Volk dieses Namens, griechischen oder celtischen Ursprungs, von dessen alten Bewohnern den Euganeern erobert hatte. Selbst die Namen der zwei Meere zeigen uns diese ganze Ausdehnung des tuskischen Namens an, und erschweren immer mehr die Vermuthung, als sei diesseits des Po irgend eine andere Mittelherrschaft bestanden. Wer also außer den benannten Völkern noch andere als Beherrscher des Landes zwischen dem Po, den Alpen und dem adriatischen Meerbusen annehmen wollte, müßte sie vor dieser Epoche aufsuchen, und wer in alten Schriftstellern andere Völker als Herren dieses Theiles von Italien aufgeführt findet, müßte schließen, daß sie es entweder niemals, oder vor den drei obenerwähnten Epochen waren.

Strabo sagt, daß einstmals die Leponzier, die Tridentiner und die Stonier, und viele andere kleine Völkerschaften Italien inne hatten, und wenn wir den von ihm gebrauchten Ausdruck:

κατεχοντα erwägen, so müssen sie es wirklich im Besitz gehabt haben. Wer die andern kleinen Völkerschaften waren, sagt Strabo nicht; es läßt sich aber aus dem Ganzen schließen, daß die Euganeer darunter gewesen sein müssen; denn es konnten keine anderen als benachbarte Völker sein; die Euganeer waren aber Nachbarn der Leponzier und der Tridentiner, und selbst die Stonier, die Strabo unter den Besitzern Italiens namentlich aufführt, und die Livius ein Alpenvolk nennt, hießen Euganeer, ja sie waren der Hauptstamm derselben. Wir wissen von Cato bei Plinius, daß die Euganeer in vier und dreißig Gemeinschaften getheilt gewesen, und zwei derselben waren nach dem Beisatze des Plinius die Triumpilini und die Camuni; von den übrigen haben wir keine Spur.

Betrachten wir nun die von der Geschichte uns aufbewahrten Namen dieser kleinen Volksstämme, vergleichen wir sie mit den Orten, in denen wir Bewohner dieses Namens und ursprünglich dahin gehörige alte, den alten Namen bestätigende Denkmähler finden, so wird es uns klar, daß diese gemeinschaftlichen Besitzer Italiens vor den drei großen Besetzungen der Halbinsel durch die Tusker, die Gallier und die Römer jene kleinen Völker waren, die ober dem Comer See bis an die Quellen des Rheins, ober dem heutigen Brescia bis an den Ursprung des Oglio und des Chies, ober Verona bis an jenen der Etsch, und ober Vicenza und Padua bis an die Medoacischen Quellen sich ausdehnten. Ihre Namen dienten als Wegweiser zur Auffindung ihrer Wohnsitze.

Strabo nennt die Camuni Rhäzier, Plinius nannte sie Euganeer; Strabo nennt die Tridentiner nicht Rhäzier, Plinius nannte sie offenbar so; die Belluneser und die Feltriner, die vielmehr zu den Euganeern gehörten, zählte

Strabo auch zu den Rhäziern; bei so gelehrten Männern war diese Namensverwirrung sicher nicht durch Irrthum oder durch Zufall veranlasset. Diese den Namen nach verschiedenen Völkerschaften waren in ihren Wohnplätzen durcheinander gemengt, und eben so unter sich vermengt finden wir auch die andern von mir oben genannten; wir müssen daraus schließen, daß sie im Grunde alle nur einer Nazion angehörten, deren Verzweigungen nach Gemeinschaften regiert wurden, aber unter sich verbunden waren, wie es auch schon bei den Tuskern und immer bei allen nördlichen Völkern üblich war.

Die Unterscheidung in Rhäzier, Euganeer und Tridentiner scheint sich daher bloß auf die Verschiedenheit in der Lage der Thäler, und in den Verhältnissen ihrer Bewohner zu beziehen, so wie auch die Unterscheidung der Alpen selbst in tridentinische oder ausuganische, euganeische oder rhätische keinen andern Bezug zu haben scheint; denn nachdem späterhin die Politik Roms fast alle alten Namen aus dem Gedächtnisse zu verdrängen suchte, so begriff man diese sämmtlichen Alpen unter den ohne Unterschied gebrauchten, und daher gleichbedeutend gewordenen Benennungen der rhätischen oder tridentinischen.

Die Bewohner dieser Alpenkette waren mithin nach Strabo die Besitzer Italiens in jenen entfernten Zeiten, wovon die Geschichte schweigt, und die Schriftsteller nur oberflächliche mündliche Ueberlieferungen der Begebenheiten zu sammeln vermochten, nämlich ehe die bekannte Herrschaft der Tusker anfing, ehe Rom erbaut ward, und ehe die Gallier nach Italien herab kamen. Wenn nun diese die ersten waren, die Italien nach der großen Wasserfluth im ausgedehnten Sinne besaßen, so können wir auch als sicher annehmen, daß von diesen Alpen aus die

erste Bevölkerung, vielleicht unter dem Namen der Rhäzier, Resier oder Rasener, in die ausgetrockneten Ebenen Italiens sich hinabzog und dort festsetzte. So erhoben sich, von diesen Ankömmlingen aus den Gebirgen gegründet, in der Nähe derselben die Städte Belluno und Treviso, so entstand wahrscheinlich Como und Brescia, und so die Stadt Verona, von der uns, wie ich bereits öfter zu erwähnen Gelegenheit hatte, schon der wohl unterrichtete gelehrte Plinius, selbst ein Veroneser, erzählt, sie sei von Rhäziern und Euganeern erbauet worden. Von da schritten die Alpenbewohner vorwärts bis an den Po; nach Verlauf von Jahren übersetzten einige Kolonien derselben auch diesen Fluß, und stießen an den Ufern des Meeres auf andere aus Griechenland und Sizilien hergekommene Kolonien. Die Vermischung mit diesen, und die immer weitere Ausbreitung veranlaßte in der Folge Zertheilungen, woraus ganz natürlich neue Völkernamen, neue Verhältnisse, neue abgesonderte Regierungen sich bildeten. Doch bald erhob sich eine derselben, im Gefühle größerer physischer oder geistiger Stärke, über die übrigen, übte über dieselben mächtigen Einfluß aus, und unterdrückte sie am Ende ganz; es erwachte die Begierde nach Eroberungen, und so wie ehemals der Bevölkerungsgeist die Menschen vorwärts trieb, so drängte nun die Herrschsucht der Stärkeren die Rückwärtsgelegenen zurück bis an den Fuß eben jener Alpen, aus welchen ihre gemeinschaftlichen Väter herab gekommen waren, und die zurückgedrückten Rhäzier, Euganeer und Tridentiner fanden sich und ihre Namen wieder eingeschränkt in jenen Gebirgen, deren ehemalige Bewohner das den Fluthen entstiegene Festland Italiens mit Völkern übersäet hatten. Die oben von mir genannten Städte können nicht Werke jener Völker sein, die in der

Folge Alleinherrscher Italiens geworden sind. Plinius sagt ganz deutlich, Mantua sei die einzige der von den Tuskern erbauten Städte gewesen, die zu seiner Zeit noch übrig geblieben sei: Mantua Tuscorum trans Padum sola reliqua. Was die Gallier betrifft, so wissen wir aus Polybius und Strabo, daß sie einer beständigen Gewohnheit gemäß alle in Flecken und nicht in gemauerten Städten wohnten; wir können sie also nicht für die Erbauer derselben halten, obschon zu vermuthen ist, daß sie jene Städte, welche sie schon erbaut vorfanden, bewohnt, und vielleicht in der Folge werden erweitert haben. Wären endlich diese Städte von Römern erbauet worden, so würde uns die Geschichte gewiß davon Meldung machen. Mit allem Grunde können wir daher annehmen, daß jene Städte, deren Ursprung unbekannt ist, und einer spätern Zeit nicht zugeschrieben werden kann, schon bestanden haben, ehe die Herrschaft der großen tuskischen Nazion bis an die Alpen sich ausdehnte, und daß sie also Werke jener Nazion seien, die vor Alters das Land im Besitz gehabt hatte.

Kehren wir noch einmal zu dem Geschichtchen des Justinus zurück; aber reinigen wir es von dem alle Zeiten und Thatsachen durcheinander werfenden Vorurtheile, und geben wir ihm statt jenes Sinnes, den Justinus verkehrter Weise hineinlegt, den entgegengesetzten; dann werden wir unsere Meinung — diese Sage beziehe sich nicht auf die Gallier, nicht auf den Ursprung der Rhäzier, sondern auf jenen der Völker Italiens — immer mehr bestätiget finden. Nachdem die Gewässer der großen Ueberschwemmung wieder zurückgetreten waren, fühlten die Rezener in ihren Alpen den Mangel an Brotfrüchten, und dieser zwang sie, jährlich in die nun wieder trockenen Ebenen herab zu steigen, um nach den Anordnungen des Saturnus die Erde

anzubauen, jene magna parens frugum Saturnia tellus, wie man sie ihrer Fruchtbarkeit halber, und zur dankbaren Erinnerung an den ersten Lehrer des Ackerbaues mit Recht nannte. Anfangs war in diesen rohen Völkern die Furcht, das schauervolle Ereigniß könnte sich erneuern, äußerst lebhaft, und trieb sie immer nach bestellter Arbeit wieder zurück in ihre Gebirge; nach und nach verschwand dieselbe, und sie gewöhnten sich an den Aufenthalt in der Ebene, den die Milde des Himmels, die Fruchtbarkeit des Bodens und ihre wachsende Bevölkerung ihnen immer angenehmer machten; so entstanden ihre ersten Niederlassungen in dem flachen Lande. Von da aus verbreiteten sie sich dann im Verlaufe von Jahrhunderten über alle Gegenden von den Alpen bis zum Po; sie durchwateten in der Folge die ungeheuren von diesem Flusse gebildeten Sümpfe, und machten sich zu Herren aller jener Länder, die zwischen den Apenninen und den Alpen gelegen, nachher, wie auch Diodor sagt, von den Tuskern, oder wie Polybius nach Bezwingung der Apenninen durch die Gallier sie nennt, von den Tyrrhenern beherrschet wurden; von da aus zertheilten sie sich bis an die Gestade des Meeres, und überstiegen in der Folge selbst die Apenninen. Ueberall stößt man auf Spuren des Namens Rhäzier, Rhäter oder Rhäzien; alle Benennungen der Städte, der Flüsse, der ältesten Völker Italiens tragen das Gepräge des alten rhätischen Ursprunges, und liefern uns mithin den bestmöglichen Beweis dafür; denn von jeher waren es die Benennungen, die verglichen mit den älteren in Gebirgen noch übrig gebliebenen, oder in den ältesten Schriftstellern vorkommenden Namen, den alten so wie den neueren Forschern bei ihren Untersuchungen über die Abkunft der Völker als Leitfaden dienten. Durch diese Zerstreuung der

Rhäzier in der ganzen weit ausgedehnten Halbinsel, und durch die Aufnahme anderer griechischer und pelasgischer Kolonien unter und neben sich, erging es ihrer Sprache, ihren Gebräuchen, ihren Einrichtungen, ihren Namen, ihrer Religion, ihrem ganzen Wesen eben so, wie es unserm vaterländischen Etsch-Strome ergeht; klar und hell in den Höhen, die ihm den Ursprung geben, vermischt er sich im weitern Fortschreiten mit den vielen da und dort sich einmündenden Bächen, und nimmt immer mehr und mehr Fremdartiges in sich auf, bis endlich seine Wasser, in der Nähe des Meeres salzicht geworden, in der ungeheuern Wassermasse sich ganz verlieren, während sie im rauhen Gebirge, ihrem eigentlichen Vaterlande, ihre natürliche Reinheit immer ungetrübt erhalten.

Dieses ist in Kurzem meine Meinung über einen Gegenstand, den Livius und Justinus behandelten, zwei Schriftsteller, deren Behauptungen ich eben so wenig ganz als untrüglich anzunehmen, als ganz zu verwerfen mich bestimmt finde.

Schluß.

Nach dem bisher Gesagten können wir die Rhäter, oder Rhäzier, oder Rezenen — denn dieß war, wie wir gesehen haben, ihr alter Name als Väter der Völker, den ihnen bei Dionysius selbst die Etrusker gegeben haben — ohne weiteres Bedenken als ein ganz selbstständiges und von jeder Vermischung mit Tuskern aus den Zeiten der gallischen Einfälle in Italien, und mit andern Nazionen frei gebliebenes Volk betrachten, bis die Römer sich dieser Alpen bemächtigten, und wir können überzeugt sein, daß auch die alten Vorschriften ihrer Religion, ihre Zeremonien, ihre Gebräuche und ihre Sprache sich bis dahin

bei ihnen rein und unentstellt erhalten haben. Saturnus war, wie wir bereits gesehen haben, ihre örtliche Gottheit; alles was bei ihnen Großes und Schreckliches, was zum Unterhalt des Lebens Nothwendiges und Wohlthätiges sich vorfand, leitete man von ihm her. Saturnus war der Gott der ersten Bevölkerer der Ebenen Italiens, jener Indigetes, die nach Diodor und den Philosophen Söhne der Erde waren, oder der Gattinn des Saturnus Rhea — ein Name, den man vielleicht nicht unpassend von Rhätia, gleichsam dem saturnischen Lande und der Wiege seiner Völker herleiten könnte; es könnte daher auch dieser uralte Name der rhätischen Gottheit als ein wichtiger Grund für die Behauptung gelten, daß die ersten Italier von diesen Alpen herstammten, und daß nicht, wie uns Justinus wollte glauben machen, die Alpen aus der Halbinsel herauf ihre Bevölkerung und ihre ersten Götter erhielten. Wir finden wohl im Justinus die ganz sicheren Daten aus der alten Geschichte von Zügen der Kolonien und Wanderungen der Völker, die vom Norden nach dem Süden, und von den Bergen in die Ebenen herab stiegen; aber er weiß uns mit Gewißheit von keinem Zuge eines Volkes in der entgegengesetzten Richtung zu erzählen, die auch nach meiner Meinung dem natürlichen Hang des Menschen gerade zuwider wäre; die späteren Kolonien der Römer machen keinen Gegenbeweis; sie müssen aus einem verschiedenen Gesichtspunkte beurtheilet werden; ihr Zweck war nicht die Bevölkerung, sondern die Politik; sie waren Legionen, die man in Zeiten, da die Welt schon zur Genüge mit Menschen bedeckt war, ausschickte, um eroberte Länder zu behaupten, unterjochte Völker im Zaum zu halten, und die siegenden Truppen mit fremder Habe zu belohnen, aber nicht um neue Völker zu bilden.

In den dunkeln mündlichen Ueberlieferungen der Völker, in ihren Sprachen, Benennungen, Sitten, Gebräuchen, Religionen und Aberglauben müssen wir die Spuren ihrer ursprünglichen Abkunft und ihrer wechselseitigen ersten Verhältnisse aufzufinden trachten. In den von mir angeführten religiösen Gebräuchen der Völker des römisch-italischen Reiches erkennen wir immer den nämlichen Ritus, den wir in unserm Rhäzien fanden, nur mit dem Unterschiede, daß wir ihn dort in viele und verschiedene Zeremonien abgetheilt, hier aber als ein vereintes Ganzes erblicken. Wem würde es aber wohl einfallen können zu behaupten, die Abtheilungen seien älter, als das vereinte Ganze? Wer wird glauben wollen, daß die Religionssachen solche Abtheilungen eines Ganzen, oder Zusammensetzungen verschiedener und fremdartiger Gegenstände in einen, auch wenn er dadurch vervollkommnet worden wäre, eher in den Gebirgen, als in den Ebenen Statt gefunden haben? Ist es wohl denkbar, daß solche Veränderungen eher in entfernten, von jeder Gemeinschaft mit andern Nazionen ausgeschlossenen Thälern seien vorgenommen worden, als in Orten, wo Reichthum und Fruchtbarkeit die Menschen von den verschiedensten Weltgegenden versammelt? Wenn ich also gezeigt habe, daß in den rhätischen oder tridentinischen Alpen, und vorzüglich im Nonsberge die Anbethung des Saturnus mit vielen Gebräuchen, Zeremonien und häufigen Zusätzen vermengt war, die wir weder in den italisch-römischen noch in den griechischen Alterthümern finden, und die im Gegentheile nach den Gebräuchen dieser Völker der römischen und der griechischen Theogonie und Religion und den Ritualen aus den Zeiten der Cäsarn ganz fremd erscheinen, so habe ich auch zugleich bewiesen, daß beide einen gemeinschaftlichen Ur-

sprung hatten; und wenn ich weiter zeigte, daß die von mir im Nonsberge gefundenen religiösen Gebräuche die ersten Gebräuche der ältesten Völker waren, deren die Geschichte erwähnt, daß sie, als die Gebräuche der ersten Väter, viele von jenen Zeremonien, die noch in späteren Jahren unter ihren Söhnen in ganz Italien und in Rom üblich waren, in sich enthielten, obschon unter andern Formen, so gewinnt obige Behauptung immer größere Wahrscheinlichkeit.

Mit Vergnügen ergriff ich die Gelegenheit, das schöne mir mitgetheilte Bruchstück, so viel es meine Kräfte, und die kurze von den öffentlichen Geschäften nicht in Anspruch genommene Zeit mir erlaubten, historisch zu beleuchten; meine Absicht war, die Aufmerksamkeit eines andern Forschers, der mit mehr Kenntniß, Gewandtheit und Muße, als ich, der Arbeit sich widmen kann, auf einen neuen höchst reichhaltigen Stoff zu lenken, und so unsern Alpen immer mehr den Ruhm zu sichern, daß Italien, das Land, dem die Welt ihre Erziehung zu verdanken hat, von ihnen seine erste Bevölkerung erhielt. Ich würde mich glücklich und für meine Bemühung belohnt fühlen, wenn ich diese Absicht erreicht fände.

Anmerk. Diese bereits vor sechs Jahren in italienischer Sprache geschriebene Abhandlung wurde von ihrem gelehrten Herrn Verfasser nur zur Mittheilung an seine Freunde, keineswegs aber zum Druck bestimmt. Bei dem Durchlesen dieser Schrift überzeugten wir uns, daß dieselbe viele interessante Beiträge zur Aufhellung der vaterländischen Geschichte aus den Zeiten der Römerherrschaft enthalte, und daß es daher ein großer Verlust wäre, sie der Oeffentlichkeit zu entziehen. Unsern dringenden Bitten, die Abhandlung durch die vaterländische Zeitschrift bekannt zu machen, entsprach endlich der Herr Verfasser, mit der Bemerkung, daß über einzelne darin vorkommende Stellen und Inschriften von den Gelehrten Italiens manche abweichende Erläuterungen in der neuesten Zeit erschienen seien. Mit Vergnügen hätten wir auch diese abdrucken lassen, wenn es uns gelungen wäre, sie zu erhalten. Wir ersuchen daher die Herren Leser dieser Zeitschrift diese Umstände zu berücksichtigen.

Die Redakzion.

II.

Ueber
drei Portale
der
Schloßkapellen zu Tirol und zu Zenoberg bei Meran.

Schon lange waren die zwei Portale der Kapelle im Schlosse Tirol, und ein ähnliches am Thurme der zerstörten Feste Zenoberg Gegenstände der Bewunderung und gelehrter Forschungen der Verehrer des Alterthums.

Erstere beide sind aus weißem Marmor, der sich in der Gegend von Meran (bei Schlanders, eigentlich Göflan) findet, letzteres aber aus röthlichem Sandstein, welcher neben dem in dieser Gegend häufig vorkommenden rothen Porphyr angetroffen wird, verfertigt.

Die beiden im Innern des Schlosses Tirol befindlichen sind weit besser erhalten, als jenes in Zenoberg, welches seit Jahrhunderten den Einwirkungen der Witterung Preis gegeben, vielfältige Spuren der dadurch erfolgten Zerstörung weiset.

Alle drei ertragen nicht die Blicke des Kunstkenners, welcher höchstens in ihnen das Kindesalter der Kunst in Zeichnung und Ausführung mitleidig belächelt, und nur

dann, wenn er die mannigfaltigen Darstellungen einzeln mit genauerer Aufmerksamkeit betrachtet, in denselben eine verschiedene Kunstfertigkeit, obwohl immer nur eine geringe, bemerkt.

Wir haben keine geschichtlichen Nachrichten über den Bau dieser Festen, und noch weniger über das Entstehen dieser Portale; nur so viel ist gewiß, daß die Römer in dieser Gegend einst eine Hauptstazion hatten, und daß diese Festen bis auf die Zeit der glücklichen Vereinigung Tirols mit den Besitzungen der mächtigen Herzoge von Oesterreich nach der Landesabtretung der letzten Herzoginn von Kärnthen und Gräfinn von Tirol, Margaretha, die Wohnsitze der Grafen von Tirol waren.

Der im Jahre 1823 gebildete Verein des vaterländischen Museums, der es sich zum Zwecke gemacht hat, alle Merkwürdigkeiten des Landes Tirol und Vorarlberg aufzusuchen, und die Geschichte dieser Provinzen durch alle ihm möglichen Mittel aufzuhellen, bemühte sich daher auch eine getreue Abzeichnung von diesen Portalen zu erhalten.

Die eben so geschickte als patriotisch gesinnte Künstlerinn, Fräulein Johanna Großrubatscher, Tochter des k. k. Herrn Rentbeamten (dermal in Feldkirch), kam dem Wunsche des Vereines mit vieler Bereitwilligkeit entgegen, und verfertigte im Jahre 1824 die Zeichnungen.

Der Ausschuß des vaterländischen Vereines übersandte dieselben ohne Verzug an den durch seine vielen archäologischen Schriften um die Vaterlandskunde rühmlichst verdienten Herrn Grafen Benedikt v. Giovanelli, Podestá in Trient, welcher auch sodann den in der Beilage Nro. I. enthaltenen, mehr in das Einzelne eingehenden Versuch einer Erklärung dieser räthselhaften Gebilde des Alterthums als ersten Versuch zu schreiben die Güte hatte; dabei aber

selbst seinen Wunsch äußerte, die Meinung anderer Archäologen und Kenner der Alterthümer darüber nachzuhohlen. Der Ausschuß des Vereines beschloß daher diese Zeichnungen in Kupfer stechen zu lassen, und durch die Zeitschrift von Tirol und Vorarlberg der Oeffentlichkeit zu übergeben. Die Zeichnungen wurden zu diesem Zwecke an den Mandatar des Vereines in Wien, Herrn Kustos Alois Primisser übersendet, mit dem Ersuchen, dieselben wo möglich selbst zu erklären, sie auch dem berühmten Herrn Hofrath J. v. Hammer mitzutheilen, und dessen Meinung darüber sich zu erbitten. Dieser willfahrte der Bitte mit der ihm eignen Bereitwilligkeit, und der Herr Kustos Primisser, (dessen frühzeitigen Tod jeder Geschichtsfreund mit warmer Theilnahme nun bedauert), sandte diese Aeußerung (man sehe Beilage Nro. II.) sammt den Kupferplatten und einer eigenhändigen Bemerkung (in der Beilage Nro. III.) an den Ausschuß im Jahre 1825 zurück.

Die Redakzion der Zeitschrift, welcher diese drei Aufsätze von dem Vereine mitgetheilt wurden, erachtet durch den Abdruck der Zeichnungen und Aufsätze ihrer Pflicht gegen den Verein zu genügen, und zugleich die Zufriedenheit ihrer Leser zu verdienen.

Am Schlusse dieser Einleitung glaubt die Redakzion noch bemerken zu müssen, daß diese Denkmähler der Vorzeit erst dann auch für die Landesgeschichte von Nutzen sein dürften, wenn die Frage gelöset sein wird, ob alle einzelnen Darstellungen demselben Jahrhunderte, oder verschiedenen, und welchen angehören? Eine fernere Frage ist: Vereinigen sich alle zu einer Einheit, zu einer etwa religiösen Idee, oder sind sie nur vereinzelte Gebilde einer regellosen Phantasie?

Sollte uns ein Urtheil über die erste Frage erlaubt

sein, so glauben wir mit ziemlicher Zuverlässigkeit behaupten zu können, daß nicht nur alle einzelnen Abbildungen, sondern selbst alle drei Portale in einem und demselben Jahrhunderte verfertiget wurden; denn betrachtet man die technische Bearbeitung der einzelnen Steine, welche regelmäßig und keilförmig einen die Portale gestaltenden Bogen bilden, welcher überdieß an den Portalen im Schlosse Tirol mit theilweise geschmackvollen, aus denselben Steinen gehauenen Verzierungen umgeben ist, so drängt sich uns nothwendig die obige Vermuthung auf, und sehr unwahrscheinlich wird die Behauptung, daß diese Steine als bloß zufällig aufgefundene Ueberreste von alten Gebäuden in der Folge von einem Baumeister zu diesem Zwecke zusammengefügt worden seien.

Die Redakzion bittet die gelehrten Alterthumsforscher um gefällige Mittheilung ihrer Meinungen über diesen Gegenstand, und sichert ihren Lesern die Bekanntmachung derselben in einem der folgenden Bände der Zeitschrift zu.

Beilage I.

(Bemerkungen des Podestà in Trient, Benedikt Grafen v. Giovanelli.)

Ich sah diese Portale als Jüngling in der Wirklichkeit, als Mann nur in Abbildungen. Ich glaubte die egyptische Mythe auf zweien zu erblicken, vorzüglich den Harpokrates. Die frühern Abbildungen, welche ich davon besitze, sind nicht ganz den mir übersendeten ähnlich, vielleicht auch nicht den Originalen *). Bei der Betrachtung derselben

*) Der gelehrte Herr Verfasser scheint hier ein Bedenken über die Richtigkeit der Zeichnung zu haben, welches

war die erste Frage, welche ich an mich stellte: Ist das Ganze das Spiel einer ungeregelten Phantasie des Meisters, welcher sie verfertigte, oder wirklich eine zu einem Ganzen geordnete Vorstellung? Dieselbe Frage kann aber auch am Schlusse der über eine jede einzelne Vorstellung versuchten Erklärung zur Lösung vorgelegt werden.

Ich beschränke mich auf die Entwickelung der in jedem einzelnen Bilde dargestellten Ideen, und überlasse andern gerne den Ruhm, das Ganze systematisch zu ordnen. Die in diesen Tafeln dargestellten Gegenstände sind ein Gemisch von Mythen aus verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Völkern, und Symbole des Heiden- und Christenthums; daher scheinen sie mir unvereinbar zu sein. Sie

---

er in der Folge noch einmal wiederhohlt. Zur Hebung desselben dürfte die Mittheilung einer Stelle aus dem Schreiben vom 24. Dezember 1824, womit der um das Nazionalmuseum sehr verdiente Mandatar, Herr Johann v. Tschiderer, damals Dechant und Pfarrer zu Meran, nun Domherr zu Trient, die von ihm eingesendeten Zeichnungen an den Verwaltungs-Ausschuß begleitete, genügen. »Ich habe diese Portale so oft angesehen und genau betrachtet, daß mir jeder hintangelassene oder veränderte Strich aufgefallen wäre; um mich und den Verwaltungs-Ausschuß aber gänzlich von der Uebereinstimmung der Zeichnungen mit den Originalen zu überzeugen, habe ich dieselben noch einmal in Gegenwart mehrerer Freunde an Ort und Stelle verglichen, und nicht den geringsten Fehler entdeckt.« Für die genaue Uebertragung der Zeichnungen auf die Kupferplatten bürgt sowohl der Name des Herrn Kustos Primisser, unter dessen Leitung sie geschah, als die Versicherung der Redakzion, welche vor dem Abdruck noch einmal eine genaue Revision vornahm.

Redakzion.

sind ein Gemengsel von Sonderlichkeiten, und verdienten wohl mit jenen des Marchioni von Arezzo verglichen zu werden. Die an der rechten Thorseite zu Zenoberg (man sehe die Kupferplatte III.) angebrachten Bilder scheinen mir wahre, die an der linken aber erdichtete Gegenstände darzustellen. Die Wahrheit scheint mir im ersteren in Thierfabeln eingekleidet zu sein. Wenn man die unterste einzeln stehende, auf welcher eine menschliche Figur erscheint, ausnimmt, so sind auf jeder Seite vier Darstellungen; die auf der linken scheinen Nachahmungen der persischen Mysterien zu sein, mit Ausnahme des Kopfes mit den Füßen, welcher in den Geheimnissen der egyptischen Isis vorkommt, und der Abbildung in der berühmten Fabula Isiaca des Kircher sehr ähnlich ist *). Indessen muß ich aufrichtig gestehen, daß ich diese Bilder unerklärbar finde, und vielleicht waren sie es auch demjenigen, der sie gemeißelt hat, selbst wenn ich annehme, der Meister habe diese Symbole auf der linken Seite durch die Bilder und Gleichnisse in Fabeln auf der rechten Seite erklären, und dieß durch die einzeln angebrachte menschliche Figur andeuten wollen.

Die vier auf der rechten Seite stellen einen Fuchs und eine Henne oder einen Hahn, eine Hirsch- und Hasenjagd mit dem Hunde, eine indianische Henne mit einem mir unbekannten Thiere, und die letzte einen Löwen und einen Adler vor. Die menschliche Figur scheint bestimmt zu sein, die Vergleichung dieser Darstellungen oder die Fruchtbarkeit der Lehren und Erfahrungen, welche in diesen Vorstellungen angebracht sind, anzudeuten, je nachdem

*) Zwei ähnliche Abbildungen des Kopfes mit den Füßen in Sandstein gehauen, sind auch an der Rückseite der nahe gelegenen Pfarrkirche zu Mais zu sehen.

Redakzion.

man des, was sie in der Hand hält, für eine Wage oder für ein gefülltes Gefäß ansieht, was sich schwer unterscheiden läßt. Die Kleidung des Mannes erinnert an die Zeit zwischen dem neunten und zwölften Jahrhundert.

Uebrigens ist die Bauart des Portals ganz dieselbe, wie an den Portalen des Schlosses Tirol, und im Stile der vorbenannten Jahrhunderte. Nicht überflüssig finde ich noch zu bemerken, daß man eine nähere Untersuchung pflegen müßte, ob bei diesen Gebäuden wohl nicht andere behauene mit Figuren versehene Steine aus verschiedenen Zeitaltern aufgefunden werden könnten.

Noch räthselhafter scheinen mir die Darstellungen auf den Portalen der Schloßkapelle zu Tirol. Auf dem ersten (man sehe die Tafel II.) erblickt man ober dem Querbalken einen Engel. Ist dieser ein Erzengel, und ist das, was er in seiner Linken hält, eine Posaune, oder was ist es? Die Rechte scheint zu segnen.

In der Zeichnung, welche ich ein andermal sah, ist die rechte Hand mehr gegen den Mund gehoben, und ein Finger gegen denselben ausgestreckt. So wird sonst Harpokrates dargestellt, und dann wäre das, was er in der linken hält, ein Lotus. Doch der Nimbus um das Haupt, und die unverkennbar segnende Hand, die sich auch auf dem andern Portale findet, widersprechen dieser Ansicht gänzlich. Zur richtigen Lösung dieses Symbols dürfte es nothwendig fallen, zu wissen, wem die Kapelle in den ältesten Zeiten geweiht war. Oder ist es vielleicht der Todesengel der ersten Christen, ähnlich dem heidnischen Genius mit der erloschenen Fackel? Die zu beiden Seiten wiederhohlt vorkommenden Thierbilder unterstützen die obige Idee des hier dargestellten Harpokrates nach einer Gemme, welche Sponius anführt. Es scheint auf demselben der Löwe, der

Widder, der Tiger, oder das Panterthier dargestellt zu sein. Gegen unten wiederhohlen sich die Doppelfiguren ohne einen mir bekannten Zweck. Ich bezweifle die Richtigkeit der Zeichnung in der Kleidung des Mannes *). Die an den Aermeln der Kleidung der weiblichen Figur herabhängenden Lappen gehören unbezweifelt den oben angegebenen Jahrhunderten an **).

Der Adler, die Tauben am Wassergefäße, (eine an römischen Denkmählern vielfältig gesehene Vorstellung, oder sind es etwa die weissagenden Hühner — pulli augurales?); der geflügelte Greif, etwas höher die zwei Thiere mit der menschlichen Figur, — was wohl nicht den Daniel in der Löwengrube darstellen soll, — links der Eber mit den Geweihen eines Damhirschen, und endlich der Drache sind mir wieder unerklärbare Zusammenstellungen. Die beiden Steine oder Säulen der Pforte mit Köpfen anstatt der Kapitäle, bezeichnen übrigens den Charakter des obgedachten Zeitalters ***).

Das dritte Portal, wo zuoberst (m. s. die Tafel I.) die Abnehmung vom Kreuze sich darstellt, ist das räthselhafteste aus allen dreien. Die wilden Männer, dann die Affen, die Figur mit der segnenden, oder vielleicht mit der zum Schwören aufgehobenen Hand, der salomonische oder

---

*) Man siehe Anmerkung Seite 156.
Redakzion.

**) Aehnliche Lappen sieht man in einem Freskogemählde der Domkirche zu Trient, welches aus dem eilften Jahrhunderte ist.
A. d. V.

***) Aehnliche Säulen und Kapitäle mit bizarren Figuren aus dem eilften Jahrhunderte sind nach Marchione von Arezzo zu Pieve d'Arezzo.
A. d. V.

vielmehr der gordiſche Knoten ohne Anfang und Ende, und dann wieder die egyptiſchen Symbole, die Figuren mit Vögelköpfen und Flügeln, im Bogen zuſammengeſtellt, bilden wahrlich einen ohne Alexanders Schlachtſchwert unlösbaren Knoten. Der Löwe weiter unten iſt allerdings kennbar; aber was ſoll das darauf folgende Bild bedeuten? Iſt es Laokoon von den Schlangen zerbiſſen, oder iſt es der Prophet Jonas in den zwei Momenten, wo er von dem Wallfiſche verſchlungen, und von demſelben wieder ausgeſpieen wird? Vielleicht auch keines von beiden. — Das letzte Bild ſcheint einen Drachen darzuſtellen, der im Kampfe mit dem Adler unterliegt.

Dieß von den Bildern auf der rechten Seite.

Auf dem erſten Steine zur linken ſollte man glauben die Darſtellungen der zwei Rieſenthaten des Herkules zu erkennen, das Bändigen des nemeäiſchen Löwen und die Beſiegung des erymantiſchen Ebers. Aber auch Simſons Thaten könnte man darin auffinden, oder ein Symbol des Mithras. Wer in der erſten Erklärung des erſten Steines Wahrheit findet, glaubt auf dem zweiten die Gärten der Heſperiden zu ſehen. Indeſſen findet ein Alterthumsforſcher in dieſer Darſtellung auch Aehnlichkeit mit der Darſtellung der Laren (Hausgötzen) der Alten. Man hat Denkmähler, wo dieſe mit dem Baume und der Schlange abgebildet ſind.

Nach meiner Anſicht indeſſen iſt hier Adam und Eva in dem Moment dargeſtellt, als Eva der Schlange die Hand reichet, um die verbothene Frucht zu empfangen, und Adam ſeine Blöße mit den Händen deckt; denn ſchon war die Sünde begangen.

Iſt die unterſte Figur mit der perſiſchen Mythe, der Schütz des Thierkreiſes, oder Chiron der Centaur? Beide

verschiedenen Meinungen könnten zum Theil mit der obigen vom Löwenbändiger im Einklange stehen.

Chiron erzog und unterrichtete den Herkules.

Dieß sind meine Ansichten über die auf den drei Portalen vorkommenden Vorstellungen; man nehme sie aber nur als Winke zu künftigen Forschungen; denn ich glaube ohne Chirons Weisheit lassen sich dieselben auf keine befriedigende und harmonische Weise erklären. Der Meister, der sie meißelte, mag vieles außer der Heimath gesehen, aber wenig verstanden haben, und daher möchte wohl das räthselhafte Gemengsel von Ideen und Bildern entstanden sein. Das was ich geleistet habe, möge daher, ich wiederhohle es noch einmal am Schlusse, nur als ein Beweis meiner Willfährigkeit angesehen werden, mit der ich stäts bemüht bin, meine übrige Zeit vaterländischen antiquarischen Forschungen zu weihen, und den von mir hochgeachteten Verein in seinem Wirken zu unterstützen.

Trient, am 13. Februar 1825.

Beilage II.

(Bemerkungen des k. k. Hofrathes J. v. Hammer.)

Ich schicke Ihnen hier mit vielem Danke die mitgetheilten Zeichnungen der Portale der Schlösser Zenoberg und Tirol zurück, die ich mit großem Interesse betrachtet und studieret habe, ohne jedoch zu einem ganz befriedigenden Resultate gelangt zu sein. So viel glaube ich mit Sicherheit behaupten zu können, daß diese seltsamen Figuren eben so wenig, als andere dergleichen, welche sich auf Kirchen und andern Denkmählern des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts befinden, bedeutungslose Ausge-

burten willkührlicher Phantasie der Bildner, sondern symbolische Vorstellungen einer architektonischen oder eigentlich gnostischen Geheimlehre sind, deren Dasein schon Stieglitz in seinem Werke von alter deutscher Baukunst berührt hat, und ich noch früher im Mysterio Baphometis revelato angedeutet habe.

Die Baukunst behauptete den ersten Rang unter den freien Künsten, und der Ausbund aller Weisheit war die Gnosis, deren Philosopheme im Widerspruch mit den Lehren geoffenbarter Religion, durch solche Bildwerke symbolisch auf eine nur für die Eingeweihten verständliche Weise dargestellt wurden. Ohne das im VI. Bande der Fundgruben des Orients hierüber Gesagte zu wiederhohlen, kann ich mich nur darauf beziehen, und die mir von Ihnen selbst mündlich gemachte Bemerkung bestätigen, daß die Thiergestalten zu beiden Seiten des Zenobergischen Portals ganz dieselben sind, welche auf den bisher historisch ganz unerklärbaren gnostischen Brakteaten zu sehen sind, von denen die Kupfertafel V im VI. Bande der Fundgruben ein ganzes Hundert liefert. Die menschliche Figur mit der Wage ist der Erzengel Michael (Michael hieß bei den Gnostikern die Schlange) mit der Gerichtswage (Fundgr. d. O. VI. S. 31) *).

Auf dem Portale der Vorhalle befinden sich Löwen, Hyänen, Greife und andere Ungeheuer, welche alle nichts als Symbole der geistlichen und weltlichen Oberherrschaft

*) Haec trutinae judicii allegoria optime toti doctrinae gnosticae respondet, cum, ut supra vidimus, serpens vaferrimus, apud Gnosticos Michael nuncupatus, agat judicii partes, hocque modo vitam Templarii seu Gnostici in die judicii pensitans omnia ejusdem flagitia pro bonis operibus accipit. T. VI. p. 31.

unter verschiedenen Beziehungen zu sein scheinen, und also eben sowohl als die beiden Jaldabaoths-Köpfe der Säulenkapitäle in das der Gnosis feindliche Gebieth gehören. Den Becher (Gral) mit den beiden daraus trinkenden Vögeln (auf der linken Seite des Thorbogens die zweite Figur), finden Sie auf der III. Kupfertafel des Myst. Baph. revel. Nr. 6 abgebildet und im Texte erklärt. Der Engel im Mittelstück scheint eine Lilie oder Lotosblume in der Hand zu halten, welche auf gnostischen Brakteaten und templerischen Monumenten häufig vorkommt, (siehe auf der Kupfertafel III. Fig. 2 den Szepter der über den Weltdrachen triumphirenden Gnosis). Die beiden unten rechts und links im vorletzten Felde ersichtlichen auf einer Seite aber schon ganz verwischten Figuren sind der mit dem gnostischen Gürtel (siehe Myst. Baph. revel. p. 22 und 85) umgürtete Meister, der den Jünger bei der Hand führt, ganz wie auf dem tirolischen Mithras-Monument des k. k. Antikenkabinets der Mystagoge den Myſten führt.

Das Mittelstück des Portals der Kapelle selbst ist eine Kreuzigung. Nach der vorliegenden Zeichnung ist das Gesicht des Gekreuzigten wohl ein Christuskopf; ich möchte aber fast vermuthen, daß der Zeichner denselben verschönert habe, und daß es in der That eine häßliche Jaldabaoths-Fratze sei, wie der auf den Basreliefs der Kirche von Schöngrabern sein sollende Christuskopf. Auf der rechten Seite ist die erste Figur von oben der Löwe, als das Symbol der dem Gnostiker verhaßten geistlichen und weltlichen Oberherrschaft. Unter demselben ist der Weltdrache, welcher den Menschen schon als Kind verschlingt, wenn ihn nicht die Gnosis aus demselben rettet. Die weitere Erklärung desselben findet sich im Myst. Baph.

revel. p. 23 und 86 nach der Stelle des heiligen Epiphanius *). Das bekannte Viskontiſche Wappen von Mailand (eben da S. 28 und 95, Note 42).

Gerade dem Weltdrachen gegen über auf der andern Seite iſt die Vorſtellung des Sündenfalles, welcher aber vom Gnoſtiker ganz im entgegengeſetzten Sinne als die Anweiſung zur Erkenntniß durch die Schlange, als die Hütherinn des Baumes der Erkenntniß, verſtanden wird. Der Gegenſtand der beiden gnoſtiſchen Symbole der Schlange, als des guten leitenden Prinzips **), (verwandt mit dem Chauph oder Agathodaimon), und des Drachen, als des böſen alles verſchlingenden Weltlaufs iſt hier ſehr deutlich einander gegenüber abgebildet. Unter dem Weltdrachen iſt ein anderer feuerſpeiender Drache zu ſehen, von dem Adler oder Phönix bekämpft, welcher auch auf den gnoſtiſchen Brakteaten (Myst. Baph. revel. Tafel V. Nr. 81 und 82), mit der Inſchrift: Volo Eoi, d. i. ich fliege ins Morgenroth, abgebildet, und ein freundliches gnoſtiſches Symbol iſt.

---

*) Addunt et hujus mundi praesidem *Draconis* effigiem habere, ab eoque animas absorberi *Cognitione* illa destitutas, rursumque per *caudam* in hunc mundum refundi. S. Epiphanii adv. haeres. lib. I. Tom. XXVI. haeres. §. 10. Deutlicher, als durch dieſe Stelle des Kirchenvaters könnte das beim Schwanz wieder ausgeſtoßene Kind dieſer Abbildung nicht kommentirt ſein.

**) Propterea enim, inquiunt, *serpentem* colimus, quod Deus iste multitudini hominum scientiae ac cognitioni causam attulit — serpens scientiam (γνωσιν) importavit, totamque adeo divinorum mysteriorum cum viro ac muliere communicavit. Epiphanius de haeres. Lib. I. Tom. III. XXXVII. 5.

Ober dem anscheinenden Sündenfall bezwingt ein rüstiger Kämpfer (der Gnostiker) zwei Ungeheuer, einen Löwen und einen Eber, d. i. die weltliche und geistliche Macht. Die unter den Sündenfall ersichtliche Centauren ähnliche Figur wird am besten durch eine ähnliche auf den Basreliefs der Kirche von Schöngrabern beleuchtet, wo der Templer oder Gnostiker auf einem Löwen sitzt, oder mit demselben in Eins verwachsen ist *). Vielleicht sollte dadurch die Vermischung des Gnostikers mit der Welt, in so weit dieselbe zu seinen Zwecken unumgänglich nöthig, angedeutet werden.

Dieß ist alles, was ich hierüber mit einiger Bestimmtheit zu sagen, und aus den Quellen der Kirchenväter über die Gnostiker zu erklären weiß. In jedem Falle sind diese alten Gebilde für die Geschichte der Bildnerei und der Symbolik des Mittelalters so wichtig, daß die Bekanntmachung derselben in der Zeitschrift Tirols sehr zu wünschen ist.

Wien, den 21. April 1825.

Beilage III.

(Bemerkungen des k. k. Kustos der Ambraser Sammlung in Wien, Alois Primisser.)

Ohne mir hier ein Urtheil über die von mehreren Seiten über die Bildwerke des Zenobergischen Portales und jener auf dem Schlosse Tirol aufgestellten Meinungen zu

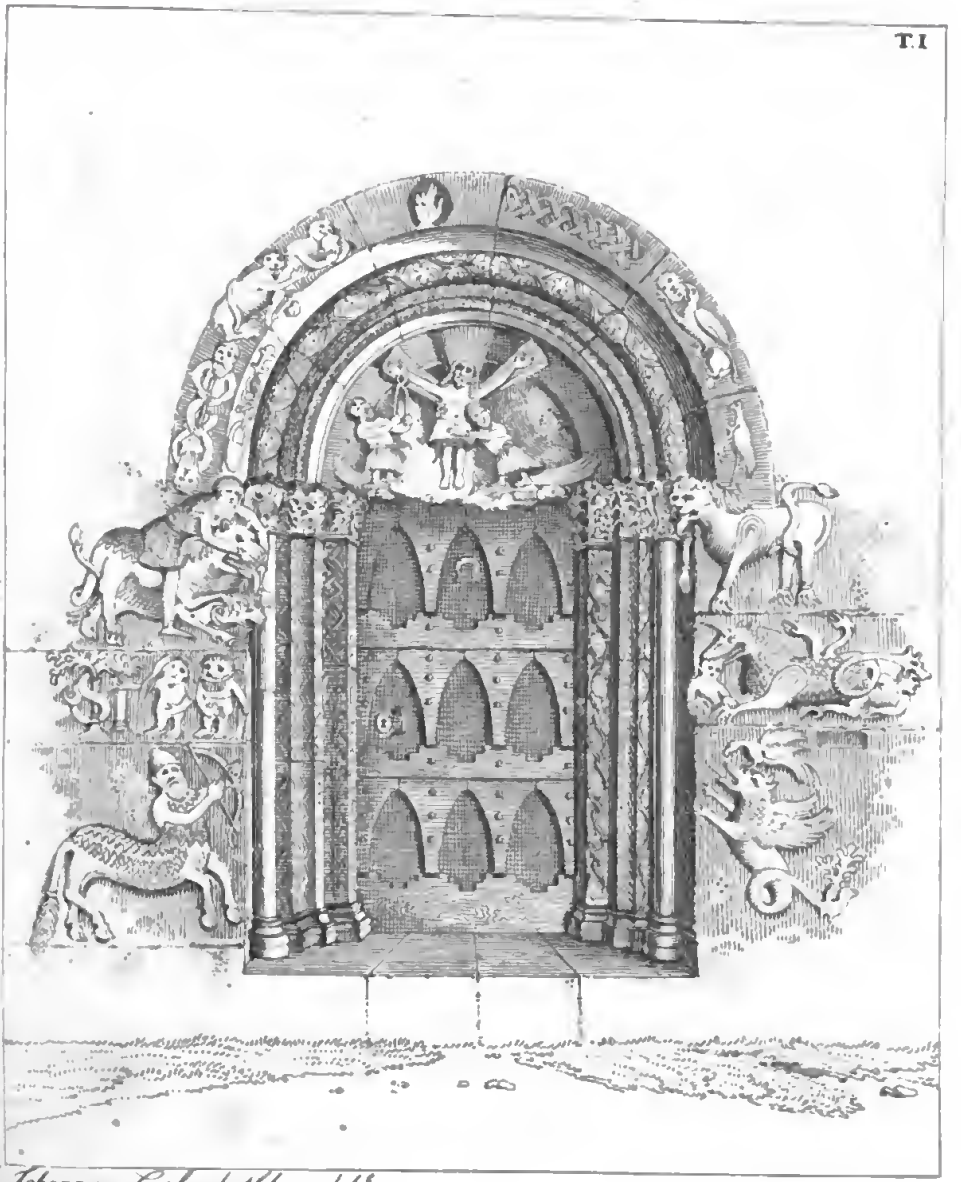
*) Alter templarius felicem his daemonis persecutionibus sese fuga eripit, leoni insidens, ac eodem quasi perdomito ac sibi obtemperante vectus. Myst. Baph. revel. p. 29.

erlauben, benütze ich nur die Gelegenheit, mich über diese Wahrnehmung, die mir bei Betrachtung der Zenobergischen Thierfiguren auffiel, näher zu erklären. — Manche unter diesen abentheuerlichen Gestalten gleichen nämlich sehr jenen Thiergestalten, die man auf kleinen, meistens in Oesterreich gefundenen Halbbrakteaten (dünnen Münzen, wovon nur eine Seite vollkommen ausgeprägt wurde), aus dem zwölften oder dreizehnten Jahrhundert findet, Münzen, die weder Namen noch Wappen haben, aber ihrer Form, Prägeweise und ihres Gehaltes wegen mit großer Wahrscheinlichkeit den österreichischen jener Zeit beigezählt werden. Von dieser Art sind einige der von Herrn von Hammer auf der V. Kupfertafel des Mysterium Baphometis revelatum bekannt gemachten Münzen, die er gnostisch oder templerisch nennt. Was nun der Grund dieser Aehnlichkeit zwischen jenen Münzen und Steinbildern sein mag, ob eine bloße unverstandene Nachahmung architektonischer oder maurerischer Symbolik von Seite der Münzer, ob die herrschende durch Volkssagen und Mährchen genährte Sucht nach abentheuerlichen und seltsamen Gestalten und geheimnißvollen Bildern, — darüber zu entscheiden, mangeln alle Belege. Am unzulässigsten scheint jedoch die Ansicht zu sein, nach welcher alle hundert, auf der besagten Kupfertafel erscheinenden Münzen als templerische oder gnostische Denkmähler bezeichnet werden; denn bei weiten mehr als die Hälfte jener Münzen lassen sich mit ihren Wappen, Zeichen und Inschriften ganz natürlich erklären, und nehmen längst ihre unzweifelhaften Stellen in den einzelnen Fächern der Münzkunde ein, was an einer Menge von Beispielen, wenn hier der Ort dazu wäre, nachgewiesen werden könnte.

Ich bitte übrigens, diese unbedeutende Bemerkung, zu

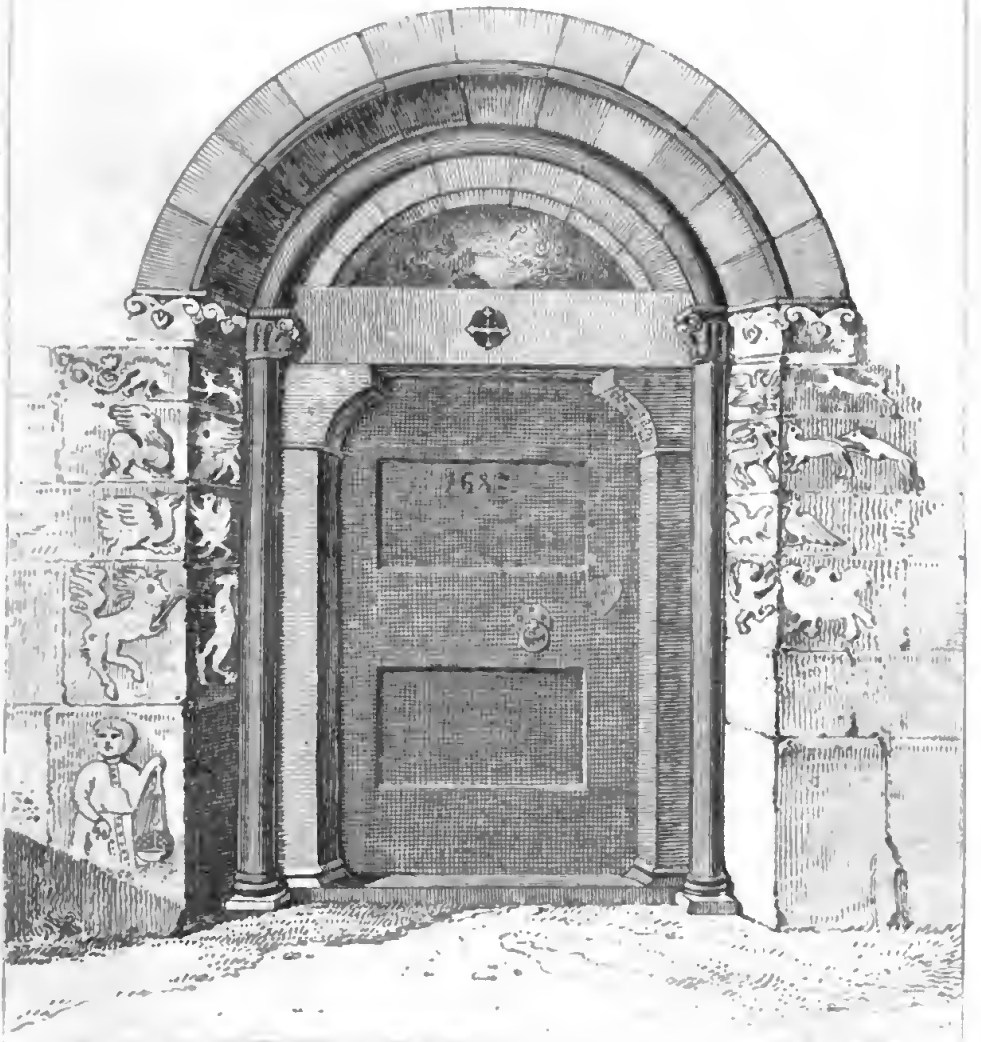
der mich bloß obige Erwähnung in dem Briefe des Herrn von Hammer veranlaßt, keineswegs als ein anmaßendes Urtheil gegen die gelehrte und scharfsinnige Schrift dieses mit Recht berühmten Forschers anzusehen, indem ich dieselbe vielmehr als eine höchst verdienstvolle und in der That bahnbrechende Vorarbeit zur Aufhellung einer der dunkelsten Seiten des Mittelalters anerkenne.

T. I



F. Johanna Grossrubatscher del.

Fr. Johanna Grossrubatscher del.



gez. v. Herrn Johann Grossrubatscher

III.

Das
Schloß Greifenstein und dessen Besitzer.

Von

Joseph Röggel.

Die alten Grafen von Eppan-Greifenstein.

Nachdem die urdeutsche Welfen-Eiche ausgestorben war, blühte noch ein männlicher Seitensprosse im tirolischen Hochgebirge [1]).

Ethiko — wahrscheinlich ein unebenbürtiger Sohn des ältern geächteten Welf — erhielt aus dem reichen Stammerbe nur den durch fromme Spenden an die Kirchen zu Trient und Brixen sehr eingeengten Komitat von Bozen; er bestand aus altem Allode der Welfen.

Nach gänzlichem Erlöschen dieses Geschlechts im kärnthner'schen Mannsstamme kamen die altwelfischen Hausgüter im obern Inn- und besonders im Oetzthale hinzu [2]). Ethiko ward der Gründer eines gewaltigen Hauses.

[1]) Um das Jahr 1055. Siehe des Freiherrn von Hormayr sämmtliche Werke, B. II. S. 31, woraus wir überhaupt die Nachrichten in Bezug auf das alte Grafengeschlecht von Eppan-Greifenstein geschöpft haben.

[2]) Im Jahre 1065.

Nach ihm folgten die Söhne Altamar und Ulrich in der gräflichen Amtsmacht, und im Besitze zahlreicher Burgen, Güter und Leute.

Ulrich überlebte seinen Bruder; ihm fiel der Komitat zu; dessen Erbe war Friedrich, der einzige Sohn [3]).

Was er und seine Väter bis dahin ruhig besessen, socht nun die Vergrößerungssucht des Bischofs Gebhard von Trient an. Er begehrte die Herrschaft über die Stadt und den Bezirk von Bozen. Der mächtigern Dynasten Zwietracht, und der viel vermögende Schirm Kaiser Heinrichs V., dessen Kanzler Gebhard gewesen, ermuthigten ihn, der Konradinischen Schenkung eine andere Deutung zu geben. Friedrich, unvermögend einem solchen Gegner die Stirne zu biethen, zog sich aus Bozen, dem alten Allode und Sitz seiner Väter, auf die nahe Burg Eppan, am rechten Ufer der Etsch ob dem Dörfchen Missian hoch und sonnig gelegen, zurück [4]).

Auf diesem altrhätischen, stattlichen Schlosse [5]), dessen vergangene Herrlichkeit noch jetzt die weitläufigen Ruinen verkünden, brachte der verdrängte Graf Friedrich seine übrigen Tage zu. Er führte nun den Namen von seiner Lieblingsburg Eppan. Aber Groll blieb seit jenen Tagen in den Herzen der Eppaner gegen den habsüchtigen Nachbar zu Trient, und vererbte sich auf ihre Nachkommen.

Als Friedrich unter den Todten war [6]), theilten die

---

[3]) Im Jahre 1078.

[4]) Um das Jahr 1080.

[5]) Nach der Lage und Bauart zu schließen, gehört diese nun verfallene Burg zu denjenigen, welche schon zur Zeit der Unterjochung Rhäziens durch die Römer gestanden.

[6]) Um das Jahr 1110.

Söhne Heinrich, Arnold und Ulrich das große väterliche Erbe. Ulrich behielt die hohe Eppan, die Hauptburg, mit allen Besitzungen an der untern Etsch, besonders am rechten Ufer derselben; er nannte sich „Graf von Eppan.“

Heinrich und Arnold, wahrscheinlich die jüngeren Brüder, nahmen die reichen Besitzthümer am linken Ufer der Etsch, mit allen demjenigen, was ihre Altvordern im Noricthale und im obern Innthale zerstreut besessen hatten. Sie wählten ihren Sitz auf dem Bergschlosse Greifenstein, und hießen „Grafen von Greifenstein.“

Am linken Etschufer, ob dem anmuthigen Weingelände von Terlan, steigt ein Felskoloß, frei von der rückwärts aufgethürmten Bergwand kegelförmig in die Wolken empor. An der kahlen Spitze desselben klebt gleich einem Adlerneste Greifenstein, das Land ringsum und drei Heerstraßen überschauend. Auf dem viel tiefern Abhange winkt freundlich das alte Wunderkirchlein, den heiligen Brüdern Kosmas und Damian geweiht [7]).

---

[7]) Anno domini M.CC.XXX. Indict. III. die dominico quarto exeunte July in Ecclesia S. Cosmei, sita subtus *castrum Griffenstein*, presentibus Domino Comite Ulrico de Epiano, Domino Cuonrado Capellano Dni Episcopi, Domino preposito gotsalco de Augia, Domino heberhardo capellano Dni Episcopi, — Domino Adelperio, et Domino Bertoldo de Wanga fratribus, Domino Wiganto de Wineko etc. — Ibique cum Dominus Girardus divina favente misericordia sancte Trid. Ecclesie venerabilis Episcopus *consecraret Ecclesiam sancti cosmei* prenominatam ad honorem Dei, et invictissime sancte crucis, et gloriosissime marie virginis, et apostolorum Andree et Jacobi, et sanctorum martirum Cosmei, Damiani, vigilii, et sisinii etc., de consensu et voluntate Domnini Heinrici plebani de sancto

Ueber die Zeit der Gründung dieser schauerlichen Burg, und ihre Erbauer hat uns die Geschichte keine Nachricht bewahrt. Doch mag wohl ihr Alter, — wie jenes der hohen Eppan, — in die rhätische Vorzeit zurückgehen [8]).

Bevor ich von den Grafen Heinrich und Arnold von Greifenstein rede, will ich der merkwürdigeren Thaten und Schicksale Ulrichs, des Grafen von Eppan, und seiner Söhne Heinrich und Friedrich gedenken.

Ulrich, viel begütert an der mittleren Etsch bis an die Thore des feindseligen Tridents, und an des Stromes rechtem Ufer hinauf bis zu dessen Ursprung in der schneereichen Einöde der Malserheide, war einer der mächtigsten Herren im Gebirge. Er gründete das Kloster St. Michael in seiner Herrschaft Königsberg, und bevölkerte es mit Brüdern von der Zucht des heiligen Augustin [9]). Bald

---

Genesio dedit libertatem dicte Capelle sancti Cosmei, salvo omni Jure, et honore plebis sancti genesii, de baptismo, et de sepulturis etc. — Ex Codice Wangiano.

Dieses einst vielbesuchte Schloßkirchlein ward unter der Regierung Kaiser Josephs II. entweiht, und zu profanem Gebrauche bestimmt.

[8]) Kein anderes altes Schloß in Tirol scheint so unwillkührlich an des Horaz: »Arces alpibus impositas tremendis,« welche die Römer bei der Eroberung Rhäziens zu erstürmen hatten, zu erinnern.

Burglehner erzählt, daß im Jahre 1020 Mechtild, Tochter des Grafen Otto von Wolfertshausen, mit Lazarus von Greifenstein versprochen worden, und daß Ernst von Greifenstein im Jahre 1165 dem Turnier zu Zürch beigewohnt habe. Allein die Richtigkeit dieser Angaben können wir um so minder verbürgen, als sie uns sehr bedenklich scheinen, und Burglehner die Quelle, woraus er dieselben geschöpft, nicht angezeigt hat.

[9]) Im Jahre 1145. Die Geschichte dieses von der baier. Re-

nach dieser frommen Stiftung schlug ihm die letzte Stunde. Die Söhne Heinrich und Friedrich, und der Enkel Adalbert erbten der Väter Festen und Güter; aber auch ihr rauhes Wesen und ihre wilde Tapferkeit. Unter ihnen erreichte das uredle Haus Eppan [10]) die höchste Stufe der Macht und des Stolzes. Im Uebermuthe spotteten sie des Grafen von Tirol, daß er als ein freier, schöffenbarer Edelherr sich erniedrige der Vogtei willen. Die Erbitterung zwischen beiden Häusern stieg, und brach endlich in helle Flammen aus.

Die Grafen von Eppan kündeten dem Grafen Albrecht von Vinschgau-Tirol, Schirmvogt der Kirche von Trient, und seinem Bruder Berthold offene Fehde an. Uebermacht war auf der Eppaner Seite; ihnen der Sieg. Sie verwarfen trotzig des edelmüthigen Bischofs Hartmann von Brixen Vermittlerwort. Dieser Hochmuth empörte ringsum alle Nachbarn, selbst der Eppaner Bundesgenossen; sie zogen heim. Das Glück wandte sich nun den Grafen von Tirol zu, die mit Löwenmuth um Ehre und Habe kämpften. Eine feindliche Burg nach der andern fiel, und loderte in Flammen auf. Die Papsthändel setzten weiteren Verheerungen ein Ziel.

Die stolzen Eppaner waren gedemüthigt, nicht gebessert. Sie brüteten Rache, besonders gegen den ihnen verhaßten Bischof Adalbert von Trient, als eifrigen Anhänger des päpstlichen Stuhles, und Freund ihres Feindes, des

---

gierung aufgehobenen Stiftes enthält der Nazional-Kalender für das J. 1826.

[10]) Beinahe vierzig Jahre vor dem tirolischen Namen ward jener der Grafen von Eppan — Piano, Appiano — genannt. Freih. v. Horm.

Grafen von Tirol. Er hatte ihnen auch mit seinen Bannern großen Abbruch gethan.

Als die Kardinäle Hiazinth und Heinrich, vom heiligen Vater nach Deutschland gesandt, um den Frieden zwischen Kirche und Reich zu vermitteln, in Trient angelangt waren, erkoren sie, der größern Sicherheit wegen, den Bischof Adalbert zu ihrem Reisegefährten. Doch dieses Geleit frommte ihnen nicht. Kaum waren die Legaten mit dem Bischof auf der Straße bei Bozen, als die Grafen Friedrich und Heinrich von Eppan mit ihren Raubgesellen über die Reisenden herfielen, all ihre köstliche Habe beuteten, und sie auf ihren Schlössern in Verließe warfen [11]). Der Bischof entkam durch besondere List [12]); die

---

[11]) Dieß geschah im Jahre 1158.

[12]) Dem Bischofe Adalbert war noch ein härteres Loos beschieden. Ihm mißfiel die Unabhängigkeit der stolzen Adelgeschlechter im Lägerthale; er suchte sie seinem Gerichte zu unterwerfen. Es entflammte sich deßhalb zwischen ihm und dem reichen mächtigen Adel ein heftiger Streit. Unter andern feindete ihn der gewaltige Aldrighetto von Castelbarco an. Als der rothbärtige Kaiser Friedrich den Thron bestieg, gerieth er sogleich in bedenklichen Hader mit den lombardischen Städten, die er vom Reiche abhängig machen wollte. Es war auch große Zwietracht zwischen ihm und den Päpsten Adrian IV. und Alexander III. Adalbert, der tridentische Oberhirt, warb um die Freundschaft des Kaisers, denn dadurch hoffte er die kühne Ritterschaft im Lägerthale zu bändigen. Aldrighetto von Castelbarco nahm die Parthei der lombardischen Städte wider den Kaiser und den Bischof. Friedrich richtete nichts aus, er dachte auf friedliche Ausgleichung; so auch der Papst. Venedig ward zum Orte der Versammlung bestimmt. Viele Erzbischöfe und Bischöfe begaben sich dahin, theils um die Gunst des

Kardinäle mußten mit eidlicher Zusicherung des geforderten Lösegeldes ihre Freiheit erkaufen.

Die Kunde von dieser Gewaltthat flog durch ganz Deutschland. Die Fürsten entrüsteten sich ob diesem tollkühnen Wagstück, am meisten Herzog Heinrich der Löwe, auf dessen Betrieb die Kardinäle gekommen waren. Er schwor, den an den Erzpriestern und Friedensbothen verübten Raub furchtbar zu rächen, und zog schnell mit seinen Landwehren gegen die Frevler. Der Macht des Herzogs, den Bannern Tirols, und dem durch Hoffart und mancherlei Eingriffe erzeugten Hasse des Landvolks vermochten die Eppaner nicht zu widerstehen. Sie flohen von einer gebrochenen Burg zur andern, und fanden nirgends Sicherheit. Als ihnen kein Ort der Zuflucht mehr übrig war, sahen sie sich gezwungen, auf Heinrichs des Löwen Gnade und Ungnade in ritterliche Haft sich zu stellen, die Beute zurück zu geben, und Urphede zu schwören.

Die Vergeltungsstunde hatte geschlagen. Die Macht der Eppaner war vernichtet; nimmer konnten sie die vorige Größe, das alte Ansehen erringen.

Graf Friedrich, um Freiheit und Unabhängigkeit, um Ehre und Habe gebracht, wollte lieber in offener Feldschlacht vor den Augen des Kaisers ritterlich kämpfen, als

---

heil. Vaters zu gewinnen, theils um ihr eigenes Interesse zu besorgen. Adalbert zog aus gleicher Absicht gen Venedig; denn er hatte dort so viel zu hoffen, als der Adel zu fürchten. Castelbarco faßte den Entschluß, dem Bischofe aufzulauern, und ihm den Tod zu geben. Am 8. März brach Adalbert von Trient auf. Als er in die Gegend von Rovereto kam, fiel ihn Aldrighetto meuchlerisch an, und stieß ihm seine Lanze durchs Herz. — Er wird als Märterer für die Sache St. Vigils verehrt.

solche Schmach in der Heimath ertragen. Er zog mit dem kaiserlichen Heere nach Italien, und focht vor den Mauern des belagerten Crema. Nach dem Falle dieser Stadt [13]) kehrte er zu den Seinigen zurück, und suchte das harte Schicksal durch fromme Spenden an Kirchen und Klöster zu sühnen. So that auch sein Bruder Heinrich; er opferte viel auf die Altäre der Heiligen. Beide liehen gern ihr Siegel zur Bekräftigung feierlicher Urkunden gottgefälliger Stiftungen.

Ein schöneres Loos ward dem gräflichen Hause Eppan-Greifenstein. Zwar nicht so plötzlich und so gewaltig erhob sich dieser Stamm; aber auf festerem Grunde der Biederkeit und Treue gepflanzt, blühte er fortan von keinem Sturm bewegt, bis der letzte Zweig verdorret war.

Die Brüder Heinrich und Arnold, Grafen von Greifenstein, hauseten friedlich, genügsam und wohlthuend auf ihrer einsamen Felsenburg. Sie nahmen keinen Antheil an den verderblichen Fehden ihrer hochmüthigen Vettern auf Eppan. Oft erwähnen die Saalbücher der Kirchen von Brixen und Trient Graf Heinrichs; denn er ward als ein hochangesehener, frommer Herr vielfältig zum Zeugen erbethen in wichtigen Geschäften der Hochstifte. Er begleitete den Kaiser Heinrich V. auf dem Zuge nach Italien zur Behauptung der Mathildischen Güter, wohnte auch dem Placitum bei, das dieser Monarch zu Treviso hielt [14]). Wenige Jahre darnach stieg Heinrich, wahrschein-

---

[13]) Nachdem das deutsche Heer sieben Monate vor Crema gelegen war, ergab sich endlich diese hartnäckige Stadt, durch wüthenden Hunger und die Tapferkeit der Belagerer zur Verzweiflung gebracht, am 27. Jänner 1160.

[14]) Im Jahre 1116.

lich kinderlos, zu Grabe. Sein Erbe war Arnold der Bruder.

Arnold I., Graf von Greifenstein, war schon in den Tagen des Bischofs Hugo von Brixen Schirmvogt dieser Kirche. Er verwaltete sein Amt mit rühmlichem Eifer; bekräftigte viele Verträge und fromme Vermächtnisse, that auch aus seinem Eigenen manches hinzu. Bald nach dem Jahre 1138 ist er heimgegangen.

Arnold hatte mit seiner Hausfrau Irmengard, deren Geschlechtsname nicht aufgezeichnet ist, zwei Söhne und eine Tochter erzeugt. Diese hieß Adelheid. Graf Albrecht von Vinschgau-Tirol nahm sie zur Ehe, um die Bande der Blutsverwandtschaft enger zu knüpfen, und der alten Zwietracht ein Ende zu machen. Aber diese Verbindung, die einzige zwischen beiden Geschlechtern, verfehlte die Absicht. Ahnenfeindschaft trennte fortwährend Eppan und Tirol. Aus dieser Ehe entsproß jener tapfere Graf Albrecht, der vor Mailands Mauern den Heldenkampf für deutsche Ehre bestand [15]).

Arnolds und Irmengards Söhne hießen Ulrich und Arnold II. Dieser überlebte seinen Bruder und ward Alleinerbe des großen väterlichen Nachlasses an Leuten, Burgen und Gütern, und der Schirmvogtei der lieben Heiligen Kassian, Ingenuin und Albuin zu Brixen. Er war ungemein freigebig und gastfrei, muthvoller Vertheidiger der Gerechtsame und Besitzungen der Kirchen und Klöster, mehrerer Hochstifte und Abteien rüstiger Vogt. Sein Reichthum gewann einen merklichen Zuwachs durch die Heirath mit Adelheid, der Erbtochter Graf Konrads

---

[15]) Im Jahre 1158. S. Baron Hormayrs Almanach für das Jahr 1805.

von Mareit [16]). Sie brachte ihm viele freie Güter zu. Unzählige Urkunden des Hochstifts Brixen führen seinen Namen und sein Insiegel. Oft erscheint er als Förderer und Zeuge frommer Stiftungen und Vermächtnisse, und spendete selber große Gaben zum Heile seiner Seele.

Nachdem er seine geliebte Adelheid durch den Tod verloren hatte, schritt er zur zweiten Ehe mit Mathilden, des im Inn- und Pusterthale vielbegüterten Grafen Konrad von Wittelsbach-Valley aus Baiern Tochter [17]). Wohlthätig und frommen Sinnes, wie ihr Herr, legte sie am Tage der Vermählung reiche Opfer auf die Altäre, und noch in demselben Jahre mit ihm den Grundstein zu einem Klösterlein in der Aue bei Bozen, für Jünger des heiligen Augustin. Bald gedieh der Bau zur Vollendung; viel altwelfisches Gut ward dazu verwendet [18]).

Im Jahre 1164 schloß Bischof Hartmann, der Selige, zu Brixen die Augen. An dessen Stelle trat Otto von Andechs, ein eifriger Gibelline. Arnold, trauernd über den Verlust seines alten hochgeachteten Freundes, und als ein Welf dem neuen Oberhirten nicht zugethan, legte die Schirmvogtei nieder, die er fast durch ein Vierteljahrhundert ruhmvoll verwaltet. Auch die Vogtei der Kirchen zu Innichen und Neustift gab er auf, und zog sich in die Einsamkeit seines Bergschlosses Greifenstein zurück. In den früheren Jahren hatte er sich von Mareit, seinem gewöhnlichen Sitze, genannt, wo ihn die vielen Geschäfte der Vogteien festhielten. Nun führte er nur mehr den Na-

---

[16]) Er starb um das Jahr 1120.

[17]) Im Jahre 1160.

[18]) Zwischen 1160 — 1165. Der Nazionalkalender für das Jahr 1827 enthält die kurze Geschichte dieses im Jahre 1417 nach Gries übersetzten Klosters.

men der Stammburg Greifenstein, deren Alleinbesitz ihm auf Ableben seines Ohms Heinrich geworden. Dort legte er um das Jahr 1170 sein greises Haupt zur Ruhe. Er prangt in den Jahrbüchern des Hochstifts Brixen, der Probsteien Neustift und Innichen, Gries, Weihenstephan und Mariaberg mit rothen Buchstaben, als ihr vorzüglicher Wohlthäter, und der Seligkeit würdiger Diener des Herrn. Bald darnach folgte ihm seine Hausfrau Mathilde im Tode [19]).

Mit Arnold ging der Stamm Eppan auf Greifenstein aus; früher, aber ruhmreicher, als jener der Hauptburg. — Arnold, Graf von Greifenstein, war an der Etsch und am Eisack ein überaus mächtiger Herr. Die wilden romantischen Thäler um Sterzing und Sarnthal; die sonnigen Höhen von Jenesien und Mölten; die schauerlichen Schluchten am Eisack unter Villanders, Völs, Trostburg, rundeten seinen Besitz aus, und gaben ihm Zusammenhang und Wichtigkeit. Dazu kamen die Vogteien mehrerer Kirchen, die den Glanz und die Macht seines Hauses erhöhten. Als tridentisches Lehen hatte er einträgliche Gefälle im Thale Fleims; Grund und Boden in Teseregg und Virgen, — vermuthlich durch Sippschaft seiner zweiten Frau Mathilde von Valley mit dem Grafen von Lechsgemünde und Windischmatrey.

Diese letzteren Güter nahmen die Verwandten der Gräfinn Mathilde zurück. Im Wippthale am Eisack, und im Sarnthale gerieth Verschiedenes aus Arnolds Erbe an Berthold, Grafen von Tirol, der mutterseits sein Neffe war. Alles übrige fiel an seine Vettern Friedrich und Heinrich, Grafen von Eppan, und ihre Söhne. Die Schirm-

---

[19]) Um das Jahr 1172.

vogtei seiner Lieblingsstiftung bei Bozen kam gleichfalls an sie, immer an den Aeltesten des Geschlechts. So ward das reiche Erbe Graf Arnolds aufgetheilt.

Aber bald darnach entstand hierüber ein heftiger Streit mit dem Oberhirten Trients. Zehn Jahre lang lebten die Eppaner mit dem Bischofe, besonders der Lehen halber, in unversöhnlicher Feindschaft. Endlich traten die Unzufriedenen am 31. Mai des Jahres 1181 in der Aue am Etschflusse unter dem Schlosse Formigar [20]) zur Schlichtung des Haders zusammen. Da ward die Eintracht mit dem Bischofe Salomo neu bekräftigt. Zahlreiche Ritter und Edle, würdige Domherren und Gotteshausleute und andere ehrbare Männer waren Zeugen der feierlichen Handlung. Heinrich und Friedrich, Grafen von Eppan, gaben für sich und ihre Erben zu Gunsten des Hochstifts unter andern Gütern und Maierthümern, Waldungen und Heiden, das Felsenschloß Greifenstein auf. Dann belehnte Bischof Salomo die gehorsamen Grafen wieder mit allem, was sie aufgegeben, und was sie jemals mit Recht oder Unrecht besessen. So wurden die freien Eppaner Mannen der Kirche St. Vigils, und mußten dem Banner ihres Vogtes, des einst gering geachteten Grafen von Tirol, wenn er sie aufmahnte, folgen.

Acht Jahre trugen sie die Ahnenburg Greifenstein zu Lehen vom Hochstifte. Nun vertauschte Graf Heinrich von Eppan dieselbe mit Zustimmung seiner Söhne Ulrich und Heinrich dem Bischofe Konrad um einen Maierhof, Blatzes geheißen, auf Eppan gelegen. Dieß geschah im Jahre 1189 [21]).

---

[20]) Nun Firmian oder Sigmundskron. S. Bar. Hormayrs Almanach für das Jahr 1805.

[21]) Urkunde im Anhange 1, welche uns von dem hochw.

Immer mehr und mehr erloſch der Glanz dieſes weiland mächtigen Hauſes, deſſen Name einſt ringsum gefürchtet, den Grafen von Tirol gefährlich war, und ging endlich unter mit Egno, dem Biſchofe zu Trient, der als Flüchtling in einem fremden Kloſter ſein unruhvolles Leben beſchloß [22]).

Die Ritter von Greifenſtein.

Biſchof Salomo verlieh die im Tauſche erworbene Burg Greifenſtein ſogleich weiter zu Lehen. Berthold von Greifenſtein, wahrſcheinlich ein edler Dienſtmann der Kirche St. Vigils, deſſen Bruder Albrecht Pfarrherr in Bozen geweſen [23]), ward der Gründer eines neuen ge-

---

Herrn Kanonikus von Mayerhofen zu Brixen mit der Bemerkung zugeſtellt worden iſt, daß der Hof Blatzes ſehr wahrſcheinlich der heutige Blashof auf Eppan ſei, den, wie der Annaliſt Tſchaveller anführt, Marquard Oeder, des von Weisbowich Pfleger auf Ambras, im Jahre 1393 an das Stift Wilten verkauft hat.

[22]) Im Kloſter U. L. F. zu Padua, genannt ad Carceres, am 25. Mai 1273. Zwei Brüder, Kunz und Gottſchalk, überlebten ihn im Genuſſe geiſtlicher Pfründen, und ſtarben unbemerkt.

[23]) Berthold kommt in einer Trientner Urkunde vom Jahre 1190 als Zeuge vor; ſie lautet im Eingange: „In nomine Dei eterni anno incarnationis ejus millesimo C. LXXXX, Ind. VIII, die dominico, qui fuit VIII. Kl. iuly, ante ecclesiam plebis in Banzano, in presentia magistri Romani — *Bertoldi de Griffenstein*, Zuconis et Egenonis de furmiano — et aliorum. Cum plures boni homines de Communitate plebium de Banzano et de Kellare — rogatu totius Communitatis et consensu et precepta Conradi Tridentini episcopi iurassent etc.“ — Es handelte ſich um die Ordnung der

waltigen Hauſes, und der Stammvater zahlreicher Nachkommen [24]).

Gemeinderechte hinſichtlich der Fiſcherei, Waldbenützung, der Dorf- und Feldwege, Waſſerleitung u. ſ. f.

Bertholds Bruder Albrecht erſcheint in einer Trientner Urkunde vom Jahre 1237. „Eo anno Dus Swikerus de Montalbano erat podestas in Tridento per Dum Imperatorem, et Dus *Albertus frater* Dni *Bertoldi de Griffenstein*, erat Plebanus in Bozano.“ Trient. Arch. Repert.

[24]) Der ſogenannte Codex Wangianus (eine vom Biſchofe Friedrich von Wangen zu Trient im Jahre 1208 veranſtaltete Urkunden-Sammlung), den wir in Urſchrift vor uns haben, enthält ein Notariats-Inſtrument vom Jahre 1224, in welchem ein »Vivianus *Comes*, (wie von Einigen geleſen wird) de Griffenstain,« vorkommt, den man irrig für einen Sohn Graf Heinrichs von Eppan hält. Dieſe Urkunde lautet wörtlich wie folgt: Anno Domini M. CC. xxiiij°, Indict. xij. Die lune vii Intr. Octobr. in bolzano in palacio Episcopatus. In presencia Domini Gotsahit Augiensis prepositus et Dominus *vivianus code griffinstayn* fe de rosen Pacho et alijs. Ibique Dominus A. Comes de Tirol assessor Domini G. Episcopi statuit terminum domino b. suapo presente Curatore filiorum quondam massarii, Quatenus hinc ad diem crastinam ad xiiij dies respondeat et racionem facturus litoldo filio videpachi de causa vnius decime Coram Gastaldione dicto domino Episcopo in bolzano. —

Ego Tridentinus sacri palacii notarius de licentia et auctoritate venerabilis patris Domini H. dei ac sedis apostolice gracia Episcopi Trid. hoc supra scriptum instrumentum ex *breuiaturis* quondam peregrini notarii de bozano *mortificata breviatura ipsius instrumenti* traxi et in publicam formam reduxi etc.

Er hinterließ zwei Söhne, Konrad und Reinbert. Dieser starb kinderlos, jener pflanzte das Geschlecht fort in seinen Söhnen Heinrich und Konrad II., auch Kunz

---

Diese Bemerkung des Notars läßt mit Grund vermuthen, daß manche Fehler in der Uebertragung eingeschlichen sein dürften. Wir bemerken übrigens, daß co nicht Comes, sondern *conradus* gelesen werden müßte. Comes wird gewöhnlich mit com abgekürzt, meistens ganz ausgeschrieben gefunden; Co, oder Con immer Conradus gelesen. Wir glauben schon in dieser Rücksicht die letztere Schreibart für die richtigere annehmen und vermuthen zu dürfen, daß nach Vivianus ein Wort, — allenfalls Canonicus, den wir in gleichzeitigen Urkunden gefunden haben, — ausgelassen wurde. Ferner ist es gewiß, daß die Grafen von Eppan nach dem Rückfalle des Schlosses Greifenstein an ihr Haus den Namen dieser Burg nicht mehr führten; daß in vielen um dieselbe Zeit ausgefertigten Urkunden die Grafen von Eppan, *magnifici comites*, vor denen von Greifenstein *(de Griffenstein)*, welche manchmal auch bestimmt: *strenui milites* genannt werden, erscheinen, und daß in solchen Urkunden nie von einer Verwandtschaft mit dem Grafengeschlechte Erwähnung geschieht. So kommen z. B. in einer Urkunde vom J. 1228 bei Bonelli, B. I. S. 187, *Ulricus et Hein. fratres de Epiano magnifici Comites* ein, und als Zeuge der Handlung erscheint *D. Conradus de Griffenstein.* Einen auffallenden Beweis aber, daß diese Greifensteiner mit dem gräflichen Hause Eppan-Greifenstein in keiner Verwandtschaft standen, liefert die Investitur des Bischofs Egno, Grafen von Eppan, vom Jahre 1257, worin er die Feste Greifenstein: *fideli Chonrado de Griffenstein et uxori sue domine Alhaydi trutine etc.*, zu Lehen verleiht.

der Pfaffe genannt [25]). Biſchof Alderich von Trient war den Brüdern von Greifenſtein ihrer treuen Dienſte wegen ſehr zugethan. Heinrich erhielt von ihm Morhards heimgefallene Lehen [26]); Konrad das Richteramt zu Bozen [27]). Auch Alderichs Nachfolger am Biſchofsſtuhle, Egno der Graf von Eppan, hielt die Edlen von Greifenſtein werth,

---

[25]) Der Zu- oder Uebername Pfaffus, Faffus, Taffe, Pfaff, war ſehr in Uebung, wie häufige Urkunden beweiſen. In einer Trientner Urkunde vom J. 1242 kommt „Otto faffus de furmiano, qui fuit faffi sui patris“ vor; in einer andern vom J. 1237 erſcheinen: „Heinricus et Cuncius Taffe, fratres de Griffenstein,“ und in einer vom J. 1290 wird „Cuncius Pfaff von Greifenſtein“ genannt.

[26]) Anno 1237. Ind. 10. die Lunae, quinto intrante Octobri, Tridenti in Palacio Episc. praesentibus D. Richerio de monte albano, arnoldo de mezo etc. — Dominus Aldricus Trid. Episcopus pro se et sua Ecclesia et suo Episcopatu investivit *D. Henricum de Griffenstayn* in se et ejus haeredibus de toto illo feudo, quod qm. D. *Morandus* tenebat ab Episcopatu, qui Henricus juravit fidelitatem. Trid. Arch. Repert.

[27]) Anno 1238. Ind. 2. die martis. 3 intr. Augusto, in pertinencia Bozani in Domo Hospitalis Domus Teutonicorum in Bozano. — D. Aldricus Episcopus Trid. dicens suae Casadei conferre et utile fore, investivit D. Ulricum de Aselbergo (Haſelburg) et Conradum de Griffenstain de Justicia Bozani integraliter secundum quod ad eam pertinet, salvo Jure Gastaldiae Ernesti, et ipsi Domini Ulricus et Conradus habeant ipsam Justiciariam dicti Burgi Bozani intus et foris usque ad proximum festum S. Genesii, et deinde ad unum annum et plus, ad voluntatem ipsius D. Episcopi, non dando de ea ipsi D. Episcopo aliquid de ipsa Justiciaria. Trid. Arch. Repert.

die ihm tapfer beigeſtanden im Kampfe wider Ezzelin, den Wütherich von Padua [28]). Dem Erſtern gab er einen Meierhof mit Weingärten [29]), und den Ertrag eines Hauſes bei dem biſchöflichen Pallaſte zu Bozen, mit ſeinen Freiheiten und Rechten [30]). Letzterm und ſeiner Hausfrau

[28]) Ezzel von Camin von den Deutſchen genannt, kaiſerl. Reichsvikar in Italien, ließ zwölf tauſend Menſchen an einem einzigen Tage zu Padua ermorden. Bei Samio, zwiſchen Cremona und Brescia, ward er im wüthenden Kampfe tödtlich verwundet, und ſtarb am 27. Sept. 1259.

[29]) Anno 1255. Ind. 13. die martis 14 intr. Sept. in Domo f. f. Praedicatorum de Tridento, praesentibus D. Ulrico Archidiacono de Tridento, D. Egno Trid. Episcopus investivit D. *Henricum de Griffenstain* per se et suos haeredes de quodam mansu cum vineis jacente apud S. Justinam. Trid. Arch. Repert.

[30]) Anno 1256. Ind. 14. die 7 intr. Dec. in castro civitatis Tridenti, D. Egno Episcopus Trid. *ob sinceram fidelitatem viri providi Henrici de Griffenstain et in remunerationem suorum serviciorum*, eum, suosque haeredes ad rectum feudum investivit de quodam censu, seu annuali fictu quindecim solidorum, super quadam Domo jacente in Burgo Bozani ante Palatium Episcopale, ac de banno civili habitationis dictae Domus, et de omni jure, quod Episcopatus ratione collectae in domo ipsa dignoscitur habere; ita tamen, ut ad caetera servicia quemadmodnm caeteri cives, et Domus Bozani in omnibus et per omnia nihil minus teneatur. Trid. Arch. Repert.

Papſt Alexander beſtätigte dieſe Verleihung: Anno 1257 Laterani, 15 Kal. Apr. Pontif. anno 3. Alexander Papa IV. *D. Henrico de Griffenstain militi* confirmat infeudationem ab Episcopo Trid. de assensu Capituli sibi factam ob grate devotionis obsequia eidem Episcopo et Ecclesiae Trid. impensa. Trid. Arch. Repert.

Adelheid verlieh er die Feste Greifenstein sammt allen Zugehörden neuerlich zu Lehen. Dabei machte er aber zur Bedingung, daß sie jährlich am Feste St. Martins hundertfünfzig Pfund an die bischöfliche Kammer erlegen; die Burg in jeglichen Nöthen offen halten; weder dieselbe, noch etwas von den Zugehörden veräußern, verschenken, verpfänden, oder vertauschen, und die zum Schlosse gehörigen Leute nicht über die Gebühr drücken sollen, bei Strafe des Verlusts aller Rechte [31]).

Heinrich von Greifenstein hatte drei Söhne, Marquard, Auto, Friedrich genannt, und eine Tochter, die Adelheid hieß, und Dieto's von Firmian Hausfrau ward. Auch ihnen war Bischof Egno gnädig mit ansehnlichen Meierhöfen und Gütern auf dem Rittengebirge [32]). Ihrem Vater Heinrich verlieh er alle halseigenen Leute auf demselben Berge, die weiland Hugo von Stein vom Hochstifte zu Lehen erhalten; jedoch mußte er geloben, solche einem

---

[31]) Dat. anno Domini M. CC. Lvij. die lunae nono intrante iulio in insula domine clarete. Urk. im Anhange 2.

[32]) Anno 1259. Ind. 2. die Jovis, 14 exeunte Aprili in Bozano, in Ecclesia S. Andreae, D. Egno Trid. Episcopus jure recti feudi investivit *fricium filium D. Henrici de Griffenstein* in se et suos haeredes utriusque sexus, de quodam mansu, in rivulone apud S. Justinam. Trid. Arch. Repert.

Anno 1261. Ind. 4. die 9 exeunte Octobri, in Bozano, in Palacio Episcopatus, — Egno Episcopus Trid. jure recti feudi propter servicia Ecclesiae praestita investivit *D. Fridericum filium D. Henrici de Griffenstein* de duobus mansibus arativis, jacentibus supra Rittano, in loco, qui dicitur Wolfrain, pro se et suis haeredibus utriusque sexus, unacum Domo, Curte, aedificiis, paseuis, terris etc. Trid. Arch. Repert.

Biſchofe zu Trient gegen Entrichtung von fünfhundert Pfund Pfennige wieder aufzugeben [33]).

Konrad von Greifenſtein überließ nun dieſe Burg dem Grafen Albrecht von Tirol und Görz [34]); Heinrich, ſein Bruder, trat ihm die eigenen Leute auf dem Ritten ab, die er kurz zuvor vom Biſchof Egno zu Lehen empfangen [35]).

---

[33]) Anno 1263. Ind. 6. die Jovis. 5 intr. Aprili, in Trid. Palatio Episcopatus etc. — D. Egno Episcopus Trid. nomine recti feudi investivit *Fridericum de Griffenstein*, *nomine patris sui Henrici* etc. — de universis et singulis hominibus montaneae Rittenoni, Episcopo Trid. pertinentibus, prout D. *Hugo de Lapide* de eis hominibus exstitit investitus. Trid. Arch. Repert.

Anno 1263. die Jovis 12 intr. Aprili, in Tridento, in Palatio Episcopatus, *D. Henricus de Griffenstein* per stipulationem promisit D. Egnoni Episcopo Trid. reddere et restituere feudum et investituram feudi sibi factam ab Episcopo, de hominibus montis Rittenoni, pertinentibus ipsi Episcopo, et Episcopatui Trid., quandocunque idem Episcopus aut Successores ipsi D. Henrico et suis haeredibus 500 libr. Denar. parv. exsolverit. Trid. Arch. Repert.

[34]) Von Herrn Konrad von Greifenſtein Uebergabe auf Graf Albrechten von Görz und Tirol, um das Schloß Greifenſtein, das er vom Biſchofe Egno von Trient zinsweiſe inne hat, und um das Gericht der Stadt und des Marktes Bozen, das ihm vom Stifte Trient um 80 Pfund Berner verpfändet war. 1265. Innsbr. Arch. Repert.

[35]) Quittung Heinrichs von Greifenſtein um alle alte Geldſchulden und Anſprüche; daran hängt ſeine Uebergabe um ſeine Baumgärten, und den Platz vor dem Pallaſte bei Bozen. Item um des Stifts Trient eigene Leute auf dem Ritten, die er vom Stifte zu Lehen hat, und

Graf Albrecht gab der Feste einen stärkern Bau, und machte sie wehrhaft [36]). Dazu erwarb Graf Meinhard II., dessen Bruder, und nach 1271 Alleinherr im Lande, die Hälfte der zum Schlosse gehörigen Güter; Bischof Egno ertheilte ihm darüber die Belehnung [37]).

Obschon diese Burg sturmfest und unüberwindlich schien, ward sie doch im hartnäckigen Kampfe des gewaltigen Grafen Meinhard wider den unruhigen Bischof Heinrich von Trient und dessen Anhänger niedergeworfen. Nach dem Ausspruche des vermittelnden Kaisers Rudolph I. sollte das Schloß einstweilen nicht hergestellt, und das bereits errichtete Gemäuer wieder zerstört werden [38]).

Herrn Hugo von Stein um 100 Mark versetzt waren. 1265. Innsbr. Arch. Repert.

[36]) Das Stammhaus der Ritter von Greifenstein ward wehrhaft gemacht. 1265. Brandis Ehrenkränzel S. 170.

[37]) Anno 1272 D. Egno Episcopus Trid. investivit D. Bertoldum Chrellum recipientem nomine *D. Meinhardi Comitis Tirolis* de medietate omnium mansuum illorum, olim pertinentium ad *Castrum Griffenstain.* Trid. Arch. Rep.

Alle Nachfolger am Bischofsstuhle zu Trient ertheilten den tirolischen Landesfürsten hierüber die Belehnung, welche dann alles wieder zu Afterlehen verliehen. Das Schloß nebst dem Gerichte Greifenstein gehörte bis zur Säkularisirung des Hochstifts zu den tirolisch-trientner'schen Passivlehen.

[38]) „Item de reaedificatione *Castri Griffenstain* servari praecipimus, quod in praemissa pace apud Ulmam statuta exstitit ordinatum; hoc addito, quod nolumus Castrum ipsum per Comitem vel per suos infra tempus praefinitum in privilegio pacis aliqualiter aedificari, et si quomodolibet aedificatum fuerit, aedificia praecipimus demolirl etc. Datum Viennae tertio Nonas Nov. Ind. 6. Anno Domini 1277." Bonelli B. I. S. 70.

Aber Friedrich von Greifenſtein beſchloß dennoch, mit Zuſtimmung ſeiner Vettern, Albrecht, Fritz und Wigand, Konrads II. Söhne, und mit Genehmigung des Landesfürſten, an der alten Stätte einen neuen Bau zu führen, welchen jedoch erſt Friedrichs Enkel, Morhards I. Söhne, Hildebrand und Friedrich II. wirklich unternahmen. Dazu willigte König Heinrich, Graf von Tirol, unter der Bedingung, daß die neue Burg fortan tiroliſches Lehen ſein ſollte [39]). Greifenſtein erhob bald wieder ſtolz und furchtbar ſeine Zinnen und Thürme.

Die Brüder Hanns und Friedrich, Söhne Friedrichs II. von Greifenſtein, erwarben auch manches anderes Gut zu Lehen und Pfand; wie das uralte Schloß Welfenſtein auf einer Anhöhe bei Mauls an der Straße [40]), und das Haus Ortenſtein nebſt dem Burggrafenamte [41]).

Während der fünf und zwanzigjährigen Regierung des gutmüthigen, aber ſchwachen Königs Heinrich, Grafen zu Tirol, hatte der Adel großen Reichthum auf arge Weiſe errungen; faſt alle Burgen und Gefälle waren in ſeinen Händen. Ludwig, Markgraf von Brandenburg, des großen Ludwig von Baiern Sohn, durch die Hand der Erbtochter Margareth Herrſcher in Tirol, begann ſeinen Gütern, Gefällen und Rechtſamen ernſtlich nachzufragen. Er brachte vieles wieder in ſeine Gewalt, was die eigennützi-

---

[39]) Gegeben auf dem Schloſſe Tirol am Pfinztag nach St. Bartholomä 1334. Urk. im Anhange 2.

[40]) Pfandbrief auf Hanſen und Friedrich von Greifenſtein um die Feſte Welfenſtein mit ihrer Zugehörung. 1347. Innsbr. Arch. Rep.

[41]) Pfandbrief auf Herrn Hanſen und Friedrich von Greifenſtein um das Haus Ortenſtein mit ſammt dem Burggrafamte. 1349. Innsbr. Arch. Rep.

gen Landherren an sich gerissen. Darum haßten sie aber den strengen Ludwig, und fürchtend, er möchte, nach dem Rathe seines kaiserlichen Vaters, immerfort trachten, ihnen den Rock kürzer, und den Mantel enger zu machen, wandten sie sich dem vergrößerungssüchtigen Hause Luxemburg zu. Karl von Mähren, König von Böheim, folgte schnell dem Rufe der Mißvergnügten, und schlich unkönig-lich, als Kauffahrer verkleidet, über die Berge nach Trient. Von hier aus ordnete er den Angriff. Aber das gefahrvolle Unternehmen fiel unglücklich aus. Karl floh, geschlagen von dem heldenmüthigen Brandenburger, nach Böheim zurück [42]).

Viele Ritter und Edle, die im verrätherischen Bunde mit Luxemburg standen, wurden gefangen und bestraft. Darunter waren auch die Greifensteiner, Hans, den Karl unter glänzenden Hoffnungen neben Niklas von Villanders zum Landeshauptmanne gesetzt [43]), und sein Bruder Friedrich; dann ihre Vettern Konrad, Alphard und Heinrich. Ludwig der Brandenburger, voll Zorns, ließ die Verräther aus dem Lande jagen, ihre Schlösser und Güter einziehen, die Festen Greifenstein und Haselburg [44])

---

[42]) „Eodem tempore paulo post pestilentiam *quidam Episcopi et alii majores hujus terrae* Dominum de Tirol Ludwicum filium Ludwici *Regis magni*, depellere de terra volentes, sicut antea, *sed non per episcopos*, Joannes filius Regis Bohemiae expulsus erat, ipsis in periculum et dolorem.“ Gosw. Chron.

[43]) Karl, römischer und böheimischer König, macht Hansen von Greifenstein und Niklasen von Villanders zu Hauptleuten der Grafschaft Tirol. 1347. Innsbr. Arch. Repert.

[44]) Das Schloß Haselburg am linken Ufer des Eisacks unter Bozen auf einem Felsen gelegen — der Haselberger

brechen. Sie mußten auch ihre Frevelthat in feierlicher Urkunde in anhangenden Siegeln bekennen, und einen Eid zu den Heiligen schwören, nach vierzehn Tagen das Land zu verlassen, und ohne des Markgrafen Willen und Gunst weder die tirolische Erde, noch seiner Brüder Gebieth zu betreten [45]). Herzog Konrad von Teck, Landeshauptmann an der Etsch, ein gar strenger, gefürchteter Herr, vollstreckte die Strafe an den Greifensteinern, und nahm ihre Leute, Burgen und Güter im Namen des Fürsten in Besitz [46]).

Unter den tirolischen Edlen, die ihrem Herrn in den Tagen der Gefahr Treue gehalten, zeichnete sich Rudolph

---

Stammhaus — hatte Morhard oder Morand I. von Greifenstein von Albrecht Noder von Cunevo um 25 Pfund Berner erkauft. 1289. Burglehner.

[45]) „Und obwohlen," sagt J. A. Brandis, „ansonsten die Sachen fast aller Orten acquietirt gewesen, so haben doch die von Greifenstein das Haar herhalten, und neben Bandisirung aus dem Lande Hab und Gut dem Landesfürsten eingeben, und überantworten müssen, wie aus ihrer Verschreibung zu ersehen. 1350." Diese wird im Anhange 3 mitgetheilt.

[46]) Konrad, Herzog von Teck, war des Markgrafen Ludwig von Brandenburg Liebling und Vertrauter; der Vollstrecker der Strafbefehle, gefürchtet und gehaßt vom Adel und der Geistlichkeit. Goswin, der gleichzeitige Mönch auf Marienberg in Vinschgau, schildert getreu dessen rauhen Sinn, und Thaten und tragisches Ende. Sed de dicto Duce de Tekke dicere oportet, qualis expugnator urbium, et castrorum fuerit, nam castrum dictum Purckstall obsessum funditus destruxit, castrum *Greifenstein* dilapidavit etc. Siehe die Uebersetzung seiner Chronik in der tirol. Zeitschrift. I. B. S. 137.

von Katzenstein aus [47]). Ludwig von Brandenburg, wahres Verdienst immer belohnend, verlieh ihm und seinen Erben das Schloß Haselburg, und alle Greifensteiner Leute, Güter und Gülten zu rechtem Lehen [48]). Bald darauf erhielt der Katzensteiner auch die Feste Caldif zu Pfand [49]).

Die Felsenburg Greifenstein kam in der Folge erbsweise an die Ritter von Weineck. Diese verkauften sie an den Ritter von Starkenberg, der darüber die Belehnung von dem Markgrafen Ludwig empfing [50]).

Sieben Jahre verlebten die Greifensteiner in zu später Reue, von ihrer Heimath verbannt. Dann erbarmte sich ihrer der gute Fürst; er rief sie zurück, doch mit dem Be-

---

[47]) Der erloschenen Katzensteiner Stammhaus liegt an der Straße von Bozen hinauf, nicht fern von Meran — der ehemahligen Hauptstadt des Landes — hoch oben auf einem vorragenden Felsen der östlichen Gebirgskette, zwischen den zerstreuten Gütern des Freiberges, gerade unter der noch viel höher liegenden Fragsburg.

[48]) Gegeben zu München am Mittwoch vor Ambrosius 1350. Urk. im Anhange 4.

[49]) Am Eingange des 1353 Jahres ist Markgraf Ludwig zu München gewesen, und hat daselbst versetzt die Feste Caldif in der Herrschaft Enn gelegen — den festen Rittern Rudolph und Diepold den Katzensteinern um 500 Mark Berner und 5 Pfund Meraner Münz. Burglehner.

[50]) Der feste Mann Heinrich von Starkenberg erhielt vom Markgrafen Ludwig das Haus Greifenstein zu Lehen, weil er solches erkauft hat von Hildebranden von Weineck. Dat. Innsbruck feria secunda post Michaelis. 1356. Burglehner.

deuten, daß sie es nicht wagen, jemals wieder nach Eppan zu trachten [51]).

Friedrich von Greifenstein gewann die Liebe und das Vertrauen des jungen Herzogs Meinhard, der nach dem Tode seines Vaters Ludwig das Land regierte [52]). Er belehnte ihn auf dem Schlosse Tirol mit allen Burgen, Gütern und Gülten, die er wieder an sein Haus gebracht [53]). Auch Margarethe, die Maultasche zugenannt, nach ihres Sohnes Meinhard jähem Tode [54]) Herrinn im Lande, hielt ihn werth. Die alternde Frau, den Regierungsgeschäften ganz fremd, überließ sich arglos dem Rathe der Großen. Verschwenderisch belohnte sie die schlauen Diener, welche ihr allen Einfluß im Regimente schmeichelnd entrissen. Unter diesen allgewaltigen Landedeln, ohne deren Rath, Willen und Gunst Margarethe nichts unternehmen zu wollen versprach, war auch Friedrich von Greifenstein. Er empfing von ihr die einträgliche Pfleg Burgstall und Mölten [55]), und an demselben Tage

---

[51]) Eben dieses Jahr (1357), als die von Greifenstein lange Zeit wider Markgrafen Ludwig von Brandenburg gestanden, besonders aber in Kriegsläufen, hat er sie wieder begnadigt, doch dergestalt, daß sie nicht mehr nach Eppan trachten sollen. Burglehner.

[52]) Markgraf Ludwig von Brandenburg, Graf zu Tirol, starb zu Zorneding unweit München am 15. September 1360.

[53]) Gegeben auf Tirol an dem Ebenweichtag (1. Jänner) 1363. Urk. im Anhange 5.

[54]) Herzog Meinhard, Graf zu Tirol, starb auf dem Schlosse Tirol am 13. Jänner 1363.

[55]) Am 18. Jänner 1363 verpfändet Margarethe Friedrichen von Greifenstein die Pfleg Burgstall und Mölten. J. A. Brandis.

die Erlaubniß, das wieder erworbene Schloß Greifenstein nach seinem Willen und Frommen zu bauen [56]). Sie verlieh ihm neuerlich alle Stammlehen, und jene, die er von seinen Schwägern Konrad und Reinprecht von Schenna an sich gebracht [57]).

Dafür war auch Friedrich von Greifenstein in allen Dingen seiner Herrinn willfährig, und oft in ihrem Gefolge. Am ewig denkwürdigen Tage St. Polykarp im Jahre 1363, an welchem die Herzoginn Margarethe nach dem Rathe der Landherren die Erbfolge in Tirol den Fürsten aus Oesterreich übertrug, fand sich neben andern Rittern und Edlen Friedrich von Greifenstein zu Bozen ein, und hängte als Mitgezeuge der wichtigen Handlung sein Siegel der feierlichen Urkunde an [58]). Nicht minder achtete ihn Herzog Rudolph von Oesterreich, nun Beherrscher Tirols. Während er die habsüchtigen Ritter von Rottenburg, Schenna, Matsch, und andere zur strengen Rechenschaft über Veruntreuung der Kammergefälle zog, bezeigte er sich dem von Greifenstein gnädig. Als Graf zu Tirol, Herr an der Etsch und im Innthale bestätigte er ihm und seinen Brüdern die Pfandschaft Burgstall und Mölten [59]); die Lehenschaft Greifenstein [60]) und Hafelburg, und alle andere Lehen, die er und seine Vordern von weiland Lud-

---

[56]) Burglehner.

[57]) Gegeben zu Meran am Pfinztag vor Sebastian 1363. Urk. im Anhange 6.

[58]) Gegeben zu Bozen am St. Polykarpentage 1363.

[59]) Pfandbrief auf Friedrichen von Greifenstein um die Feste und das Gericht Mölten, von der Maultasche herrührend. 1363. Innsbr. Arch. Repert.

[60]) Gegeben an Meran am Eritag (Dinstage) vor St. Michaelstag. 1363. Urk. im Anhange 7 und 8.

wig von Brandenburg, deſſen Gemahlinn Margarethe, und andern Grafen und Gräfinnen, Herren und Frauen dieſer Lande empfangen; ſo auch diejenigen, die ihm von weiland Konrad von Schenna geworden; deßgleichen alle Briefe und Handfeſten über Rechtſame und Freiheiten, Leute und Güter [61]).

Dagegen gelobte Friedrich von Greifenſtein zu dienen und zu warten mit ſeinen Burgen und Gütern, wie es einem getreuen Vaſallen und Unterthan ziemt. Um ſeine Anhänglichkeit noch mehr zu bethätigen, trug er dem Herzoge Rudolph die Feſten Greifenſtein und Haſelburg feierlich auf, die er auch vom Hochſtifte Trient zu Lehen erkannte, und nahm von ihm neuerlich die Belehnung. Das Haus Oeſterreich mochte nach ſeinen Freiheiten alle im Lande gelegenen Lehenſchaften der Biſchöfe, Aebte oder anderer Prälaten annehmen, und ſolche von den Gotteshäuſern empfangen [62]). Friedrich erhielt auch Perſen, die Feſte [63]), und die Hälfte des Schloſſes Valör zu Pfand für mancherlei Darlehen in dringender Noth [64]).

Er hatte in der Ehe mit Dorothea, Tochter Konrads von Schenna, einen Sohn gleiches Namens, und eine

---

[61]) Gegeben zu Steinach am St. Andreastage 1363. Urk. im Anhange 9.

[62]) Urk. im Anhange 10. So entſtanden die tiroliſch-öſterreichiſchen Paſſivlehen.

[63]) Pfandbrief auf Friedrichen von Greifenſtein um die Feſte Perſen (Pergine). Der Pfandſchilling iſt XII Mark Berner, vom baier'ſchen und Paduaner Krieg herrührend. Innsbr. Arch. Repert.

[64]) Dieſes Schloß, auf dem Nonsberge gelegen, kam in der Folge erbsweiſe an das Geſchlecht Spaur, welches gegenwärtig noch dasſelbe zu Lehen beſitzt.

Tochter Katharina geheißen, die Rudolphs von Laßberg, Pfandinhabers von Taufers Hausfrau geworden [65]). Der Sohn ehelichte, nach dem Willen des Vaters, das Edelfräulein Barbara, Petermanns von Schenna Tochter. Sie brachte ihm kein Vermögen zu, denn ihr Vater steckte tief in Schulden. Petermann ging arm aus dieser Welt. Friedrich von Greifenstein, obschon ein überaus reicher Herr, erschrack ob der Schuldenlast; denn er sollte nun, wie er versprochen, bezahlen. Er wandte sich bittend an die Herzoge Albrecht und Leopold von Oesterreich, die ihn gnädig erhörten. Sie bewilligten, daß er und seine Erben, Söhne und Töchter, alle Habe Petermanns von Schenna, Eigne und Lehen, und alle Forderungen seiner Schwiegertochter, nach Abzug des Antheils, welcher der zweiten Tochter Petermanns, Adelheid, des Ritters Hans von Starkenberg Hausfrau, gebührte, in Besitz nehmen möge.

Dabei ward ausgemacht, daß, wenn Friedrich der Jüngere vor seiner Ehewirthinn mit Tode abginge, und die Witwe bei ihrem Schwiegervater sich nicht aufhalten wollte, derselben zwei tausend Gulden verabreicht werden sollten. Dagegen leistete Friedrich der Aeltere für sich und im Namen seines Sohnes Verzicht auf alle tirolische Pfandschaften, Saßlehen und anderes, so ihm in der Theilung mit der Schwägerinn Adelheid von Starkenberg zugefallen [66]).

Im Jahre 1375 beschloß der Vater, ein hochangesehener, mächtiger Ritter, Hauptmann des Bisthums Trient, sein Leben [67]). Er hinterließ seinem Sohne großes Anse-

[65]) Nach Burglehner.

[66]) Gegeben an Meran am Mittwoch vor dem Sonntag Lätare 1370. Urk. im Anhange 11.

[67]) In einer Urkunde vom Jahre 1365, bei Bonelli B. I.

hen und Vermögen. Dieser vermehrte es durch die beträchtlichen Gefälle des Kellers in Primör [68]), die Pfandschaft Eppan [69]) und anderes Gut.

Herzog Leopold zog den jungen Friedrich, auch Fritzmann geheißen, an seinen Hof [70]). Er bestätigte ihm alle Lehen, Freiheiten und Handfesten, die weiland dem alten Friedrich verliehen worden waren [71]). Hierauf schlossen Heinrich von Starkenberg und sein Sohn Sigmund einen Erbvertrag mit ihrem Vetter auf Greifenstein. Sie traten ihm die Schlösser Starkenberg und Kronburg vermächtnißweise ab, und Friedrich verschrieb dagegen seine Felsenburg Greifenstein [72]).

S. 114, wird Friedrich von Greifenstein Nobilis et potens *miles*, Capitaneus Tridenti genannt, und in einer andern erscheint er als Zeuge mit dem Titel: Nobilis et strenuus miles de Griffenstein Capitaneus Episcopatus Trid.

[68]) Ein Spruch Herzog Leopolds von Oesterreich, dazu erkoren vom Bischof Anton zu Feltre und Belluno, und Herrn Friedrich von Greifenstein, um das Einkommen und die Gülten des Kellers in Primör; die sollen dem von Greifenstein bleiben, und er soll sie vom Bischofe erkennen und verdienen mit xxxx℔ Pfund kleiner artiger Pfennig Zins ꝛc. 1376. Innsbr. Arch. Repert.

[69]) Pfandbrief auf Friedrichen von Greifenstein; ist eine Bestätigung der Mehrung seines Pfandschillings auf Eppan um xxx Gulden, so er dem Herzoge Leopold dargeliehen. 1378. Innsbr. Arch. Repert.

[70]) Herzog Leopold nennt ihn: „Frizman von Greifenstein, Unsern Diener und Hofgesind.“ Siehe die Urk. im Anhange 12.

[71]) Gegeben zu Bozen am Samstag vor St. Agnesentag 1377. Urk. im Anhange 12.

[72]) Im Jahre 1382. Burglehner.

Zu dieser Zeit empörte sich das kühne Alpenvolk der Schweiz. Herzog Leopold zog mit dem Kern deutscher Ritterschaft in das pflichtvergeßne Land. Auch Friedrich von Greifenstein folgte dem Banner Tirols. Ihm ward auf Sembachs Flur das schöne Loos, an der Seite des biederen Herzogs, seines Herrn, den Heldentod zu sterben [73]). Geringschätzung der unbekannten Kraft der Feinde führte zur blutigen Niederlage. Umsonst warnte der Feldhauptmann Hanns von Hasenburg, ein erfahrner Kriegsmann, vor einer Schlacht. Der kampfbegierige Dompropst von Straßburg, Hanns von Ochsenstein, schalt ihn deßhalb aus, und sprach: »Bruder Hasenburger, nun sieht man, wie dein Herz und Name zusammen treffen; du trägst billig eines Hasen Namen; wir aber fürchten uns vor diesen wehrlosen Bauern nicht.« Dann zum Herzoge: »Diese Hand voll Bauern wollen wir Euch heute Abends gesotten, oder gebraten bringen, wie es Euch gefällt.« [74]) Aber sie erlebten insgesammt den Abend nicht mehr.

Mit Friedrich von Greifenstein ging der Stamm Heinrichs aus. Sigmund von Starkenberg maßte sich der Erbschaft seines Vetters an. Aber Albrecht, Herzog von Oesterreich, nach Leopolds Tode Herrscher in Tirol, zog die Pfand- und Lehengüter ein. Darob ergrimmte der stolze Starkenberg, und griff zum Schwert. Dieß that auch Herzog Albrecht, und hielt den vermessenen Ritter im Zaum. Als er nun einsah, daß Gewalt den Zweck nicht erreiche, ließ er sich gütliche Verhandlung gefallen. Sie kamen überein, daß die Feste Greifenstein mit allem, was dazu gehört, dem Starkenberg und seiner Tochter Barbara

---

[73]) Am 9. Juli des Jahres 1386.

[74]) Burglehner.

verbleiben; nach ihrem Tode aber dem Landesfürsten frei zustehen soll. Dagegen sollen sie die Schlösser Haselburg, Primör, Hocheppan und Persen ohne Widerrede übergeben. So ward der Hader abgethan [75]). Dieses Leibgeding nahm Leopold IV., Herzog von Oesterreich, der nach dem Tode seines Ohms Albrecht in Tirol regierte, zu Gunsten Sigmunds von Starkenberg zurück. Er bestätigte weiland Friedrichs von Greifenstein mit den Rittern von Starkenberg errichteten Erbvertrag, und verlieh ihm zur Belohnung treuer Dienste die Feste Greifenstein zu rechten Lehen [76]).

Nun war auch der Stamm Konrads II. von Greifenstein ausgestorben, bis auf einen Zweig. Alphard von Greifenstein hatte mit Beata seiner Frau zwei Söhne und eine Tochter erzeugt; diese, Diemuth genannt, ward dem Ritter Wilhelm von Wolkenstein vermählt. Eberhard und Matthias hießen die Söhne. Ersterer lebte noch im Jahre 1386; er war der jüngere, und schied wahrscheinlich kinderlos von dieser Welt. Letzterer zeugte mit Anna, Ulrichs von Pienzenau und der Klara von Schenna Tochter, zwei Söhne, Georg und Franz. Jener ist ohne Nachkommen heimgegangen; dieser hat dreimal gefreit; zuerst Luzien von Zwingenberg, Heinrich Botscheus Wittwe; dann Margarethen von Annenberg, Wolfhards von Leuchtenberg nachgelassene Frau, und zum dritten Male die Welsbergerinn Margarethe. Die erste Ehe war unfruchtbar; aus der zweiten hatte er eine Tochter, Namens Barbara, die Georg Kähl zur Hausfrau nahm; in der dritten

---

[75]) Gegeben zu Bozen am Mittwoch vor St. Lucientag 1386. Urk. im Anhange 13.

[76]) Gegeben zu Innsbruck an dem heil. Auffahrtstag 1401. Urk. im Anhange 14.

erzeugte er abermals nur zwei Töchter, Anna und Margarethe geheißen. Anna verschied als verlobte Braut [77]; Margarethe ward dem Ritter Wilhelm Fuchs von Fuchsberg angetraut.

Ihr Vater Franz stieg um das Jahr 1420 zu Grabe. Mit ihm ging der Mannsstamm Bertholds I. völlig aus. Ueber zweihundert Jahre hatte er in Tirol geblüht. Der Greifensteiner Schild war ein aufsteigender güldner Greif in schwarzem Felde [78].

Die Ritter von Starkenberg.

Und nun weiter von dem neuen Burgherrn auf Greifenstein, Sigmund Ritter von Starkenberg und seinen Nachkommen.

Die Starkenberger, deren Stammschloß bei Tarrenz im obern Junthale von den Gewittern vorüber gegangener Jahrhunderte zerstöret liegt, waren schon in grauer Vorzeit auf Turnieren und Tagen [79], und erschwangen sich zu großem Reichthum und Ansehen. Sigmund Ritter von Starkenberg, Burggraf auf dem Schlosse Tirol, erzeugte mit seiner Gemahlinn Osanna, Herrn Rudolphs von Ems Tochter, zwei Söhne, Ulrich und Wilhelm, und eine Tochter, Barbara genannt, die erstlich Ritter Ulrich von

---

[77]) Sie ward von ihrem Vormund zuerst an Johann von Annenberg, dann an Oswald von Seben versprochen; jedoch beidemal ohne Erfolg. Burglehner.

[78]) So Burglehner. Andere wollen, daß alle Greifensteiner in ihrem Wappen einen weißen Greifen, bald mit, bald ohne Flügel, in schwarzem Felde geführt haben.

[79]) Michael von Starkenberg erschien beim Turnier zu Zürch im Jahre 1165. Gebhard von Starkenberg war bei dem ersten Hoftage zu Innsbruck 1234. Burglehner. Hier gilt, was zur Note 8 gesagt wurde.

Freundsberg zur Ehe nahm, und als sie Witwe geworden, Graf Ulrich von Matsch zur Hausfrau wählte.

Sigmund von Starkenberg hinterließ seinen Söhnen viele Schlösser, Güter und Leute, aber auch den unheilbringenden Ahnenstolz und rauhen Rittergeist. Sie hausten gemeinschaftlich auf ihren Burgen Starkenberg, Kronburg, Naturns, Forst, Schlandersberg, Juval, Ulten, Eschenloh, Schenna und Greifenstein.

Wie einst die mächtigen Geschlechter Eppan und Greifenstein durch gränzenlosen Uebermuth und unbändigen Trotz untergingen, so fiel auch das weiland gewaltige Haus Starkenberg vom Gipfel seiner Größe.

Es war damals eine arge Zeit. Adel und Städte und Volk standen einander eifersüchtig entgegen. Ungebunden und herrisch schalteten Ritter und Edle auf ihren wehrbaren Burgen. Die wohlhabenden Städter, mit mancherlei Freiheiten und Vorzügen begabt, achteten nicht mehr der stahlbedeckten Ritter, deren Reichthum und Ansehen sie theilten. Das Landvolk, schon häufig von den Fesseln der Leibeigenschaft frei, drohte im Gefühle seiner Kraft das unerträgliche Joch der Zwingherren gewaltsam zu brechen. Alle sahen gleiche Gefahr für ihre Rechte und Habe. Sie thaten sich in Brüderschaften zusammen, um den drohenden Anfällen kräftiger zu widerstehen.

Es begab sich in jenen Tagen, daß Herzog Friedrich von Oesterreich, Graf zu Tirol, einen unglücklichen Feldzug that gegen die Empörer zu Appenzell im Schweizerlande. Mit den Aufrührern drang ein verführerischer Geist in die Berge Tirols. Alle wollten Appenzeller sein [80]). Ob

---

[80]) Durch die von den Appenzeller Bauern erlangte Viktoria ist ein wunderbarer Auflauf unter die Bauern gleichsam

dieſer Stimmung erſchrack der Adel. Mehrere Ritter und Edle ſchloſſen einen Bund, und ſchworen, jedem feindlichen Anfall zu wehren, ihre Freiheiten zu handhaben, alle für einen, und einer für alle zu ſtehen, ſelbſt den Herzog zu mahnen, wenn er dawider thäte. Sie trugen insgeſammt auf der Bruſt einen Elephanten von Silber, und nannten dieſen Verein den Elephantenbund [81]). Bald mehrte ſich ihre Zahl, und um noch größere Stärke zu gewinnen, riefen ſie Städte und Gerichte zum Beitritte auf [82]). So entſtand ein furchtbarer Bund, der, wie es hieß, gegen die Appenzeller, Baiern und Lombarden, und andere, die das Land wider Recht angreifen wollten, gerichtet war [83]). Damit auch ihrer Verbrüderung der landesherrliche Schutz nicht fehle, bathen ſie den Herzog, derſelben beizutreten; doch unbeſchadet ihrer Rechte und

allenthalben gekommen; denn ſie alle Appenzeller ſein, und der Fürſten Gewalt ſich entziehen, und den Adel überall vertreiben wollten. Burglehner.

[81]) „Auch haben Wir erdacht ein Zeichen dieſer unſerer Geſellſchaft, — einen Elephanten mit ſeinen Gliedmaßen, — den jeder von uns von Silber tragen ſoll, in der Abſicht, unſerer Geſellſchaft ein Erkanntniß, und auch des Elephanten Namen zu geben, damit einer dem andern getreue Hülfe, und Beiſtand gegen Männiglich erzeige.“ Aus dem Bundesbriefe vom Jahre 1406 bei J. A. Brandis.

[82]) Anno 1407 hat der hiervor Anno 1406 angeführte erſtere zehnjährige Bund ſeine Wirkſamkeit erreicht. J. A. Brandis.

[83]) Wir theilen das Verzeichniß der Hauptleute und Bundesgenoſſen im Anhange 15 mit, weil es eine Ueberſicht der alten Adelsgeſchlechter gewährt, die ihres Reichthums und Anſehens wegen großen Einfluß in den Angelegenheiten des Vaterlandes übten.

Freiheiten [84]). Auch den Biſchof Ulrich von Brixen nahmen ſie als Bundesglied auf [85]).

Herzog Friedrich durchſchaute zwar die wahre Abſicht der Häuptlinge des Bundes, vorzüglich des übermüthigen Rottenburgers; wollte aber ſeinen Groll nicht zur Unzeit verrathen, und trat der Verbrüderung bei [86]). Er bezeigte ſich ſogar manchen Mitgliedern gnädig, wie den Rittern von Starkenberg, welchen er den Beſitz aller Lehen und Pfandſchaften, die ſie von ihrem Vater Sigmund ererbt, beſtätigte [87]).

Jetzt war die herbe Zeit gekommen, da Herzog Fried-

---

[84]) „Die Geſellſchaft männiglich des Bundes in der Grafſchaft Tirol nimmt Herzog Friedrichen von Oeſterreich auch in ihr Bündniß zu ihren Rechten, ausgenommen wider ſeinen Bruder. Und ſoll dieſes Bündniß der Herrſchaft von Oeſterreich in allen ihren fürſtlichen Würden, Gerichten, Rechten, Dienſten, Gewohnheiten und Altherkommen gänzlich unvergriffen ſein, doch daß auch die Bundesgenoſſen bei den Gnaden und Briefen, ſo ſie von der Herrſchaft haben, bleiben. — Gegeben unter der vier Bundeshauptleute anhangenden Siegeln, Rottenburg, Matſch, Spaur und Freundsberg. 1407.“ Innsbr. Arch. Repert.

[85]) Herr Heinrich von Rottenburg, Hofmeiſter zu Tirol, Ulrich von Matſch der Aeltere, Peter von Spaur und Hanns von Freundsberg, als Hauptleute des Bundes, nehmen Biſchof Ulrichen zu Brixen mitſammt ſeinem Kapitel auch in dieſes Bündniß auf. 1408. Innsbrucker Arch. Repert.

[86]) Herzog Friedrich von Oeſterreich verwilligt in den obgenannten Bund, und nimmt die Bündniß auch an. 1407. Innsbr. Arch. Repert.

[87]) Gegeben zu Meran am Erchtag nach Gottsleichnamstag (Fronleichnam) 1407. Urk. im Anhange 16.

rich für sein fürstlich Wort, das er dem Papste Johannes XXIII. gegeben, und männlich gehalten, großes Unglück erfuhr. Standhaft ertrug er den Verlust aller Länder und die unerhörte Schmach im Prunksaale zu Konstanz. Als ihm aber die Kunde kam, wie sein eigener Bruder, dem Rufe der mißvergnügten tirolischen Herren geistlichen und weltlichen Standes folgend, aus Steiermark herauf eilte, und bald als wirklicher Landesfürst that; wie Ritter und Edle ihn spottweise den Friedl mit der leeren Tasche nannten, und sich an den reichern, gefälligern Ernst drängten, da erfüllten Wehmuth und Zorn sein Herz. Er schwor den Schuldigen Rache in bessern Tagen.

Kaum war Herzog Ernst in Tirol angelangt, als die Ritter Ulrich und Wilhelm von Starkenberg mit ihren alten Briefen vor ihm erschienen, und um deren Bestätigung bathen. Der Herzog benützte die Gelegenheit, diese reichen und mächtigen Herren sich zu verbinden, und gewährte, was sie begehrten. Er bestätigte ihnen alle Lehen, darunter auch Greifenstein, das Schloß und Gericht, und alle Pfandschaften, so ihr Vater von weiland dem Grafen zu Tirol erworben [88]).

Ernst hatte damit seine Absicht erreicht. Die Starkenberger waren nun fortan sehr thätig für seine Sache. Auch die Ritter von Wolkenstein, Michael und Oswald, und die von Schlandersberg schienen einen Umschwung der Dinge zu wünschen. Als der Ruf von Friedrichs Flucht aus der schmählichen Haft zu Konstanz in den Bergen Tirols erscholl, brachten sie eiligst ein Bündniß in Brixen zu Stande, die gefährdete Ruhe, wie sie sagten, im Lande

---

[88]) Gegeben zu Hall im Innthale am St. Bartlmä Abend 1415. Urk. im Anhange 17.

zu schirmen, und, um den Bruderzwist um die Herrschaft Tirols zu entscheiden, sollten sie sich nicht friedlich vereinen.

Inzwischen fand Herzog Friedrich in den Hütten des treuen Landvolks Sicherheit, während vor ihm die Macht Ernsts und seiner Anhänger, im Rücken die stark besetzten Burgen der Starkenberger Gefahr drohten. Er entging glücklich den spähenden Augen seiner Feinde, und langte auf der salzburgischen Feste Kropfsberg an. Dort sahen und sprachen sich die entzweiten Brüder. Sie verstanden sich bald, und reichten versöhnt einander die Hände zum Frieden.

Herzog Friedrich, wieder Herr im Lande, zog das Schwert, die Verräther zu züchtigen, die ihn in der Noth verlassen, und in den Tagen der Verwirrung ihren Gewinn gesucht. Er mahnete sogleich die Gerichte des Burggrafenamts auf, mit einem Viertheil der Insassen wohl gerüstet im Felde vor Rotund im Münsterthale — der Burg Heinrichs von Schlandersberg — zu erscheinen. Dieser verwegene Ritter hatte im Gewirre der Zeit großen Schaden durch räuberische Anfälle im Lande gestiftet. Rotund fiel [89]). Dann wandte sich der Herzog in seinem Grimm gegen die Wolkensteiner, Oswald, Michael und Leonhard. Oswald, sonst ein wackerer Rittersmann, der im Gefolge des Kaisers Sigmund die Welt durchwandert hatte, ein Freund der Dichtkunst, Musik und Kriegskunst, mochte wohl bei seinem Unternehmen nicht an Verrath gedacht, nur des Vaterlandes Wohl vor Augen gehabt haben. Allein der ergrimmte Fürst berannte die Edelsitze Oswalds und warf sie nieder. Nur Greifenstein, die starke Felsenburg, wohin der verfolgte Wolkensteiner mit seinen

[89]) Im Jahre 1417. Burglehner.

Brüdern geflohen war, trotzte der Macht und dem Zorn des Herzogs. Oswald vertheidigte sie mit felsenähnlichem Muthe. Bei einem Hauptsturme, den er zurück wies, beraubte ihn ein Pfeil des rechten Auges. Friedrich, bedroht im Lager von den aufgeschreckten Rittern und Edlen, die zum Schwerte griffen um gleichem Schicksale zu entgehen, im Süden und Norden des Landes Angriffe thaten, und Mord und Brand stifteten, hob die Belagerung auf, und ließ den Burgmännern Gnade widerfahren [90]). Am großen Tage der Aussöhnung Herzog Friedrichs mit Kirche und Reich gedachte auch Kaiser Sigmund seines getreuen Dieners. Er verordnete: »Was Oswalden von Wolkenstein abgenommen, zerbrochen und ausgebrannt worden, soll wieder erstattet und aufgebaut werden.« [91]).

Die Strenge, womit Friedrich gegen den Adel verfuhr, und die Begünstigungen, die er Städten und Gemeinden erwies, ließen noch Schlimmeres fürchten. Das wechselseitige Mißtrauen stieg. Ritter und Edle gingen zusammen, um zu berathen, wie sie fernerer Beschränkung und Erniedrigung entgehen, oder wohl gar die Herrschaft des Landes dem Herzoge Ernst einräumen könnten. Sie erneuerten den alten Bund zur Bewahrung ihrer Rechte und Freiheiten. An der Spitze der Verschwornen standen die Starkenberger Ulrich und Wilhelm [92]).

---

[90]) Siehe Freiherrn von Hormayrs tirol. Almanach für 1803 und 1805.

[91]) Am 12. Mai 1418. Burglehner.

[92]) Ferner waren dabei die zwei Grafen von Matsch, Ulrich der Aeltere und Ulrich der Jüngere, Vincignerra von Arko, Paris von Lodron, Michael von Wolkenstein, Bartlmä von Gufidaun, Heinrich und Konrad von Schlandersberg, Hanns und Georg

Der Herzog vernahm die neuerlichen Umtriebe der tiroliſchen Landherren, und gerieth darob in heftigen Zorn. Er nahm raſch das Schwert. Vogt Wilhelm von Matſch, Hauptmann an der Etſch und des Bisthums Trient, ſandte den Rittern von Starkenberg den Fehdebrief zu [93]). Friedrich brach auf mit ſtarker Macht, zuerſt gegen die von Schlandersberg. Ihr feſtes Schloß Hochgalſaun, auf einem Hügel am Eingange des Vinſchgaues, ward vom Grund aus zerſtört [94]). Dieſes Loos war allen Burgen der Bundesgenoſſen zugedacht. Aber es kam Biſchof Ulrich von Brixen mit einigen Abgeordneten der Landſchaft zu vermitteln. Auf ihre Vorſtellung hielt der Herzog den Rächerzug ein, und lud die Stände nach Brixen. Er begab ſich perſönlich dahin; doch wenig vom Adel fanden ſich ein, von den Verbündeten keiner. Die Anweſenden verſicherten den Landesfürſten ihrer Treue, und bathen um Beſtimmung eines andern Tages, weil die Herren, beſonders die »älteſten und witzigſten« nicht zugegen wären. Er willfahrte ihrer Bitte, und berief ſie gen Meran.

---

die Gebrüder von Spaur, Eckhard von Villanders, Wolfhard Fuchs, Hanns von Annenberg, Hanns von Ems, Peter von Liebenberg, Leonhard von Wolkenſtein, Jakob, Viktor und Sigmund von Trautſon, Parzifal von Weineck, Leonhard und Berkhard die Brüder von Brandis, Hanns Zwingenſteiner, Alphard Goldegger, und Balthaſar Schegg. F. A. Brandis.

[93]) Gegeben zu Kaltern am Pfinztag vor St. Niklaustag 1422. Urk. im Anhange 18.

[94]) Im Jahre 1423 hat Herzog Friedrich auch das Schloß Hochgalſaun mit Gewalt, und mit der Trucken, das iſt Pitarden (Belagerungsmaſchine) erobert, geſchleift und niedergeriſſen. Troyer.

Um die Mitte des Monaths November im Jahre 1423 hatten in jener Stadt Ritter, und Edle, und Gemeine in großer Zahl sich eingefunden. Da ward in feierlicher Versammlung der ohne Wissen und Willen des Herzogs errichtete Bund des tirolischen Adels, nach mehrmaligem stürmischen Umfragen, als kraftlos erklärt und aufgelöset [95]; den Bundesgenossen Gnade verheißen, und vergeben, was sie gegen den Herzog im Felde vor Greifenstein, auf Nons, im Vinschgau, im Innthale und in andern Gegenden mit Brand, mit Angriff, mit Worten und Werken verübt; die Starkenberger aber, als Anstifter des verrätherischen Bundes wurden der Gnade verlustig erklärt [96].

---

[95]) Ein Spruch des Bischofs Berthold von Brixen, der tirolischen Landschaft, und Herzog Friedrichs Räthe wider Einige vom Adel in der Grafschaft Tirol, die miteinander ein Bündniß gemacht zur Handhabung ihrer Freiheiten, und vermeint haben, dazu befugt zu sein. Und der Spruch enthält: Sintemal der Bund ohne Wissen und Willen des Landesfürsten gemacht, und gegen geschriebene und gesetzte Rechte ist, so soll der Bund absein, und keine Kraft haben, und der Bundesbrief herausgegeben werden. Herzog Friedrich soll der Landschaft ihre Freiheiten ansagen, sie dabei halten, schirmen und handhaben, hinwieder die Landschaft ihn halten für ihren natürlichen Erbherrn und Landesfürsten, und ihm getreulich dienen, und alles das thun, was fromme Leute ihrem rechten Herrn schuldig sind, nach ihrer Freiheit Sag. Datum an Meran am Andreastag 1423, unter 9 anhangenden Siegeln, und haben ihrer viele Spruchleute dennoch nicht besiegelt, die doch hätten siegeln sollen. Innsbr. Arch. Repert.

[96]) Gegeben am Freitag vor St. Thomastag 1423. Urk. im Anhange 19.

Friedrich, gegen dieſe verwegenen Ritter aufgebracht, forderte das Gericht Schlanders, das Ulrich von Starkenberg zu Pfand beſaß, gegen Erſtattung der Pfandſumme zurück. Er ſandte deßhalb einen Bothen an ihn, mit der ſchriftlichen Weiſung, daß Ulrich die Briefe herausgeben müſſe, dagegen ſein Geld zu Meran in Empfang nehmen möge. Zugleich erhielt der dortige Amtmann den Befehl, dem Starkenberg die Zahlung zu leiſten. Als der Ritter das herzogliche Schreiben geleſen, hob er es in die Höhe, und durchbohrte es dreimal unter gräßlichen Flüchen. Er verweigerte die Annahme des Geldes und die Herausgabe des Pfandes. Eines Tages kam Ulrich von Starkenberg nach Innsbruck. Als der Herzog deſſen Ankunft erfuhr, ſandte er den Biſchof Ulrich von Brixen, Herrn Michael von Wolkenſtein, und Hanns von Freundsberg zu ihm, die Pfandbriefe neuerlich abzufordern. Sie redeten ihm freundſchaftlich zu: »Lieber Herr Ulrich, wir rathen Euch treulich, laſſet Eure Briefe ſehen, und nehmet Euer Geld; denn mit Recht könnt Ihr dieß unſerm Herrn nicht verſagen.« Nach vielen ernſtlichen Vorſtellungen ſchien endlich Starkenberg dazu bereit, und ſprach: »Nun gut, ſo bald ich gen Schenna komme, mag der Herzog die Seinigen zu mir ſenden, und ich werde ihnen die Briefe weiſen.« Als er heim gekommen war, gingen auf Auftrag des Fürſten Hanns von Königsberg, Burggraf zu Tirol, Ulrich der Feigenſteiner, Hermann Wirtlin, mit einigen angeſehenen Bürgern von Meran zu ihm auf das Schloß. Er aber ließ ſie nicht ein, wies ſie gröblich ab, und rief ihnen voll Zorns zu: »Ich habe keine Briefe, ziehet von dannen.« Nachdem Friedrich die Kunde von Ulrichs Benehmen erhalten, ſah er ein, daß mit demſelben in Minne nichts auszurichten, und gab den Befehl, Schlanders mit Ge-

walt zu nehmen; zugleich aber auch dem Ritter zu bedeuten, daß er die Pfandsumme zu jeder Zeit bereit finden werde. Darob ergrimmte Starkenberg, saß auf und ritt nach Wien. Auch Herzog Friedrich kam zufällig dahin. Da hielt ihm der Ritter dreist vor, er sei von ihm seiner Habe beraubt wider Gott und Recht, deß wolle er sich ferner beklagen. Darauf erwiederte freundlich der Herzog, er möchte ihn gern befriedigen, sobald er die Briefe eingesehen. Aber der kühne Vasall setzte ihm immer mehr zu, und vergaß im Zorn die schuldige Ehrfurcht. Nun brach endlich dem beleidigten Fürsten die Geduld; »Herr Ulrich,« sagte er, »Ihr führet viel hoher Worte, ich werde Euch solche sicher nicht übersehen; Ihr sollet erfahren, daß ich Euer Herr bin; darnach wisset Euch zu richten.« Sie gingen grollend von einander.

Alsbald ließ Friedrich Starkenbergs Burgen berennen; eine nach der andern fiel, Starkenberg, Kronburg, Schlanders, Juval, Ulten, Eschenloh, Hoheneppan, Forst, Gayen und Naturns. Nur Schenna, ein sturmfestes Schloß hinter Meran, von Ursula Truchsessin von Waldburg, Ulrichs von Starkenberg Hausfrau, mit wenigen Knechten, aber männlichem Muthe tapfer vertheidigt, trotzte der Uebermacht der Belagerer sechs Wochen lang. Als ihr aber keine Hülfe kam, übergab sie das Schloß gegen freien Abzug. So hat Friedrich den Starrsinn seines Vasallen bestraft [97]).

---

[97]) Ulrich Putsch, Pfarrer zu Meran, in der Folge Bischof zu Brixen, Rath und Kanzler Herzog Friedrichs, war mit Hansen von Königsberg bei der Belagerung vor Schenna. Er fand im Schloßarchive unter andern Briefen eine Urkunde, gemäß welcher das Gericht Schlanders den Rittern von Starkenberg um eine benannte

Wilhelm von Starkenberg, deſſen Bruder, ſuchte nun den bedenklichen Zwiſt glimpflich zu ſchlichten. Er begab ſich zum Herzoge nach Innsbruck, und bath um Gnade und Vermittlung. Friedrich redete traulich mit ihm: »Wilhelm,« ſprach er, »dein Bruder hat es um Uns nicht verdient, daß Wir ihm etwas zurück geben; aber Wir wollen Eines thun, und mit dir deſſen Schlöſſer und Güter theilen, und es deucht Uns, Wir haben dir damit genug gethan.« Dieſer Antrag brachte den Ritter gewaltig auf; er gab dem Herzog zur Antwort: »Ich will dieſes nicht, was meines Brudes Sache iſt, das ſoll ſeine Sache ſein und bleiben; ich laſſe von meinem Bruder nicht; wie ihm geſchieht, ſo ſoll auch mir geſchehen.«

Rache dürſtend kehrte Wilhelm heim auf die Bergfeſte Greifenſtein, zog mit ſeinen Geſellen aus auf Raub und Mord und Brand; warf Gäſte auf offener Heerſtraße nieder, und plünderte ſie aus.

Auch Ulrich, ſein Bruder, ſann auf Mittel und Wege zum Verderben des Herzogs. Friedrich ritt eines Tages im Geleite Grafen Ulrichs von Matſch, Hauptmannes an der Etſch, gen Meran. Sie wollten bei dem dortigen Pfarrer Ulrich Putſch Einkehr nehmen. Da hörten ſie zu ihrem Erſtaunen, daß Ulrich von Starkenberg dort harre in voller Rüſtung mit ſeinen Knechten, die vor dem Pfarr-

---

Summe Geldes mit der Bedingung verpfändet war, daß ſie alle Jahre an ihrer Forderung 100 Gulden nehmen, das übrige aber dem Landesfürſten verrechnen ſollen. Dieß hatten ſie ſchon über vierzig Jahre unterlaſſen, und daher iſt es begreiflich, warum Ulrich von Starkenberg die Einſicht und Herausgabe der Briefe hartnäckig verweigerte. Der Kundſchaftbrief Biſchof Ulrichs von Brixen enthält dieſen merkwürdigen Umſtand.

hofe weilten, seines Winkes gewärtig. Er mochte einen bösen Anschlag im Schilde geführt haben, der ihm jedoch vereitelt ward. Bald darnach verschwand der Ritter, und man hörte nichts mehr von ihm und seinem Anhange [98]).

Wilhelm von Starkenberg aber setzte sein wildes Thun und Treiben auf Greifenstein fort; er war die Plage der Gegend ringsum. Herzog Friedrich zog nun vor diese Raubburg mit zahlreichen Fähnlein, konnte aber nichts ausrichten. Die Erstürmung derselben war schwer, fast unmöglich. Er hatte es schon in der Fehde mit Oswald von Wolkenstein erfahren. Lang konnte es dauern, durch Hunger die Feste zum Falle zu bringen; denn auf geheimen Auswegen schafften die Belagerten immer neue Lebensmittel dahin. Darum nahm Friedrich den Antrag Herzog Ernsts, Pfalzgrafen von Baiern, zur Vermittlung bereitwillig an. Es ward ein Stillstand der Waffen verabredet; Sicherheit inner und außer Landes dem Starkenberger und seinen Gesellen verheißen, auch gestattet — was nicht klug war — Lebensmittel im Lande zu kaufen, und auf die Feste zu bringen; auch seines Bruders Freunde, und andere Gäste dort zu beherbergen [99]). Der schlaue Ritter benützte die Zeit der Waffenruhe, sein sturmfestes Schloß mit Leuten und Vorräthen aller Art zu versehen. Er ging dann selber nach München, klagte dem Herzoge Ernst den Verlust seiner Habe, und bath um dessen Rath und Beistand zur gütlichen Austragung des Unheil bringenden Streites. Der Baierherzog bezeigte sich dem Ritter willfährig, und versprach ihm verhülflich zu sein. Er macht auch ohne Verzug dem Herzoge Friedrich die schriftliche Einladung, gen

[98]) Nach Brandis (Ehrenkränzel) ist Ulrich von Starkenberg im Jahre 1425 vor Gram gestorben.

[99]) Urkunde im Anhange 21.

Seefeld zu kommen; dahin wolle er selber reiten. Sie kamen dort wirklich mit ihrem Gefolge zusammen. Ernst sprach nun zu Gunsten des Starkenbergers, und suchte den Herzog zu bewegen, demselben gnädig zu sein, und ihm sein Erbe wieder zu geben. Friedrich überlegte die Sache mit seinen Räthen; dann erwiederte er dem Baierherzoge: »Was Wir dem Ritter gethan, das hat er wohl verschuldet; doch Euch, lieber Oheim, zu gefallen, will ich mich ferner bedenken, wenn Starkenberg sich mit Leib und Gut auf Gnad und Ungnad ergibt. Aber an die Etsch und in mein Land soll er mir nimmer kommen.« Anderes konnte Herzog Ernst nicht erwirken; dieß anzunehmen, mochte er dem Ritter nicht rathen, und sie gingen unverrichteter Dinge von einander.

Die Zeit der Waffenruhe war verflossen; Greifenstein wieder im Belagerungsstande.

Herzog Friedrich verlangte nun von den zu Innsbruck versammelten Ständen kräftige Unterstützung zur Bezwingung des vermessenen Vasallen und seiner Gesellen. Sie aber schlugen ihm vor, noch einmal den Weg der Güte zu versuchen, und einen Tag in Bozen zu bestimmen, um darüber das Weitere zu berathen, wohl auch andere Gebrechen im Lande abzustellen. Der Herzog genehmigte den Antrag, und ließ durch den Hauptmann, Grafen Ulrich von Matsch, männiglich, Edel und Unedel nach Bozen bescheiden, und befahl, daß den abwesenden Rittern von Starkenberg von Seite der Landschaft zu wissen gethan werde, daß sie mit sicherem Geleite nach Tirol sich begeben, und an dem Orte aufhalten sollen, der ihnen bestimmt werden wird. Auch ward beschlossen, an Wilhelm von Starkenberg und die Kriegsknechte auf Greifenstein einen Bothen zu senden, wegen Stillstand der Waffen, und

Frieden zu unterhandeln; doch sollen sie in der Zwischenzeit weder Mundvorräthe, noch Waaren und Zeug in die Feste bringen, und von dort aus über die Marken von Jenesien nicht streifen. Wenn aber die Starkenberger diese gütigen Anträge verwerfen, oder den Frieden nicht halten, sollen gemeine Landschaft, Städte, Märkte, Gerichte und Thäler dem Herzoge beistehen, fernern Gewaltthaten Einhalt zu thun. Der Zuzug des Landes soll aufbrechen, die Rebellen und ihre Anhänger gebührend zu strafen [100]).

Am Tage des Hofrechts zu Bozen versammelten sich Ritter, und Edle und Unedle in großer Zahl. Es ward ein Ausschuß gewählt, mit Wilhelm von Starkenberg den Frieden zu vermitteln. Dazu wurden erkiesen Michael von Wolkenstein, Sigmund Niederthor, Hanns von Meresburg, Otto Grans und Klaus der Küchenmeister. Im Dorfe Siebeneich sollte die Verabredung Statt finden. Der Hauptmann an der Etsch ließ den Ritter Wilhelm von Starkenberg auffordern, mit sicherem Geleite dort zu erscheinen. Dieser wies die Ladung stolz zurück; er kam nicht. Nun sandten die Landherren einen Bothen zu ihm auf das Schloß, und ließen ihm antragen, mit zwei ehrbaren Männern aus ihrer Mitte, die auf seine Burg kommen würden, sich zu bereden; doch sollte er ihnen sicheres Geleit geben. Dazu verstand sich der Rache brütende Burgherr sonder Bedenken, und fertigte alsbald den Geleitsbrief mit anhangendem Siegel aus. Nun ritten Nikolaus Hochgeschoren, Bürgermeister von Bozen, und Sigmund Kirchmayr, Bürgermeister von Hall, als Abgesandte der Landschaft, hinauf in das Schloß. Starkenberg hieß sie

---

[100]) Gegeben zu Innsbruck am Mittwoch vor St. Pankrazientag 1424. Urk. im Anhange 22.

willkommen mit verstellter Freundlichkeit, und befahl, den Gästen aufzutragen, was Küche und Keller vermögen. So hielt er sie auf, bis es dunkel geworden. Dann gab er heimlich seinen Knechten [101]) den grausamen Befehl, auf den Nikolá zu lauern, ihn zu tödten, und ja nicht mit dem Leben davon kommen zu lassen; thäten sie dieß, sollte ihm keiner mehr unter die Augen treten, und der Schuldige müsse sterben. Sechs andern seiner Gesellen ertheilte er die Weisung, sich am Fuße des Kosels zu stellen, und wenn Nikolá nicht todt wäre, ihn zu erschlagen. Dann kehrte er zu den Bürgermeistern zurück, redete freundlich mit ihnen von ihrer Bothschaft, und was sie den versammelten Landherren auszurichten. »Nun gehabt euch wohl,« sprach er, »fürchtet nichts, ich will euch freies und sicheres Geleit hinab schaffen.« Die guten Männer zogen voll frohen Muthes von dannen. Voran ritt Sigmund Kirchmayr, mit ihm einer der Burgknechte, Fißler geheißen; er führte das Maulthier des Nikolá Hochgeschoren, und eilte, wie verabredet war, voraus. Nikolá konnte nicht schleunig nachkommen, denn es war finster, und er hatte ein blödes Gesicht. Als er zum Steig bei dem Kosel kam, fielen die versteckten Knechte ihn an. »Wisset,« sagten sie mit furchtbarem Geschrei, »Ihr müsset sterben; so will es Starkenberg, unser Gebiether.« Nikolá erwiederte erschrocken: »Nit, lieben Herren, lat mich leben, und tödtet mich nicht; ich will euch Gut's genug geben, daß ihr Junkern seid, und will euch morgen vierhundert Gulden gen St. Kosmas senden. Ich bin ja hergekommen

[101]) Sie hießen: Lindlin Fries, Hänslin Lamparter, Peter Teckendorfer, Ulrich Jäger, Chunrad Schneider, Joseph Patzenhofer, und Eberle Pfisser. Siehe die Kundschaftbriefe.

in einem guten Frieden, und mit ſicherem Geleite.« Die gefühlloſen Mordknechte aber gaben zur Antwort: »Es hilft kein Gut, noch ſicheres Geleit; Ihr müßt ſterben, wie der Ritter, unſer Herr, befohlen.« Und ſie nahmen ihm den blauen Mantel, das Schwert und die Sporen ab, und ſtürzten ihn über den Kofel. Im Falle ſchrie er laut: »O Mutter Maria, komme mir zu Hülfe!« Dieß hörte Kirchmayr unten am Berge. »Oho! Nikolá,« rief er hinauf. Die grauenvolle That war geſchehen; es herrſchte Todesſtille. Die Mörder kehrten in das Schloß zurück, und erzählten prahleriſch, wie ſie den Auftrag vollzogen. »Wohlan,« ſagten ſie, »nun haben wir wieder einen Weiſen [102]) von Bozen hingerichtet.« Darob bezeigte Starkenberg ſein Wohlgefallen, ſchlug freudig die Hände zuſammen, und ſprach: »Deß ſei Gott gelobt! nun haben wir abermals einen Feind weniger; Nikolá hat viel wider uns gerathen.« Auch andere rühmten ſich jetzt der verübten Mordthaten; beſonders ein wälſcher Rottenführer, Jakomel geheißen, der mit ſeiner Bande auf Greifenſtein lag. Er erzählte, wie er die Leute tödte, und dann in das Moos werfe. Dieß gefiel dem grauſamen Burgherrn; er gab ihm ſogar den Befehl, anzugreifen, wie er könne und möge, bei Tag und Nacht, mit Mord und Brand, und anderer Bosheit. Dieſe Rede empörte den wackern Hauptmann des Schloſſes, Ortner genannt. »Herr Ritter,« ſagte er, »ſolche Mörderei iſt nicht gut, und fahret Ihr fort, ſo mag ich Euer Hauptmann nicht ſein. Wollet Ihr kriegen, ſo führet einen ehrbaren Krieg; Ihr krieget nicht mit einem

---

[102]) Es war in der Vorzeit, und iſt noch in unſern Tagen üblich, den Bürgermeiſter mit: „Euere Weisheit“ zu betiteln.

Hirten, sondern mit einem Fürsten.« Darauf fuhr ihn Starkenberg zürnend an: »Ich kann dem Herzoge keine Stadt abgewinnen; ich muß ihm zukommen, wie ich kann und mag. Willst du mein Hauptmann nicht bleiben, so werde ich einen andern wählen,« und er setzte an dessen Stelle den Schildberger, einen willfährigen Diener seiner Rachsucht.

Kirchmayr erzählte zu Bozen, was ihm und seinem Gefährten begegnet. Sogleich gingen zehn Bürger hinauf in das Schloß, und verlangten, daß Starkenberg den Nikolä aufsuchen lasse. Er that, als ob nichts geschehen wäre, und befahl seinen Knechten, auch zehn an der Zahl, den Berg zu durchsuchen. Der Schildberger aber sagte ihnen spöttisch: »Gehet hinab, und suchet in den Häusern der Stadt.« Sie ließen sich durch diese Rede nicht täuschen und beharrten auf ihrem Verlangen. Dann beschied er sie unwillig: »Am Fuße des Berges, vom Steg hinab, findet ihr ihn.« Und sie gingen dahin, und fanden den Unglücklichen todt an der bezeichneten Stelle. Sie trugen ihn jammernd heim.

Der Ruf dieser Gräuelthat erfüllte das Land mit Entsetzen. Der Zuzug versammelt sich nach dem Beschlusse der Stände, und lagerte sich vor Greifenstein. Aber die muthigste Anstrengung, die steile Felsenburg mit Sturm zu nehmen, oder durch das noch sehr unvollkommene Feuergeschütz [103]) zu zerstören, war vergebens; sie durch Hunger

[103]) Die gleichzeitigen im Innsbrucker Archive aufbewahrten Rechnungen der landesfürstlichen Pfleger und Amtleute von 1425 und 1426 enthalten interessante Nachrichten, in Beziehung auf die bei der Belagerung des Schlosses Greifenstein im obern und untern Feide gebrauchten Waffengattungen; besonders hinsichtlich des kaum

zum Falle zu bringen, wäre leichter gewesen, wenn nicht die Belagerten fortan neue Vorräthe auf geheimen Wegen zu erhalten gewußt hätten. Dagegen herrschte schon Mangel im Lager des Herzogs. Starkenberg, dem dieß nicht unbekannt blieb, ließ, so geht die Sage, unter Hohngelächter ein Mastschwein von den Zinnen der Burgmauer werfen. Deßhalb wird Greifenstein noch in unsern Tagen vom Volke das Sauschloß genannt [104]). Er wagte sogar öftere Ausfälle, dingte Mörder und Mordbrenner, und verhieß ihnen guten Lohn. So schlichen sich zwei, einer der schwarze Kaspar, ein Säcklerknecht, der andere Häusel Weiskopf geheißen, gen Bozen, Feuer zu legen; wieder ein anderer ging nach Meran in gleicher Absicht. Dieser vollführte die That, doch ohne merklichen Schaden. Die Gegend ringsum war unsicher; alles zitterte vor dem Furchtbaren auf Greifenstein.

Herzog Friedrich, entschlossen, diesen Schlupfwinkel der Räuber und Mörder zu brechen, hielt fast zwei Jahre dort aus, ohne zu wissen, wie lange sie noch Trotz biethen werden. Da erscholl eines Tages im Lager die Kunde, Starkenberg sei bei nächtlicher Weile aus dem Schlosse

---

erfundenen und schon häufig in Anwendung gebrachten Schießpulvers. Wir theilen einen Auszug im Anhange 23 mit.

[104]) Für diese That haben wir keinen urkundlichen Beweis aufgefunden. Die Kundschaftbriefe, welche sonst jede merkwürdige Handlung des Starkenbergers enthalten, machen davon keine Erwähnung; nur die Chroniken erzählen diese Begebenheit. Wir halten dafür, daß der Sturz des etwa wohlbeleibten Bürgermeisters von Bozen über den Kofel zu dieser Sage Anlaß gegeben haben mochte.

entwichen. Ulrich von Matsch, Feldhauptmann vor Greifenstein, erwartete nun dessen schleunigen Fall.

Auf diese Nachricht versammelten sich zu Innsbruck die Räthe des Herzogs; an ihrer Spitze Bischof Berthold [105]) von Brixen, und Vogt Wilhelm von Matsch, Hauptmann an der Etsch. Sie nahmen in Ueberlegung, wie die verderbliche Fehde glimpflich abgethan, Friede erzielt werden möchte. Sie kamen überein, daß Wilhelm von Starkenberg die Feste Greifenstein zu Handen des Vogts Wilhelm von Matsch, und der Landschaft übergeben; der Herzog aber innerhalb Jahresfrist ein Gericht bestellen soll, das aus seinen Räthen, Landsleuten, Rittern und Knechten, vier und zwanzig an der Zahl, und weniger nicht, zu bestehen habe. Friedrich soll den Ritter förmlich vor dieses Gericht laden, und selbst persönlich, oder durch einen Stellvertreter dabei erscheinen, und die Klagen, die er gegen Starkenberg zu haben vermeint, vorbringen. Dieß soll auch dem Geklagten vergönnt sein wider den Herzog. Der Ausspruch der Vierundzwanzig soll Kraft haben; er betreffe Greifenstein oder andere Gebrechen. Wenn dem Herzoge eine Verzögerung zur Last fällt, soll und mag der Hauptmann dem Starkenberg das Schloß ohne Widerrede übergeben; sollte aber dieser den Rechten nicht nachkommen während der Jahresfrist, habe der Hauptmann die Burg zu Handen des Herzogs zu stellen. Dem Ritter und denen, die ohne Gefährde mit ihm zum Rechtstage reiten, soll sicheres Geleit werden, dahin und von dannen zu ziehen. Er möge dem Herzoge kund thun, wo er sich auf-

---

[105]) Magister Berthold von Bückelsdorf aus Schwaben war früher Herzog Friedrichs Kaplan und Küchenmeister, dann geheimer Rath.

halte, um dahin den Geleitsbrief und die Ladung zum Rechte zu senden [106]).

Diese Verabredung blieb ohne Erfolg; denn niemand wußte, wohin Wilhelm von Starkenberg geflohen, oder was aus ihm geworden.

Die ruchlosen Gesellen auf Greifenstein setzten den Widerstand fort, die Uebergabe trotzig verweigernd. Nun ließ der Herzog die Burg enger umklammern, und traf Anstalt, sie mit vereinter Macht anzugreifen. Als die entmuthigten Söldner Starkenbergs merkten, daß sie sich nicht länger halten können, auch des Herzogs Strenge fürchten mochten, würden sie im Sturme bezwungen, erklärten sie sich zur Uebergabe der Feste bereit, gegen Schonung des Lebens, und ohne Verantwortung gegen die Ritter von Starkenberg. Friedrich willigte auf dringendes Vorwort seiner Räthe und Landherren ein; doch sollten die Kriegsknechte sämmtlich schwören einen leiblichen Eid zu Gott und den Heiligen, daß sie das Schloß mit allen Nutzen, Gülten, Rechten und Zugehörden, mit Hausrath, Hauswehren und Zeug, allen Regisiern, Briefen und Urbarbüchern, die sich in der Burg und auf dem Kofel befinden, getreulich ausliefern wollen. Sie schworen [107]).

---

[106]) Gegeben zu Innsbruck am St. Agnesentag 1426. Urk. im Anhange 24.

[107]) Am Mittwoch vor St. Andreastag 1426. Urk. im Anhange 25. Einer dieser Gesellen ward des Meineides überwiesen, jedoch begnadigt, und angehalten den Schwur zu erneuern und getreulich zu halten, „widrigenfalls Gottes Marter, sein bitterer Tod und alle Gnade hier auf Erden, und nach seinem Tode seine Seele verloren, und er leiblich und geistlich verurtheilt und verworfen sein soll ohne alle Gnade.“ Siehe die Urkunde im Anhange 26.

Dann nahm Herzog Friedrich Beſitz von Greifenſtein, wo ſo viel Gräuel geſchehen, und Verderben für Land und Leute geſtiftet worden.

Das weiland mächtige Haus Starkenberg war nun vernichtet; gebrochen der Stolz übermüthiger Vaſallen, die Friedrich an ihrem Reichthum geſchmälert [108]), und zum neuerlichen Schwur der Treue zwang. Selbſt Oswald von Wolkenſtein, der ſchon lange in weiſer Stille auf ſeinen Burgen — am liebſten auf Hauenſtein — lebte, mußte die Gnade der erhaltenen Vergebung früherer Schuld feierlich beurkunden, und eidlich geloben, keinem Bündniſſe ohne Wiſſen und Willen des Landesfürſten beizutreten [109]).

Die Truchſeſſinn Urſula von Waldburg, des flüchtigen Ulrichs von Starkenberg Hausfrau, zog mit ſicherm Geleite in's Schwabenland. Der Herzog erlaubte ihr, alle Kleinodien, Silbergeſchirr, Leib- und Bettgewand, ſo Ulrich von Matſch und Hanns von Annenberg bei der Eroberung von Schenna in Verwahr genommen, mitzunehmen; doch mußte ſie geloben, alle Urkunden, Regiſter und Urbarbücher, die ihr Herr beſeſſen, ohne Gefährde zu übergeben [110]).

Wilhelm von Starkenberg lag vermuthlich ſeit der

---

[108]) Es hieß, der Herzog habe den tiroliſchen Adel von drei ſchweren Krankheiten, dem Stein, Gries und Nitten (Fieber) geheilt. Die drei gleichnamigen Burgen und Gerichte hatte er den Vintlern abgenommen. Burglehner.

[109]) Gegeben zu Innsbruck am St. Philipp- und Jakobstage 1427. Urk. im Anhange 27.

[110]) Dat. am Samstag vor dem Sonntage Lätare 1427. Urk. im Anhange 28.

Flucht aus der Feste in einem Winkel des Landes verborgen. Er brütete Rache; so weit ging sein Grimm gegen den Herzog, daß er ihm sogar nach dem Leben trachtete. Hanns, einer der ausgesandten ruchlosen Knechte, begegnete einem baier'schen Schweintreiber, Konrad Tengler genannt. Diesen redete er an, ob er nicht einen Vertrauten wisse, der ein Säckiein mit Gift nach Innsbruck an den dortigen Giftmischer Angerer tragen möchte, und belehrte ihn über die Ursache und Absicht. Der gottlose Schweintreiber erboth sich sogleich, den Mann zu finden auf seinem Zuge durch Tirol. Eines Tages traf er auf der Straße einen Landmann, Namens Leonhard Kuer, der gleichen Handel trieb. Er fragte ihn keck, ob er nicht einen Feind stümmein, oder durch Brand verderben wollte, und both ihm dafür zehn Gulden. Leonhard erwiederte betroffen: »Dieß mag ich nicht thun.« Dann zogen sie weiter, lagerten an einem Rain, und aßen Käs und Brot. Tengler hoffte noch immer seinen Reisegefährten durch die Lockung größern Lohns zu gewinnen, und leitete wieder das Gespräch ein. »Du bist wohl gern arm,« fing er an; darauf antwortete Leonhard: »Wie so? ich bin reich genug, weil ich gesund bin.« Der Verführer drang nun weiter in ihn. »Höre,« sagte er, »ich weiß einen Hofmann, der viele Schlösser an der Etsch verloren, er heißt Starkenberg. Von diesem wirst du hundert Gulden bekommen, wenn du gen Innsbruck Gift bringst, um den Herzog zu vergeben; denn wie der genannte Herr meint, kann dieß dort in der Schmeizhütte, die er oft zu besuchen pflegt, am leichtesten geschehen.« Dieser schändliche Antrag empörte den ehrlichen Leonhard; er gab ihm zürnend zur Antwort: »Ich möchte nicht gern einen Hund vergeben.« Als nun der Bösewicht merkte, daß er ihn dazu nicht zu

bereden vermöge, kam er mit einem andern Vorschlag heraus. »Willst du dieß nicht thun,« fuhr er fort, »so gehe und stifte Brand. Ich werde dich an den Mann weisen, der es versteht, und dir zeigen wird, wie das Feuer zu legen ist, daß es erst nach acht Tagen ausbricht. Er heißt Rolle von Königsegg; du wirst gewiß nicht ohne Geld von ihm ziehen.« Aber auch zu dieser abscheulichen That ließ sich Leonhard nicht brauchen, und erwiederte voll Unwillens: »Ich möchte um mein ganzes Erbe nicht brennen; warum sollte ich es thun um einen Lohn?« Alle fernern Versuche des baier'schen Schweintreibers blieben fruchtlos; er fand keinen, der es übernahm, die verbrecherischen Anschläge auszuführen. Die Vorsicht wachte über den Herzog und sein Land.

Da nun der rachsüchtige Starkenberg seine schwarzen Entwürfe zum Meuchelmord und Brand vereitelt sah, entwich er voll Aerger nach Wien zum Herzog Albrecht; schrie heftig über Gewaltthat und Verletzung des Landbriefs, und forderte Gericht über Friedrich. Auch vor dem Kaiser Sigmund erhob er seine Klagen, den zur nämlichen Zeit auch andere Parteien mit ihren Beschwerden und Forderungen gegen den Herzog bestürmten; wie die Bischöfe Johann von Chur, und Alexander von Trient, Graf Hanns von Lupfen, Ursula von Starkenberg, Truchsessinn von Waldburg, mit ihrer Tochter Veronika, die Kaufleute von Ast und Savoien, und andere Kläger des In- und des Auslandes [111]).

---

[111]) Die Klage des Bischofs von Chur betraf eigene Leute, Waldungen, Gerichte, Gründe und Güter; auch den Todtschlag, der an einem seiner Gotteshausleute geschehen. Der Bischof zu Trient belangte den Herzog um Erfüllung des kaiserlichen Spruches vom Jahre 1418;

Kaiser Sigmund hielt sich damals in Ungarn auf, und mochte dort deutsche Händel nicht schlichten. Er kam mit dem Herzog Albrecht, seinem Eidam, zu Haimburg an Ungarns Gränze zusammen. Auch Herzog Friedrich, der Starkenbergs Ränke am Wiener Hofe erfuhr, begab sich mit sicherm Geleite dahin [112]). Man ging zu Rathe über die Mittel und Wege zum Frieden und Frommen der Kläger und des Beklagten. Der Kaiser übertrug nun die Untersuchung und Beilegung der vielseitigen, wichtigen Händel dem Erzherzog Albrecht, dem er mit voller Beruhigung zutraute, er werde dabei nur Gott und die Gerechtigkeit, keinen Haß, noch Feindschaft vor Augen haben. Er gab ihm aus kaiserlicher Macht die Weisung und Gewalt, die Kläger und den Beklagten persönlich, oder ihre Vertreter zur bestimmten Zeit vor sich zu laden; beide Theile zu hören, sie in Minne und Freundschaft zu vereinen, oder im Namen Gottes nach Klag, Antwort, Kundschaft und Beweis rechtlich zu entscheiden, und sohin das Urtheil vollziehen zu lassen. Zu diesem Geschäfte setzte er eine Jahresfrist fest. Nur Leibeskrankheit oder Heerfahrt, des Kaisers eigene Angelegenheiten, oder andere wichtige Umstände sollen als gültige Hindernisse gelten. Den Klägern

---

Graf Hanns von Lupfen wegen Vorenthaltung seiner Pfandschaften. Die französischen und savoischen Kaufleute verlangten die Herausgabe der ihnen als englische und burgundische Feindesgüter in Tirol abgenommenen Waaren; die übrigen Parteien führten gegen den Herzog Klage wegen Geldschulden und anderer Forderungen und Ansprüche.

[112]) Kaiser Sigmund ertheilt dem Herzoge Friedrich sicheres Geleit nach Oesterreich zu ziehen. 1434. Innsbr. Arch. Repert.

und ihrem Gefolge soll Sicherheit werden auf dem Wege zum Orte der Taidigung, und wieder zurück. Hierüber ließ Sigmund eine feierliche Urkunde fertigen mit anhangendem größern Siegel [113]).

Sowohl Herzog Friedrich, als Wilhelm von Starkenberg unterwarfen sich willig der kaiserlichen Anordnung; denn jeder glaubte, sein Recht müsse siegen. Sie versprachen in gesiegelten Briefen, am Orte und Tage nach Herzog Albrechts Bestimmung zu erscheinen, und den richterlichen Spruch zu vollziehen [114]). Dieß thaten auch die übrigen Kläger.

Albrecht beschied beide Theile erstlich auf den Sonntag vor dem Feste St. Georg; dann zum andern Male auf St. Martinstag des Jahres 1435 an seinen Hof zu Wien [115]). Friedrich mochte persönlich seinen Klägern nicht gegen über stehen, am wenigsten Starkenbergs Anblick ertragen. Er wandte dringende Geschäfte vor, und sandte seine Räthe, Heinrich Edlen von Stoffeln, Konrad Kreig den Hofmeister, und Konraden von Stechingen mit gehöriger Vollmacht [116]).

Die Zwischenzeit hatte der Herzog benützt, jene Behelfe zu sammeln, die gegen den Ritter von Starkenberg zeugten. Sogleich nach seiner Ankunft aus Wien ließ er Kriegsknechte, welche ihm Greifenstein übergaben, vor

---

[113]) Gegeben zu Haimburg am Sonnabend vor St. Antonitag. 1435. Urk. im Anhange 29.

[114]) Gegeben am St. Blasien- und St. Peterstage ad Cathedram. 1435. Urk. im Anhange 30 und 31.

[115]) Datum Keschetz in Ungarn am Pfinztag nach St. Lucientag. 1435. Urk. im Anhange 32.

[116]) Gegeben zu Innsbruck am Allerheiligentage 1435. Urk. im Anhange 33.

Gericht bringen. Der landesfürstliche Richter zu Gries stellte sie dann dem bischöflich Trientner'schen Justiziar in Bozen zum Verhör, auf daß kein Argwohn des Einverständnisses obwalten könne. Sie mußten bei einem schweren Eide, doch ohne alle Marter bekennen, was sie im Dienste des Ritters vor und während des Krieges gesehen, gehört und selber gethan. Diese ruchlosen Gesellen erzählten nun ohne Scheu und Reue, wie sie geraubt, gemordet, gebrannt, und andere Gräuelthaten aus Auftrag ihres Herrn verübt. Darnach wurden auch andere Leute, einheimische und fremde, hohen und niedern Standes, die von den Vorfällen Wissenschaft hatten, eidlich vernommen, ihre Aussagen in Urkunden gefaßt, und mit dem Siegel des Richters bekräftigt [117]).

Nicht weniger war Starkenberg thätig für seine Sache. Vom Herzog Ernst in Baiern erbath er sich das urkundliche Zeugniß, daß er nach München geritten, und dessen Vermittlung angesucht habe; wie der Baierherzog schriftlich und mündlich zur Versöhnung geredet, Friedrich aber zu harte Bedingungen machte [118]).

Am bestimmten Tage erschienen die Abgeordneten Herzog Friedrichs, der Ritter von Starkenberg aber und die übrigen Kläger persönlich in der Burg zu Wien, wo Herzog Albrecht feierlich zu Gericht saß. Da trat nun Starkenberg mit seinem Redner vor, und sprach:

---

[117]) Einige von diesen Kundschaftbriefen befinden sich im Innsbrucker Archive. Sie wurden zwar schon in der Geschichte auszugsweise benützt; wir halten sie aber in mehrfacher Beziehung der vollständigen Mittheilung werth. Siehe im Anhange 34, 35, 36, 37, 38, 39.

[118]) Gegeben zu Straubing am St. Simon- und Judastage 1435. Urk. im Anhange 40.

»Herzog Friedrich von Oesterreich, Graf zu Tirol, hat die Festen Starkenberg, Schenna, Gayen, Rotund, Forst und Greifenstein, mit ihren Zugehörden, die mein und meines Bruders Ulrich rechtes väterliches und mütterliches Erbe sind; dann die Burg Hoheneppan, das Gericht zu Schlanders, Juval und Ulten, so wir zu Pfand vom Hause Oesterreich besitzen; ferner die mir eigenthümlich zugehörigen Güter, bei fünf oder sechs tausend Gulden im Werthe; überdieß an Gülten und Renten von den gedachten Gerichten und Schlössern, jährlich bei acht tausend rheinische Gulden; auch an Kleinodien bei sechs tausend Gulden, endlich allerlei Briefe, Register und Urbarbücher gewaltsam, wider Recht und ohne Verschulden, gegen den Landbrief Herzog Leupolds, an sich gerissen. Ich rufe Euch, als meinen vom Kaiser bestellten Richter an, verhelfet mir zu meinem Eigenthum, und zum vollen Ersatze des erlittenen Schadens.«

Darauf ließen die Anwalte Friedrichs ihre Vollmacht verlesen, und wendeten dann durch ihren Redner ein:

»Der Herzog, unser Herr, hat dem Ritter von Starkenberg weder Gewalt noch Unrecht angethan; auch den Landbrief nicht gebrochen, welcher solchen Rechten, die einem Herrn und Landesfürsten billig zustehen, keinen Abbruch thut, und nicht verbiethet, die Unterthanen, wenn sie etwas verschulden, zu strafen. Nun hat Ulrich von Starkenberg gegen den Herzog, seinen Herrn und Fürsten, sich schwer vergangen, der darum dessen Hab' und Gut zu seinen Handen nehmen ließ. Er that hierin nichts anders, als was einem Landesfürsten von Rechts wegen zusteht. Er hat auch damals nicht versäumt, eine gütliche Ausgleichung zu versuchen, und deßhalb den Ritter von Starkenberg nach Innsbruck, und später nach Siebeneich gela-

den, und wirklich seine Räthe dahin gesandt. Sie stellten ihm seines Bruders Ulrich Vergehen vor, und sprachen ihm freundschaftlich zu, sich nicht zu mischen in Ulrichs Händel, und gehorsam zu sein, wie es einem Unterthan ziemt; dann werde ihn der Herzog zum verlornen Erbe wieder kommen lassen, und gnädig halten. Aber Wilhelm verwarf den wohlgemeinten Rath, und sprach, er wolle lieber das Schicksal seines Bruders theilen. Ungeachtet dieser stolzen Rede both ihm Friedrich ein Fürsteurecht nach Oesterreichs Freiheit an. Auch damit war der Ritter nicht zufrieden, ließ sich gegen den Herzog, seinen Herrn, ungebührlich auf, und fiel aus seinen Burgen Starkenberg und Greifenstein und andern, Land und Leute feindlich an mit Raub und Brand. Friedrich war gezwungen, diese Schlösser gewaltsam anzugreifen, zu belagern und zu stürmen mit großem Aufwand.« Darnach wurden die Kundschaftbriefe Bischof Ulrichs von Brixen, der Grafen von Montfort und Matsch, und anderer Leute, Städte, Gemeinden und Knechte verlesen [119]). Dann sprach der Redner weiter: »Solche Verbrechen berechtigten wohl den Herzog, unsern Herrn, den strafbaren Vasallen seiner Habe zu entsetzen, und Schimpf und Schaden, so er ihm fortwährend angethan, zu vergelten.«

Starkenberg nahm hierauf durch seinen Redner das Wort. »Ich war,« erwiederte er, »des Herzogs Diener, und ehe ich mich versah, gewann er mir sechs oder sieben Burgen ab; auch auf Greifenstein fand ich nicht Sicherheit. Mir stand es nicht zu, mit meinem Oberherrn zu rechten, oder wider ihn an seinem eigenen Gerichtshofe Klage zu

[119]) Die Kundschaftbriefe der Grafen von Montfort und Matsch, dann von Städten und Gemeinden werden im Innsbrucker Archive vermißt.

führen, und Recht zu ſuchen. Auch erinnere ich mich nicht, daß mir der Herzog einen andern Antrag gethan; vielmehr habe ich mich erbothen, der Landſchaft zu Rede zu ſtehen. Ich bin daher nicht überzeugt, daß ich des Meinigen mit Recht beraubt worden bin, und verſehe mich zu Euch, Herzog, da Ihr als Stellvertreter unſers gnädigſten Herrn und Kaiſers richtet, daß Ihr Herzog Friedrichs Anwalte eines Beſſern belehret, oder von Rechts wegen erkennet, daß er ſchuldig ſei, mir das abgenommene Erbe wieder zu erſtatten, und vollen Erſatz der aufgewandten Koſten zu leiſten. Auf die abgeleſenen Kundſchaftbriefe, die wider Ehre und Glimpf gehen, gedenke ich jetzt nicht zu antworten. Sie können meiner Forderung keinen Abbruch thun. Doch ſoll man nicht glauben, daß ich mich über ſo gröbliche Inzichten nicht verantworten wolle. Sobald ich im Beſitze meines Eigenthums bin, werde ich jedem, der mich darum belangt, zu Rede ſtehen. Ich meine aber, daß mir das, was einige vorgeben gehört zu haben, nicht ſchaden könne; denn nach kaiſerlichen Rechten begründet ſolch Hören und Sagen keinen gültigen Beweis. Auch ſehe ich darunter meine Feinde, Amtleute, Vaſallen und Diener des Herzogs. Am wenigſten aber kann das Zeugniß verworfener zum Strange verurtheilter Menſchen gelten, die von Vergiftung und Mord, und andern abſcheulichen Thaten gegen mich leichtfertig ausgeſagt haben. Ich ſtehe vor Euch, Herzog, als ein freier, lediger Mann, und bin bereit, jedem, der mich darum angeht, Rede und Antwort zu geben, und ſolchen Unglimpf, der meine Ehre und Leumund kränkt, von mir zu wenden, wie es ſich ziemt. Wenn demnach die Anwalte Friedrichs auf Recht und Billigkeit nicht achten, ſo erwarte ich den richterlichen Ausſpruch.«

Dieſe bemerkten dagegen: »Wilhelm iſt ſelber geſtändig, daß er damals Herzog Friedrichs Diener geweſen. Er hat ſich daher deſto ſchwerer wider ihn, ſeinen Herrn, vergangen, und mit Recht ſeine Schlöſſer und Güter verloren. Was die Kundſchaftbriefe belangt, ſo erwarten wir billig, daß Starkenberg ſeinem Verſprechen getreu ſich verantworten werde; thut er dieß aber nicht, ſo gibt er ſich ſchuldig. Der Biſchof von Brixen, ein Fürſt, und der Herr von Tettnang, ein Lehensmann des römiſchen Reichs, und andere ehrbare Männer, die wider ihn Kundſchaft gegeben, ſind unverwerfliche Zeugen. Die Einwendung, daß Landleute, Vaſallen und Diener des Herzogs gegen ihn ausgeſagt haben, kann den Beweis nicht entkräften; denn nur deſſen Unterthanen, und ſolche, die in der Gegend geſeſſen, wo Starkenberg mit Raub und Mord und Brand gewüthet, vermochten wahre Zeugſchaft zu geben. Auch was des Ritters eigene Kriegsknechte, und der zum Strange Verurtheilte auf der Leiter von der gräßlichen Ermordung des Bürgermeiſters Nikolä Hochgeſchoren ungezwungen bekannt, iſt nicht zu verwerfen; denn es geſchieht oft, daß man die armen Sünder vor ihrem Ende befragt, und ihr Geſtändniß weiter verfolgt. Zwei andere Verbrecher liegen noch im Gefängniß, die gleichfalls von Gift und Vergeben ausgeſagt haben. Ihr möget nun, Herzog, entſcheiden, was Rechtens iſt.«

Nachdem der herzogliche Richter beider Theile Anbringen, Verhörung, Rede und Widerrede vernommen, ſuchte er die Streitenden gütlich zu vereinen. Es mißlang. Nun erkannte er zu Recht: »Weil Unſer Vetter Herzog Friedrich von Oeſterreich, Graf zu Tirol, den Ritter Wilhelm von Starkenberg unrechtmäßig bekriegt, und ſich deſſen Schlöſſer und Güter, Nutzen, Gülten, Kleinodien, Ur-

kunden, Bücher und Regiſter, und fahrende Habe gewaltſam angemaßt, ſoll er die Hälfte der eingezogenen Burgen und Güter demſelben zurückſtellen; doch er, oder wer immer in ſeinem Namen ſolche beſitzt, Unſerm Vetter Herzog Friedrich damit dienen und warten, wie es ein Unterthan nach Landesrechten zu thun ſchuldig iſt. Auch ſoll er demſelben von Starkenberg den halben Theil der abgenommenen Gülten, Kleinodien, Briefe, Bücher und fahrenden Habe ausfolgen laſſen, und die erwieſenen Schäden und Koſten vergüten. Unſer Vetter aber mag den Ritter der Inzichten, Anſchuldigungen und anderer Dinge wegen, die ſeine Anwalte vorgebracht, und die Kundſchaftbriefe enthalten, förmlich belangen, wie Recht iſt.« [120])

Darnach erſchien Veronika, Ulrichs von Starkenberg und der Truchſeſſinn Urſula von Waldburg Tochter, mit ihrem Sprecher vor dem Richterſtuhle. Sie wiederhohlte ihres Oheims Klage. »Was Herzog Friedrich,« fuhr ſie fort, »gegen den Landbrief ſich gewaltſam zugeeignet an Schlöſſern, Pfandſchaften, Gütern, Kleinodien, Briefen und Urbarbüchern, iſt zur Hälfte mein rechtes väterliches Erbe, die andere gehört dem Vetter Wilhelm; denn ungetheilt war zwiſchen den Brüdern der Beſitz. Nun bin ich ſchon bei vierzehn Jahre meines Eigenthums beraubt wider Gott und Recht, und ohne Schuld, und muß in Armuth leben.« Sie rief dann den Herzog um gütliche Vermittlung, oder um rechtliche Entſcheidung an.

Friedrichs Anwalte wendeten durch ihren Redner ein: »Die Schlöſſer und Güter, worauf Veronika von Starkenberg in ihrer Klage Anſpruch macht, ſind Lehen und

---

120) Gegeben zu Wien am Mittwoch nach Circumciſionis. Dni 1437. Urk. im Anhange 41.

Mannschaften vom Hause Oesterreich, die nur der Mannsstamm, der alten Uebung nach, besitzen kann. Nun ist Veronika eine Jungfrau, und ihr Vater hat die Gnade nicht erworben, die Lehen auf Töchter zu vererben. An Pfandschaften und andern Gütern hat ihr der Herzog nichts entzogen.«

»Es ist mir unbekannt,« entgegnete Veronika, »ob die Schlösser und Güter Lehen sind, oder nicht; doch bin ich überzeugt, daß mir als ehelicher Tochter meines Vaters dieselben zustehen, und ohne Recht und Billigkeit vorenthalten werden. Sobald ich wieder im Besitze meiner Habe bin, die ich nach kaiserlichen Rechten fordern kann, will ich auf solche Einwendung zu Rede stehen.«

Darauf antworteten des Herzogs Räthe: »Die Burgen und Güter, die unser Herr zu sich genommen, besaß damals Ulrich von Starkenberg; denn seine Tochter war noch zu jung, und überdieß des Besitzes nicht fähig. Was daher ihr Vater verloren, gehörte ihm, nicht der Tochter, und Ulrich hat sich durch grobes Vergehen den Verlust seiner Habe selbst zugezogen.«

Veronika erwiederte: »Da mein Vater bei seinen Lebzeiten seiner Güter entsetzt worden, so geschah dieß auch seiner Tochter; denn die Gewähr des Vaters ist auch die Gewähr des Kindes, und dieses ist Herr väterlichen Guts. Ob mein seliger Vater solche Strafe verschuldet habe, weiß ich nicht; doch kann ich mit Grund mich beklagen, daß ich Unrecht erleide.«

»Veronika von Starkenberg,« bemerkten die Gegner, »nennt ihren Vater selig. Dadurch gibt sie zu verstehen, daß er den Weg des Fleisches gegangen. Diese Angabe muß sie erweisen; denn wenn er, was möglich ist, noch lebt, hat ihr der Herzog nicht Antwort zu geben.«

Die Klägerinn fuhr fort: »Ich weiß nichts anders, als daß mein Vater nicht mehr am Leben, sondern, so Gott will, im Lande der Seligen ist. Wenn aber der Herzog, oder seine Anwalte mich zu überzeugen vermöchten, daß er noch unter den Lebendigen wandelt, würden sie mich unendlich erfreuen; denn mir ist auf Erden nichts theurer, als mein geliebter Vater. Da er aber ungewöhnlich lang, schon bei vierzehn Jahre abwesend ist, so muß ich ihn, leider! zu den Todten zählen. Eben so lang ist es, daß der Herzog mein Erbe vorenthält, wider Recht und Freibrief des Landes.«

Die Anwalte Friedrichs wiederhohlten hierauf, daß der Landbrief nicht gebrochen, sondern Ulrich von Starkenberg, wie er's verdiente, bestraft worden; daß die eingezogenen Schlösser und Güter nicht Pfand, sondern Lehen der Grafschaft Tirol seien, die dessen Tochter weder besitzen noch erben könne. »Was Pfandschaft war,« fuhren sie fort, »ist eingelöset worden; von Schlanders aber hat Ulrich mehr Geld zu sich genommen, als ihm laut der Verschreibung gebührte. Er hat auch vermessen gewagt, dem Herzoge die Zurückstellung des Pfands, und die Einsicht der Briefe zu verweigern, und somit ungehorsam gegen seinen natürlichen Herrn gehandelt. Die Burg Hoheneppan, so Pfand und nicht Lehen, hat der Herzog dem Ritter von Starkenberg, als einem treulosen Land- und Lehensmann abgenommen. Diesen, und nicht dessen Tochter, hat er gestraft, und ist daher nicht schuldig, ihr Gewähr und Ersatz zu leisten.«

Veronika stellte in Abrede, daß ihrem Vater die angeschuldeten Verbrechen zur Last fallen. »Niemand,« sagte sie, »hat ihn jemals deßhalb belangt. In den Kundschaftbriefen aber kommen Personen ein, deren einige des Her-

zogs Diener und Unterthanen, andere meines Vaters Feinde gewesen; manche haben, was sie vorgeben, nur erzählen gehört. Solche Aussagen können meinem Vater in dieser Welt keinen Unglimpf bringen, noch Beweiskraft haben, und berühren mich auch nicht.«

»Wir haben schon gemeldet,« erwiederten die Räthe des Herzogs, »daß der Freibrief des Landes am Schlusse des Inhalts sei, daß die Fürsten von Oesterreich solche Rechte und Herrlichkeiten sich vorbehalten, die einem Landesfürsten zustehen. Nach diesem Vorbehalt ist Friedrich gegen die Ritter von Starkenberg verfahren. Was die Kundschaften anbelangt, so haben sich die Händel in der Grafschaft Tirol zugetragen, und es ist natürlich, daß ein Bewohner Ungarns oder Oesterreichs darüber nicht Zeuge sein kann. Nur solche Personen, die davon Wissenschaft hatten, und zu derselben Zeit in Tirol seßhaft waren, deren einige selbst dabei gewesen, oder von andern gehört haben, konnten gültiges Zeugniß geben; wie der Bischof von Brixen, ein Fürst, der Graf von Tettnang, und andere Mannen des Reichs. Wir wiederhohlen demnach, daß Veronika von Starkenberg, was Lehen ist, nicht besitzen mochte, noch künftig inhaben kann, nach Gewohnheit der Grafschaft Tirol; daß Ulrich, ihr Vater, wider den Herzog vermessen sich aufgelehnt, und darum billig bestraft worden ist, und daß folglich Veronika's Ansprüche keine Rücksicht verdienen.«

Herzog Albrecht bemühte sich nun, beide Theile in Minne zu vereinen. Als sein Vermittlerwort fruchtlos war, erkannte er zu Recht: »Da sich Unser Vetter Herzog Friedrich von Oesterreich der Schlösser, Güter, Nutzen, Gülten, Kleinodien, Briefe, Bücher und fahrenden Habe, die im Besitze Ulrichs von Starkenberg und seiner Tochter und

Erbinn Veronika gewesen, zur Zeit als beide noch am Leben waren, mit Gewalt und ohne Recht, gegen ermeldeten Landbrief unterwunden, so soll er derselben Veronika von Starkenberg den halben Theil der Schlösser und Güter, die sie anspricht, übergeben. Doch soll sie, oder wer in ihrem Namen dieselben besitzt, Unserm Vetter Herzog Friedrich damit gehorsam und gewärtig sein, wie es Unterthanen geziemt. Auch soll ihr der Herzog die Hälfte des Einkommens, so über die gewöhnliche Burghuth und Besserung der Festen verbleibt, und den erwiesenen Schaden ersetzen; dazu den halben Theil des Schmuckes, der Briefe, Bücher, Register und fahrenden Habe zustellen. Wenn dann Unser Vetter an Veronika von Starkenberg der Mannschaften, Lehenschaften, Pfandschaften, oder anderer Dinge wegen Zusprüche hat, die seine Anwalte vorgetragen, und die Kundschaften melden, so mag er dieselbe darum belangen, wie es den Rechten gemäß ist.« [121])

Am andern Tage erschien die Truchsessinn Ursula von Waldburg, Ulrichs von Starkenberg verlassene Frau, mit ihrem Redner im Gerichtssaale. Sie führte wider Herzog Friedrich klagend an, wie ihr Ritter Ulrich von Starkenberg Heimsteuer und Morgengabe auf einigen Gütern, die sein freies Eigen waren, satz- und vermächtnißweise angewiesen, und darauf eine jährliche Rente von fünf hundert rheinischen Gulden versichert und verschrieben habe. »Nun entbehre ich schon,« sprach sie weiter, »bei vierzehn Jahre durch Herzog Friedrichs Gewalt dieses jährliche Einkommen, das nun bei sieben tausend Gulden beträgt. Auch hat mir Hanns von Königsberg, des Herzogs Hauptmann im Felde vor Schenna, zugesagt, daß ich meinen Schmuck

[121]) Gegeben zu Wien am obigen Tage. 1437. Urk. im Anhange 42.

und andere Habe, und meiner Diener Gut ſicher und frei von dannen bringen möge. Auf des Ritters Wort und Brief vertrauend, ließ ich alles, bei zwei tauſend Pfund im Werthe, vom Schloſſe führen. Es lag aber der Schneeberger lauernd an der Straße, und hielt den Wagen an. Ich ſtellte dieſen dann zur Rede, wem er meine Habe übergeben. Er gab mir zur Antwort mit trotzigen Worten: »Dem Herzog, meinem Herrn.« — Sie ließ hierauf ihre Briefe leſen, und rief den Richter an, die Zurückſtellung der Gewähr auf den ihr verſchriebenen Gütern, und der geraubten Kleinodien und fahrenden Habe gütlich zu erwirken, oder rechtlich zu erkennen.

Herzog Friedrichs Anwalte wendeten nach Verleſung ihrer Vollmacht durch den Redner ein: »Die Klägerinn Urſula von Waldburg hat die Güter nicht genannt, worauf die angezogene Verſchreibung haften, und die der Herzog ſich zugeeignet haben ſoll. Bevor ſie dieß nicht thut, ſind wir nicht geſonnen, uns darüber zu erklären. In dem abgeleſenen Briefe wird des Herzogs nicht erwähnt, auch nicht gemeldet, daß er dem Königsberger und andern, die vor Schenna lagen, Gewalt gegeben, mit der Truchſeſſinn zu unterhandeln, oder wider das fürſtliche Wort ſie ihrer Habe zu berauben, wovon er, wie wir uns verſehen, ſicher keine Kunde hat. Der Herzog wird demnach ohne Grund darum belangt.«

Urſula von Waldburg erneuerte ihre Klage, und berief ſich auf Herzog Leupolds und Friedrichs Fürſtenbriefe, wornach niemand etwas ohne Fug und Recht entzogen, oder dieß andern zu thun geſtattet werden ſoll. Dann ward die Vermächtniß-Urkunde abgeleſen, worauf ſie weiter ſprach: »Die mir verſchriebenen Güter, die darin genannt ſind, halte ich für freies Eigenthum und nicht Lehen.

Es war demnach die landesherrliche Genehmigung nicht nothwendig. Herzog Friedrich hat die Feste Schenna eingenommen, die Güter, Kleinodien mit allem, was ich vom Schlosse führen ließ, sind noch jetzt in seinen Händen; so hat mir der Königsberger selbst berichtet; darum soll mir der Herzog billig Antwort geben.«

»Laut des Vermächtnißbriefes,« erwiederten Friedrichs Anwalte, »ist Ursula von Waldburg um ihr Heirathgut mit mehreren Bürgen versehen worden, wovon sie einige bei dem kaiserlichen Gericht zu Rotwil schon belangt, darüber Recht und Urtheil empfangen, und sich mit ihnen abgefunden hat. Wir sehen daher nicht ein, warum über solch kaiserliches Hofgericht noch anderwärts gerichtet werden soll; denn der Herzog hat ihr dafür nicht Gewähr geleistet. Den Landbrief hat er nicht gebrochen, nur sein Strafrecht ausgeübt gegen den Unterthan und Vasallen, der es gewagt, sich aufzulehnen wider seinen Land- und Lehenherrn. Die Truchsessinn bezüchtigt den von Königsberg, daß er dem Schneeberger, der weder vor, noch nach der Eroberung von Schenna Friedrichs Amtmann war, den Befehl gegeben, ihre vom Schlosse weggeführten Sachen aufzufangen. Solchen Straßenraub hat er vielleicht, wie wir hoffen, nicht verübt. Da er aber dessen beschuldigt wird, so ist es billig, daß man ihn darüber höre, ob er der That geständig, oder nicht.«

Die Starkenbergerinn führte dagegen an: »Die Bürgen, welche mein Vermächtnißbrief enthält, stehen nur für meinen Mann, und nicht für des Fürsten Gewalt. Es ist auch nicht nöthig, den Königsberger zu vernehmen; denn der Herzog besitzt meine Habe, daher ich wohl niemand andern darum angehen kann; doch mag er, wie Recht ist, das Gegentheil erweisen.«

Die Räthe des Herzogs wiederhohlten, was sie in ihrer Einrede schon gesagt, und fügten zum Schlusse bei: »Wenn Ursula von Waldburg fernere Klagen vorbringt, so gedenken wir nicht, ihr ferner zu antworten, und bitten Euch, Herzog, nach Rechten zu entscheiden.«

Nachdem nun Herzog Albrecht beider Theile Anbringen, Rede und Widerrede vernommen, und eine gütige Vereinigung ohne Erfolg versucht hatte, sprach er das Urtheil aus: »Da Ritter Ulrich von Starkenberg laut des Heirathbriefes die ehegenannte Ursula Truchsessinn von Waldburg, seine Hausfrau, mit Heimsteuer und Morgengabe auf einige Güter und Gülten angewiesen und verfüget hat, daß, falls ihr daran ein Eingriff, oder an dem jährlichen Nutzen ein Abbruch geschieht, er selber oder seine Erben, die Gewährsleute und ihre Erben den Abgang richtig machen sollen, wenn sie deßhalb ermahnt werden; so mag Ursula von Waldburg, wenn Heimsteuer und Morgengabe ausstehen, den Ritter Wilhelm von Starkenberg, und Veronika, dessen Nichte, als Ulrichs Erben, und die Bürgen oder ihre Erben darum belangen, wie Recht ist. Wenn es sich erwahret, daß Unser Vetter, Herzog Friedrich, die durch den Schneeberger aufgefangenen Kleinodien, fahrende Habe und Güter der Truchsessinn in seine Gewalt gebracht, soll er ihr alles wieder erstatten; stellt er aber dieß, wie die Anwalte melden, in Abrede, und kann er solche Zumuthung von sich wenden, wie ihm nach Oesterreichs Freiheiten ziemt, so ist er der Anklage ledig.« [122])

Obschon die mit einem körperlichen Eide beschwornen Aussagen der Verhörten, und urkundliche Beweise über

[122]) Gegeben zu Wien am Pfinztag nach Circumcisionis Domini 1457. Urk. im Anhange 43.

den strafbaren Starrsinn Ulrichs von Starkenberg, und die großen Verbrechen seines Bruders Wilhelm keinen gegründeten Zweifel übrig ließen, sprach doch der herzogliche Richter, ohne Rücksicht auf Stand und Person und Verwandtschaft, zu Gunsten der Kläger, auf daß der Eigengewalt, dem allgemeinen Unheil jener gesetzlosen Zeit, Schranken gesetzt, und die Wege der rechtlichen Ordnung nicht freventlich verletzt werden.

Die Urtheile wurden in feierlichen Urkunden mit anhangenden Siegeln ausgefertigt [123]).

Dem Herzoge Friedrich schrieb Albrecht: »An Kaisers Statt schaffen Wir mit deiner Freundschaft und Liebe, daß du Unsern Rechtsspruch, laut der Briefe, gänzlich vollbringest.« [124])

Ursula von Waldburg, und ihre Tochter Veronika bestellten den frommen und festen Eberhard Reischach von Reichenstein als ihren Vertreter zur vollständigen Austragung der entschiedenen Sache [125]).

Allein Herzog Friedrich war nicht geneigt, den richterlichen Spruch zu vollziehen. Weder das ernstliche Mahnen Herzog Albrechts, noch das drohende Ansehen des Kaisers konnten ihn zur Herausgabe der Starkenbergischen Schlösser und Güter bewegen. Er blieb im Besitze derselben, bis der Tod sie ihm mit dem Leben entriß [126]).

---

[123]) Die Streitsache der übrigen Kläger scheint in Güte abgethan worden zu sein; wenigstens finden sich keine rechtlichen Erkenntnisse hierüber vor.

[124]) Dat. am Montag vor St. Marcellentage 1437. Urk. im Anhange 44.

[125]) Dat. am Freitag nach dem Sonntage Lätare 1438. Urk. im Anhange 45.

[126]) Herzog Friedrich starb zu Innsbruck am St. Johann des Täufers Tage 1439.

Friedrichs IV. Sohn, Sigmund genannt, war damals noch minderjährig; Herzog Friedrich V. dessen Vormund. Starkenbergs Sache blieb unbeachtet. Nun zu seinen Jahren und Landen gekommen, ward Sigmund von Fürsten und Herren, besonders von seinem Günstling Berhard Gradner, Ulrichs von Starkenberg Eidam, zu Gunsten Wilhelms angerufen, auch von diesem selbst so demüthig und unabläßig gebethen, daß sich der Herzog aus angeborner »Guetigkeit« bewogen fand, demselben Gnade widerfahren zu lassen.

Am eilf tausend Maidetag des Jahres 1446[127]) nahm Herzog Sigmund den Ritter Wilhelm von Starkenberg, der in Ungnade Herzog Friedrichs gefallen, und noch nicht ausgesöhnt war, huldvoll auf, und setzte ein Ziel aller Fehde und Feindschaft, so zwischen ihnen obgewaltet. Kein Theil, so wollte er, soll ferner Recht suchen, weder heimlich, noch öffentlich, als ob sich solche Zwietracht nie zugetragen. Dagegen versprach er dem Ritter ein gnädiger Herr zu sein, und forderte von ihm dafür Treue und Gehorsam, wie es einem Vasallen und Unterthan zusteht. Dann belehnte er ihn für sich und seine männlichen Nachkommen, wohlbedacht, mit Rath seiner Räthe, von Gnaden und von keinerlei Gerechtigkeit wegen, mit der Feste Schenna, dem Hofbau und dem Gerichte am Berge daselbst, nebst einer jährlichen Rente von fünfhundert Mark Berner. Dabei setzte er fest, daß im Abgang männlicher Erben die Töchter nach ihrer Anzahl mit einem Heirathsgute betheilt werden sollen. Wenn nur eine vorhanden wäre, soll sie sechs hundert Mark Berner, wenn zwei, jede drei hundert, wenn aber drei, jede zwei hundert, und wenn

127) Gegeben zu Bozen am eilf tausend Maidetag (Ursula) 1446. Urk. im Anhange 46.

mehrere, jede gleichen Antheil empfangen. Dazu gab er ihm das Gericht Grumeis, das Haus zu Meran an dem Rennweg, ein Haus zu Bozen, und eines zu Innsbruck[128]), die man der Starkenberger Häuser nannte; diese sollen fortan alle des Namens und Stammes von Starkenberg inne haben. Ueberdieß that ihm Sigmund die Gnade, von der jährlichen Gülte der fünf hundert Mark Berner zwei hundert zum Seelgeräthe, oder andern Zwecken verwenden zu dürfen. Nach dem Erlöschen des Starkenberg'schen Mannsstammes sollen das Schloß Schenna, der Hofbau und das Gericht Grumeis, nebst der jährlichen Gülte dem Landesfürsten ohne Widerrede heimfallen. Was aber Wilhelm an andern Burgen, Gütern und Gülten durch Heirath, Ersparung oder auf andern Wegen gewinnt und zurückläßt, das soll seinen Erben, Söhnen und Töchtern als freies Eigen verbleiben. Ferner bewilligte er ihm aus besonderer Gnade, nicht von Rechts wegen, zwei tausend gute Gulden Dukaten, damit er die Schulden, die er in seinen Fehden und Händeln gemacht, abtragen könne. Dagegen erklärte der Herzog alle Forderungen an Eigen und Lehen, Mannschaften, erlangten Rechten und Urtheilen, Nutzen, Geldschulden, Schäden, Zehrung und anderer Sachen wegen, als abgethan, und alle Briefe und Urkunden, die Starkenberg noch besitzt, oder vorbringen

[128]) Das Haus zu Innsbruck — des Zöhrmantels Haus am Träukthörl — so nachmals die Tänzl von Tratzberg; darnach die Grafen von Lichtenstein besessen, jetzt aber der hintere Theil des alten Regierungsgebäudes ist, gegen das sogenannte Ofenloch. Das Tränkthörl ist noch vorhanden, jedoch gesperrt; hier war auch die Schiffländе, und sind vor kurzen noch die Ringe in der Mauer zu sehen gewesen, an welche man die Schiffe anhängte. Zoller nach Burglehner.

möchte, als kraftlos und ungültig. Dieser fertigte am nämlichen Tage seinen Gegenbrief aus [129]).

Ein böses Gewissen mochte den Ritter bestimmt haben, von weiteren Ansprüchen abzustehen, und jene Rechte fahren zu lassen, die ihm das günstigere Urtheil Herzog Albrechts zuerkannt hatte. Auf daß aber Starkenberg nicht zu einer andern Zeit den Spruchbrief hervorziehen, und aufgegebene Forderungen erneuern könne, ward vorsichtig ausgemacht, und urkundlich bekräftigt, daß er dieses Urtheil, und alle andern hierauf bezüglichen Briefe bis zum nächsten Georgi-Tag ausliefern müsse, und dann erst die Feste Schenna, nebst den übrigen Stücken in Besitz nehmen dürfe. Weiter ward für den Fall, daß er dennoch, oder seine Erben mit derlei verheimlichten Briefen auftreten wollten, bestimmt verordnet, daß dieselben von allen Gerichten für todt und kraftlos erkannt werden sollen [130]).

Fünf Jahre lang genoß Wilhelm von Starkenberg, was ihm die Gnade Herzog Sigmunds beschieden. Nun war das Ende seines unrühmlichen Lebens gekommen. Er ging versöhnt mit seinem Fürsten, aber verachtet von den Zeitgenossen, zu den Vätern hinüber. Die Nachwelt richtet ihn als den Zerstörer seines uralten, weiland mächtigen Hauses durch Uebermuth, Frevel und Hochverrath. Er war der letzte männliche Zweig des Stammes Starkenberg [131]).

Herzog Sigmund bezeigte sich auch der Hausfrau Ul-

---

[129]) Gegeben zu Bozen am eilf tausend Maidetag 1446. Urk. im Anhange 47.

[130]) Dat. zu Trient am Pfinztag nach St. Andreastage 1446. Urk. im Anhange 48.

[131]) Wilhelm von Starkenberg starb gegen Ende 1451 oder zu Anfang 1452.

richs von Starkenberg gnädig. Er wies ihr ein jährliches Leibgeding von ein hundert und fünfzig Mark Berner an, und sie begab sich dafür aller weitern Klagen und Ansprüche [132]).

Nicht so genügsam war Bernhard Gradner [133]). Erst als ihm der Herzog die Starkenberg'schen Häuser zu Meran, Bozen und Innsbruck [134]); dann die stattliche Burg Stein unter Lebenberg zugewendet hatte, meinte er für die erworbenen Rechte seiner Hausfrau Veronika hinlänglich entschädigt zu sein [135]).

Greifenstein blieb seit der Uebergabe an Herzog Friedrich fortwährend im Besitze der tirolischen Landesfürsten, die es vom Hochstifte Trient nach alter Sitte zu Lehen em-

---

[132]) Gegeben am St. Antonitag 1449. Urk. im Anhange 49.

[133]) Bernhard und Wiguleus, die Gradner, Ritter und Herren zu Fronstetten, Gigenwiz und Windischgrätz, Herzog Sigmunds Räthe, sind aus Steiermark nach Tirol gekommen. Sie besaßen des guten Landesherrn Gunst und Vertrauen in hohem Grade. Dadurch ermuthigt, forderten, bettelten und erschlichen sie großes Gut, bis endlich der Stände Einsehen und Rath dem betrogenen Fürsten die Augen öffneten, und die eigennützigen Fremden vom Raube und Lande vertrieben.

[134]) Gegeben zu Innsbruck am Samstag nach Fronleichnamstag 1452. Urk. im Anhange 50.

[135]) Verzichtbrief von Bernhard Gradner und seiner Hausfrau Veronika, um alle ihre Ansprach, herrührend von ihrem Schwager, und Vater Herrn Ulrich von Starkenberg; für solche Ansprach hat der Fürst ihm und seinen männlichen Leibeserben das Schloß Stein unter Lebenberg mit 200 Mr. Berner Geldes ewiglich verschrieben. 1449. Innsbr. Arch. Repert.

pfingen, und anfänglich durch Kastellane bewachen ließen [136]), später zu Pfand- und Afterlehen verliehen [137]).

Das Aufblühen der Städte, die Abstellung des Faustrechts, die Verbesserung der Kriegskunst, und die Errichtung der stehenden Heere machten dem Ritterthum ein Ende. Der Adel zog sich allmählig aus den einsamen rauhen Bergschlössern in das lustigere, genußreichere Leben der Städte herab, und gab die alterthümlichen Ritterfitze der zerstörenden Gewalt der Elemente Preis. Daher der Verfall so vieler tirolischer Burgen, deren Loos auch Greifenstein theilte.

Schaudernd zieht der Wanderer bei den schwarzbraunen Trümmern dieser berüchtigten Feste vorüber, die drei längst verschwundenen Edelgeschlechtern Wohnung und Namen gegeben; endlich Räuber und Mörder beherbergt, und die Gegend ringsum mit Furcht und Schrecken erfüllt hat.

---

[136]) Die Kastellane auf Greifenstein, so weit sie aus Urkunden bekannt geworden, hießen: Ulrich Schrenkhamer 1442, Parzifal von Weineck 1447, Franz Schiedmann 1451, Konrad Gfell 1452, Matthias Goelter 1456, Jörg, Wilhelm ꝛc. die Schenken von Terlan 1458.

[137]) Die Pfandinhaber waren: Käßler von Boimont 1490, die Fugger 1501, Trautmansdorf 1534, Khuen 1560, Dr. Haselwander 1629, Hochenhauser 1634.

Die Söhne Wilhelm Hochenhausers, Uriel und Ehrenreich geheißen, empfingen das Pfand Greifenstein zu Mannslehen 1651. Der Antheil des erstern, wozu das Schloß gehört, kam durch Kauf an die Girardi von Castell, und von diesen an die Grafen von Wolkenstein-Trostburg 1668. Den Antheil des letztern kauften die Grafen von Spaur 1704. Jener ist noch gegenwärtig tirolisches Mannslehen, dieser ward von dem Lehensverbande gelöset.

Urkunden.

1. Graf Heinrich von Eppan vertauſchet mit Einwilligung ſeiner Söhne dem Biſchof Konrad von Trient das Felſenſchloß Greifenſtein um den Meierhof Blatzes beim Schloſſe Eppan. 1189.

(Nach einem im Original vorhandenen Rollbriefe.)

In Christi nomine ejusdemque Nativitatis Anno M. C. L. XXXIX. die S. Euphemie V. et M. Bauzani in Palatzio dⁱ Episcopi Tridentini, in Presentia dⁱ Rudegeri Plebani de Meringa, dⁱ Hendrigeti de Egna, dⁱ Adelperii de Wanga, dⁱ Ottonis de Winek et filiorum Cadalhochi, et Concii, dⁱ Conradi de formigaro et filii sui Duringi ꝛc. ibidem Dus *Heinricus Comes de Pyano* cum consensu filiorum dⁱ *Odorici*, et dⁱ *Heinrici*, fecit Refutationem in manus Domini Conradi Episcopi Tridentini *de Rocca Grifensteine*, et omnibus Juribus ad illam Castellantiam pertinentibus, reservato sibi, et omnibus suis haeredibus omne Alodium, quod ipse, et antecessores sui in toto Plebatu S. Genesii hucusque pacifice tenuerunt, et possiderunt, ꝛc. Praefatus autem Dus Episcopus praedictum Dum Heinricum Comitem investivit de recto Alodio, de Curte Blazes juxta vetus Castrum Eppiani sita. ꝛc.

2. Biſchof Egno von Trient verleiht dem getreuen Konrad von Greifenſtein und ſeiner Hausfrau Adelheid Treutinne das Schloß Greifenſtein zu Lehen. 1257.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Cum humana conditio sit fragilis et caduca necesse est, ut ea que ad posteros perueniunt, scripturarum memorie commendentur. Patefiat ergo Christi fidelibus tam presentibus quam futuris, quod nos Egno dei gratia Tridentine ecolesie Episcopus fideli nostro Chunrado de griffenstein et vxori sue domine Alhaidi Treutinne, et heredibus eorum tam presentibus quam futuris, quos idem C. per aliam,

vel per istam habet, vel habebit, et ipsa per eum et non per alium habet vel habebit, damus infeudum Castrum de griffenstein, nostri Episcopatus cum mansis et omnibus possessionibus, que ad idem Castrum pertinent, tam mobilibus quam inmobilibus pertinentes (sic) ad supradictum Castrum. Tali uero pacto quod ipse C. et uxor ejus Al. et heredes eorum teneantur deinceps de reditibus illius castri pro ficto perpetualiter pro supradicto Castro et possessionibus. C. et L lib. in cameram nostram in festo beati martini, medietatem, et in media quadragesima aliam medietatem presentare. Quod si negligerit fictum supradictum dare usque in tercium annum, debeant carere omni jure, quod eis collatum est a nobis. Item volumus quod si necessitas contingeret pro ecclesia nostri Episcopatus, uel etiam specialiter pro persona nostra quod idem Castrum nobis presentetur, ut pateat introitus et exitus ad nostre uoluntatis arbitrium. Quod si possessores supradicti castri rebelles pro tempore inuenirentur, careant omni iure suo. Insuper uolumus quod supradicti C. et A. et heredes eorum aliquo tempore se nobis opponerent sine causa legitima, quod nostro Episcopatui vel etiam persone nostre in detrimentum cedere posset, careant omni iure a nobis in supradicto Castro concesso. Item uolumus quod Castrum supradictum, (cum) omnibus possessionibus suprascriptis, supradicti C. et Al. et heredes eorum non possint uendere nec donare, nec pro anima iudicare, nec alicui obligare, nec homines pertinentes ad supradictum Castrum in collectis uel iniustis exactionibus debeant molestare. per quas ipsi homines uel possessiones eorum possent dissipari, quod indetrimentum ecclesie nostre posset peruenire. Item volumus quod possessiones illius castri non possint infeudare uel in alias possessiones commutare. Quod si incontrarium ab eis fieret volumus quod priuentur omni jure a nobis concesso, et ad nos tanquam ad possessorem et dominum reuertantur. Et hec omnia dictus C. pro se et pro suis heredibus promisit fide data in manus domini Episcopi reseruare et nunquam contra eum in contrarium facere. Et ut predicta

majus robur habeant uolumus sigillo nostro munimine roborari. damus dominum husonem, canonicum tridentinum qui ponat eum in tenutam. Testes hujus rei sunt dominus huso canonicus, frater andreas, frater ubertus, frater olricus, de ordine predicatorum de tridento.

Anno domini M. CC. L vrj. in dictione vrj. die lune nono intrante iulio in insula domine clarete. facta sunt hec.

Ego maximianus domini Chonradi regis notarius interfui et rogatus scripsi.

Sigillum
pend.
Episcopi Egnonis.

3. König Heinrich von Böhmen, Graf zu Tirol, erlaubt Morharts von Greifenſtein Kindern das Schloß Greifenſtein wieder zu erbauen. 1334.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir . Heinreich . von Gots genaden . Chunik ze Peheim vnd ze Polan . Hertzog in Chernden Graue ze Tyrol . vnd ze Görtz . Veriehen an diſem prieue . daz wir durch vnſern, vnſerr Erben, vnd vnſers Landes, chumftigen Nutz, frum, vnd Ere, daz Purchſtal ze Greiffenſtain, beſorget vnd bedabt haben, daz man offte geuangen, vnd gern Gepawn hiete, daz ez nach vnſerm Leben, von ſolchen lewten iht geuangen oder Gepawen werd . dauon vnſern Erben Land vnd Leuten, ſchade vnd vngehorſam erzaiget werde . vnd haben daz ſelbe Purchſtal durch des willen, daz vns vnd vnſern Erben, Land, vnd Leuten dauon gedienet werde . weilent Morhartes . Chinden von Greiffenſtain vnd iren Erben vnſern armen leuten, vnd aller männichleichen an Holtz vnd an Wayde vnd an allen Geſuchen, vnd Sachen, an allen Schaden, erlaubt ze Pawen, vnd verleihen . Mit ſogetaner beſchaidenhait, daz Si denſelben Paw vnd veſte, die Si darauf pawen, von vns, vnd vnſern Erben vnd Nachchomen der Herſcheffte ze Tirol, ze Lehen emphahen, vnd haben, ſul-

lent, vnd von niemand andern auzgenomenleich in ſolcher weiſe, daz Si vns vnſern Erben vnd Nachchomen mit derſelben veſte, als irem Rechten Lehen heren, wider allermännichleichen zu vnſerm vnd vnſers Landes, frum, nutz vnd Ere, vnd gepot berait wartend, vnd gehorſam Sullent ſein, auch ſol vns, vnſern Erben, vnd vnſerm Land, als offt wir ſein bedörfften, die ſelbe veſte, als ander vnſer veſten, die von vns ze Lehen ſint, darzu vnd dauon ze varen offen ſein . vnd das hat geſworen vnd verurchundet an der vorgenanten Chinde ſtat vnſer getrewer Chunrat . von Schennan, der ir Gerhab iſt, vns, vnſern Erben Nachchomen, vnd Land vnd Leuten ſtäte ze behalten, vnd hat ez auch an den egenanten Chind ſtat, von vns alſo ze Lehen emphangen als ain Rechter Gerhab, vntz auf den tak daz er von der Gerſchafft Stet, ſo ſullent dieſelben Chint, die vorgenanten Veſte von vns, vnd vnſern Erben ze lehen mit allen den Punten als vor geſprochen iſt, emphahen, vnd beſitzen vnd ſol auch in der egenante Chunrat die veſte eher nicht antwurten, vnd ze ſwiegetaner zeit vns vnſern Erben Nachchomen oder vnſern Hauptlewten, die an vnſer Stat durch des landes notdurfft waeren, oder gen vnſere armen leuten vor den vorgenanten Chinden, von irem Gerhaben, oder von iren frewnten, oder dyeneren vberuaren wurde. von derſelben veſte als vorgeſprochen iſt, ſo ſol ſich dieſelbe veſte, vnd alle die Lehen, die Si von vns ze Lehen hieten, an alle widerred, vnd an allew genade, in vnſer gewalt veruallen haben vnd ſullent dawider nimmer nicht gewerben noch tun . Vnd darüber ze ainem vrchund geben wir in diſem prief verſigelten mit vnſerm hangendem Inſigel.

Der geben iſt auf Tirol . do man zalt nach Chriſtes geburte . Drewzehen Hundert Jar . vnd darnach in dem vier vnd dreizzigiſtem Jare . des Phinztages nach Sand Bartholomeustag . Ind. Secunda.

4. Revers der Greifenſteiner, worin ſie bekennen, dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, Grafen zu Tirol, ihre Feſten Haſelburg und Greifenſtein übergeben zu haben, und verſprechen, ohne des Markgrafen Willen und Gunſt in das Land nicht mehr kommen zu wollen. 1350.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Johannes vnd Friederich gebrüder, Conrad, Alphons, vnd Hainrich auch Gebrüder von Greiffenſtain, verjechen vnd thuen Kundt, das wür von der ſchuldt wegen, die wider dem hochgebornen Vnſern herrn Margraff Ludwig von Brandenburg, vnd wider ſeine Landt vnd Leith gehandelt, vnd gethan haben, vnſer Veſte Haßlburg und Greiffenſtein, vnd all vnſer Haab, gueth, Pfandt, gelt, vnd nuhe, wo die gelegen, vnd wie die genant ſein, demſelben vnſern herrn an alle gnad eingeben, vnd geantwurthet haben, alſo, das derſelbe vnſer herr damit thuen vnd ſchaffen mag, was Er will, vnd ſollen wür, vnd alle die, die bey vns in denſelben Veſten geweſen ſeindt, von dem Sontag der ſchier iſt khomt, vber vierzehen tag von dem Land fahren, vnverzogenlich, vnd ſollen darin noch in khain des obgenanten vnſers herrn, noch ſeiner brüeder landt, noch herrſchafft, nimmer khommen ohne ſein haiß, Willen, vnd gunſt . beſchach auch das vns der vorgenannte vnſer herr in das Landt wieder erlaubt, ſo mögen wir darein khommen vnd darin bleiben, als lang vnſer obbenanter herr vns das gont, vnd ſollen auch alle gefangen, die wir in diſen Krieg gefangen haben, ledig vnd los ſein . vnd das wir diß alles alſo ſtätt halten vnd vollziehren, haben wür das alles vnd jegelich beſonder ain aydt zu den heiligen geſchworen, darwider nimmer zu khommen, noch zu thuen in khain weiß, vnd haben auch daryber zu ainer mehrern ſicherhait diſen gegenwertigen Brieff zu ainer Vrkhundt aller vorgeſchribnen ſachen mit aller vnſer Inſigl verſiglet. Datum haßlberg feria quinta in feſto S. Paſchae Anno 1350.

5. Markgraf Ludwig von Brandenburg ꝛc. verleiht dem Ritter Rudolph von Katzenstein die Feste Haselburg und aller Greifensteiner Güter, Leute und Gülten zu rechten Lehen. 1350.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Ludowig von Gots gnaden Marggrafe ze Brandenburg vnd ze Lusitz des heilgen Römischen Reichs oberst kamerer Pfallentzgrafe bei Reyn hertzog in Beyrn vnd in Kernden Graf ze Tyrol vnd ze Görtz, vnd Vogt der Gotzhüser Agley, Tryend vnd Brychsen, vergehen vnd bechennen offenlichen mit disem brief. Das wir dem vesten Ritter Rudolfen dem katzensteiner, vnserm lieben getrewen, vnd seinen Erben durch der getrewen vnd danchpern dinst willen, die vns derselb Katzensteiner getrewelich vnd nutzlich vntz her getan hat, vnd noch fürbas tun sol, vnd mag, verlihen haben vnd verleihen auch mit disem brief, die Vesten haselberg vnd aller Greiffensteiner mit namen Johansen, Fridrich, Chunrad, Alpharts, Heinrich vnd Eberhart weilent Gut, Lut vnd gelt, mit allen rechten, manscheften eren, nutzen, vällen, vnd diensten, besucht vnd vnbesucht wie das genant, oder wa das gelegen ist, ez sei aygen, oder lehen, als si das vntz herbracht, vnd inne gehabt habent, mit der bescheidenheit, das der vorgenant Rudolf Katzensteiner, vnd sein erben, die vorgenent Vest Haselberg, Gut, Lut, Manschaft vnd gült, von vns vnd vnsern Erben fürbas ze rechtem leben erkennen, vnd haben sullent, vnd vns vnd vnsern Erben mit der egenanten Vest Haselberg warten vnd dienen getrewelich, als ein ieglich lehensmans seinem rechten lehenheren billich vnd ze recht tun sol, vnd sullent vns auch dieselben Vest offenen zu vnsern nöten gen mennichlichen, als offt wir oder vnser Erben des bedurffen. vnd geheizzen auch den vorgenanten Katzensteiner, vnd sein Erben bei der vorgenanten lehenschaft vnd gnad ze behalten, vnd darauf ze schirmen zu irem rechten, gen meneichlichen, wa in des not beschicht, vnd darüber ze einem vrchund geben wir in disen brief mit vnserm Insigel versigelten. Der geben ist ze München Nach

christus geburt, drewzehen hundert Jare vnd darnach in dem fümfzigisten Jare an Mitwochen vor Ambrosy.

6. Graf Meinhard II., Graf zu Tirol, bestätiget dem Friedrich von Greifenstein alle erworbene Lehen. 1363.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Meinhart von Gotes genaden Marggraf ze Brandenburg Pfalzgraf vei Reyn Hertzog in Payrn vnd in Kernten, Graf ze Tyrol vnd Görtz ꝛc. Bechennen offenlich mit disem brief für vns, vnd all vnser Erben vnd nachchommen, daz wir angesehen haben die getrewen vnd stäten dienst, die vns vnser lieber getrewer fridreich von Greiffenstain offt vnd dikch getan hat vnd noch fürpas tun sol vnd mag in chunftigen zeiten, vnd haben im vnd seinem Erben alle die Lehen verlihen vnd verleihen auch mit disem prief ez sei an Lawt oder an guet, die wir im durich recht verleihen sullen, oder mugen vnd die er in nutzleicher gewer hintz auf disen heutigen tach herpracht hat, vnd auch noch hat, Mit der weschaiden daz er vnd sein Erben, die besitzen niezzen innhaben sol mit allen den eren, rechten nutzen vnd gülten die darzu gehören oder dauon geuallen mugen an vnser vnd mannichleich irrung vnd hindernusse, wir sullen auch der vorgenenten Lehen ir vertretär vnd vürsprecher sein gen mannichleich, wo im dez not weschicht. Dauon gepieten wir allen vnsern Amptlawten Pflegern Richtern vnd allen andern die iezund sind oder fürpas werdent, daz sie den vorgenanten fridreichen von Greiffenstain vnd sein Erben dapei halten fristen vnd schirmen von vnsern wegen vnd nicht gestatten daz in iemand daran eng irr oder peswär in dhainer weis vei vnsern hulden. Mit vrchund ditz briefs der geben ist auf Tyrol an dem Ebenbeich tag dez Suntags do man zalt nach Christi geburtt Drewzehn hundert Jar darnach in dem drew vnd Sechtzigistem Jar.

7. Margarethe, Markgräfinn von Brandenburg, Gräfinn zu Tirol, belehnt Friedrichen von Greifenstein mit allen Lehen, die er wieder in seinen Besitz gebracht. 1363.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Margaret von Gotes genaden, Marggräfin ze Brandenburg Hertzogin ze Payrn vnd in Kernten, Gräfin ze Tyrol vnd ze Görtze ꝛc. Bechennen offenlich mit disem prief für vns vnsere Erben vnd nachkomen, daz wir angesehen haben die getrewen stäten Dienst, die vnser lieber getrewer fridreich von Greiffnstain dem Hochgebornen Fürsten Marggrafen Ludweigen ze Brandenburg ꝛc. vnserm lieben Heren vnd Gemaheln, darnach Marggrafen Meynharten ꝛc. säligen gedachnusse, vnserm lieben Sun offt vnd dikch getan hat, vnd vns noch fürpaz tun sol vnd mag in chunftigen zeiten, vnd haben im vnd allen seinen Erben verlihen vnd verleihen auch mit disem brief all die Lehen die wir im durich recht verleichen sullen oder mugen, vnd die er in nutzleich gewer hintz auf disen hewtigen tach herpracht hat, vnd nämleich die Lehen die er von seinz Sweherz wegen, Cbunraden von Schennan vnd Nämbrechten von Schennan, oder von seinen vordern vnd sein selbez, wo die gelegen sein, oder wie die gebaizzen oder genant sein, mit der weschaidenhait, daz er vnd seine Erben die wesitzen niezzen innhaben sullen, mit allen den rechten ern nutzen vnd gülten, die dartzu gehörn oder dauon geuallen mugen, an vnser vnd maneichleich irrung vnd hindernüsse, wir sullen auch der vorgenanten Lehen, sein vertretter vnd vorsprecher gen mannichleichen wo in dez not weschicht. Darüber gepieten wir den allen vnsern Amptlewten Pflegern Richtern vnd allen andern die yetzund sind oder noch fürpaz chunftich werden sunderleich vnserm lieben getrewen Vogt Vlreich von Mätsche Hauptman vnserer Herschaft ze Tyrol, daz er den vorgenanten Fridreichen von Greiffenstain, vnd seine Erben der vorgenanten Lehen von vnsern wegen, in nutz vnd gewer setze, vnd si darauf halt, schirm vnd frist, vnd nicht gestatt, daz si yemand daran eng irr hindere oder peswär in dhayn weiz bey vnsern

hulden. Mit vrchund diz priefz der geben iſt an Meran an Pfinztag vor Sebaſtiani, do man zalt nach Chriſti geburtt drewzehn hundert Jar, darnach in dem drew vnd Sechzigiſtem Jare.

8. Herzog Rudolph von Oeſterreich belehnt Friedrichen von Greifenſtein mit der Feſte Greifenſtein. 1363.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

WIR Rudolff der vierd von gots genaden Erz-Hertzog ze Oeſterreich, ze Steyr, vnd ze Kernden, Herre ze Chrayn auf der Winndiſchen Marich, Vnd ze Porttenawe, Grafe ze Habſpurg, ze Tyrol, ze phyrtt vnd ze kyburg, Marich Graf ze Burgow, vnd Lantgraf in Elſazze. Bechennen vnt tun kunt offenlich mit diſem brief, Daz wir angeſehen haben die ſteten getrewn Dienſt, die vnſer lieber getrewer friderich von Greiffenſtain vnſern Vordern, Grafen ze Tyrol, ſtetichlichen getan hat, vnd vns, vnſern Brüdern vnd Erben, noch fürbazzer tun ſol, vnd wol getun mag, vnd haben im, vnd ſeinen Lehens Erben, vnd ouch ſeiner Tochter, Kathrein, die er ietzunt hat, von ſundern genaden verlihen, vnd leihen ouch wizzentlichen mit diſem brief, für vns, vnſer Brüder, vnd Erben, die Veſt Greiffenſtain, vnd ſwas darzu gehöret, wie das genant, oder wo das alles gelegen iſt, das alles vnſer rechts Lehen iſt, von dem Byſtum ze Tryend, Alſo, daz ſi dieſelben Veſt Greiffenſtain, vnd ſwas darzu gehöret, fürbazzer von vns, vnſern Brüdern, vnd Erben, in Lehens weiſe innehaben, vnd niezzen ſullen, als Lehens, vnd Landes recht iſt, Si ſullen vns ouch, mit derſelben Veſt Greiffenſtain, oder wer die von irn wegen inne hat, gehorſam vnd gewerttig ſein, vns vnd die vnſern, darein und darauz zelazzen, vnd ouch darinne ze enthalten bei tag, vnd bei nacht, zu allen vnſern notdürften, wider allermenklich, nieman auzgenomen, vnd ſullen vns ouch getrew, vnd gewerttig ſein, als Lehensmanne irr rechten herſchaft von irn Lehen billich vnd ze recht tun ſullen. Vnd ſein ouch wir, vnſer Brüder vnd

Erben, derselben Vest Greiffenstain, vnd swas darzu gehöret, ir Scherm vor allem gewaltt vnd vnrecht, als Lehens vnd Landes recht ist. Vnd darüber zu einer waren offene Getewgnüsse, geben wir in disem brief, versigelten mit vnserm grozzen fürstlichen Insigel. Der geben ist an Meran, an Erichtag vor sant Michels Tage, Nach Christes geburt Tausent drew Hundert iar, vnd darnach in dem drew vnd Sechtzigistem Jare, Vnsers Alters in dem vier vnd zwaintzigistem, vnd vnsers gewalts in dem Sechsten Jare.

† Wir. der. vorgenant Herzog. Ruodolf. sterken. disen. prief. mit. dirr. vnderschrift. vnser. selbs. hant †

9. Revers Friedrichs von Greifenstein, worin er verspricht, dem Herzog Rudolph und seinen Brüdern mit der verliehenen Burg Greifenstein, und mit der Feste Haselburg, und allen andern Schlössern und Gütern zu dienen, und zu warten. 1363.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Ich fridreich von Greiffenstain. Vergich, vnd tun chunt offenlich mit disem brief für mich, vnd mein Erben. Als der Durchleuchtig fürst, mein lieber genediger Herre Hertzog Rudolff ze östereich ze Steyr vnd ze Kernden Graf ze Tyrol mir, vnd meinen Lehens Erben vnd ouch meiner Tochter Kathrein die ich izund han, von besondern gnaden verliben hat, die Vest Greiffenstain vnd swas darzu gehört, zu einem rechten Lehen, als der brief sagt, den er vns darüber geben hat. Also han ich mich, für mich vnd all mein Erben, gen demselben meinem lieben genedigen herren Hertzog Rudolfen, seinen brüedern vnd iren erben, verlubt, vnd verpunden, vnd verpind ouch mich mit disem brief, vnd bei dem ayd, den ich darumb zu den heiligen gesworen han, daz wir in mit der obgenanten Vest Greiffenstain vnd swas darzu gehört vnd mit vnserer Vest Haselberch, die ouch vnser Lehen von in ist, vnd mit aller andern vnserr Hab, Vesten, vnd Güetern die wir izund haben, oder hernach mit gotes hilff gewinnen möchten, wie die genant sind, gehorsam, gewer-

tig, vnd dinſtver ſein ſullen, vnd wellen, mit leib, vnd mit gut, ſo wir veſt mugen, wider aller menichlich, nieman auzgenomen, vnd in ouch die obgenante Veſt offen gehalten, bei tag, vnd bei nacht, ſi vnd die iren darin, vnd daraus zelazzen vnd ouch darinn ze enthalten, als offt in des not vnd durfft geſchicht, wider aller menichlich, nieman auzgenomen, an all widerred. Das lob ich in, für mich vnd meine erben ſtet ze haben, vnd ze volfüren mit meinen trewen an aydes ſtat, vnd an alles geuerd, als da oben geſchriben ſtet. Vnd des ze vrchund gib ich vorgenanter fridreich von Greiffenſtain diſen brief beſigelt, für mich vnd all mein erben, mit meinem anhangendem Inſigel. Der geben iſt an Meran an Erichtag vor ſand Michels tag. Nach kriſtes gepurd, dreuzehenhundert iar Darnach in dem drew vnd Sechzigiſten iare.

10. Herzog Rudolphs Beſtätigung aller Stamm- und Erblehen für Friedrichen von Greifenſtein. 1363.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

WIR Rudolff der Vierd von gotes gnaden Erzhertzog ze Oeſtereich, ze Steyr, vnd ze Kernden, Herr ze Krain, auf der Marich vnd ze Porttnaw, Graf ze Habſpurg, ze Tyrol, ze Phirt vnd ze Kyburg, Marichgraf ze Purgow, vnd Lantgraf in Elſazz. Bechennen, vnd tun chont offenlich, mit diſem brief, für vns, die Hochgebornen fürſten, Hertzog Albrecht vnd Hertzog Leuppolten, vnſer lieb brueder für vnſer erben, vnd nachkomen an der herſchaft ze Tyrol, daß wir fleizzichlichen betracht, vnd angeſehen haben, die emzigen vnd nuzbern dinſt, die vns vnſer lieber getrewr fridreich von Greiffenſtain, ietzvnd getan hat, vnd noch fürbas wol getun mag, vnd haben ouch bedacht die trew vnd ſtetichait, der ſich ſein Vordern alle zeit gen andre Herſchaft ze Tyrol gefliſſen habent vnd wan wir ny diſer Land in dem Gevirg, vnd an der Etſch, in gewalt vnd nutzlich gewer geſezzen ſein, haben wir als ein Graf ze Tyrol, vnd herre an der Etſch, vnd in dem Intal, demſelben Greiffenſtainer, vnd ſeinen

erben, alle die Lehen, die er vnd sein vordern, von seliger gedechtnuzze, weilent Marggraf Ludweigen von Brandenburg, vnserm lieben Ohm, vnd von ietzvnd, frowen Margarethen, der Margresinne, seiner Gemaheln, vnserr lieben Momen, vnd von andern vnsern Vorden, Grafen vnd Gresinnen, Herren vnd frawen, diser Lande, vnd Herschefte, gehabt habent, oder die denselben Greiffenstainer von Chvnraten selig, von Schenna, seinem Sweher, warden sind, vnd gemainlich, alle die Lehen, die er ietzvnd in nuh, vnd gewer hat, verliben, vnd leihen ouch wizzentlich, mit disem brief, im vnd seinen erben, innzehaben, vnd ze niezzen, mit allen rechten, Eren vnd nutzen, die darzu geborent, vnd alz er, vnd sein vordern, die habent herbracht, Darzu alle brief, vnd Hantfest, die derselb Greiffenstainer, vber seine Recht, freyhait, vnd Leut, und güeter der er in nutz vnd gewer ist, hat, von den obgenanten vnsern vorden, vnd mit namen, von der egenanten vnsern Momen, Marggräsinn Margarethen von Brandenburg, haben wir im, vnd seinen erben, aber alz ein Graf ze Tyrol, vnd Herre an der Etsch, vnd in dem Intal, besettigt, vnd besetten ouch, für vns unser obgenanten Brüder, erben, vnd nachkomen. Also, daz sie bey iren chresten beleiben in allen artikeln, vnd pvnten, in aller weis, alz ob si hie in disem brief von wort ze wort geschriben weren. Ouch sol der egenant Greiffenstainer, vnd sein erben, vns vnsern obgenanten Brüdern vnd erben, oder vnsern, an der egenanten Grafschaft ze Tyrol, nachkomen, mit den Lehen, vnd mit aller irr Hab, die sie itzund habent, oder fürbas gewinnent, getrew vnd gewertig sein, wider aller menichlich, nieman auzgenomen, vnsern frumen ze fürdern, vnd vnsern schaden ze wenden, mit worten vnd mit werken, an alle geuerd. Dauon empvehlhen wir vnsern lieben getrewen, allen vnsern Houptleuten, Phlegern, vnd allen andern Amptleuten, gegenwurtigen, vnd chonftigen, vnd wellen ernstlich, daz sie den egenanten Greiffenstainer, vnd sein erben, bey der Lehenschaft, vnd der bestetnusse, schirmen vnd halten vestichlich, vnd si ouch wider ir brief vnd hantfest, nicht irren noch in daran

chainen gewalt, vnd vnrecht tun, in dhainen weg. Mit vrchund dits briefs. Der geben ist ze Staynach, an sand Andres tag, des heiligen zwelfbotten. Nach Kristes geburd, dreuzehenhvndert iar, darnach in dem drew vnd Sechzigisten Jare. Vnsers alters in dem fvmf vnd zwaintzigsten, vnd vnsers Gewaltes in dem Sechsten Jare.

✝ Wir. der. vorgenant Herzog. Ruodolf. sterken. disen. prief. mit. dirr. vnderschrift. vnser. selbs. hant ✝

11. Herzog Rudolph ertheilt dem Friedrich von Greifenstein die Belehnung mit den Festen Greifenstein und Haselburg und allen andern aufgetragenen Lehen. 1363.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

WIR Rudolff der Vierd, von gottes gnaden, Erzherzog ze Oesterreich, ze Steyr, vnd ze Kernden, Herr ze Krain auf der Marich vnd ze Porttnaw, Graf ze Habspurg ze Tyrol ze Phirt vnd ze kyburg Marichgraf ze Burgow, vnd Landgraf in Elsazz. Bechennen, vnd tun kvnt offenlich mit disem brief, allen den, die in sehen, lesen oder horent lesen, für vns, die Hochgeborn fürsten, Herzog Albrechten, vnd Herzog Leupvolten, vnser lieben Brüder, vnd für vnser erben, Wan wir, nach vnsern Hantfesten vnd briefen des edeln, vnd lobsamen Herzogtums ze Oestereich die recht, vnd freyhait haben, was yeman, in allen vnsern Landen, vnd Herscheften, Lehen hat, von Bischöfen, Eyten, oder andern Prelaten, daz man vns die wol mag aufgeben, vnd daz wir dann dieselben Lehen, von den Gotthevsern haben, vnd erchennen sullen, Hat vns vnser lieber getrewer fridreich von Greiffenstain die zwo Vesten Greiffenstain vnd Haselberch, die er vormaln von dem Gotthaus ze Trvent, vnsrer Vogtey, hat ze lehen gehabt, vnd aller andren Gueter, die von demselben Gotthaus sein Lehen waren, vnd was zu den egenanten Vesten, vnd gütern gehört, willichlich aufgeben, zu vnsern vnsrer obgenanten Brüeder, vnd erben, handen ewichlich. Haben wir angesehen die lieb vnd trew,

die er zu vns hat, vnd haben im, vnd seinen erben die egenanten Vesten Greiffenstain vnd Haselberch, vnd swas darzu gehört, ez sein Höf, Huben, zins, Lewt, oder gut, vnd alles das, das er sust, von dem egenanten Gothaus hat, ze leben gehabt, wie das genant, oder wo das gelegen ist, hin wider geliben, vnd leihen ouch wizzentlich, mit disem brief von vns, vnsern Brüdern vnd erben, vnd mit namen, von der Herschaft ze Tyrol, in Lehens weise innzehaben, ze besitzen, vnd ze niezzen, in aller weis, alz si andrew Lehen von derselbeu Herschaft habent, Vnd wellen, vnd sullen wir si, dabei halten, vnd schirmen genedichlich, daz in chain Inual noch irrung daran geschech, in dhainem weg. Si sullen vns aber damit getrew, vnd gewertig sein, als Lehensman iren Herren pillich, vnd von recht, tun sullen. Vnd sie, oder wer die egenanten Vesten von iren wegen innbat, sullen vns, vnsern obgenanten Brüedern, vnd erben, oder vnsern nachkomen, an der Herschaft ze Tyrol, dieselben Vesten bayd offen haben, vns, vnd die vnsern darin, vnd darauz ze lazzen, vnd ouch darinn ze enthalten, als offt vnd des not geschicht, an iren schaden, vnd an geuer. Dauon empfehlhen wir vnsern getrewen lieben, allen vnsern Hourtleuten, Phlegern, vnd Amptleuten, gegenwürtigen, vnd konftigen, daz sie den egenanten Greiffenstainer, vnd sein erben, bey den vorgenanten Lehen vestichlichen schirmen, vnd halten, von vnsern wegen, wo vnd wie offt in des not, vnd durft geschicht. Vnd des ze vrchvnd geben wir disen brief besigelt mit vnserm anhangenden Insigel. Der geben ist ze Staynach an sand Andrestag, des heiligen zwelfbotten. Nach Kristes gepurd, dreuzehenhvndert iar, darnach in dem drew vnd Sechzigistem iare, Vnsers alters, in dem fomf vnd zwainzigsten, Vnd vnsers Gewaltes in dem Sechsten Jare.

† Wir. der. vorgenant Herzog. Ruodolf. sterken. disen. prief. mit. dirr. vnderschrift. vnser. selbs. hant †

12. Die Herzoge Albrecht und Leopold von Oesterreich verleihen dem Friedrich von Greifenstein und seinem Sohne gleiches Namens alle Petermanns von Schenna verlassene Habe zu Lehen. 1370.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Albrecht, vnd Leupolt, geprüder, von gotes gnaden Hertzogen ze Oestereich ze Steyr ze Kernden vnd ze Krain, Grafen ze Tyrol ꝛc. Bechennen vnd tun chynt. Seind von der heyrat wegen, als Peterman selig von Schenna sein tochter Barbaren, zu friderichen frideriches Syn von Greiffenstain, verheyratt hat, der egenante friderich der elter, sich veruangen hat, ze richten, die geltschulde, die der egenante Peterman gelazzen hat, vnd schuldig beliben ist, dieselbe geltschulde ouch als grozz ist, daz das erbe, so der egenanten Barbaren geuallen ist, nahent gar darumb verkvmbert wurde, als wir des wol beweiset sein. Daz wir darumbe, nach guter vorbetrachtung, vnd zeittigem rate, vnsers Rates, vnd vnserr herren, dem egenanten friderichen, vnd seinen erben, verlihen vnd ingeben haben, alle die Hab, ez sei varende oder ligende, aigen oder lehen, leut vnd güter, besucht, vnd vnbesucht, wo die gelegen, oder wie si genant sein, die den egenanten Peterman von seinem Vatter seligen, oder von andern seinen frevnden, anerstorben sind, oder die er gekouffet hiett, oder die im sind verlihen, vnd von andern leuten ledig worden sind, auzgenomen den Setzen, die wir vnsselber behebt haben, vnd ouch alle die geltschulde, die man dem vorgenanten Peterman seligen, schuldig beliben ist, die der vorgenanten Barbaren an dem taile, zwischend ir, vnd Alheitten der Starchenbergerinne, irr Swester, geuallen sind. Also daz der egenant friderich, vnd seine erben, Syne vnd töchter, die ewichlich innehaben, niezzen vnd besitzen sullen, mit vollem Rechte, alz die der egenant Peterman selig innegehebt vnd genozzen hat. Were aber, daz der vorgenant fridereich der Jvnger, vor der egenanten Barbaren, seiner gemaheln, abgieng, vnd von diser welt schiede, vnd si bei dem egenanten fridereichen, dem

eltern, oder seinen erben, nicht beleiben wolte, So sullen si ir auzrichten vnd geben, zwaitausent guldein, damitte si fürbaz iren frumen schaffen mag wie ir das allerpest fuget, Vnd sullen die obgenanten güter demselben Greiffenstainer, vnd seinen erben, Synen vnd töchtern, beleiben ewichlichen, als vor begriffen ist, ane alle widerred, Vnd sol si dartzu fürbaz chain ansprache, noch vorderung haben noch gewinnen, in dhainen weg, ane geuerde. Was ouch die egenant Barbaren, von iren frevnden, nach Landes recht, anerstirbe von erbschaft wegen, das sol ouch an den egenanten fridreichen von Greiffenstain, vnd seine erben geuallen, als vmb die güter dauor begriffen ist, ouch an geuerde. Vnd sullen ouch wir vnd vnser erben, des ir Scherm sein, vor gewalt vnd vor vnrecht. Mit vrchund dits briefs. Der geben ist an Meran an Mittichen vor dem Synntag, so man singet. Letare. ze mitter Vasten. Nach krists gepurde, dreutzehenhundert iar, vnd darnach in dem Sibentzigisten Jare.

13. Herzog Leopold von Oesterreich verleiht seinem Diener und Hofgesind, Fritzmann von Greifenstein, alle tirolische Lehen, die dessen Vater besessen. 1377.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Leupolt von Gottes gnaden Hertzog ze Oesterreich ze Steyr ze Kernden vnd ze Krain Graf ze Tyrol ꝛc. Veriehen vnd tun kunt offenleich mit disem brief, daz für vns kom, vnser getrewer fritzman von Greiffenstain vnser diener vnd hofgesind vnd batt, daz wir Im geruohten ze leihen alle lehen, die er von vns hiet, das haben wir getan vnd haben Im verliben, vnd leihen ouch wizzentleich mit disem brief Alle lehen, die sein vatter selig von vnsern vordern vnd von vns in der herschaft ze Tyrol gehebt hat, wa die gelegen vnd wie die genant sein, Also daz er vnd sein erben die mit allen Rechten eren vnd nutzen, die dartzu gehörent, innhaben vnd niezzen sullen, in aller weise, als si der vorgenant sein vatter hat herbracht, vnd daz si dem Hochgeborn fürsten vnserm lieben bruder Hertzog Albrechten,

vns vnd vnsern erben damit getrew vnd gewertig sein, Als lehens vnd landes recht ist, an alles geuer. Ouch haben wir Im bestett, vnd bestetten wizzentleich mit disem brief alle freyhait vnd gnad all hantfest vnd brief, die der egenant sein vatter von vnsern vordern vnd von vns gehebt hat, vnd verhaizzen vnd geloben bey vnsern fürstleichen gnaden, daz wir In vnd sein erben günstikleich dabey halten vnd schirmen wellen, daz Im nieman dawider an Recht dhain irrung noch inval tu, in dhainem weg, Mit vrkund dits briefs. Geben ze Potzen, am Samtztag vor sand Agnesentag nach kristi geburt dreutzehenhundert Jar, darnach in dem Siben vnd Sibentzigisten Jare.

14. Vertrag zwischen dem Herzog Albrecht von Oesterreich und Ritter Sigmund von Starkenberg über die Vertheilung der Erbschaft Friedrichs von Greifenstein. 1386.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

ICH Sygmund der Starhemberger Bechenn vnd tun chunt offenlich mit dem brief für mich vnd Barbaren mein tochter, daz ich von aller der hab wegen, die weilent mein lieber Vetter her fridreich selig von Greiffenstain hinder im gelassen hat mit dem durleuchtigen fürsten meim genedigen herren hertzog Albrechten hertzogen zu Oesterreich etc. vberain chomen yin, als hernach geschriben stet. Des ersten hat der egenant mein herr hertzog Albrecht für sich vnd sein Vettern mir vnd Barbaren meiner tochter zu vnser Beder Lebtagen in Leipdings rechten zu haben vnd niessen, von seinen gnaden verlihen vnd geben, die Vest Greiffenstain, vnd auch die güter die dartzu gehörent die der Greiffenstainer dartzu kaufft hat, oder die in von erbschaft, oder freuntschaft, dartzu anerstorben sind, ez sein Lehen oder Aygen, wa die gelegen oder wie Si genant sein vnd ob icht güter in Satzes weis dartzu chomen weren, die sullen wir auch innhaben in Satzes weis nach vnser brief sag vnser egenanten herrschaft von Oesterreich vnschedlich an der Lösung, Auzgenomen der Vesten haselberg mit aller ir zugehörung wie die genant ist

an geuer vnd Auzgenomen der Veſt Primerj mit aller ir zugehörung, dieſelben zwo Veſt ich meim obgenanten herren ingeantwürt han. Auch Auzgenomen den Veſten HobenEypan, vnd Perſen mit allen iren zugehörungen vnd auch Auzgenomen aller der güter, die in vnſer egenanten herrſchaft vrbar gehörent vnd die nicht Phand ſind. Were aber daz ich vmb ſoliche güter ſtözzig würd, So ſullent die edeln herren, her hans von Liechtenſtain von Nicolſpurg meins obgenanten herren hertzog Albrechts Hofmaiſter vnd her hainreich von Rotemburg hofmaiſter auf Tyrol, vnd haubtman an der Etſch vnd wen die zuſampt in nement kuntlich eruaren, wahin dieſelben güter gehören vnd wie Si denn nach ſölicher eruarung erchennet, vnd ſprechent wahin Si gehören, dabei ſullent Si beleiben, Auch ſullen ich, vnd mein egenante tochter Barbara oder wer ye von vnſern wegen, die obgenant Veſt Greiffenſtain innhat vnſerm egenanten herren hertzog Albrechten vnd ſeinen Vettern vnd erben mit derſelben Veſt gewertig beſtendig vnd auch gehörſam ſein, getrewlich vnd fürderlich, vnd in die offen halten, zu allen iren notdürften Si vnd die iren, die Si dartzu ſchaffent darin vnd darauz zu laſſen, vnd auch darinn zu enthalden wider allermenielichen nyemann auzgenomen, wenn, vnd wie oft in des durft geſchicht vngeuerlich. Wenn auch ich obgenanter Sygmund der Starhemberger, vnd Barbara mein tochter abgen vnd nicht mer ſein, So ſullent vnſerm obgenanten herren hertzog Albrechten vnd ſeinen Vettern vnd erben die obgenant Veſt ze Greiffenſtain, vnd alle die güter vnd gült, die vns oben dartzu auzbeſchaiden ſind, gentzlich wider frey ledig vnd los ſein, an menichlichs widerred vnd hindernüſſ vngeuerlich. Vnd der taiding, vnd handlung zu vrchund, gib ich für mich vnd mein obgenate tochter Barbaren, für die ich mich wiſſentlich in der ſache annim, den gegenwürtigen brief verſigelten mit meim anhangenden Inſigel. Der geben iſt ze Botzen an mitichen vor ſand Lucem tag Nach kriſts geburd drewtzehenhundert iar darnach in dem SechsvndAchtzigiſten Jare.

15. Herzog Leopold von Oesterreich bestätigt den zwischen Sigmund von Starkenberg und weiland Friedrichen von Greifenstein errichteten Erbvertrag, und verleiht ersterm das Schloß Greifenstein zu Lehen. 1401.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Leupolt von gots gnaden Hertzog ze Oesterreich ze Steyr ze Kernden vnd ze Krain Graf ze Tyrol ꝛc. Tun kunt für vns vnser bruder vnser vettern vnd erben, Von des gemechts wegen So vnser lieber getrewer Sigmund von Starchenberg vnser Purggraf auf Tyrol, vnd weylent Fridereich von Greyffenstain von ettleicher ir Geslos vnd güter wegen aneinander getan habent, als das die brief, die darüber sind gegeben, aygenlich weysent, daz wir dieselb gemechtnuss durch des egenanten von Starkhenberg fleizziger pet willen bestett haben, vnd bestetten auch wissentlich mit disem briefe, Also daz es fürbazzer an meniklichs irrung dabey bleiben sol, Vnd haben darzu durch der getrewen dinst willen die vns derselb von Starkhenberg langzeit getan hat, vnd hinfüe wol tun mag, vnd sol, Im vnd allen seinen erben die Sune sind die Vest Greyffenstain die vormaln sein, vnd Barbaren seiner Tochter leibgedinge von seliger gedechtnuss vnserm lieben herren vnd vettern Hertzog Albrechten, vnd vns gewesen ist, ze ainen rechten lehen verlihen vnd leihen auch wissentlich was wir In zerecht daran leihen sullen oder mugen, die fürbass mit aller ir zugehörung in lehens weis innezehaben vnd zeniezzen, als lehens vnd landes recht ist, vnd sunderlich daz der brief, den der egenante von Starkhenberg dem obgenanten vnserm vettern Hertzog Albrechten vnd vns, hat gegeben, daz die egenante vest Greyffenstain, vnd der egenanten seiner Tochter Barbaren leibgeding solt sein, vnd nach irem töde wider an vns geuallen, kraflos vnd töd sey, vnd vns kainen frümen, vnd Im vnd seinen erben kainen schaden bringen sol. Wan Sy die fürbass in lehens weis von vns haben sullen, als oben geschriben stet, vnd vns dauon gehorsam vnd getrew sein, als man vns von

ſollichen lehen billeich tun ſol, vnd von rechts wegen gepunden iſt, vngeuerlich. Mit vrkund diß briefs. Geben ze Inſprugg an dem heyligen Auffart tag Nach Criſts gepurde vierzehenhundert Jar vnd darnach in dem erſten Jare.

16. Verzeichniß der Mitglieder des Elephanten-Bundes. 1407.

(Aus dem Innsbrucker Archivs-Repertorium.)

Ain zechen jährige pundtnus, von diſen hernachgeſchriebnen Edlen geſchlechten, Stetten, vnnd Gerichten der Grafſchafft Tyrol, mit erlaubnus herzog Fridrichen, vnnd im on ſchaden, wider die Appenzeller, Baiern vnnd Lampartern, vnnd ander, die Sy wider recht im Lanndt angreiffen wolten, Vnnd iſt die Hilf auf yedes vermügen geſtelt, vnd ſoll ainer des andern Eer verſprechen, mit Oeffnung Jr yedes veſten, Nemlich herr Hainrich von Rottenburg hofmaiſter an der Etſch, vnd des Biſtumbs Triendt.

Drey Grafen von Mätſch.
Zwen von Spaur.
Zwen von Freundſperg.
Ainer von Starchenberg.
Ainer aus paſſeir.
Ain Lebenberger.
Vier Schlandersberger.
Zwen Fuchs.
Zwen Liechtenſtainer.
Ain Greiffenſtainer.
Ain Reiffer.
Fünff Wolkenſtainer.
Zwen von Gußdaun.
Drey Trautſun.
Drey Sebner.
Drey Liechtenberger.
Drey von Villanders.
Ain Spieß.
Ain Kärlinger.
Drey Botſchen.
Ain Weinegker.
Acht Firmianer.
Fünff Tunner.
Drey Arzer.
Ainer von Gleß.
Viet Goldegker.
Ain Schrofenſtainer.
Sechs Vintler.
Fünff Mezner.
Drey von Awr.
Ain Brandiſſer.
Ain Lenburger.
Ain Bairſperger.
Ain Häl.
Zwen von Nidertor.
Zwen Sparnberger.
Ain Velſer.
Ain Niderhawſer.
Ain Annenberger.
Ainer von partſchins.

Ain Liebenberger.
Ainer von pradell.
Zwen Kuenen.
Zwen von Caldeß.
Ainer vom Turn.
Ain Mareider.
Ain Maretſcher.
Ain Werberger.
Ain Velſegker.
Zwen Zwingenſtainer.
Ain Jäger.
Ainer von Egelſe.
Ain Veigenſtainer.
Zwen von Stetten.
Zwen von ſant Affra.
Drey Schecken.
Ain Ratgebe.
Ain Hawenſteiner.
Ain Sterkel.
Ain Frey.
Drey Companner.
Zwen ab der Platten.
Ain Pfriendtner.
Ain Anich von Curtätſch.
Zwen Luckdacher.
Zwen Bayr.
Ain Epſinger.
Zwen von Raſcua.
Die Statt Triennbt, vnd Ire Vmbſäſſen.
Der Nons.
Fleimbs.
Perſen.
Die Statt Meran.
Daz Burggrafambt. Tramyin.

Nota Sy haben nit nach diſer Ordnung beſigelt. 1407.

17. Herzog Friedrich von Oeſterreich beſtätigt den Brüdern Ulrich und Wilhelm von Starkenberg das Lehen Greifenſtein, Schloß und Gericht; dann alle Pfandſchaften und andere Lehen. 1407.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Friderich von gots gnaden Hertzog ze Oeſterreich ze Steyr ze Kernden vnd ze Krain Graf ze Tyrol ꝛc. Tun kunt für vns, vnser Brüder Vettern vnd Eyben, Daz für vns kam vnſer lieber getrewer Vlreich vnd wilhalm geprüder von Starchemberg, vnd zaygten vns ainen brief von vnſerm Bruder Hertzog Leuppolten, an dem er In die Veſten Greyffenſtain mitſampt dem Gericht daſelbs, vnd ander zugehörung, vnd darzu alle die Lehen vnd Setze die Ir Vatter vnd vorden ſelig, von vnsern vordern vnsern Brüdern vnd vns ze lehen vnd in Satzweis jnngehabt vnd herbracht haben, verlihen vnd In die beſtett hett. Vnd baten vns

daz wir In die auch geruchten ze verleihen vnd Ire Lehen Setz vnd ander gnad vnd freyhait, die Sy hetten beſtetten, wan die von Irem egenanten Vatter ſeliger Rechtlich vnd erblich an Sy komen, vnd auf Sy geuallen weren, haben wir bedacht ſolich nutzper vnd getrew dienſt, die Ir Vatter vnd vordern ſeligen, Vnsere vordern vnsern Brüdern vnd vns manigualtiklich haben getan vnd noch die egenanten Virich vnd wilhalm vns vnd vnsern erben wol getun ſullen vnd mugen, vnd haben darumb In vnd Iren Erben die egenanten Veſten Greyffenſtain mit Gerichten Leuten gütern nutzen vnd allen Iren zugehörungen, wa die gelegen ſint nichtz aufgenomen vnd darzu alle andre Ire Lehen Setz vnd pfandſchaft, mit allen eren wirden Rechten freyhayten dyenſten gnaden vnd allen andern zugehörden, Als Sy der egenant Ir Vatter vnd vordern inngehabt vnd genoſſen haben, von fürſtlicher macht, verlihen vnd beſtett, verleihen vnd beſtetten auch in wiſſentlich in craft ditz gegenwurtigen briefs, was wir In ze recht daran leihen beſtetten vnd kreftegen ſullen vnd mugen, Alſo daz Sy vnd Ir erben dieſelben lehen Setz freyhayt vnd gnad, mit Iren egenanten zugehörungen als vorgeſchriben ſtat, fürbaſſ von vns, vnsern Brüdern, Vettern vnd erben in Lehens vnd Satzeſweys innhaben nutzen vnd nyeſſen ſullen vnd mugen, in aller der maſſ vnd in dem Rechten, als Ir Vatter vnd Ir vordern ſeligen die inngehabt genoſſen vnd herbracht haben, vnd geloben In auch, daz wir darumb Ir genediger vertretter vnd verſprecher ſein wellen gen meniclich wa in des durft geſchicht, als Lehens Satzs vnd Landes Recht iſt, vnd nach lawt der brief So In vormaln von vnsern vordern fürſten vnd fürſtinen Heren vnd frawen von Oeſterreich vnd von Tyrol, vnſerm Bruder Hertzog Leuppolten oder andern vnſern prüdern darumb ſint gegeben ane geuerd, Doch So ſullen Sy vnd jr Erben, vns vnsern Brüdern vnd vnsern Erben dauon gehorſam gewertig getrew vnd dyenſtlich ſein, vnd vns jr Veſten offen haben zu allen vnſern notdurften wider meniklich alſofft vns des durft geſchicht. Doch ane iren merkchlichen ſchaden, vnd vns alles das tun, das le-

henflewt irem lehensherren schuldig vnd gepunden sein ze tun, nach dem Landes Rechten ane geuerd. Es sol auch diſe Beſtetung vns vnſern Brüdern vnd erben an der Losung der Seb vnd andern vnſern Rechten vnuergriffenlich sein, auch ane geuerde. Mit vrkund dib briefs. Geben ze Meran an Eritag Nach Gotsleychenamstag Nach Christs gepurd in dem Vyertzehenhunderteſten vnd dem Sibenden Jare.

dominus dux in consilio.

18. Lehenbrief Herzog Ernſts von Oeſterreich für des Ritters Sigmund von Starkenberg Söhne, Ulrich und Wilhelm, um die Veſte Greifenſtein nebſt dem Gerichte, und andern ihren tiroliſchen Lehen und Pfandſchaften. 1415.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Ernſt von gotes genaden Erzherzog ze Oeſterreich ze Steyr ze Kernden vnd ze Krain Graf ze Tyrol ꝛc. Bekennen, das für vns kom vnser lieber getrewer Vlreich von Starchenberg vnser Rate vnd zaigte vns ainen prief von weilent dem hochgeborn fürſten herzog Leupolde, herzoge zu Oeſterreich ꝛc. vnſerm lieben pruder, dem got gnad, daran er Im vnd vnſerm liebe getrewen Wilhalmen von Starchenberg ſeinem Bruder, die Veſſten Greiffenſtain, vnser lehenſchaft mitſampt dem gericht daſelbs vnd ander zugehörung vnd alle die Leben vnd Seb die Ir vatter weilent Sigmund von Starchenberg vnd ir vordern güter gedechtnuss von vnſern vordern vnſern liebe prüdern vnd vns ze leben, vnd in Saßes weis Innegehabt, vnd herbracht habent, die an Sy von Iren egenanten vatter vnd iren vordern Rechtlich vnd Erblich komen, vnd auf Sy geuallen wern, verlihen vnd In die beſtett hiett, vnd bat vns an ſein ſelbs, vnd ſeins egenanten Bruders ſtat, dar wir Im vnd demſelben ſeinen pruder, die auch geruhten ze verleihen, vnd beſtetten, wan In die der hochgeborn fürſt Herzog Fridreich Herzog ze Oeſterreich ꝛc. vnser lieber pruder mit ſeinem brief auch hiet verlihen vnd beſtettet, als er vns auch des

seinen brief zaiget. Haben wir genedikleich angesehn vnd bedacht solich getrew stet vnd nutzbar dienst So Ir egenanter vater vnd vordern, vnsern vordern, vnsern Brüdern vnd vns manignalticlich getan habent, der egenante vlreich vns gegenwurticlich tut, vnd er, vnd sein obgenanter Bruder, vns vnserm vorgenanten pruder vnd vnsern erben hinfür wol getun mugen vnd sullent, vnd haben nach pillicher erkanntnuss demselben vlrichen vnd wilhelmen vnd auch Iren Erben, die egenante Vesten Greiffenstain, mit dem gericht daselbs, mit Lewten Gütern nutzen gülten vnd allen andern zugehörungen, wa die gelegen, vnd wie die genant sind, nichts ausgenomen, vnd dartzu all andere lehen, phantschafft vnd Setz, mit alln ern wirden Rechten freyhaiten diensten gnaden vnd allen andern Iren zugehörungen, die Ir obgenanter vatter vnd vordern, von allen vnsern vordern Brüdern vnd vns der Grafschaft Tyrol, in lehens vnd Satzes weis Innegehabt vnd herbracht habent, nach lawt vnd begreiffung der Brieff So dieselben Brüder von Starchenberg von denselben vnsern vordern vnserm egenanten Bruder, vnd vns darvmb habent, von fürstleicher macht verlihen vnd bestettet, verleihen vnd bestetten In auch die wissentlich in kraft ditz Briefs was wir In zurecht daran leihen bestetten vnd bekreftigen mugen vnd sullen, Also das Sy dieselben lehen Setz freyhait vnd gnad, mit Iren egenanten zugehörungen als vorgeschribn stet, fürbasser von vns vnserm obgenanten liebn Bruder Hertzog Fridreichen vnd Erben in lehens vnd Satzes weis Innhaben vnd niessen sullent In solchen Rechten, als die Ir egenanter vater, vnd Ir vordern, mit guter vnd alter gewonhait herbracht vnd genossen habent, nach lawt Ir vorgenanten Brief, vnd wellen darvmb Ir gnediger vertretter sein gen meinklichen vngeuerlich als lehens Satzes vnd landes recht ist angeuerde vnd nach der brief sag die In von vns vnd vnsern vordern vnd der Graffschaft Tyrol loblicher gedechtnuss darvmb gebn sind, doch also das Sy vns vnd vnserm egenantem Bruder vnd erben damit gehorsam gewertig vnd dienstlich sein vnd vns die Vesten offen haben vns vnd die vnsern dar Inne vnd

daraus zelaſſen vnd darInn zu enthalten, wider all menik-lich niemand aufgenomen zu allen vnſern notdurften als offt das ze ſchulden chumpt, doch an Iren merklichen ſchaden, als lehensleut Irem lehenhern von recht vnd pilleich tun ſullent nach den landes Rechten vnd auch beſunderlich vns, vnſerm vorgenanten Bruder vnd erben an der loſung der Setz vnd andern vnſern Rechten vnuergriffenlich an geuerde, Mit vrkund dits briefs. Geben zu Hall Im Intal an ſandt Bartholomes abent des heiligen zwelfbotten Nach Chriſts gepurde In dem viertzehenhundertiſten vnd fünftzehndem Jare.

19. Abſagbrief des Vogtes Wilhelm von Matſch, Grafen zu Kirchberg, Hauptmanns an der Etſch, gegen die Brüder Ulrich und Wilhelm von Starkenberg, als Feinde Herzog Friedrichs von Oeſterreich. 1422.

(Das Original auf Papier im Innsbrucker Archive.)

Ich vogt Wilhalm von metſch Graff zu Kirchperg Hawbtman an der Etſch vnd des Byſtumbs zu Triendt Embewt den Edeln vnd Veſten Vlreichen vnd wilhelmen von Starkhenberg geprüdern vnd laß ew wiſſen von der an Stöß vnd miſſhellung wegen, So ſich zwiſchent dem durchlewchtigen Hochgebornen fürſten Hertzog fridreichen Hertzogen zu Oeſterreich ꝛc. meinen gnädigen herren vnd ewr erhebt haben, darumb ir yetzund in vngehorſame vnd vngnad des egenanten meins gnädigen Herren geuallen ſeyt, Das ich da mitſampt diſen nachgeſchriben meinen dienern, des erſten Lorentz Wirſung, hanns plannt, Wilhelm Sölkhaymer, Sygmund Gaſſer, Niklaus Compönner, Anderle panirl, Lienhart pühler, Caſpar perger, Hanns Sumrer, Stephan Schedel, Hanns Rötſch, Vlreich Swab, Hanns Sarenteiner, Hanns pytrolff, Hanns walch, Symon prewß Ott Sengel, Joſt frey Vnd Marthe ab metſch vnd darnach alle meine Helffer vnd geſellen Demſelben meinem gnädigen Herren vnd allen ſeinen Helffern wider ew vnd alle ewer Helffer beholffen beygeſtendig vnd in ſeinem friden vnd vnfriden

sein wil, Vnd wil auch damit mein, derselben meiner Diener vnd aller ander meiner Helffer vnd gesellen Ere, gen ew vnd allen den ewern versichert vnd bewart haben. Geben vnd besigelt zu kaltarn mit meinem aufgedrukhten petschafft an phinztag vor Sand Nielaustag Nach Christs gepurde viertzehenhundert vnd darnach In dem zway vnd zwaintzigisten Jare.

20. Herzog Friedrich von Oesterreich begnadigt den tirolischen Adel, der wider ihn einen Bund errichtet, mit Ausnahme der Starkenberger. 1423.

(Das Original auf Papier im Innsbrucker Archive.)

Wir fridreich von gots gnaden Hertzog ze Oesterreich, ze Steyr, ze Kernden vnd ze Krain, Graf ze Tyrol ꝛc. Bekennen für vns vnd all vnser erben, Als die Edeln vnser getrewn Vogt vlreich von Metsch der eltist, Vogt Vlreich von Metsch der Junzist, vinciguerra von Arkh, Paris von Lodron, Michel von Wolkhenstain, Bartholme von Gusedawn, Hainreich von Slandersperg, Chunrat von Slandersperg, Hanns vnd Jörg gebrüder von Spawr, Ekhart von Vilanders, Wolfhart fuchs, Hanns von Annenberg, Hanns von Empts, Peter von Liebenberg, Lienhart von Wolkhenstain, Jakob, Sigmund vnd Victor die Trautsun, Partzifal von weinegg, Leo vnd Burkhart die Prandesser gebrüder, Hanns zwingenstayner, vlreich veygenstainer, Alphart Goldegger, Balthasar Schekkh, vnd Jacomoll von Cumigell, ain püntniss zu ainander gemacht haben, vnd vmb die geschicht, die vns von In vnd den Iren beschehen ist, in vnserm veld vor Greiffenstain, auf Nons in dem vinschgaw, in dem Intal oder wa das beschehen sey, es sey mit prannt, mit angriff, oder wie sich das syder der püntnüss mit worten, oder mit werchen gefugt, gehandelt, oder verlauffen hat, nichts aufgenomen, noch hindangesatzt, an vns, oder den vnsern, das haben wir durch bett vnser Rete vnd der gantzen lantschaft, Edler vnd vnedler vns begeben, vnd maynen vnd wellen, daz das also ain gantze gerichte

vnd geſlichte ſach ſey, vnd geloben vnd verhaiſſen für vns, vnd all vnſer erben, vnd für all die vnſern, die von vnſern wegen in der egenanten ſach verwant oder verdacht ſind, hinfür gegen In, vnd allen Iren erben, diener vnd vndertan, vnd gegen allen den, die in der obgeſchrieben püntnüſſ vnd angriff verwant, oder verdacht ſind, hinfür in argem noch vbelm nymmer ze Euern noch ze ſuchen, in dhainerlay weis, vnd ſullen vns das auſer dienen, nach begreiffung Irer freyhait, die ſy von vns vnd vnſern vordern haben, vnd als ſy von ayds wegen ſchuldig ſein, getreulich vnd an alles geuerde, vnd ob wir vns, oder die vnſern, von der püntnüſſ, ſtöſſ, oder geſchicht wegen ichts vnderuangen oder vndertzogen hetten nach der egenanten püntniſſes, ſein veſten, vhantſchaft, zinns geltſchuld, vrbar, lechen leut oder gut des entſlahen wir vns gentzlich vnd ſullen vnd wellen die, die von der püntnüſſ vnd zugriff wegen entwert ſind, bey Irer gewer vnd rechten laſſen beleiben, auſgenomen, ob von Viechs oder an der varünder hab auf dem veld yemand ichts genomen ſey, des iſt man nicht ſchuldig ze widerkeren, vnd daz all geuangen vnd ſchatzung, die ſich von der egenanten püntnüſſ wegen verlauffen hat, vnd die noch vor handen iſt, mitſampt den pürgen baider ſeit ledig vnd abſein, auch an geuerde; vnd geloben alſo alles das vorgeſchriben ſtet, veſt vnd ſtete zuhaben, bey guten trewen vngeuerlich, doch in all weg auſgenomen vnd hindangeſetzt Vlreichen vnd Wilhalmen von Starchemberg die in diſer taiding vnd richtung nicht ſind begriffen, Vnd das ze vrkund geben wir diſen brief beſigelt mit vnſerm anhangenden Inſigel, Der geben iſt an Meran am freytag vor ſand Thomas tag des heiligen zwelfboten; nach Chriſts geburd in dem viertzehenhundertiſſen vnd dem drew vnd zwaintzigiſten Jare.

21. Waffenſtillſtand zwiſchen dem Herzog Friedrich von Oeſterreich und den Starkenbergern auf Greifenſtein und ihren Anhängern. Von außen ſteht das Jahr 1424.

(Das Original auf Papier im Innsbrucker Archive.)

Wir Fridreich ꝛc. Bekennen ꝛc. vmb ſolich krieg vnwillen

vnd veintschaft, so zwischen vns vnd der Starkemberger auf erstanden vnd noch sind. Dar ein sich aber der hochgeborne fürst vnser Lieber Oheim Herzog Ernst phaltzgrafe bey Rein vnd Herzog in Beyren ꝛc. von besunder freuntschaft vnd gunst wegen, Begeben vnd gelegt hat, vnd hat ainen frid zwischen vnßer, aller vnßer Lannd vnd lewt, Helfer, Diener vnd aller andern der vnßern an ainem, vnd wilhalms des Starkembergers dew zu Greyffenstein der vesten, vnd allen den dye In derselben vesten Greyffenstein wonung habent, vnd auch jörgen des Torer zu Hornstain, vnd aller der dye in der sachen gewandt vnd der sy vngeuarlich gewaltig sind, an dem andern tael, beredt vnd gemacht, bis auf den Suntag als man in der heyligen kirchen singt letare zu mitteruasten schirst koment, den tag vnd nacht vber vngeuarlich, dar auf geloben vnd versprechen wir bey vnßerm fürstlichen trewen wissentlich vnd in kraft des briefs, daz wir denselben frid also für vns vnser Lannd lewt, helfer, diener vnd alle ander dye vnsern mit dem obgenanten Starkemberger, Torer vnd den iren, als sy oben begriffen sind, trewlich schlechtlich vnd vngeuarlich halten wollen, an allen eintrag vnd argliſt. Es mugen auch alle dye vnsern, darzu wilhalm der Starkemberger, vnd seine gesellen zu Greyffenstain, des geleibs Jörg der Torer, vnd seine gesellen, dye zeit des frids vngeuarlich wandlen inner vnd außer Lannds, wo sy wellen, doch vnschedlich vnsern Lannden vnd Lewten. Es ist auch beredt, daz der Starkemberger, oder dye seinen, in dem frid speys vnd andere sach, der sy bedurfen, vngeuarlich wol kauffen mügen vmb iren phenning, vnd wer in also ze kauffen gibt, das sol denselben von vns vnd allen den vnsern hinfür in arkt nicht gemerkt, noch in sust dehain schad dar vmb zugezogen werden in dehain weys, Ob sich auch fugen wurde, daz fremd gesellen von vlreichen dem Starkemberger, seinen frewnden oder sunst zu der vesten Greyffenstain in dem frid komen, dye mugen sy wol ein lassen, doch also daz vns vnsern lannden lewten, helfern dienern, vnd andern den vnsern von denselben in dem frid kainerlay schad vnd zugriff nicht beschehen noch zugezo-

gen werde an geuerde. Es ſollen auch alle Brantſchatzung, vnd fridſchatzung, dye noch vnbezalt ſind, den frid aus gentzlichen an ſten, vnd alle geuangen auf bayden partien tag haben, in maß als ſy uor betagt vnd ausgeben ſind, Vnd des alles zu warem vrkund haben wir vnſer Sigl auf den brief gedrukt vnd geben.

22. Abrede zwiſchen dem Herzog Friedrich von Oeſterreich und der tiroliſchen Landſchaft, wie die Händel mit den Starkenbergern durch Güte oder Gewalt der Waffen beigelegt werden ſollen. 1424.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Es iſt zewiſſen, daz auf dem tag hie ze Inſprugg zwiſchen vnſerm gnedigen Heren von Oſterreich vnd der Landtſchaft iſt beredt worden. Des erſten, daz vnſer Herr von Oeſterreich der landtſchaft gegunnt hat ainen tag ze laiſten ze Botzen auf dem nechſten Hofrecht. Vnd ſol der Haubtman meniklich Edeln vnd Vnedeln dahin ze komen verſchreiben von geſchefts wegen vnſers Heren von Oſterreich, Doch daz vnſer Herr von Oſterreich ſein Rett dabey haben ſoll, vnd mag, auf demſelben tag ſullend Sy ainen auſſchuß machn, Zwelf aus dem Adl vnd aus der Gemayn mit vollem gewalt, dieſelben ſullen Sy dann auf den tag zu vnſers Heren gnaden ſennden, daraus ſullend Sy Sechs ſetzen, darzu ſol vnſer Herr auch Sechs ſetzen aus ſeinen Retten, die zu dem Laund gewandt ſein vnd das Landſrecht verſteen, die zwelf ſullend dann die geprechen vnd Artikel als denn vormals in den zedeln von paiden tailen verſchriben ſint, als das zeleſt an Meran verlaſſen iſt, für ſich nemen, vnd die aufrichten, damit vnſerm Heren von Oſterreich vnd auch der Lanndtſchaft dieſelben gebrechen gewenndt werden, getrewlichen an alles geuerde. Vnd ob icht Lewt auſſgeſchozzen würden, Es wern Ritter Knecht oder Lanndtlewtt, die gelaits begerten, den ſol vnſer Herr von Oſterreich gelait geben dar vnd dannen vntz an Ir gewarſam vngeuerlich. Denn von der von Starkhemberg wegen Iſt beredt, daz vnſer Herr

von Oſterreich der landtſchaft gegunt hat von Jr bet wegen daz Sy Jr Erben Botſchaft tun ſullen zu den Starkhembergern vnd an Sy pringen, daz Sy ſich herJn in das Land fügen ſullen zu vnſerm Herrn von Oſterreich, begern Sy dann gelaits, So ſol Jn vnſer Herr von Oſterreich, von der Landtſchaft bet wegen, vnd auch den die vngeuerlich mit Jn komen ain gut ſicherheit vnd gelait geben, an ain ſolche gelegenliche ſtat, da dann vnſer Herr von Oſterreich den tag hinlegt, vnd wider an Jr gewarſam vngeuerlich, da wil dann die Landtſchaft Edl vnd Vnedl Jrn fleizz getrewlich darzu kern, ob Sy dhainen weg treffen mugen, damit vnſer Herr von Oſterreich vnd die Starkhemberger mit ainander mochten geaynt werden . Sy ſullen auch von der Lanndtſchaft Jr Erber botſchaft ſennden zu den auf Greiffenſtain vnd verſuchen, daz Sy darauf ainen friden vnd ſtallung aufnemen vnd halten auf ain benante zeit vnd den getrewlich halten, doch daz Sy die zeit des friden die Veſten nicht ſpeiſen noch zewgen noch von der Veſten nicht verrer komen, denn alſ weit das Gericht zu Sand Reſyenperg weret, vngeuerlich. Wolten aber die Starkhemberger das nicht aufnemen vnd dem nicht nachkomen als vorgeſchriben ſteet, oder das die auf Greiffenſtain den friden nicht wolten halten, So ſol vnd wil die Gemayne Lanndtſchaft, Stett Merkht, Teller vnd Gericht vnſerm Herrn von Oſterreich hilflich vnd beygeſtendig ſein ſolchen ſchaden vnd gepreſten So denn der Landtſchaft geſchicht, von dem Haws Greiffenſtain getrewlich helfen zewenden vnd zu vnderſteen mit dem Anſlag, So dann vnſer Herr von Oſterreich vormals auf die Stett vnd Gericht angeſlagen vnd gelegt hat, Doch vorbehalten vnſerm gnedigen herrn von Oſterreich ſeiner fürſtlichen Recht freiheit vnd herlicheit vnd auch der lanndtſchaft Jr freyheit vnd Recht . Vnd auch ob yemand auſſerhalb Lannds oder Jnnerhalb lannds vnſerer Herſchaft von Oſterreich land oder lewten dhainen ſchaden zuzugen im namen der Greiffenſtainer der Starkhemberger oder ſuſt, oder ob yemand dieſelben ſpeyſet oder furet, dieſelben wil die lanndtſchaft auch zugleicherweis helfen ſtraffen, damit ſolcher ge-

prech vnderſtanden werd. Auch begert die lanndtſchaft an vnſern Herrn von Oſterreich Ob yemand wer, der aus ſeinen Hawſern oder Geſlozzen der landtſchaft kainerlay ſcheden zuzug daz das vnſer Herr von Oſterreich wenndt vnd nicht vertrag, Als vns des vnſer Herſchaft ſchuldig iſt vnd wir Im des ſunder getrawen. Vnd ze Vrkund vnd veſtigung der Sach, So hat der Edl wolgeborne herr Graf Wilhalm von Metſch als ain gemayner Hawbtman des lands, von bet wegen vnſers egenanten gnedigen Heren von Oſterreich vnd auch der gantzen lanndtſchaft Edler vnd vnedler ſein Inſigl gehengt an diſen brief. Das iſt geſchehen ze Inſprugg an Mittichen vor Sand Pangracientag Nach Chriſts gepurde im vierzehenhundertiſten vnd in dem vierundzwaintzigiſten Jare.

23. Auszüge aus den Rechnungen der landesfürſtlichen Pfleger und Amtleute für die Jahre 1424, 1425 und 1426.

(Die Original-Rechnungen im Innsbrucker Archive.)

Niklas Amman, vom Ambt zu Mos hat am Samstag vor dem zweliften in Anno 1426, presente Domino Duce, Chonrado Kuchelmaiſter, verrait alles Innemen vnd ausgeben, — von 1424.

„Item Potenlon, Furlon von dem Püchſenpuluer von Brixen vntz gen Greiffenſtain. IIJ Mr. VI ℔. Pr. vnd III kr.“

Ulrich im Lurchs von dem Zoll an derſelben Stang. —

„Item auf meiner frawn zerung, vnd auch auf zerung, ſo die geſellen vnd wägen mit den Püchſen hinein für Greiffenſtein habent getan. XVI Mr. IX ℔. Pr. vnd 2 ß.“

Paul Katzenberger von Wechſel zu Sterzing. —

„Item dem Dietrich zu Matrey an der Zerung, ſo die Püchſenwegen, vnd auch andere wegen vnd Geſellen, die für Greiffenſtein ſind geritten, verzert haben, facit XI Mr. VIII ℔. Pr.“

Sigmund am Stern, Zolner zu Bozen vom dortigen Zoll.

„Item daſſelb eiſen ze verſmiçden, vnd zu vier Gaiſſüeſſen ze machen, vnd L Stuckh Hawen, vnd vergeiſen daraus ze machen, vnd vier ziech Ring, vier groſſe ſchabennägl, ainen eiſenen Ring, XVI groſſe Klampern, VIIIj Stuckh zapfenring, LXVj Klamern, — ij Ring oben an die Tockhen, vier groſſe Klampern von IIIIj Spannen, drei groſſe Ring zu den Modlen an die Püchſen, vier lange eiſen, die man in den keren gelegt hat, zwo Spündlen aine zu der groſſen püchſen, aine zu der klainen, die ſie vor der Veſten gießen, aber LIII große werichnägl zu ainen ſcherm, — LIIII ℔ eiſen das Si in dem Veld habent verarbeittet, von dem allen zu Lon XIII Mr. VIII kr. vnd —. Das hat Sigmund alles alſo gemacht, gekauft vnd in das Veld geſandt. facit XVII ℔. Pr. vnd VIII kr.

Item was auf das püchſenpuluer, das Maiſter Philipp hat gemacht, iſt gegangen, vmb vier neue ſchaff, vmb zwai Klafter Holtz, der Koler, daz er das Kol hat geprennt, Haufzins vor dem Salniter ze machen, vnd VIII Lagelln Salniter zu leuttern, aber vmb drei weit Zuber, aber zwain Tagwerchen von XVIIIj tagen. an koſt, vmb ain puch papier, vnd zerung Maiſter Philippen, als er heraus gen Inſprugg zu meinen Herrn rait, vnd vmb IX Lagelln, darin man den Salniter auf den perg fuert. XLI ℔. Pr. VII kr.

Item von den püchſenſteinen hinauf in das Veld ze tragen, vnd hantwerich Sail vnd Salniter vnd pfeil hinauf ze füeren, vnd von XII Verttigen püchſenpuluer hinauf zu füren.

Vlrich Vaſold von Landgericht Gries.

Item ſo hat er vmb Fiſch, Kaſtraunfleiſch, pecheinfleiſch, Kraut, Zwiuollen, vnd vmb ander klain ding ausgeben in das ober, vnd in das vnder Veld vor Greiffenſtein gegeben, von dem freitag Sand Jacobeſtag XX^to vntz auf den Freitag nach Erhardi, Anno XXVj^to das pringet XXVIj wochen. 90 Mr. 2 ℔. Pr. VIII kr.

Item auf die, die Hantwerich püchsen hinauf gezogen habent, vnd Fridleins zerung mit Chunhen, auch wagenknechten zerung, mitsambt Maister Christoffen gesellen, die den Salniter geleutert habent, auch Maister Philippen zerung, als er das puluer machte . x tage. xvi Mr. vi ℔. Pr. iij. f.

Christoph Püchsenmaister vom Gericht vnd Amt Schenna.

Item so hat er ausgeben vmb iij C. lxxiiii ℔. eisen, die Haintz Smid an Meran verarbeitet vnd Raiff an die form zu der püchsen, Fewerhacken, vnd Ring daraus gemacht hat vor Greiffenstain . xxxv ℔. Pr.

Item dem Smid ze Botzen vmb ainen schrotenmaissel, die püchsen, die kristoffel vor Greiffenstain hat geflichtet, vnd vmb Klampern. xii ℔. Pr. ii. g.

Aber hat er lassen smiden etleiche keren eisen, vnd vmb Wachs vnd Vnslid, vnd vmb vi Eissein schaufeln, vmb Zyn, vmb Eissen-Kugelln . facit xxi ℔. Pr.

Item hat er meinem Herrn geantwurtet ix zenten püchsenpuluer gen Sigmunden am Stern, Zollner ze Botzen, desselben puluers hat er dem Hertnuelder ij Centen in das Veld für Greiffenstain geantwurtet, dasselb puluer alles ist angeschlagen für xxiiii Mr.

24. Bischof Berthold von Brixen, Wilhelm von Matsch, Graf zu Kirchberg, und andere Räthe des Herzogs setzen einige Artikel zur Herstellung des Friedens mit den Starkenbergern fest. 1426.

(Eine gleichzeitige Abschrift auf Papier im Innsbrucker Archive.)

Es ist ze wissen von der Stöss vnd zwitrecht wegen zwischen dem durleuchtigen hochgebornen fürsten Hertzog fridreichen hertzogen ze Osterreich ꝛc. vnsern gnedigen herren ains tails, vnd der Edlen vesten herren vlrichs vnd wilhalms von Starkchenberg gebrüdern vnd irer Erben des andern, daz darumb der hochwürdig in got vater her Berchtold Bischof ze Brichsen, vnd der wolgeborne herr vogt wilhalm

von Metſch Graue ze Kirchperg, haubtman an der Etſch vnd ettlich ander des egenanten vnsers gnedigen herren Rett vnd lanndtleut die dabey warn ain ſolch tayding beredt vnd getaidingt haben, des ſich auch der egenant vnser gnediger herr den obgenanten herren vnd gemainer lanndtſchafft zu gnaden, vnd zu geuallen, gnediklich hat begeben, als hernach geſchriben ſtet.

Am Erſten daz der egenante wilhalm Starkchemberger die veſten Greyffenſtain antwurtten ſol zu des Edeln Graf wilhalms von Metſch ze. haubtmans an der Etſch, vnd der lanndſchafft hannden zum Rechten.

Item darnach ſol vnſer egenanter gnediger herr ain Recht beſetzen Inner Jarffriſt vmb all Sachen nach allen vergangen Sachen für ſein Rett, lanndtleut, Ritter vnd knecht, aus ſeinen lannden, der ob vierundzwaintzig perſon ſein ſol, vnd darunder nicht, dafür denn der egenant vnser gnediger herr von Oſterreich ze. den obgenanten von Starkchemberg mit ſeinen brief laden vnd daſelbs er oder ſein Anwald mit vollem gwalt mit ſeiner klag, vnd was er gegen dem Starkchemberger fürzebringen hat, komen ſol, dawider denn der von Starkchemberg ſein antwurt tun mag, vnd was denn die egenanten vierundzwaintzig nach ſolher verhörung zum Rechten, es ſey von des hawss Greyffenſtain, oder anderr Sach wegen, erkennen vnd awſſprechen, dabey ſol es beleiben.

Darnach mag wilhalm von Starkchemberg ſein klag vnd vordrung die er gegen dem egenanten vnſerm gnedigen herren maynt zehaben, auch für die egenanten vierundzwaintzig bringen, was er fürtzebringen hab, vnd vnser egenanter gnediger herr oder ſein Anwald darauff antwurten, vnd was denn die egenanten vierundzwaintzig nach ſolher verhörung aber zum Rechten erkennen, vnd auſſprechen, dabey ſol es beleiben als oben vermerkcht iſt.

Wer auch ob die Sach Inner Jarffriſt nicht auſgetragen vnd vnser egenanter gnediger herr darInn ſewmig wurde vnd dem Rechten nicht nach kem, So ſol vnd mag der obgenante haubtman dem Starkchemberger die veſten Greiffen-

ſtain zu ſeinen hannden widerantwurtten an all waygrung vnd widerred.

Wer aber ob die ſewmung an den Starkchenbergern were vnd daz Sy dem Rechten nicht nachkemen in der egenanten Jarſfriſt, So ſol der hawbtman die egenant veſten vnſerm obgenenten gnedigen herren zu ſeinen hannden geben vnd Jnantwurtten auch an all waygrung vnd widerred.

Jtem ob auch die Sach mit bayder tail willen vertzogen wurd, vber Jarſfriſt, daz Sol yedem tail vnuergriffenlich ſein.

Wer auch ob die Sach an Recht zwiſchen Jn mit Jrem gütlichem willen gericht wurde, dabey ſol es auch beleiben.

Auch iſt beredt, daz der egenant vnser gnediger herr den Starkchenbergern, vnd den, die denn vngeuerdlich mit Jn zu dem Rechten reitten werden, ſein ſicherhait vnd gelaite geben ſol zu dem Rechten bey dem Rechten vnd wider von dannen, vorbehalten vnſerm egenanten gnedigen herren, was Er mit dem Rechten da erlange daz Jm das volge, doch alſo daz Sy wider an ir gewarſam ſicher komen mugen an alles geuerde.

Es ſol auch der Starkchemberger vnſerm egenanten herren ze wiſſen tun, wa man Jm den Gelaitsbrief vnd ladung zum Rechten hinſennden ſol.

Jn der vorgeſchriben beredtnuss iſt vnſerm egenanten gnedigen herren vorbehalden ſeine fürſtlich freyheit, Alſo daz Jm das nachgeben, ſo er auf ſein Rett vnd lanndtleut getan hat an allen ſeinen fürſtlichen freyheyten vnd herkomen, hinfür in künftigen zeiten vnuergriffenlich ſey.

Auch iſt beredt, daz man der egenanten beredtnuss zwo zedlen machen ſol, der aine vnſerm egenanten gnedigen herren, vnd die ander, dem obgeſchriben hawbtman ſol geantwurt werden, vnder des obgenenten vnsers herren von Brichſen, des egenenten hawbtmans vnd herren wolfharts fuchs von fuchſperg petſchaden, die Sy auch alſo darauf gedrukcht haben, zugedechtnuss vnd vrkund aller vorgeſchribner Stukch vnd taiding, die geſchehen iſt zu Jnſprukg an ſand Angneſen tag Anno domini ꝛc. xx sexto.

25. Uebergabe der Veste Greifenstein durch Kaspar Auer und seine Mitgesellen, der Starkenberger Kriegsknechte, an den Herzog Friedrich. 1426.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir hernachgeschriben Caspar Awer Hanns Höchhawser Nielaus Karel, Hainreich Schöberlin, Chuntz stayner Peter Osterholtz Jacob fraß, Vlreich Teysenhaimer Jost Patzenhofer Jorig Hollingler, Chuntz von Hoff, Bernel werthainer Caspar Stöckel, Hainerich Rechelspeck, Hanns roch, Hanns Treffer, Hennsel Lamparter, Bartholome Purramuhel, Michel Schuster Bechennen vnd tun kunt öffenleich mit disem brieue allen den die In ansehent horent oder lesent, Als sich der durchlewchtig hochgeborn fürst Hertzog fridreich Hertzog ze Osterreich ꝛc. vnser gnediger herr von solher zuspruch vnd vordrung wegen, die er zu den Edeln vesten vnsern lieben herrn herrn Vlreichen vnd Wilhalmen von Starkchenberg geprüder hat, für das haws Greiffenstain, das wir von Irn wegen innhatten, geflagen vnd das alsuerr genött hat, das wir das nicht lenger gehalten, vnd vns in sein gnad mit leib vnd mit gut, dyemütikleich haben ergeben, vnd Im das haws Greyffenstain mit allen Nutzen Gülten Rechten vnd zugehorn vnd mit allem dem hawsrat vnd hawswer zewg vnd kosten vnd allen Registern brieuen vnd vrbarpüchern So darinn vnd dauor auf dem kouel gewesen ist zu seinen hannden lediklich abgetretten. Derselb vnser gnediger herr vns alzo von dete wegen Seyner Rete vnd lanntleute, in sein gnad gnedikleich aufgenomen vnd sein huld vnd gnad gegeben hat, Als das der brief den vns sein Gnad darvmb gegeben hat, aigenleich ausweyset, Allso haben wir dem egenanten vnserm gnedigen herrn Hertzog Fridreichn widerumb gelobt vnd versprochen, geloben vnd versprechen auch wissentleich bey vnserm Ayd, den wir darumb leibleich zu Got vnd den heiligen gesworen haben, Das wir von der egenenten krieg vnd zwytrecht wegen dem egenanten vnserm gnedigen herrn hertzog fridreichn seinen vettern vnd Erben Iren lannden vnd leuten noch yemant anderm, nu fürbasser

ewikleich kainen hass, Rach noch veintschafft noch dhaynerlay Scheden zuziehen noch tragen noch den egenanten von Starkchenberg Iren freünden helfern noch gunnern, noch yemant von Irn wegen, wider Sy Ire lannd vnd leute dhainerley fürdrung, mit hilf Rate oder getat durch vnsselb noch yemant andren nicht ertzaygen, tün, noch zuschieben sullen vnd wellen, noch yemant In iren lannden vnd ausserhalb der yetzund ir veind oder wider ire lannd vnd leut were, vnd sunderleich von der genanten Starkchenberg wegen veind wern oder veind kumftichleich wurden, nicht dienen noch helfen in dhain weg an all auffsetz vnd geuärde. Vnd wo wir das in ainem oder menigern Stükchen vberfürn, das wissentleich wer, Darvmb sullen wir der oder die alsoft das beschehe, gepessert vnd gestrafft werden als leute die ire Ayd vnd gelubd nicht hietten gehalten vnd sullen auch darvmb verworffen vnd verurtailt sein vor allen Gerichten Gaistleichen vnd weltleichen als Maynaide poßwicht an alle Gnad. Es sullent auch all vnser gevangen die wir In Greyffenstain oder ausserhalb haben, Sy haben teg oder nicht an alle Schatzung ledig sein, vnd ob wir Sy in dhainweg beschetzt hietten, des wir noch vnbetzalt weren vnd darumb wir brieue Glubd pürgschafft oder ander gewissheit hietten, des sullent Sy zugleicherweis ledig sein, wann wir Sy hiemit gentzleich darauf ledig sagen an all auffsetz vnd geuärde. Vnd zu vrchund aller obgeschriben Stuckch vnd Artikl haben wir gepeten die wolgeborn Edeln vnd vesten Herrn vogt Vlreichen von Metsch den Eltisten, vogt Wilhalm von Metsch haubtman an der Etsch vnd vogt Vlreichen von Metsch den Jüngisten haubtman des velds vor Greyffenstain, herrn Micheln von Wolkhenstain, Hannsen von Annenberg, das Sy Ire Insigel zugetzeugnüss der Sach an disen brief gehengt haben In vnd Iren Erben an schaden. Des sind getzeugen die Edeln vnd vesten Her Hanns Botsch Ritter, Vlreich Hornlinger, Hainreich Gessler, Hainreich Seldenhorn Christoffer Steinphel, Chunrat Kuchenmaister vnd Lienhart Stosser des vorgenenten vnsers gnedigen herrn von Osterreich diener. Das ist beschehen vnd der brief ist

geben ze Botzen an Mitwochen vor Sand Andres tag des Heiligen Zwelfpoten Nach Criſti Geburdt viertzehenhundert Jare darnach Im Sechſvndtzwaintzigiſten Jare.

26. Verſchreibung des meineidigen Ulrich Jäger, gefangenen Dieners der Starkenberger. 1427.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Ich Vlreich Jeger den man nennet Teyſſenhaimer, vergich vnd tun kunt offenlich mit dem brieue. Als der durleuchtig hochgeborn fürſt Hertzog Fridrich hertzog ze Oſterreich ꝛc. mein gnediger herr, mich vnd ander mein Geſellen, die ſein gnad in der veſten Greiffenſtain belegt, vnd vns alſuer gearbeitet vnd darzu genötet hat, daz wir Im derſelben veſten mit aller irer zugehoruug haben abgetretten vnd haben die ſein gnaden aufgeben in dem wir vns alle vnder andern ſachen verrer heten verbrieuet, vnd verpunden mit vnſern Ayden vnd haben ſeinen gnaden darumb ainen beſigelten brief gegeben, daz wir alle brieue, Regiſter, oder vrbarpücher, die in derſelben veſten oder vor der veſten auf dem kouel wern, auch ſolten antwurtten, denſelben Aid vnd glübdt Ich egenanter vlreich nicht gehalten vnd das wiſſentlich hab überuarn, darumb mich ſein gnad nach laut der verſchreibung ſo wir vns gegen ſein gnaden ſein lannden vnd leuten haben getan, in ſwere ſtraff vnd veſtrung rechtlich vnd billich biet mugen ſetzen als ainen maynaiden vnd verworffen menſchen vor geiſtlichen vnd weltlichen Gerichten an alle gnad, des aber ſein gnad nicht hat getan, vnd hat mich gnedielich bedacht, vnd aufgenomen, des Ich ſeinen gnaden nymer mag voldankchen. Alſo daz ich aber zu got vnd den heiligen ainen leiblichen vnbezwungen geſtallten Aid hab geſworn, den mir ſein gnad ſelb hat gegeben, alles vnd veglichs, ſo der brief, den meyne Geſellen vnd Ich mit fünf anhangunden Inſigeln, ſeinen gnaden haben gegeben, weyſet, vnd innhat, ſtett zehalten, vnd das gentzlich zuuolfürn, vnd ſouil mer, daz Ich mich nu fürbasser ewiclich nymermer wider diſen meinen gnedigen herren hertzog frid-

reichen, seine vettern noch Erben von dits gegnwurtigen kriegs, der von den Starkchembergern herruret, noch von kains andern kriegs wegen, der yetzund wer oder noch kunfticlich auferstund, in disem noch in andern seinen lannden noch auzzerhalb irer lande setzen noch sein sol noch wil. Ich sol noch wil auch nyemant, der desselben meins gnedigen herren, seiner vettern vnd Erben, irer lannd vnd leute veint wer oder kunftielich veint wurden, noch derselben gunner noch helfer noch helfers helfern, kaynerlay hilf zuschub, verhengnuss, gunst, mit rat oder mit tat haimlich oder offenlich tun noch des nyemant gestatten zetun wo Ich das abgetragen vnd gewennden mag, Vnd sol vnd wil auch desselben meins gnedigen herren, seiner vettern vnd Erben, vnd aller Irer lannd vnd leute, ynner lannds vnd ausser lannds getrewer warner vnd vermelder sein vor allen irn veinten an alle geuerde. Vnd ob Ich das ynnert überfüre, haimlich oder offenlich, das sich lauter eruinden möchte, daz dann gots marter, sein pitterer tod vnd alle gnad hie auf Erd vnd nach meinem tod, mein sel sol verlorn vnd Ich leiblich vnd geistlich sol verurtailt sein, vnd verworffen an alle gnad. Vnd des zu vrkunt gib Ich den brief versigelten mit des Erbern vnd weisen Hannsen des wachen die zeit Burgermeister hie zu Insprungg anhangendem Insigel, der das durch meiner vleissigen bete willen Im vnd seinen Erben an schaden daran gehengt hat, darunder Ich mich verpinde alles das stett ze halten vnd zeuolfürn, das vor an dem brieue geschriben stet, des sind gezeugen, Conrat fridung meins egenanten gnedigen herren Hertzog fridreichs kuchenmaister, Hanns Alber Richter hie ze Insprugg, Hanns Hochauser der besessen gesellen ainer aus Greyffenstain, Jörg Murawer, vnd Oswalt Seidennater, vnd mer Erber leute. Geben ze Insprugg an Sand Blasientag. Nach kristi geburde im viertzehenhundertisten vnd Sibenundzwaintzigisten Jare.

27. Oswald von Wolkenstein verspricht dem Herzoge Friedrich fortan getreu zu seyn; keinem andern Herrn zu dienen, und sich in kein Bündniß mehr einzulassen. 1427.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Ich Oswalt von wolkchenstain. Tun kunt vnd vergich offenlich mit dem brieue. Von aller der Sachen wegen darumb ich in des durchleuchtigen hochgebornen fürsten Hertzog fridreichs Hertzogen ze Osterreich meins gnedigen herren vngnad komen vnd geuallen was wie sich die vntz auf heutigen tag habent verlauffen, darinne Ich sein gnad nicht fürgesatzt, noch behalten hab, vnd der mich derselb mein gnediger Herr von Osterreich durch merklicher vnd grosser bete willen, seiner Rete, vnd ander meiner Herren, freund vnd gunner, gnedielich begeben, vnd mich vnd alle die, so von meiner wegen dar Inne haft vnd gewant sind gewesen, in sein huld vnd gnad genomen hat. Dauon durch billicher dankchperkchait willen, hab ich gelobt vnd versprochen, gelob vnd versprich auch wissentlich bey meiner trewen vnd bey dem Ayde, den ich leiblich darumb zu got vnd den heiligen willielich gesworn hab, vnd in kraft ditz briefs daz Ich solch gnad, die mir der vorgenannt mein gnädiger Herr also gnedielich gegeben hat, vmo denselben meinen gnedigen Herrn, mit Erbern diensten autzdienen wil, nach laut des briefs, den sein gnad darumb besunder von mir hat, Vnd sol vnd wil ich hinfür dieweil ich leb, kainen andern fürsten herren noch Comun suchen In dienst versprechen noch mit dhainerlay püntnuss mich zu In verphlichten, an willen vnd wissen meins vetzgenanten gnedigen herren von Osterreich. Sunder sol vnd wil ich Im, seinen geuettern auch meinen gnedigen herren vnd Irn aller Erben willig dienstlich getrew gehorsam vnd geholfen sein wider allermeinielich nyemander auzgenomen, als Ich In des, als meinen rechten natürlichen Herren vnd landsfürsten schuldig vnd gepunden pin, getreulich vnd vngeuerlich. Ich gelob vnd versprich auch, in dem namen als dauor, daz Ich ainem veglichen wer der ist, in der Graffschaft zu Tirol, oder in audern meins gnedigen

herren von Oſterreich lannden vnd gebieten, der oder die zu mir, oder zu dem oder den ich zuſprechen hieten, oder gewunnen, recht nemen vnd geben ſol vnd wil, da das billich iſt, in denſelben launden, Vnd ſol ich noch yemander ander von meinn wegen vmb alle Sach, wie ſich die, vntz auf heut, zwiſchen dem vorgenanten meinem gnedigen Herren von Oſterreich vnd mein habent verlauffen, dem vorgenanten meinem gnedigen Herren von Oſterreich, ſeinen lannden vnd leuten, dhainerlai veintſchaft noch rach zuzieben noch die Euern oder verrerbringen noch dhains wegs wider denſelben meinen gnedigen Herren ſeine vettern vnd Erben tun, mit worten noch mit werchen, haimlich noch offenlich durch mich ſelber noch durch yemander andern, noch das, oder desgleichen ſchaffen getan werden, an alle argeliſte auſſetz vnd geuerde. Wer aber, daz Ich benanter Wolkchenſtainer oder yemanden anderr von meinen wegen das gar oder ainen tail ynndert überfüre, das wiſſentlich wurde, vnd des Aids, ſo ich geſworn hab, vergeſſen oder ſuſt beglymphen oder beſchönen wolte, da got vor ſey, So ſol vnd wil Ich ain Trewloser vnd Erloser Man ſein, vnd gehaiſſen werden an allen ſtetten vor allen leuten vnd Gerichten gaiſtlichen vnd weltlichen, vnd mag derſelb mein gnediger Herr von Oſterreich, oder wem er das mit ſeinem brieue emphilhet, mit mir, als mit ainem ſolichen Mann, ſo dauor iſt geſchriben, mit Recht oder an recht geuarn vnd tun, nach allem ſeinem willen, dauor mich nichtz ſchirmen noch freyen ſol, das yemander erdenkchen oder fürbringen mag in dhainweis, wan ich mich hiemit gentzlich verzeich, aller hilf gnad, Scherms vnd freyheiten, fürſten herren lanntſchaften vnd aller menielichs nyemander auzgenomen. Sunderlich ſo ſullen ſolich vorgeſchriben verſchreibung vnd richtigung an der porgſchaft vnd verſchreibung des gelts, ſo ettlich mein freund, vor dem egenanten meinem gnedigen Herren von Oſterreich, für mich getan habend, demſelben meinem gnedigen Herren daran an ſchaden vnd veuergriffenlich ſein angeuerde. Vnd des zu vrkund hab ich mein Inſigl gehangen an den drief, und zu gezeugnuss vnd peſſerr ſicherheit willen, hab ich vleiſſiclich

gepeten die Edeln vnd vesten Conraten vnd veiten von wolkchenstain meine liebe vettern, daz Si Ire Insigl auch an den brief gehangen habend, In vnd irn Erben an schaden, darunder Ich mich verpinde, alles das stet ze halten vnd zuuolfürn, das vor an dem brieue geschriben stet, der bete vmb die Insigel sind gezaigen die Edeln wolgeborn Herren Graf Wilhalm von Montfort herre zu Tettnang, Graf Eberhart von kirchperg, vnd die Edeln vesten, hanns drukchsess von dyessenhouen genant Molly, Wilhalm von knoringen, vlrich fulbi, Hanns von hornstain von Schabperg, Sigmund Slanderspergerr, Hilbrant Schrouenstainer, vnd ander Erber leute. Geben zu Insprugg an sand philipps vnd sand Jacobs tag der heiligen zwelfboten. Nach kristi geburde im viertzehenhundertisten vnd Sibenund zwaintzigisten Jare.

28. Revers der Truchsessin Ursula von Waldburg, wodurch sie gelobt und verspricht, alle Briefe und Urbarbücher, die ihr Mann Ulrich von Starkenberg und sein Bruder Wilhelm besessen, anzuzeigen und auszuliefern. 1427.

(Das Original auf Papier im Innsbrucker Archive.)

Ich Vrsula geborn von Waltpurg hern vlreichs von Starkchemberg haussraw vergich vnd tun kund offenlich mit dem brief, Als mir der durleuchtig fürste hertzog fridreich, hertzog ze osterreich ꝛc. mein gnediger herr von seinen gnaden, nach meiner vleizzigen bette gegunnet vnd erlawt hat, alle meine klaynad Silbergeschirr, leibgewant vnd pettgewant, so in des Edeln wolgeborn herren Graf vlreichs von Mettsch des Eldisten Grauen zu kirchperg zu kurburg, vnd in des Edeln vesten hannsen von Annemberg gewalt ligent, die Ich In zu behalten hab gegeben, vnd die mir zugehörn, von denselben in gegenwurtikait, des Edeln vesten hannsen kunigsperger Burggrafen auf Tyrol, der dabey sein soll, zenemen, vnd die awz gen Swaben vntz an mein gewarsam gefürn mag, darauf ich vnd alle die, so vngeuerdlich mit mir reittent, sein sicherhayt vnd Gelayte durch sein lannd vnd geriete haben, nach Innhaltung seins briefs mir darumb

gegeben . Dauon so hab ich gelobt vnd versprochen, gelob vnd versprich auch wissentlich bey meinen trewn an aydesstat, vnd in kraft dits briefs, was ich oder die egenanten von Mettsch, oder der Annemberger brief vrbarpücher, oder Register Innhaben, oder anderswo vngeuerdlich waiss, die des obgenanten meins Manns Vlreichs, oder Wilhalms seins Bruder von Starkhemberg gewesen sind, oder In dhains wegs zugehörn, daz ich die dem obgenanten kunigsperger zu erkennen geben, vnd Im die antwurten wil, zu des oftgenanten meins gnedigen herren hertzog fridreichs hannden, auch an alle geuerde, vnd des zu vrkund hab ich mein petschadt gedrukcht auf disen brief, vnd zu getzeugnuss der sachen hab ich fleizzigkleich gepeten den Edeln vesten hannsen von hornstain von Schatzberg, daz er sein Insigel auch auf den brief gedrukcht hat, im vnd seinen Erben an schaden, darunder ich mich verpinde alles das stett ze haben vnd zuuolfürn, daz in dem brief geschriben stet, der geben ist, zu Insprukg an Sambstag vor den Suntag Cantate Millesimo Quadringentesimo vicesimoseptimo.

29. Kaiser Sigmund überträgt seinem Eidam Herzog Albrecht von Oesterreich die Untersuchung und Entscheidung der von verschiedenen Partheien wider den Herzog Friedrich angebrachten Klagen. 1435.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Sigmund von gotes gnaden Romischer Keiser zu allen ziten Merer des Reichs vnd zu Hungern zu Behem Dalmatien Croacien ꝛc. Kunig . Bekennen vnd tun kunt offembar mit disem brieff allen den die In sehen oder horen lesen. Als vns ettwelangzeit byßher vast klag fürkomen sein, gegen dem hochgebornen fridreichen Hertzog zu Osterreich ꝛc. vnserm lieben Oheim vnd fürsten, Nemlich von den Erwirdigen Allexander Bischoff zu Triendt, vnd Johann Bischoff zu Chur, Graff Hansen von Luppfhen, Wilhelm von Starkenperg, Vrsulen von Waltpurg Vlrichs seligen von Starckenperg witwe vnd Irer beider Tochter veronica genant,

von den kaufflewtten von Aſt, von den kaufflewten dez von Saffoy, von dem kauffman Peremon genant, von der Hamerſpachin von Halle, von der Schidmanin von Botzen, vnd von franciſco vom Röſſel, ouch von verenen von Spawer, die alle vnd ir iglichs zu dem egenanten vnſerm Oheim clag vnd zuſpruch zu haben meynen, vnd vnſer keiſerlichen maieſtat ettwelang nachgefolget, vnd vns vmb recht als ainen oberiſten Richter angeruffet haben, das wir In aber durch trefflicher vnd mercklicher der heiligen Criſtenheit vnd des Reichs ſachen willen, domit wir beladen geweſen ſein, biſher nit haben mogen folgen laſſen. Vnd als wir nu aber von den genaden des almechtigen gotes wider in vnſer kunigrich zu Hungern komen ſein, vnd die ſach, dorumb das Sy deutſche leute aururend ſein, vnd in deutſchen lannden ſollen verrechtet vnd gehandelt werden, in dem lannd zu Hungern nit vßrichten mochten, Alſo vnd derworten, das die clager hinfür nicht verzogen werden, noch Rechtlos bleiben. So ſeyn wir mit dem egenanten hertzog friderichen vnd vnſerm lieben Sun dem Hochgeborn Albrechten Hertzogen zu Oſterrich vnd Marggrauen zu Merhern, albie zuſame komen, vnd iſt zwiſchen vns beredt vnd betaydingt worden, das der egenante Hertzog friderich aller ſolicher ſache von der obgenanten clager wegen, die Sy zu Im zuſprechen haben, ouch ſolicher zuſpruch, die er zu In widerumb zu haben meynet, zu mynn vnd zu recht hinder den egenenten vnſern Sun mechtiglich gegangen iſt, nach laut ſeins briefs dorüber gegeben, vnd wann wir nu des genugig ſein, vnd meynen, das dem alſo nachgegangen ſol werden, vnd dorumb durch ſunderlicher liebe willen, die wir zu Im haben, vnd ouch durch ſeiner redlichkeit vnd biderbkeit willen nach dem vnd wir nit zweiueln, er werd got vnd die gerechtikeit, vnd kein haß noch fruntſchaft, dorInn anſehen, noch voraugen haben. So beuelhen wir dem egenenten vnſerm lieben Sun Hertzog Albrechten, vnd geben Im ouch vollen vnd gantzen gewalt in crafft diß briefs, von Romiſcher keiſerlicher macht, vnd wollen ernſtlich. So die egenanten clager oder Ir iglicher In anruffen, vnd erfordern werden, das er dann

dem egenanten Hertzog friderichen vff genant zeit vnd täg für ſich beſcheide, durch ſich ſelbs, oder ſeinen vollen gewalt zukomen, vnd beideteil verhore, vnd mit der mynn vnd fruntſchaft gütlich verrichte, oder aber Sy in dem namen gots nach clag antwort kuntſchafft vnd beweyſung mit recht entlich vnd gentzlich entſcheide vnd ouch von vnſer keyſerlichen macht ſchaffe, was er verrichtet, oder mit recht entſcheidet, das das alſo gentzlich volfüret, vnd volbracht werd, vnd ob ein teil welcher der wer vff die teg, die vnſer Sun Hertzog Albrecht in obgeſchribner maſſe beſcheiden wirdet, nicht für In quem oder ſein Anwalten mit volliger macht ſchicket, das denn der egenent vnſer Sun, dem teil, der alſo durch ſich ſelbs, oder ſein Anwalten kem vnd erſchine, dennoch recht geen laſſe, do bey es dann ouch in aller maſſe als beide teil engegen weren, bleiben ſol, an alles geuerde. Es ſollen ouch alle obgenant clager vnd Ir iglicher, dem vorgemelten vnſerm Oheim Hertzog friderichen eins widerrechten ſein, ob er gen In ichts zuſprechen hat, ouch vor vnſerm egenanten Sun Hertzog Albrechten in maſſe als vorgeſchriben ſtet, vnd alle diſe teyding, richtung, gericht vnd recht zwiſchen beiden teilen ſollen geſcheen vnd ergeen, So die vnſer egenanter Sun am nechſten zuweg bringen mag. Doch ſo ſollen Sy von datum ditzs briefs über Jarsfriſt in keinen weg vertzogen werden. Es wer dann, das den egenenten vnſern Sun Hertzog Albrechten leibs kranckheit oder herfart, oder vnſer keyſerlich geſcheffte, oder ſolich merklich vnd eehaffte not Irtten, wodurch er die ſachen in Jarsfriſt nicht mocht volfüren vngeuerlich, So ſol er dennach den ſachen nach Jarsfriſt, ſo er erſt mag nachgeen, vnd die an vnſer ſtat volfüren in aller maſſe, als er das in der egenanten zeit ſolt getan haben, an alles geuerde. Wir wollen ouch, was der egenent vnſer Sun Hertzog Albrecht alſo zwiſchen den partheien früntlich verrichtet, oder rechtlich entſcheidet, das das gantz crefftig ſein vnd bleiben ſol, gleicherweiße, als wir das ſelber gehandelt hetten. Wir ſetzen vnd wollen ouch, das alle clager mitſambt Iren freunden, gunnern vnd dyeneren ſollen vnd mogen ſicher vnd vngehindert

zu den tegen komen, die Hertzog Albrecht beſcheiden wirdet, vnd wider von dann an Ir geworſam, als ſich des hertzog friderich vor vns ouch gewilliget vnd verfangen hat. Mit vrkund diß briefs verſigelt mit vnſerr keyſerlichen Maieſtat Inſigel. Geben zu Haymburg Nach Criſts gepurd viertzehenhundert Jar vnd dornach in dem fünffvnddriſſigiſten Jare am Sampſtag vor ſand Anthoni tag. Vnſerr Reyche des hungriſchen ꝛc. Im achtundvirtzigiſten des Romiſchen Im fünffundtzweintzigiſten des Behemiſchen Im fünfftzehenden vnd des Keyſertumbs Im andern Jaren."

Ad mandatum domini Imperatoris
Caspar Sligk Miles Cancellar etc.

30. Kompromiß Herzog Friedrichs auf ſeinen Vetter Herzog Albrecht in der Streitſache wider die Starkenberger und andere Kläger. 1435.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir fridreich der Elter von gotes gnaden Hertzog ze Oſterreich ze Steir ze Kernden vnd ze Krain, Graue ze Tirol ꝛc. Bekennen vnd tun kunt offenlich mit dem brieue. Von ſolher zuſpruch vnd vordrung wegen, ſo meniger klager mit namen her Allexander Biſchof ze Trient, her Johanns Biſchof ze Chur, Graf hanns von luphen, wilhelm von Starkchemberg, vrſula von waltpurg weilent vlreichs von Starkchemberg wittib, veronica ir baider Tochter, die kauflewt von Aſt, die kauflewt von Sayhoy, vnd der kaufman genant perreman, die hamerſpachin von hall, die Schidmanin von Botzen, franciſcus vom Röſſel, vnd verena von Spawr, zu vns maynent zu haben. Auch von ſolher zuſpruch vnd vordrung wegen, ſo wir zu den yetzgenanten klagern vnd klagerin widerumb haben, die der Allerdurleuchtigiſt fürſt, vnſer gnedigiſter lieber herr, her Sigmund Romiſcher kayſer zu allen zeiten merer des Reichs vnd zu vngern, zu Behem, Dalmatien vnd Croacien ꝛc. kunig mit vnſerm wiſſen vnd willen, ſunder darumb, daz die Sachen deutſch lewt anrurend ſein, vnd in deutſchen lannden, ſul-

let verrechtet vnd gehanndelt werden, dem hochgebornen fürſten vnſerm lieben vettern, hertzog Albrechten Hertzogen ze Oſterreich vnd Markgrauen ze Merhen ꝛc. empholhen, vnd Jm vollen vnd gannten gewalt gegeben hat, ſo In die obgenanten klager vnd klagerin, oder ir yeglicher anruffen, vnd eruordern werden, daz er dann vns vnd denſelben klagern vnd klagerin teg für ſich beſchaide, darauf wir zu baiden tailn komen, oder vnſer Anwelt mit vollem gewalt für In ſchikchen ſullen, damit er baid tail hore, vnd verſuch, ob er vns mit der Minn mit baider tail wiſſen vnd willen verrichten muge, Mocht des aber nicht geſein, daz er dann vns vnd die egenanten klager vnd klagerin, oder ir yegleichen, nach klag Antwurtt kuntſchefften vnd Beweiſung mit Recht entſchaide, als das alles mit mer worten in des vorgenanten vnſers gnedigiſten lieben herren des Romiſchen kayſer empbelchbrief aigentlich iſt begriffen, Daz wir aller ſolcher Sachen, ſo die obgenanten klager vnd klagerin zu vns mainent zu haben, vnd auch ſolher zuſpruch vnd vordrung, ſo wir zu In vnd ir yeglichem widerumb haben, hinder den egenanten vnſern lieben vettern Hertzog Albrechten gentzlich gegangen ſein, vnd hindergeen wizzentleich in krafft des brieues, vnd geloben bey vnſern fürſtlichen trewn, wenn er vns vnd den egenanten klagern vnd klagerin oder Jr yeglichem nach ſolher des obgenanten vnſers gnedigiſten lieben herren des Romiſchen kayſers empbelhnuss teg für ſich beſchaiden wirdet, daz wir die ſelber beſuchen, oder vnſern Anwelt mit vollem gewalt darzu ſchikchen ſullen vnd wellen, Vnd was dann derſelb vnſer vetter alſo zwiſchen vnſer vnd den egenanten klagern vnd klagerin, oder Jr yegleichem nach baider tail klag, Antwurtt, kuntſchafft vnd beweiſung, vmb all ſolh zuſpruch, ſo die egenanten klager vnd klagerin zu yns habent, vnd auch vmb all zuſpruch, die wir zu denſelben klagern vnd klagerin, oder ir yegleichem haben, mit der Minn, mit baider tail wiſſen vnd willen verrichten, oder mit Recht entſchalden wirdet, daz wir das alles vnſerntbalben gentzleich ſtett halten, volfüren vnd dawider nicht tun ſullen noch wellen in dhainweg getrewlich vnd an alles

geuerd . Vnd ob geſchech, des got nicht engeb, daz wir die teg, die vns der vorgenant vnſer vetter hertzog Albrecht in obgeſchribner mass beſchaiden wirdet, durch vnſſelbs oder vnser Anwelt mit vollem gewalt nicht beſuchten, So ſol derſelb vnser vetter den egenanten klagern vnd klagerin, vnd ir yedem, die alſo durch ſich ſelbs oder ir Anwelt darauf für In koment, vmb ir zuſpruch vnd vordrung dennoch Recht geen lazzen, dabei es dann auch in aller mass, als wir oder vnſer Anwelt engegen wern, beleiben ſol, alle geuerde gentzleich hindangeſatzt . Vnd des zu vrkund geben wir den brief beſigelten mit vnſerm anhangendem Inſigel . Geben ze Wienn an ſand Blaſientag . Nach kriſti geburd im viertzehenhundert vnd fünfunddreizzigiſten Jar.

31. Kompromiß des Ritters Wilhelm von Starkenberg, auf den Herzog Albrecht von Oeſterreich in der Streitſache wider den Herzog Friedrich, Grafen zu Tirol. 1435.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Ich Wilhalm von Starkchenberg Bekenn vnd tun kund offenlich mit dem brief von ſollicher zuſpruch vnd vordrung wegen ſo ich zu dem Hochgeborn fürſten meinem Herrn Hertzog fridreichen dem elttern Hertzog ze Oeſterreich ze ſteir ze kernden vnd ze krain Grafen zu Tirol ꝛc. hab . Auch von ſolher zuſpruch vnd vordrung wegen, ſo derſelb mein Herr Hertzog fridreich widerumb mainet zu mir zehaben, die der allerdurleuchtigiſt fürſt mein genedigiſter lieber Herr Her Sigmund Römiſcher kaiſer zu allen zeitten merer des Reichs vnd zu vngern ze Bechem Dalmatien vnd Croatien ꝛc. kunig mit meinem wiſſen vnd willen ſunder dar vmb das die ſachen deutſch leut anrurend ſein vnd in deutſchen landen ſullen verrechtet vnd gehandelt werden, dem Hochgebornen fürſten auch meinem gnedigen lieben Herren Hertzog Albrechten Hertzogen ze Oeſterreich, vnd Markgrafen ze merhern ꝛc. empholhen vnd In vollen vnd ganzen gwalt geben hat, So ich In anruffen vnd eruordern werde, das er dann dem egenanten meinem Herrn Hertzog fridreichen vnd mir teg für ſich

beſchaid, darauf wir zu bayden tailen komen oder vnſer anwelt mit vollem gwalt ſchikchen ſullen, damit er baid tail hör vnd verſuch, ob er vns mit der mynn mit baider tail wiſſen vnd willen verrichten müg, möcht des aber nicht geſein, das er vns dann nach klag antwurt kuntſcheſten vnd beweiſung mit recht entſchaid, als das alles mit mer worten in des vorgenenten meins gnedigiſten lieben Herren des Römiſchen kaiſſers empfelchbrief aigentlich iſt begriffen, das ich aller ſolher zuſprüch vnd vordrung, ſo ich zu dem egenenten meinem Herren Herrtzog fridreichen hab vnd auch ſolher zuſpruch vnd vordrung, ſo derſelb mein Herr Hertzog fridreich widerum zu mir mainet zehaben, hinder den egenenten meinem gnedigen Herrn Hertzog Albrechten gentzlich gegangen yin vnd hintergee wiſſentleich In kraft dits briefs vnd gelob bey meiner trewe, wenn er dem egenenten meinem Herrn Hertzog fridirichen vnd mir nach ſolher meins gnedigiſten lieben herren des Römiſchen kaiſers empfelchnuß teg für ſich beſchaiden wirt, das ich dieſelber beſuchen, oder mein Anwelt mit vollem gwalt darzu ſchikhen ſol vnd wil vnd was dann derſelb mein gnediger herr Hertzog Albrecht alſo zwiſchen dem vorgenenten meinem herren Hertzog fridreichen vnd mir nach baider tail klag Antwurt kuntſchaft vnd beweiſung vmb all ſolch zuſpruch, ſo ich zu demſelben meinem herren Hertzog fridreichen hab vnd auch vmb all zuſpruch, ſo derſelb mein her Hertzog fridreich zu mir mainet ze haben mit der mynn mit vnſer baider tail wiſſen vnd willen verrichten oder mit recht entſchaiden wirdet, das ich das alles meinenthalben ſtethalten volfüren vnd dawider nicht tün ſol noch wil in dhain weg getreulich vnd an alles geuerd, vnd ob geſchech, das ich die teg, die vns der vorgenant mein gnediger herr Hertzog albrecht in obgeſchribner maß beſchaiden wirdet, durch mich ſelbs oder mein Anwelt mit vollem gwalt nicht beſuchte, ſo ſol derſelb mein gnediger herr Hertzog albrecht dem vorgenanten meinem herren Hertzog fridreichen, ob er alſo durch ſich ſelbs oder ſein Anwelt darauf für In kumpt vmb ſein zuſpruch vnd vordrung dennoch recht geen laſſen, dabey es dann auch In allermaß als ich oder

mein anwelt engegen weren, beleiben sol, alle geuerd gentzlich hindan gesatzt, vnd des zu vrkund gib ich den brief versigelt mit meinem anhangenden Insigl vnd mit des Edeln vnd vesten herrn wilhalms von buchhaim auch anhangenden Insigel den ich fleysig dar vmb gebetten hab doch Im vnd allen seinen erben an schaden. Geben zu Wienn am suntag vor sant petterstag adkathedram nach kristus geburd Im vierzehenhundert vnd fünf vnd dreisigisten Jare.

32. Herzog Albrecht setzt die Tagsatzung fest zur Austragung der Starkenbergischen und anderer Händel. 1435.

(Das Original auf Papier im Innsbrucker Archive.)

Wir Albrecht von gotes gnaden Hertzog ze Osterreich ze Steir ze Kernden vnd ze Krain Markgraf ze Merhern vnd Graf zu Tirol ꝛc. Bekennen vnd tun kunt mit dem brief. Von solher Zuspruch vnd vordrung wegen so vnser lieber getrewr Wilhalm von Starkhemberg hat zu dem Hochgeborn fürsten vnserm lieben vettern Hertzog fridreichen dem Eltern Hertzogen zu Osterreich ꝛc. Auch von solher zuspruch vnd vordrung wegen, so derselb vnser vetter Hertzog fridreich zu dem yetzgenanten von Starkhemberg widerumb hat, die vns der Allerdurleuchtigist fürst vnser gnedigister lieber herr her Sigmund Romischer Kayser zu allen zeiten merer des Reichs vnd ze vngern ze Behem Dalmacien vnd Croacien ꝛc. kunig mit des vorgenanten vnsers vettern Hertzog fridreichs wissen vnd willen empholhen vnd vollen vnd gantzen gewalt gegeben hat. So vns der egenant von Starkhemberg anruffen vnd eruordern werd, daz wir dann Im vnd dem vorgenanten vnserm vettern Hertzog fridreichen teg für vns beschaiden darauf Si zu baiderseitt komen, oder Ir Anwelt mit vollem gewalt für vns schikhen sullen damit wir baid tail horn vnd ersuhen, ob wir Si mit der Minn mit baider tail wissen vnd willen verrichtten mugen, Mochtt des aber nicht gesein, daz wir dann den egenanten vnserm vettern Hertzog fridreichen vnd Jn nach klag antwurtt kuntschefften und beweisung mit Recht entschaiden, als das in der vorgemelten Commission vnd in den hindergengbrieuen vns darumb gegeben ist

begriffen . Dadurch wir Yn zu baider seitt hetten teg für vns beſcheiden, dieſelben teg wir aber von gnötiger vnd treflicher Sachen wegen, ſo der vorgenante vnſer gnedigiſt lieber herr der kayſer vnd wir haben miteinander zu handeln gehabt, dadurch auch wir vns nach ſeinem geſchefft vnd haiſſen zu derſelben zeit bey ſeinen gnaden in vngern aufgehalten haben, vnd noch aufhaltten alſo daz wir zu denſelben tegen nicht komen möchtten . Nu haben wir nach der vorgenenten emphelhnuß dem obgenanten vnſerm vettern Hertzog fridreichen vnd dem vorgenanten von Starkhemberg von aller ſolher Zuſpruch vnd vordrung wegen ſo er zu demſelben vnſerm vettern Hertzog fridreichen hat . Vnd auch von aller ſolher zuſpruch vnd vordrung wegen ſo derſelb vnſer vetter Hertzog fridreich widerumb zu Ym hat, ainen andern tag für vns beſchaiden auf den Suntag nach ſant Yorgen tag ſchierſtkunftigen vnd beſchaiden auch wiſſentleich mit dem brief Alſo daz baid egenant tail auf denſelben tag in aignen perſonen komen, oder Yr Anwelt mit vollem gewalt für vns ſchikhen So wellen wir ſolich zuſpruch vnd vordrung ſo der egenant von Starkhemberg zu dem vorgenanten vnſerm vettern hertzog fridreichen hat, vnd auch ſolich zuſpruch vnd vordrung ſo derſelb vnſer vetter Hertzog fridreich widerumb zu Ym hat, horn vnd verſuchen, ob wir Si mit der Minn mit baider tail wiſſen vnd willen mugen verrichten, Mocht des aber nicht geſein, So wellen wir Si mit Recht entſchaiden, vnd ob ain tail, welcher der wer, den vorgenanten tag ſelber nicht beſucht, oder ſein Anwelt mit volliger macht nicht ſchikht, So ſullen vnd wellen wir dem tail, der alſo durch ſich ſelbs oder ſein Anwelt mit vollem gewalt darauf für vns kümpt vmb ſein zuſpruch vnd vordrung, ſo er zu dem tail hat, der in obgeſchribnermaß nicht fürkumpt, dennoch Recht geen laſſen, als das in des obgenanten vnſers gnedigiſten lieben herren vnd vaters des Romiſchen Kayſers Commiſſion iſt begriffen . Mit vrkund des briefs . Geben zum keſtesch in vngern an Phinztag nach ſant luceintag. Anno domini etc. Tricesimo quinto.

d. d. in consilio.

33. Vollmacht Herzog Friedrichs auf seine Räthe Heinrich von Stoffeln, Konrad Kreig, und Konrad von Wehingen, zu seiner Vertretung bei der Tagsatzung zu Wien. 1435.

(Das Original auf Papier im Innsbrucker Archive.)

Wir Fridreich der Elter von gots gnaden Hertzog ze Osterreich, ze Steir, ze kernden vnd ze krain, Graue ze Tirol ꝛc. Bekennen. Als der Hochgeborn fürst, vnser lieber Vetter Hertzog Albrecht, Hertzog ze Osterreich, vnd Marggraue ze Merhern ꝛc. Vns gen den nachgeschriben klagern mit namen Wilhelmen von Starkchemberg, Franciſken vom Rossel, den kaufleuten von Ast, vnd Jacoben Perreman auf sand Marteins tag nachst kunftigen Tag für sich beschaiden hat, von der vordrung vnd zuspruch wegen, so Si zu vns haben mainen, vnd wir zu In widerumb, als das sein ladbrief, vnd Schub brief vns darumb gesannt klerleicher begreiffend. Vnd wan wir von treffennleicher Sachen wegen selb darzu nicht komen mugen, Haben wir zu vnsern volmechtigen Anwelten in den Sachen geornet vnd gesetzet, ornen vnd setzen auch wissentleich in kraft ditz briefs, den Edeln vnser liebe getrew, Hainreichen von Stoffeln, Conraten von kreig, vnsern Hofmaister, vnd Conraten von Wehingen, vnser Rete, vns gen den obgeschriben klagern yegleichem tail besunder, auf die zeit als vns Tag beschaiden ist, als vor stet, zu verantwurtten, vnser notturfft, vnd vordrung gen In widerumb auch zu ertzelen, vnd fürzebringen, vnd dem Rechten darumb nachzugeen nach laut der egenanten ladbrief, vnd Schubbrief, vns von dem benanten vnserm vetter darumb gesannt, vnd was mit dem Rechten da erkannt wirdet, ze nemen, vnd ze geben. Das wellen wir stethalten vngeuerlich. Mit vrkunt ditz briefs. Geben ze Insprugg an Allerheiligentag. Anno domini millesimo quadringentesimo tricesimo quinto.

d. d. per Seipsum.

34. Kundschaften wider Wilhelm von Starkenberg von einigen Bürgern von Bozen und Landleuten der Gegend. 1445.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Ich Wernhart Riemer des durchleuchtigen Hochwürdigen fürsten Herrn Allexander Byschoff zu Triendt vnd Hertzog zu Mazaw ꝛc. meins gnedigen herrn Statrichter zu Botzen Bechenn vnd tun kundt allermänielichen mit dem offen brief die In ansehent hornt oder lesent. Das zu mir cham der fürsichtig vnd weis Erhart zollner lanntrichter zu Gries. vnd gab mir vnd den hernachgeschriben Erbern zewgen zu Bechennen Solliche merckleiche zusätz Nachstellen So dann antreffleich wär meinem gnedigen herrn von Osterrich ꝛc. sein leib vnd leben vnd zuchumftige schäden lanndt vnd leuten Dauon aufersten mochte. vnd stalt für mich als ainen Richter die hernachgeschriben Erbern lewt mit Namen Herman slaiss, Hannsen Brawnn, Hannsen Reschen, Hannsen lobenhamer. Engelin marckleins sun am Rain. fridel hutter, Thomel Inwangnergassen. Hanns pinter Inwangnergass, die alle gesessen vnd Burger zu Botzen. Jacoben gändlein von Gries Antonien schreiber wonend zu Botzen. vnd begert das ich Im kuntschaft aufneme, vnd verhörn solte vnd Im die geschriben gäbe von Gerichtswegen vnter meinem Insigel von der hernachgeschriben sach wegen, Vnd also sprach ich obgenanter Richter von Gerichts wegen den obgenanten erbern lewten zu In allen vnd ir Jegleichen besunder als ich villeich vnd von recht tun solt, Das Sy nicht liessen weder durch lieb laid mietgab neidt zorn herrschaft vorcht derbnuss freuntschafft veintschaft auffatz noch von dhainerlay andern Sache willen die erdacht mocht werden In der welt, Sünder das si sagten die rechten waren gantzen lawttern warhait was In wars kund vnd gewissen wär. Dar mb sich der obgenant Erhart lanntrichter auf Sy zug wann si darauf alle ire recht tun musten, bey dem aid so si meiner gnedigen herrschaft gesworen haben. Vnd also haben die obgenanten Erbern zewgen vor mein als ainem Richter vnd vor den

hernachgeſchriben erbern lewten Bechant geoffent vnd gemelt Am Erſten herman ſlaiss hanns brawnn . hanns reſch Engelein hanns lobenhamer . fridel hutter antonig ſchreiber das Jn kundt vnd gewiſſen iſt vnd aigenlichen gehort haben aus des linharts des kuer . fur von vuſing Jn bairen, vnd hat bechant vnbenött an alle marter mit wolverdachtem mut guten ſynnen vernunft vnd verſtandnüss wie das er mit ainem gewandelt hab genant Chunrat tengler von pairen Sawtreiber, derſelbig hab in angevordert, ob er wolt ainen ſeinen veindt ſtumeln, oder verprennen, darvmb wolt er Jm geben zehen guldein . Da ſprach der linhart, ich wil es nicht tun . Darnach komen Sy miteinander in Refas mit ſwein vnd lagen an ainem rain . vnd aſſen kas vnd brot . Da ſprach der Chunrat tengler zum linhart, du piſt gern arm, da ſprach der linhart wie ſo . Jch bin reich genug, die weil ich geſunt bin . Da ſprach der obgenant Chunrat tengler, ich wais ainen hofman, der dauil hawſer an der Etſch verloren hat genant der Starkenberger, dawil ich Dir von taidingen hundert guldein, das du gift trageſt einem gen Jnſprugk, damit dem hertzog von Oſterrich ꝛc. vergeben werdt. wann derſelb herr geſprochen hat, Es wär nynndertt peſſer Jm zuuergeben, dann in der Smelzhütten, wann er oft bineinging . Da ſprach der linhart ich lieſs dem gelt das fallendvbel haben, ich wolt vngern ainem hunt vergeben . Darnach da er ſach, das er es nicht tun wolt, da ſprach der Chunrad tengler, wiltu daz nicht tun, So trag fewr vnd leg das Jm lanndt, So wil ich dich füren zu dem der dich lerent, das du daz fewr legeſt, das es Jnacht tagen aufget, das wirt dich der Rolle von kunigſelk leren . vnd wirt dir darvmb gelt geben . Da ſprach der linhart ich lieſs das prennen ain pös Jar haben, ich wil vmb mein erbtail nicht prennen . was ſolt ich vmb lon prennen, ich wil ſein nicht, vnd daz iſt Beſchechen vmb ſand lorentzen tag vergangen in dem viervnddreiſſigiſten Jare vnd alles das obgeſchriben iſt, hab der Chunrat tengler mit Jm geredt vnd ob er ſein laugen wolt . So wolt er Jnee würgen An ainem kraiss. Jtem darnach haben geſagt vnd bechant herman

ſlaiss Jacob gendel von gries hanns brawnn Antonig ſchreiber Engel Thoml Inwangnergass, hanns pinter Inwangnergass, das ſi aigenlichen haben gehort aus des Chunrats tenglers mund das er bechant vnd geredt hat, mit woluerdachtem mut guten ſynne vernunft vnd verſtandtnuss, Das ainer genant hanns des Starckenbergers knecht zu Im ſey kumen zwiſchen Sand lorentzen vnd Brawnnegken vnder dem Rain auf der fronwiſen vnd hab In gepeten ob er nicht ainen wiss, der Im ein ſäcklein mit gift trueg gen Inſprugk gen aine genat, der Angrär der wiss wol, wie er darmit vmb ſol gen das manns meinem herren von Oſterrich ꝛc. Ingeb drey tag nach ſand Johannstag . vnd hab den linharten pair gepeten, das er als wol tät vnd Stumelt ſeinen veint der Ingeſlagen hat, oder das er In verprant darvmb wolt er Im zehen dukaten geben Auch hab er den benanten linharten pair gebeten, das er die gift trueg gen Inſprugk, da hab der linhart das gift nicht tragen wellen gen Inſprugk, Item auch hat der tengler mer bechant, das er geſprochen hab . zum linhart pair, ob er well leren fewr inlegen, So well er Im ainen zuſchicken, der Ins wol ler, Auch hat der tengler mer bechant, er hab wol hundert ſwein vertriben die er nicht vertzolt hab, vnd alſo haben die obgenanten Erbern zewgen alle vnd ir Jegleicher beſunder ir offung vnd meldung getan vnd bechant als oben begriffen iſt, bey dem aid als Sy meiner gnedigen herrſchaft geſworen haben . vnd des zu vrchund der gantzen warhait Gib ich obgenanter Statrichter von Gerichts wegen . diſen offen kuntſchaft brief verſigelt vnd beueſtendt mit meinem aigen anhangenden Inſigel vnd ich mathes zetſcher pürger zu Botzen han auch mein aigen ſigel zu des obgenanten Statrichters an diſen brief gehengt von fleiſſiger pet willen des obgenanten Erharts lanntrichters doch vns baiden vnd allen vnſern Erben an allen ſchaden . Der ſach ſind gezewgen vnd bey der offung vnd Bechennen ſind geweſen die Erbern vnd weiſen Marxein valſer, Chunrad von ſand Johanns, Mathes lengenſtainer, hanns zot, hanns Aſem vinters ſun, Jorig ſattler, Berchtold löchler die alle geſeſſen vnd Bür-

ger zu Botzen, fridel geller aus der awen, vnd ander erber lewt genug. Das ist Beschechen zu Botzen. Da man zalt nach Cristi Geburdt viertzehenhundert Jare vnd darnach In dem fünfvnddreissigisten Jare des Negsten freytags nach Sand Gallentag.

35. Kundschaft des Bischofs Ulrich von Brixen wider die Starkenberger Ulrich und Wilhelm. 1435.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

WIr Vlreich von gots gnaden Bischoue von Brichsen Bekennen vnd tun kunt, Daz an heutigem tag datum dits briefs für vns kom der erber Augustin Ableiter vnd zaiget vns ainen brief mit des Allerdurleuchtigisten vnd vnüberwindlichisten fürsten vnd herren hern Sigmundts Römischen kaisers ꝛc. maiestat besigelt. In demselben brief sein gnade mit meniglichem schaffet, dem durleuchtigen hochgeborn fürsten Hertzog friderichen Hertzogen ze Osterreich ꝛc. vnserm gnedigen herrn kuntschafft ze geben von wegen der zwileuf vnd handlung So sich zwischem demselben vnserm gnedigen herrn vnd hern vlreichen von Starkhembergh vnd wilhalmen geprüdern gehandelt vnd verlawffen haben. Vnd wan auch der obgenant Augustin vns mit solhen geschäfftbrieuen vmb solich kuntschafft zegeben, hoch vnd vast gemanet hat, vnd auch wir den geboten des benanten vnsers gnedigisten herrn des kaisers nicht vnbillichen gehorsam sein sollen, wellen wir got vnd die gerechtigkait für awgen nemen, vnd die warhait in diesem brieue, alsuerr vns wissentlich ist, sagen, öffnen vnd fürbringen, vnd tun meniglich offenbar. daz vns kunt vnd gewissen ist, wie daz der obgenant vnser herr von Oesterreich ꝛc. vor zeiten zu mennigermmal das Gericht Slanders mit seiner zugehorunge an den benanten herrn vlreichen von Starkhembergh eruordert hat, In maß daz er Im dasselb gericht ze losen gebe, vnd In seine pfandtbrief darüber ließe hören, vnd was dieselben brief Innhielten, darumb wolt er Im gentzlich gnüg tün, das aber dem benanten vnserm gnedigen herren nicht mocht widerwaren. Auf das

ließ vnſer herr dem Starkhemberger zuſagen, Er wolt das gelt an Meran nyderlegen vnd wolt Sich ſeins erbs vnderwinden . Er ſchuff auch mit Conradten Eder weilent ſeiner Amtlewt ainem, daz er den Starkhemberger das geld anpüte vnd In des betzalet, das auch an Meran gefürt warde, aber der Starkhemberger wolt ſein nye nemen . Darnach füget Sich daz der Starkhemberger gen Inſprugg kom, da ſchikhet der benant vnſer gnediger herr vns vnd herrn Micheln von wolkenſtain vnd auch weilent herrn hannſen von freundtſpergh zu Im die obgenanten pfandtbrief aber ze eruordern, Do ſprachen wir all drey zu Im vnder andern worten, lieber her vlreich wir raten ew in guten trewen, Ir laſſet ewr pfandtbrief ſehen vnd nemet ewr gelt wan Ir mügt des vnſerm herren mit dhainem gelympf nicht widerſein, nach vil worten vnderweiſet wir In, daz er ſprach, wolhin Ich wil es tun Alſpald Ich gen Schennaw kom, So ſende mein herr die ſeinen zu mir, So wil Ich die brief zaigen . Auf das ſchraib der benant vnſer gnediger herr hannſen von künigſpergh diezeit Burggrauen auf Tyrol, wenn her vlrich von Starkhembergh haym kome, daz er dann zu Im neme vlrichen veigenſtain, vnd herman wirtlein vnd ettlich Bürger der beſſten an Meran vnd die brief alſo horten, Aber da Si alſo gen Schennaw kömen waren, als wir vernomen, Do wolt Si her vlreich nicht Inlaſſen vnd gieng heraus zu In, vnd ſprach vnder andern worten, Er mocht der brief nicht gehaben . Do nu vnſer herr von Oſterreich merkhet, daz In nichts fürgetragen möcht, dadurch der Starkhemberger die brief zaiget vnd darumb außrichtung neme, da vnderwande er ſich des benanten Gerichts als ſeins vetterlichen erbs mit offenlichem erbieten, wenn der Starkhemberger In ſolich brief ließ ſehen vnd horen So wolt er In nach Innhalt derſelben brief gern benügen vnd außrichtung tun . Nachdem hat Sich gefugt ze Wien, daz der Starkhemberger zu dem benanten vnſerm gnedigen herren hertzog friderichen ꝛc. kom vnd redet Im vnder awgen in vnſer vnd ander erber lewt gagenwürtighait vnder andern worten, Er hett In des ſeinen entwert wider got vnd wider

recht, des wolt er sich verer beklagen, dawider Im vnser herr von Osterreich antwurtet, wenn er Im seine brief zaiget vnd hören ließ, So wolt er Im nach ir Innhaltung altzeit gnüg tun, vnd fuget Sich also mit mer worten, So genaynander beschahen, daz vnser herr von Osterreich sprach, herr vlreich Ir treibt vil hoher wort, vnd sicher Ich wil ew der nit übersehen. Ich wil euw Innebringen daz Ich ewr herr bin, darnach wisset euw zerichten, mit mer andern worten, der nach vnserm versteen zu ainer Absag gnug waren, nachdem würden dem Starkhemberger die Gesloos angewunen. Wir gedenkhen auch aigentlich, daz nachmaln ainsmals wilhalm von Starkhemberah gen Insprugg kom vnd mit Im hanns von Empts vnd Pikg von landemberg, vnd begerten daz vnser herr von Osterreich Sich mit Im gnediglich wolt richten lassen. Do sprach vnser herr von Osterreich, Wilhalm dein Bruder hat vmb vns nicht verdient, daz wir Im ichts widergeben, Aber wir wellen ains tun, vnd wellen gleich die hab mit dir tailen, vnd wir maynen, wir haben dir damit gnug getan, Da warde wilhalm zerat vnd antwurtet, er wolt des nicht tun, was seins Bruders dingh wer, das solt sein dingh sein, vnd wolt Sich von seinem Bruder nicht lassen dringen, vnd wie seinem Bruder beschehe also solt auch Im beschehen, vnd vber solich obgemelt erbietung, So haben wilhalm von Starkhembergh vnd die seinen vnsern herren von Osterreich vnd die seinen angegriffen vnd geprennt, vnd gesst vnd landtlewt auf offner freyer landtstraß berawbt vnd beschedigt, als das wol landtkündig ist. Wir gedenkhen auch vnd ist vns wissentlich, daz weilent Niclaus hochgeschorn von Botzen durch die landtschafft in ainem Sichern gelayt, So wilhalm von Starkhemberg solt gegeben haben, auf Greifenstain geschikht warde, wie Sich das hett zugetragen, daz man denselben Niclausen des andern tags vnder ainem kofel todt fande, vnd was gemayne rede, wie In die auf Greifenstain solten über den kofel haben abgeworfen. Vns ist auch wissentlich, daz ze den zeiten als Schennaw gewunnen warde, da schikhet vnser herr von Osterreich ꝛc. vns mitsampt hann-

sen von künigspergh, dasselb haws Inzenemen, da sünden wir vnder andern briefen ain Abgeschrift ains briefs, der lawtet vnder andern worten, wie Slanders versetzt was den Starkhembergern vnd Iren vordern vmb ain benant Sum gelts, vnd solten alljar an Ir Schuld nemen hundert gulden, vnd das übrig der Herschafft verrayten, vnd nach außweisung derselben zedeln hetten Si das wol drey vnd viertzig Jar oder mer ze vnrecht Inngehebt, do sprachen wir vnd ander Iewt, das wer die Sach, darumb Si die pfandtbrief nicht wolten sehen lassen. Vns ist auch wissentlich, daz ainsmals der obgenant vnser herr von Österreich vnd Graf vlreich von metsch yetz haubtman an der Etsch zu vns in vnsern widem an Meran, da wir alsdann pharrer waren, komen, da was her vlreich von Starkhembergh vor in demselben widen in der Stuben bey vns geharnascht, als wir gedenkhen, vnd seine knecht vor der Stuben, auf was maynunge aber her vlreich zu vns was komen, das kunnen wir gentzlich nicht gewissen. Vnd daz dem also sey, was hie an dem brief geschriben ist, Das reden wir bey dem ayde, den wir in vnserer Bischoflichen weihung gesworen haben, zebehalten das Sich sust vil darunter verlauffen hat, des wir alles nicht Ingedenkh sein, vnd geben auch darumb disen brief versigelt mit vnserm anhangendem Insigel. Geschriben ze Brichsen vnd geschehen an Mittichen vor Allerheiligen tag Nach krists geburde viertzehenhundert vnd in dem fünfvnddreißigisten Jare.

36. Kundschaft von Hanns Frisch gegen Wilhelm von Starkenberg, dem er auf Greifenstein gedient. 1435.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

ICH Wernhart Riemer des Durchleuchtigen Hochwürdigen Fürsten Herrn Alexander Byschoff zu Triendt vnd Hertzog zu Mazaw ꝛc. meins gnedigern Statrichter zu Botzen Bechenn, vnd tun kundt Allermänichleichen mit dem offen brief, die In ansehent hornt oder lesent. Das zu mir cham der fürsichtig vnd weis Erhart zollner des durchlewchtigen

hochgebornen fürsten Hertzog fridreichs des Eltern Hertzog zu Osterreich ꝛc. meins gnedigen herrn lanntrichter zu Gries pat vnd Nuefft mich an als ainen Richter von Gerichts wegen, das ich Im als ainen lanntrichter an stat des obgenanten meins gnedigen herrn von Osterrich ꝛc. kuntschaft aufnemen solt vnd Im die geschriben vnd versigelt gabe von Gerichts wegen, vnter meinem Insigel von der hernach geschribnen sache wegen vnd stalt für mich . Hannsen frischen von füssen . Dem sprach ich obgenanter Richter zu von Gerichts wegen, Als ich villeich vnd zu recht tun solt . Das er nicht liess weder durch lieb laid neid zorn mietgab freuntschaft noch veintschaft . Dro herrn vorcht auffatz noch von dhainlerlay andren sach willen, die erdacht mocht werden In der welt, Sunder das er sagte . die rechten waren gantzen lawttern warhait . Was Im wars kundt vnd gewissen ist, vmb die Sach vnd handel . Darvmb sich der obgenant Erharrt zollner lanntRichter auf In zug . Wann er darauf alle seine recht tun muss gen Got vnd gen allen Gotes heiligen . Also hat der obgenant Hanns frisch willichlichen vnd gern an alle Marter vnd an alle vnterweisung von manichlichen . vor mein als ainem Richter, vnd vor den hernachgeschriben erben zewgen Bechannt geoffent vnd gemelt, das Im aigenlichen wars kundt vnd gewissen ist, wie er des wilhalm Starckenbergers diener gewesen ist, vnd ains tags hab Im mein herr von Osterrich ꝛc. ain brief zugeschriben, das er Im ain lösung vnd ein ledigung solt tun von dem Gericht zu Slanders vnd ander das darrzu gehort . Da nu der brief dem benanten wilhalm Starckenberger geantwurtt ist worden . Da hab er In genomen vnd hab In aufgehaben vnd hab sein degen gezucht vnd hab durch den brief gestochen drey stich vnd hab gesprochen Ich liess in das vallentvbel haben . Darnach sey er auf Greiffenstain bey dem vorgenanten wilhalm starckenberger gewesen In dem krieg da hab der benante wilhalm Starckenberger der lanntschaft ain gelait geben, vnd für die zwen wen si schickten . Dem Sigmund kyrichmair von hall vnd dem Nicolae von Botzen . In dem wär er aus selb dritter vnd hetten ainen In Sarntein ge-

nomen zwen ochſen vnd pracht die auf Greiffenſtain ains nachts . vnd da waren komen der Eberle phiſter, Hanns egen, kaſpar pogner, Hanns Graff über den fern, vlreich Jäger, patzenhofer Haintz Smid, Chuntz ſchrotter ſneider zu kaltarn vnd hetten das pötenbrot emphangen von dem wilhalm Starckenberger vnd waren frölich geweſen, vnd ſprachen, wir haben aber ains weyſen mynner gemacht . Da warff der Starckenberger den Arm auf, vnd ſprach, ſo ſey aber ains mynner . Aber darnach het es den Starckenberger gerawen, vnd der Haintz ſneider hiet geholffen den Nicolae herab werffen über den köfel das het Im der benante Haintz ſneider geſagt, Auch hiet Jacob der fras gewart vnterm kofel ſelb ſechter bis man den Nicolae herab warf. Auch hat der benant friſch hanns mer bechant, wie Im die Starckenbergerin zu Balſſe ain brief aufgeben hab, den ſol er tragen gen Imſt zu dem Torer der ſey da verporgen gelegen zum kaſpar meſſerſmid, Item auch hat er mer bechant, wie er vnd ſein Brueder Im krieg dabey geweſen ſein die erſten, als man die wagenleut Enhalb der Etſch zu tod ſlug vnd In das ir nam . Vnd darauf hat der benante Hanns friſch an ſteender ſtat auf ſein bechennen ein geſtalten aid leipleichen geſworen mit aufgerachten Vingern gen Got vnd gen allen gotes heiligen, was er daoben Bechannt, geoffent vnd gemelt hat, das ſey Im wars kunt vnd gewiſſen vnd anders nicht, vnd des zu vrchundt der warhait gib ich obgenanter wernhart Niemer als ain Richter von Gerichts wegen diſen offen brief verſigelt mit meinem aigen anhanden Inſigel vnd auch von fleiſſiger pet wegen des obgenanten Lanntrichters vnd auch des benanten hannſen friſchen doch Mir vnd allen meinen erben an allen ſchaden, der ſach pet des Sigels vnd bey der offnung vnd ſweren geweſen die Erbern vnd weiſen Mathes zetſcher, Hanns pinter Aſem pinters ſun, Hanns Brawnn noder alle drey Bürger zu Botzen Jacob kirchherr von hall, Chunrad pinterknecht von Erfurtt, Chunrad Rudolf von tyrol Erhalt dien vnd ander Erber leut genug . Das iſt Beſchehen zu Botzen Da man zalt Nach Chriſti Geporb vierhzehenhundert Jar vnd Darnach Im dem

fümffvnddreyſſigiſten Jare. Des montags vor Sand Thomastag.

37. Kundſchaft von Heinrich Schneider, des Starkenbergers geweſenen Dieners auf Greifenſtein. 1435.
(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Ich Wernhart Riemer des Durchleuchtigen Hochwirdigen Fürſten Herrn Allexander Biſchoff zu Triendt vnd Hertzog zu Mazaw ꝛc. meins gnedigen herrn, Statrichter zu Botzen, Bechenn vnd tun kundt allermänicleichen mit dem offen brief, die In anſehent, hornt, oder leſent, das zu mir cham der fürſichtig vnd weis Erhart zollner des durchleuchtigen Hochgeborn Fürſten Hertzog Fridreichs des Eltern Hertzog zu Oſterrich ꝛc. meins gnedigen herrn lanntrichter zu Gries pat vnd rueft mich an als ainen Richter von gerichts wegen, das ich Im als ainem Lanntrichter an ſtat des obgenanten meins gnedigen herrn von Oſterrich ꝛc. kuntſchaft aufnemen ſolt, vnd Im die geſchriben vnd verſigelt gabe von Gerichts wegen vnter meinem Inſigel von der hernachgeſchriben ſache wegen vnd ſtalt für mich Haintzen Sneider aus der voitlandt vtz wonend zu Awr. Dem ſprach ich obgenanter Richter zu von Gerichts wegen als ich pilleich vnd zu recht tun ſolt das er nicht liess weder durch lieb laid neid zorn mietgab freuntſchaft noch veintſchaft dro herrn vorcht auſſatz noch von dhainerlay ander ſach willen, die erdacht mocht werden in der welt, Sunder das er ſagte die rechten warn ganzen lauttern Warhait was Im wars kundt vnd gewiſſen iſt vmb die ſach vnd handel darvmb ſich der obgenant Erhart zollner Lanntrichter auf in zug, wann er darauf alle ſeine recht tun müſt gen Got vnd gen allen gotes heiligen, Alſo hat der obgenante Haintz Sneider willicleich vnd gern an alle marter vnd an alle vnterweiſung von mänicleichen vor mein als ainem Richter vnd vor den hernachgeſchriben erbern zeugen Bechant geoffent vnd gemelt, das Im aigenleichen wars kundt vnd gewiſſen iſt, das er des wilhalms Starckenbergers auf Greiffenſtain diener geweſen ſey vor dem krieg vnd im krieg, da ſey der hainreich veiol

zu Botzen als ein pot von der gantzen Lanntschaft geschickt worden vmb ein glaitt, das der wilhalm Starckenberger auf Greiffenstain geben vnd versigelt hat ir zwain die hinauf geschickt wurden auf Greiffenstain zu reden mit dem benanten wilhalm Starckenberger von der gantzen Lanntschaft wegen, Also kam der Nicolae von Botzen vnd Sigmund kirichmair von hall auf dasselb versigelt glaitt von meins gnedigen herrn von Osterrich ꝛc. vnd der gantzen lanntschaft wegen zu reden, Also wurden Si lang aufgehalten auf Greiffenstain von dem benanten wilhalm Starckenberger, vnd hies In ymmer essen, vnd Trinken auftragen bis in die nacht, da sprach der wilhalm Starckenberger zum Nicolae vnd Sigmunden kirichmair, Nu geht hin habt kain sorg, ich wil euch guts freys sichers glaitt hinab schaffen vnd wol belaitten. Also hett der benante wilhalm Starckenberger mit den knechten vorgeschaffen mit namen Lindlein fries, Hennslein Lamparter, Petern Teckendorffer, Vlreichen Yager, Chunraden sneider genant schrotter zu kaltarn, Jost Patzenhofer, Eberle phister, das si auf den Nicolae warten solten vnd In tötten vnd mit dem leben nicht lassen dervon chomen, vnd ob si In dervon liessen komen mit dem leben, So solt Im ir chainer vnter die augen mer chomen, vnd welcher Im vnter die augen mer cham der In dervon lies, der must sterben. Also was ainem beuolhen genant Nickel fyssler der fürt dem Nicolae sein Maul, das er geriten hett, pald vor anhin, damit der Nicolae Im nicht volgen mocht, wann es was vinster auch het der Nicolae ein vlöds gesicht, vnd mocht nicht gesehen, auch zoch der Sigmund kirchmair mit seinem ross mit dem fyssler vorhin. Dann der Nicolae abhin kam, bis an das steiglein bey dem köfel, da vielen die andern vnd ich den Nicolae an vnd sprachen zu Im, wist ir, was der mär ist, ir must sterben von geschaft wegen vnsers herrn des Starckenberger wegen, da sprach der Nicolae nit lieben herrn lat mich leben vnd tot mich nicht, ich wil euch guts genug geben, das ir Junckhern seit, vnd wil euch morgen vierhundert guldein antwurtten gen sand kossmar. Da sprach der Nicolae, ich bin herchomen in ainem guten frid vnd sichern

freien gelaitt . Da ſprachen ſi es hilft kain gut noch kain glaitt nicht, vnſer herr der Starckenberger hat das mit vns geſchaffen, ir mueſt ye ſterben . Vnd alſo namen ſi den Nicolae, vnd wurffen In über den kofel hinab, vnd der Nicolae tet nur ain ſchray am abhin fallen . O Mueter Maria kum mir zuhilff . Darnach ſchray der Sigmund kirichmair untem am perg . O ho Nicolae . Da het wir In über den kofel abgeworffen . Darnach als wir auf Greiffenſtain kamen. Da ſprachen wir zum ſtarckenberger, wol an wir haben aber ain weyſen von Botzen hingericht . Da warff der Starckenberger den Arm auf, vnd ſprach ſo ſey aber ains weyſen mynner, wann er hat vil wider vns geraten . Auch hett der benante wilhalm ſtarckenberger ain hut geſchicht vnter den kofel bey greiffenſtain, da man den Nicolae herabwarff . Auch hat der benant hainreich ſneider — wie der obgenante Chunrad ſneider hat Rat geben über den Nicolae, das man In Ermördt hat, vnd auch dabey geweſen ſey, vnd ſuſt ain groſſer poſwicht ſey, vnd bey allen Ratten bey dem ſtarckenberger geweſen iſt ingehaim, vnd wenn man In vorſchte, So werd er vil poſſhait ſagen; Item darnach hat der vorgenant haintz ſneider mer bechant . Das Im wiſſentlich iſt vnd dabey ſey geweſen, als der Jacomel vnd die walchen bey Greiffenſtain im kofel lagen . Da cham groſſe clag auf Greiffenſtain für den Starckenberger, wie man die leut bey der nacht dermördiett . das geviel dem ſtarckenberger wol vnd dieſelbigen dermorten lewt wurffen in das möss . Alſo cham des Jacomels ſun offt hinein auf Greiffenſtain zum Starckenberger, vnd Rumat ſich vor allen geſellen, wie er die lewt dermördiett . Das er ſolche morderey getan hiett, vnd der Starckenberger beualich im, das er angriff wie er mocht bey tag vnd nacht mit mordt vnd ander poſſhait, wann er mocht dem herzogen kain geſloss noch Stat nicht angewynnen, wann er wär Im zu krancb . Auch da der Ordner haubtman was auf Greiffenſtain, da er hort da ſolhe mord beſchachenn, der Nam vrlaub von dem benanten Starckenberger, vnd ſprach ich wil ewr haubtman nymer ſein, wolt ir ſolhe mordt treiben, welt ir kriegen, ſo fürt ain erbern

krieg, ir kriegt nicht mit ainem hirtten, Sunder mit ainem fürſten. Da ſprach der Starckenberger wiltu nicht mein hauptman ſein, ſo wil ich ein andren ſetzen, vnd ſatzt den Schilperger zu haubtman. Auch hat der obgenante hainreich mer bechant, wie der offt genante wilhalm Starckenberger hab zwen gen Botzen geſchickt zum hennſel Symon, die waren vnter ainer potingen verporgen, die ſolten mordbrennen, zu Botzen ainer was genant Swarz kaſpar ein ſeckchler knecht, der ander henſel weiskoppf. Darvmb hiett In der Starckenberger darvmb vil gelts verſprochen, vnd hiet auch der Starckenberger ain ſchuler geſchickt am meran, dem gab man vier Reiniſch guldein, der auch mordbrennen ſold vnd het das fewr gelegt in des tirgartter haws am meran. Item darnach hat bechant geoffent vnd gemelt hanns friſch von füſſen, dem ich obgenanter Statrichter von gerichts wegen zugeſprochen hab, in aller mass als dem obgenanten hainreich ſneider. Wie Im aigenleichen kunt vnd gewiſſen iſt, als ettleich walich kamen auf Greiffenſtain zum wilhalm ſtarckenberger vnd rumtten ſich, wie ſi die leut ermördten vnd würffen ſi in das mös, das geuiel dem Starckenberger wol, vnd warff die arm auf. da vnd der ordner haubtman auf Greiffenſtain das verſtundt, da ſprach er zum Starckenberger, herr ich wil alſo nicht haubtman ſein, vnd nam vrlaub. Da ſprach der Starckenberger, wiltu nicht haubtman ſein, So wil ich ain anderen ſetzen vnd ſatzt den Schilperger zu haubtman. Vnd alſo haben die obgenanten zwen zewgen auf ir offung vnd bechennen an ſteender ſtat vnd ir igleich beſunder geſtalte aide geſworen mit aufgerachten vingern gen got vnd gen allen gotes heiligen, was ſi da oben bechannt, vnd gemelt haben, das ſey In wars kund vnd gewiſſen, vnd des zu vrchund der warhait gib ich obgenanter wernhart Riemer als ein Richter von Gerichts wegen vnd ich Mathes zetſcher purger zu Botzen mit vnſer baider aigner anhangender Inſigeln von fleiſſiger Bet wegen des obgenanten lanntrichters vnd der zeugen hainreichs ſneider vnd friſch hannſen, doch vns baiden, die verſigelt haben, vnd allen vnſern erben an alle ſchaden der Sache vnd bey der bete der

ſigeln offung vnd ſweren ſind getzeugen vnd dabey geweſen die Erbern vnd weiſen vlreich Bamberger Richter zu kaltarn, Nielas payr, herman ſlaiss, hanns Brawnn, Berchtold kampiller, friz von riſen, alle vier Bürger zu Botzen, Michel zagele von Rontſch, hanns von Riſen aus dem leitach in pozner pharr vnd ander erber leut genug. Das iſt Beſchehen zu Botzen, da man zalt Nach Criſti Gepurdt viertzehenhundert Jar, vnd darnach in dem fumffvnddreiſſigiſten Jar des freitags vor dem heiligen weinnacht tag.

38. Kundſchaft von Heinrich Schmid, der dem Starkenberger auf Greifenſtein gedient. 1436.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

ICH Mathes Zetſcher Purger zu Botzen Bechenn vnd tun kundt Allermänichleichen mit dem offen brief Die In anſehent hornt oder leſent. Das zu mir komen iſt, Der fürſichtig vnd weis Erhart zollner Lanntrichter zu Gries, Vnd gab zuerchennen, wie vnd denn er an ſtat meiner gnedigen herrſchaft von Oſterrich ꝛc. Kuntſchafft notdurfftig wär zunemen, vnd ſelber nicht verhören mochte, vnd Im die geſchriben geben ſolt, vnter meinem Inſigel von Gerichts wegen vnd darauf mir auch ſeinen gwalt Empholhen hat Ingagenburtichait Erber lewt Edel vnd vnedel kuntſchaft zuverborn vnd ſtalt für mich als ainen Richter, Hainzen Smid genant Mittermair von zolling In freyſinger Biſtumb. Dem ſprach ich obgenanter Richter zu von Gerichts wegen Als ich pilleichen vnd zurecht tun ſollt, das er nicht lies weder durch lieb leid miettgab neid zorn freuntſchaft noch veintſchaft herrn vorcht dröbnuss auffatz noch von dhainerlay ander Sach wegen die Erdacht möchte werden In der welt, Sunder das er ſagte die rechten waren gantzen lawttern warhait was Im wars kundt vnd gewiſſen ſey, vmb die Sach darvmb ſich der obgenant Erhart Lanntrichter auf In zug wann er darauf alle ſeine recht tun muſt gen Got vnd gen allen gotes heiligen vnd alſo hat der obgenant Haintz Smid vor mein als ainem Richter vnd vor den hernachgeſchriben erbern lewten, Bechannt geoffent vnd gemelt mit gutem

willen mit vberdachtem mut vnbetwungenleichen an alle marter. Das Im wars chunt vnd gewiſſen iſt, Als er des Starckenberger diener geweſen ſey, vey zweliff Jaren vor dem krieg vnd In dem krieg auf Greiffenſtain. Vnd Ains tags da hett ſein herr dem Nicolae vnd dem kirichmair ain verſigelts gelaitt geben auf Greiffenſtain zechomen. Vnd alſo hett der Starckenberger In Eſſen vnd Trincken geben vnd Si aufgehalten bis auf die Nacht, vnd hett auch mitt ſeinen knechten geſchaffen auf In zuwartten, vnd In über den kofel abzuwerffen, vnd zuworzaichen hett der fyſſler dem Nicolae ſein Mawl abhingetzogen, vnd als ſi haim chomen auf Greiffenſtain. Da hetten ſi ſich ſein gerumpt vor dem Starckenberger wie ſi In über den kofel ab hietten geworffen. Da ſprach der Starckenberger, das ſey Got gelobt. Nu hab wir aber ains veints myener dann vor, da ſprach der Ordner vnd Ettleich geſellen, den es laid was ſolliche morderey iſt nicht gut. Da ſprach der Starckenberger ich mag Im nicht zuchomen anders. Ich mag Im kain Stat angewynnen ich mus Im zuchomen wie ich mag, auch iſt Im wol wiſſentleich wie das Jacomellen Sun vnd ſein geſellen die walichen in dem koſl lagen, vnd vil leut ermortten vnter Greiffenſtain vnd in das Moss wurffen, vnd den plunder gwant vnd Armbroſt in den köfel trugen, Auch iſt Im wiſſentlich das die von Botzen chomen der waren bey zehen. Darvnder der haimrich veiol ainer was, vnd begerten an den Starckenberger den Nicolae zuſuchen, da ſchueff der Starkenberger den obgenanten Haintz Smid ſelb zehent an den pergzugen mit den von Botzen vnd In Indem perg zuſuchen, Da ſprach der Schiltperger get hinab zu den Häuſern vnd ſucht In. Daz tett er zu ainer beſchönung. Darnach ſprach er zu In get hin ab in den perg vnd gett an dem ſteig hinein, da vindt ir In, vnd alſo funden ſi In alſo toten, als er In getzaigt hett, Darauf hat der benant Haintz Smid an ſteender ſtat ain geſtalten vnd leyppleichen Aid geſworen mit aufgerachten vingern gen Got vnd gen allen Gotes heiligen, was er daoben Bechannt geoffent vnd gemelt hat, das ſey Im wars chundt vnd gewiſſen vnd anders

nicht, vnd des zu vrchundt der gantzen warhait Gib ich obgenanter Mathes als ein richter von Gerichts vnd fleissiger pete wegen des obgenanten Erharts lanntrichter Disen kuntschaft brief versigelt mit meinem aigen anhangenden Insigl, vnd des zu ainer merern sichberhaitt hab ich vorgenenten vom Runkelstain dietzeitt phleger In Sarntein vnd Ich hanns vintler vom Runkelstain vnser baider aigner anhangender Insigel zu des obgenanten matheſen zetscher an disen brieff gehengt durch fleissiger pete willen des obgenanten Erharts zollner lanntrichter doch vns vnd mir obgenanten Mathes vnd allen vnsern erben an allen schaden. Des sind gezeugen vnd bey der sach pete des sigeln offnung vnd sweren gewesen Die Erbern vnd weisen Weigel am platz, Herman slaiss, Hainrich zobele, Hanns brawnn alle vier purger zu Botzen Jacob kürchherr von hall vnd ander Erber leut genug. Das ist Beschehen da man zalt Nach Cristi Gepurdt viertzehenhundert Jar vnd darnach Indem Sechsvnddreissigisten Jar, an Eritag Nach Judica in der vasten.

39. Kundschaft von Kunzen Schrotter, des Ritters von Starkenberg gewesenem Kriegsknecht auf Greifenstein. 1436.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

ICH Mathes zetscher Burger zu Botzen Bechenn vnd tun kundt Allermanichleichen mit dem offen brief, die In ansehent, hornt oder lesent. Das zu mir cham der fürsichtig vnd weis Erhart zollner des durchleuchtigen hochgebornen fürsten Hertzog Fridreichs des Eltern Hertzog zu Osterreich ꝛc. meins gnedigen herrn Lanntrichter zu Gries, der mir dietzeit seinen gantzen vollen gwalt beualich vnd geben hat, kuntschaft zuuerhörn von sach wegen So die anberurte den obgenanten meinen gnedigen herrn von Osterrich ꝛc. pat vnd ruefft mich an als ainen Richter von Gerichts wegen Im dieselbig kuntschaft außzunemen, verhorn vnd Im die geschriben geben von Gerichts wegen vnter meinen Insigel vnd stalt für mich Chuntzen Schröter sneider gesessen zu kaltarn. Dem sprach ich obgenanter Mathes zu als ain Richter von

Gerichts wegen. Als ich villeich vnd von recht tun solt. Das er nicht liess weder durch lieb laid neid zorn freuntschaft veintschaft miedt gab Dro herren vorcht, vnterweisung auffah, noch von dhainerlay andern Sache willen die erdacht mochte werden, in der welt, sunder das er sagte die rechten waren gantzen lawttern warhait, was Im wars kunt vnd wissentlich ist vmb die sach darumb sich der obgenant Erhart zollner lanntrichter auf In zug wann er darauf alle seine recht tun must gen Got vnd gen allen Gotes heiligen. Also hat der obgenantt Chuntz schröter vor mein als ainen Richter vnd vor den hernachgeschriben erbern lewten Bechant geoffent vnd gemelt mit guten gewissen vnbenöt an alle marter vnd an alle vnterweisung. Das Im wars kund vnd wissenlich ist. Als der Nicolae zu Botzen, vnd Sigmund kirichmair von hall kamen auf Greiffenstain In ainem guten freien sichern glait, Das In der wilhalm Starckenberger geben vnd versigelt het. Da hielt si der benant starckenberger auf Greiffenstain lang auf vnd gab In essen vnd trincken vntz an die nacht, vnd beualich Im vnd andren dem schilperger haintzen sneider vlreichen Jäger vnd warn ir wol zeben, das Sy gingen, vnd auf den Nicolae warten vnd solten In vber den kofel abwerfen, vnd mit dem laben nicht lassen dauon chomen, vnd zu worzaichen hab der Nicolae angebabt als si in hinab würfen, ain plaben mantel vnd ein weissen schabhut, vnd ainer hab Im das swert vnd die sporn abgurtet bey dem kofel, als man In hinabwarf. Auch warten unter dem kofel sechs als man den Nicolae hinabwarff. Auch hat er mer bechant, wie das der Orener haubtman auf Greyffenstain vrlaub nam von dem Starckenberger, von solcher mörderrey die die walchen begingen, vnd tetten als si lagen In dem kofel, vnd die walchen kamen oft auf Greiffenstain vnd rumtten sich solcher morderey, das geuiel dann dem Starckenberger wol. Vnd also hat der benant Chuntz schröter Ansteender stat ain gestalten aid leipleichen gesworen mit aufgerechten vingern gen Got vnd gen allen gotes heiligen, was er daoben bechant vnd geoffent hat, das sey Im wars kundt vnd gewissen vnd anders nicht, vnd des

zu vrchund der warhait gib ich obgenanter Mathes von gerichts wegen disen kuntschaftbrief versigelt mit meinem aigen anhangenden Insigel . vnd zu merern sicherhait hat der Edl vnd vest Sigmund am turn zu Botzen auch sein aigen Insigel zu dem meinen an disem brief gehengt, von fleissiger pete wegen des obgenanten Erharts zollner vnd kuntzen schröter, doch vns vnd allen vnsern erben an allen schaden, der sach bete der sigeln sind gezeugen vnd bey der offnung vnd sweren gewesen die Erbern weisen herman spetziger Vtz an der wag Stepsel valser hans an der leng hennsel Spetziger hans salbinger fridrich soler hanns perger pinter hans brawn, die alle gesessen vnd Burger zu Botzen vnd ander erber leut genug . Das ist geschehen, da man zalt nach Cristi Gepurd viertzehenhundert Jar vnd darnach In dem Sechsvnddreyssigisten Jar . Des freytags vor dem Newen Jarstag.

40. Kundschaft Herzog Ernsts von Baiern zu Gunsten des Ritters Wilhelm von Starkenberg. 1435.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Von gottes genaden . Wir Ernst phallenntgraue bey Rein vnd Hertzoge In Baiern ꝛc. Thun kund allermeniclich . Als Im der Hochgeborn fürst vnnser lieber Oheime Hertzog fridrich von Osterreich ꝛc. der Elter gen vlrichen vnd wilhalmen den Starckenbergern ein vngnade fürgenomen vnd sich Irs Erbs vnd guts vnderwunden hette, kome der obgenant wilhalm heraus In vnnser lannd zu vns, vnd vnserm lieben pruder Hertzog wilhalm seligen, vnd bracht vns sein sach für, vnd bate vns vnserm obgenanten Oheime darumb ze schreiben, vnd vns darein ze legen, zuuersuchen, Ob wir die hingelegen, vnd zu güter richtnüß bringen mochten, Damit er also hinder sein väterlich erbe wider kome, Also nach seiner bete vnd begerung schriben wir vnserm obgenanten Oheime vnd baten sein lieb, auf das Seevelt ze komen, So wolten wir zu Im dahin reyten, vnd da wir also zesamen komen, baten wir vnsern benanten Oheime gar fruntlich engagen vnnser baider Raet, daz er sich vmb vnnsern

willen Jnn den sachen gen den Starkenberger gütlich beweisen, vns dorein vergönnen zereden, vnd sy zu Irem Erbe wider komen lassen wollte, mit mer worten ꝛc. . Dorauf beriet sich vnnser obgenanter Oheime mit seinen Raeten, vnd gab vns ze antwurt, Was er den Starkenbergern getan hiete, daz were vmb Jnn wol verschult worden, aber vns zu liebe vnd wolgeuallen, wollt sich dann wilhalm von Starkenberg mit seinem leib vnd gut Jnn sein gnad geben, also das er damit ze tun, vnd ze lassen hette, So wollt er vns auf vnnser begerung antwurt geben, doch das der Starckenberger an die Etsch vnd Jnn sein lannd nyemer komen sollte, vnd mächt vns auch, auf die zeit von Jm nicht ander treflicher antwurt werden, Sollichs aber dem Starkenberger, durch sein fründe aufzenemen nicht mocht geraten werden . Also schieden wir von danne, dornach über etliche Jare schriben wir aber von der sache wegen vnserm obgenanten Oheime, vnd baten Jn aber zu vns zekomen . Also komen wir gen Mittenwald, vnd schickten vnnser Raete zu Jm auf das Seueld, daselbst wir aber durch vnnser Raete an Jm nichts erlangen mochten, dann der obgenant wilhalm Starkenberger hat sich allweg vor vns erpoten, vnserm Oheime hertzog fridrichen vmb alle die spruch, die er zu Jm vermeint zehaben rechtens zesein, nach Jnnhalt der lanntschaft an der Etsch freyhait . Also daz Jm vnnser obgenanter Oheime wider rechtens wäre auf sein Edel gesworn Räte die lanndlute wären, auch nach Jnnhalt der freyhait, das Jm aber alles abgeslagen ward . Dornach empote vns vnnser Oheime offtgenant bey heinrichen dem kugelrieder auf seinen glaubbrief, wie er wilhalm von Starkenberg gern rechtens sein wolt, alsdan das haws von Osterreich herkomen vnd gefreyet wäre, Daz wir die sach also gehanndlt haben, zu waren vrkund haben wir vnser Jnsigl heran gehangen, vnd geben ze Strawbingen an sand Symon vnd sand Judas der heiligen zwolfpoten tag Jnn dem Jare als man zelet nach cristi gepurd viertzehenhundert vnd Jnn dem fünfvnddreissigisten Jare.

D. dux lu consilio.

41. Rechtsſpruch Herzog Albrechts von Oeſterreich in der Streitſache zwiſchen dem Herzoge Friedrich und dem Ritter Wilhelm von Starkenberg. 1437.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Albrecht von gotes gnaden Hertzog ze Oeſterreich, ze Steir, ze Kernden vnd ze krain, Markgraf ze Merhern vnd Graf zu Tyrol ꝛc. Bekennen von ſolher zuſpruch vnd vordrung wegen, ſo vnser getrewer lieber Wilhalm von Starkhemberg gehabt hat, zu dem hochgeborn fürſten vnſerm lieben vettern hertzog fridreichen dem eltern Hertzogen ze Oſterreich ꝛc. Auch von ſolher zuſpruch vnd vordrung wegen, ſo derſelb vnſer vetter hertzog fridreich zu dem egenanten wilhalmen von Starkhemberg widerumb hat, vnd die vns der Allerdurleuchtigiſt fürſt vnser gnedigiſter lieber herr vnd vater her Sigmund Römiſcher kayſer, zu allenzeiten merer des Reichs vnd ze Vngern ze Behem, Dalmacien vnd Croacien ꝛc. Kunig mit des egenanten vnſers vettern hertzog fridreichs willen zu uerhörn vnd mit der mynn, mit baider tail wiſſen vnd willen gutleich zuuerrichten, Ob aber das nicht geſein möchtt, dann mit Recht entleich zu entſchaiden empholhen hat, nach begreiffung der Comiſſion vnd der hindergengbrief, vns darüber gegeben, dadurch wir baiden egenanten tailn ain benanten tag für vns beſchaiden, vnd denſelhen tag darnach von vnſers Abweſen vnd ander gnöttigen ſachen wegen, die wir datzemal erhelen lieſſen, verlenget haben auf ainen andern benanten tag, nach Innhaltung vnſer brief darumb aufgangen. Darauf vnſer lieben getrewen Hainreich von Stoffel, Kunrat von Kreyg Hofmaiſter vnd Kunrat der Wehinger vnſers egenanten vettern hertzog fridreichs Anwelt mit ſeinem gwalt, vnd der egenant von Starkhemberg in aigen perſon, als wir nu zu Gericht ſaſſen, für vns kamen, vnd da der vetzgenant von Starkhemberg durch ſeinen Redner fürgab, wie In der vorgenant vnser vetter hertzog fridreich der veſten Starkhemberg, Klam, Kronberg, Schennaw, Gay, Rotturn, Vorſt, Greyffenſtain mit Irn zugehörungen, die ſein Rechts veterleichs vnd mü-

terleichs erb wern. Der vesten Hocheppein, des gerichts ze Slanders, vnd Joual vnd an der vesten Vlken zwayer drittail, die er daran erlangt hiet, vnd vmb den dritten drittentail es noch in Recht stund, dieselben Geslos vnd Gerichtt auch mit Irn zugehorungen, sein Satz vnd phantschaft von dem haus Osterreich wern, aus den Stukhen allen Im gegen der erbern Veronica vlreichs von Starkhemberg seins bruders tochter halber tail seins veterleichen erbes zugepuret. Item an aigen gütern bey fümfhundert, oder sechshundert Reynischer guldein Jerleicher gült vnd in vrbar, so zu den vorgenanten Geslossen, vesten, hewsern vnd Gerichtten gehoret, bey Achttausent Reynischer guldein auch Jerleicher gült, Item klainat, die bei sechstausend guldein wert wern, vnd dartzu allerlay lehenbrief, vnd ander brief, Register, vnd vrbarpücher, die über die egenanten vesten, Gerichtt, Stukh vnd güter, die sein veterleich erb vnd phantschaft wern, sagten vnd lautten vnd Im rechtleich zugepurten, gweltieleich entwert vnd Im die wider Recht vnd vnuerschuldter sachen genomen hiet, wider den landsbrief, den weilent vnser lieber vetter hertzog Leupolt auch hertzog ze Osterreich ꝛc. sein bruder seliger gedechtnuß, vnd Er herren Rittern vnd knechtten, vnd gemaincleich aller lantschaft der grafschaft zu Tirol, an der Etsch vnd in dem Intal gegeben habent, daz Si in denselben landen nyemant an Recht entwern sullen, noch ander yemant des gestatten zetun, als das derselb brief, der datzemal vor vnser gelesen ward, innhaltet, Er tet auch meldung, wie er der Stukh vnd güter, auch der dienst vnd Rennt aller, als oben berurt ist, nicht nemleich vnd lautt nach notdurfften nennen kunn, Im werd dann die gewer derselben Stukh güter, klainat, brief, Register, vnd pücher widergegeben vnd ingeantwurtt, vnd rufft vns darauf an, als ainen Richter von dem vorgenanten vnserm gnedigisten herren dem kayser in den sachen gesatzt, den egenanten vnsern vettern hertzog fridreichen vnd sein Anwelt nach lautt der Comission daran ze weisen, Im solch vesten, hewser, Gerichtt, lewt vnd güter, Si sein lehen oder aigen, brief, püher, Register, klainat vnd varendhab, so in densel-

ben veſten vnd hewſern geweſen ſey, inzegeben, vnd gwaltig zemachen, damit er der wider in nutz vnd gewer kome, vnd auch die obgenanten nutz vnd ſcheden, wie ſich die mit zerung, nachraiſen, vnd in ander weg haben begeben, widerzekern, vnd abzetragen, damit er vnclaghaft gemacht werd. Daentgegen die obgemelten vnſers vettern hertzog fridreichs Anwelt Irn Gwaltbrief lieſſen hörn, vnd darauf durch irn Redner fürlegten. Als der von Starkhemberg hab fürbracht, daz Im vnſer vetter hertzog fridreich ſull genomen vnd In entwert haben, ſolher veſten, hewſer, Gerichtt, phantſchaft, brief, pücher, klainat, ligends vnd aigens guts, als das alles in ſein klag begriffen ſey, derſelben Stukh vnd güter, er nicht aller kunn lautt nennen, Im werd dann die gwer derſelben Stukh, veſten vnd güter auch die klainat, pücher, brief vnd Regiſter widergegeben, wan Im das alles gweltieleich vnd wider Recht vnd wider den obgemelten landſbrief geſchehen vnd genomen worden ſey, wie vnſer vetter hertzog fridreich Ir herr wilhalmen von Starkhemberg in den ſachen kain gwalt, noch wider den vorgemelten landſbrief getan hab, wan derſelb landſbrief auf das leſte Innhalt, daz weilent hertzog Leupolt ſeliger vnd vnſer vetter hertzog fridreich ſein bruder In, irn brüdern vnd erben, in den egemelten gnaden Rechten vnd freihaiten vorbehalten, ſolch Recht, die dann ainem herren vnd landsfürſten deſſelben lands von den ſeinen pilleich zugehörn, dadurch Si Ir vndertan, ob die in ichte verſchulden, geſtraffen mugen, Nu hab der egenant vlreich von Starkhemberg wider vnſern vettern hertzog fridreichen ſeinen landsfürſten ſwerleich gehandelt, dadurch er geſchaft hab, deſſelben vlreichen von Starkhemberg gut, wo er das in ſeinen landen hab gehabt, zu ſeinen handen ze nemen, vnd derſelb Ir herr hab damit nicht anders gehandelt, denn als ainem landsfürſten rechtleich zugepurt, ze tun, vnd nach dem als vnſer vetter hertzog fridreich ſolcher vnpilleicher ſachen, ſo Im von vlreichen von Starkhemberg ſein widergangen, nicht hab mugen vertragen ſein, hab er ſich ſolher Stukh vnd güter wol mugen vnderziehen, vnd ſey auch nicht pilleich, daz wilhalm von Starkhemberg der-

ſelben Stukh auf ſolch ſein anruffen, nutz vnd gwer geſatzt werd, vnd als ſich vnser vetter hertzog fridreich ſolher hab vnd Stukh hiet vnderzogen, da hab wilhalm von Starkhemberg gemainet, wie Im von vnſern vettern hertzog Fridreichn daran nicht gutleich wer beſchehen, nach dem vnd derſelb Wilhalm, vnd vlreich von Starkhemberg zwen vngetailt Brüder miteinander geweſen wern, vnd hab datzemal die ſach alſuerr getriben, daz darunder wer getaidingt worden. Alſo daz Im vnſer vetter hertzog fridreich ſein gelaitt gen Inſprukg, vnd nachmaln gen Sybenaich gegeben, vnd ettleich ſeiner Ret, vnd diener daſelbſ hin zu In geſchikht, vnd den empholhen hab, mit demſelben wilhalm von Starkhemberg zereden, damit die Sach zu ain berichtt komen wer., Im ſey auch daſelbs vlreichs von Starkhemberg ſeins bruders verſchulden zu erkennen gegeben, vnd darauf mit Im beredt worden, ob er ſich in deſſelben ſeins bruders ſachen nicht wurd ſetzen, vnd vnſerm vettern hertzog fridreichen, als ander ſein lantleut gehorſam ſein, So wolt Im vnſer vetter hertzog fridreich ſein veterleich vnd müterleich erb, was Im des zugepurte, ingeben, vnd In gnedicleich halten, das alles er gantz abgeſlagen vnd geredt hab, Er well bey ſeinem bruder vlreichen von Starkhemberg beſteen, vnd vbel vnd gut mit Im leiden, wan wie demſelben ſeinem bruder beſchehe, das ſolt Im auch beſcheben, vber das alles hab ſich vnſer vetter hertzog fridreich dennoch erboten Im darumb ein fürſten Recht, als das haws Oeſterreich gefreyet wer, widergeen zelaſſen, das er auch nicht wellen aufnemen, vnd ſich nach ſolcher vnſers vettern hertzog fridreichs gütiger vnd gnediger anſuhung vnd erpietung gegen demſelben vnſerm vettern als gegen ſeinem natürleichen herren vnd landsfürſten willicleich in veintſchaft geſatzt, vnd land vnd leuten von den Geſloſſen Starkhemberg, Greyffenſtain vnd andern merkleich ſcheden getan, dadurch vnſerm vettern hertzog fridreichn vnd der lantſchaft an der Etſch, als man dieſelben veſten belegt, vnd gewunnen hab merkleich vnd gross zerung gegangen ſein, als das in den beſigelten kuntſcheften, ſo die egemelten Anwelt datzemal fürbrachten, wer begriffen, vnd

lieſſen darauf hörn meniger kuntſcheft von hern vlreichen Biſchouen ze Brixen, von dem von Mantfort, von dem von Metſch, vnd von menigen andern lantleuten, Steten, Gemainen vnd dienſtleuten auzgangen, die nach geſcheft vnd empfelchnuß vnſers obgenanten gnedigiſten herren des kayſers eruordert, vnd gegeben ſind nach lautt deſſelben vnſers gnedigiſten herren des kayſers geſcheftbrief, der auch dazemal vor vnser ward geleſen, die vorgemelten kuntſcheft all vnder andern ſtukhen vnd den mereren tail innhielten, wie vnser vetter hertzog fridreich vor zeiten loſung des Gerichts ze Elanders an vlreichen von Starkhemberg begeret, vnd Im darauf die Sum, darumb es geſtanden iſt, in Ducaten Reynischem gold, vnd andere münß, ze meran nidergelegt hiet, damit derſelb von Starkhemberg die Satzbrief über denſelben Satz hiet hörn laſſen, vnd dann das gelt geuechſnet, das er aber verwidert, vnd vnſerm vettern hertzog fridreichen hohe vnd fromde wort, die ainem fürſten nicht gwöndleich, noch zimleich aufzenemen ſein, zugeſatzt hab, darauf Im vnser vetter hab geantwurtt, Er well Im ſolher wort nicht vergeſſen vnd ſich in kwrtz alſo gen Im ſchikhen, damit er verſteen mug, daz er ainen herren an Im hab, vnd alſo hab derſelb vnſer vetter die veſt Schennaw geſchaft zebelegen, in dem hab ſich wilhalm von Starkhemberg der veſten Starkhemberg vnd Greyffenſtain vnderwunden, vnd landen vnd leuten, Inwonern vnd geſten auf des Reichs freyer Straß angegriffen vnd mit Raub prant mord beſchatzungen vnd andern vbeltaten, damit er gantz von dem rechten getreten hab, vnd wie derſelb wilhalm von Starkhemberg hab vnſerm vettern hertzog fridreichen mit gift vergeben wellen, aus den vnd andern obgeſchriben vrſachen wol ſey zuuerſteen, daz vnſern vettern hertzog fridreichen Irn herren ſein vnd ſeins lands merkleich notdurft dartzu pracht haben, wan er wer vnſerm egenanten vettern nach ſolher handlung, ſo er getan hab, ains gröſſern ſchuldig, vnd verualen, Sich hab auch dadurch derſelb vnſer vetter des vorgemelten guts wol mugen vnderwinden. Dawider wilhalm von Starkhemberg fürgab, als vor, wie Im vnſer vetter hertzog fridreich ſein

veterleich vnd müterleich erb, als er vormaln in seiner klag geöffnet hab, vesten, hewser, leut, güter, aigen, lehen, klainat, brief, Register vnd pücher, das Im alles halbs rechtleich zugepüre, an schuld mit gwalt, vnd an Recht vnd wider den vorgemelten landsbrief genomen, vnd In der entwert hab, wan er sey dieselb zeit vnsers vettern hertzog fridreichs diener gewesen, vnd ee er des sey gewar worden, hab Im derselb vnser vetter bey sechs oder siben Geslossen angewunnen, Er sey auch von der vesten Greyffenstain wegen nicht bewart gewesen, vnd in dem sey der Anuang vnsers vettern hertzog fridreichs gewesen, dadurch Im nach kayserleichen Rechten nicht fugsam wer gewesen, in desselben vnsers vettern hof als gegen seinem Obristen, der sich widertail gemacht hab zerechten, oder gegen Im in seinem hof ze Recht steen, Er sey auch nicht ingedechtig, daz Im vnser vetter hertzog fridreich solch Rechtpieten getan hab, wan er sey yetz hie vnd main Recht, von Im zenemen, ob es aber also wer, So sey es geschehen, als Im nu ettleiche Geslos angewunnen sein, Er hab sich auch der lantschaft zu Recht erpoten, nach Innhaltung der verschreibung vnd freihaiten der grafschaft zu Tyrol, des er auch nicht hab mugen geniessen, das alles Im vneruordert, vnd vmbewart sei beschehen, vnd seid In vnser vetter seins veterleichen vnd müterleichen erbes an rechtleich Ansprach entwert hab, vnd er in kainerlai antwurtt hab vernomen, noch vnderweiset sey, daz vnser vetter das rechtleich getan hab, vnd die egemelten vnsers vettern Anwelt kain vrsach geben, warumb wilhalm von Starkhemberg solchs seins erbes nicht pilleich sol ingesetzt werden, so sey ain solber Rechtspruch nach kayserleichen Rechten also gefreyet, daz ainer, dem also vnrechtleich genomen ist, wider ingesatzt werde, vnd rufft vns darauf an, als wir yetz an stat vnsers gnedigisten herren des kayser nach lautt der Comission ze gericht sessen, vnsern vettern hertzog fridreichen vnd sein Anwelt durch Vnderweisung oder mit vnserm Rechtspruch zuvnderweisen, Im die gewer der obgenanten Stukh vnd güter inzeantwurtten, vnd die klainat pücher brief vnd Register, als vor berurt ist, widerhegeben,

vnd vmb die egemelten nutz, vnd was er des mit zerung, nachraisen, vnd in ander weg schaden genomen hab, ain benugen zetun, vnd so er die gewer hab, vnd Im solch genugtun widergee, hab dann zu Im yemands zesprechen, dem wil er antwurtten nach begreiffung der Comission damit Recht wider Recht gee, wan doch vnsers vettern hertzog fridreichs Anwelt gehelen, daz derselb vnser vetter wilhalms von Starkhemberg veterleich vnd müterleich erb Innhab doch von schuld wegen, so vlreich von Starkhemberg, der alles solchs gut selbs hab Innegehabt, gen demselben vnserm vettern verschuldet hab, so sey doch nye geweiß worden, daz es mit Recht sey beschehen. Denn von der kuntscheft wegen gab wilhalm von Starkhemberg zu erkennen, wie die sein Ere, vnd gelimphen berüren, vnd in ain Intzicht ziehen, vnd main die dizmals nicht zuuerantwurtten, wan Si sullen Im an solber seiner vordrung vnuergriffen sein, Doch daz nyemant gedenkh, daz er solch Intzicht nicht well verantwurtten, so er ingesatzt werd, vnd es zu ainem widerspruch kome, So well er sich gern darumb verantwurtten nach lautt der Comission, wie sich dann das werd gepurn, wenn er darumb wirdet angesprochen von der getzeugnüß wegen in den kuntscheften begriffen, maint er, daz Im die kain schaden bringen, wan ettleich schreiben, daz Si gehört haben; Nu geben solch hörn, vnd sagen, nach kaiserleichn rechten kain getzeugnuß, Es sein auch darin begriffen ettleich sein veind vnd meniger vnsers vettern Ambtleut, Diener, lehensleut, vnd ander sein vndertan, vnd auch ettleich verdampt vnd gerichtt leut, der man ainen mit dem Strang sol gerichtt haben, die auch haben getzeugnuß von Im gegeben, vnd mainte, daz solch getzeugnuß vnd leichte wort, so von Im geschriben sein, vnd auch solch gering vnd verdambt leut, die von gift, mord vnd andern sachen sullen auf In bekant haben, Im in dem Rechten zu kainem schaden komen, vnd sprach, Er stund vor vnser als ain freyer lediger man, vnd wenn es zeschulden keme, so wolt er da vor vnser darumb ze Recht steen, wer zu Im zesprechen hiet, vnd solhen vngelimphen, der Im sein Ere vnd lewnt berü-

ret, ab Im bringen, als Im das zugepüret, vnd seinen Eren wol anstünd, vnd nach Innhaltung vnsers gnedigisten herren des kaysers Comission, prechten Im alle solhe Stukh Antwurtt vnd Widerred, so vnsers vettern hertzog fridreichs Anwelt habent fürbracht, kainen schaden, Im wurd auch pilleich vmb all vorgemelt Anklag vnd zuspruch, die gwer ingeantwurtt, vnd auch seine Register, pücher, brief vnd klainat widergegeben, vnd vmb die obgenanten nutz, zerung vnd scheden ain widerkern getan, als er das vor in seiner klag fürbracht hiet, Dewcht aber das vnsers vettern hertzog fridreichs Anwelt nicht pilleich sein, so satzt er das zu vns in ain erkantnuß des Rechteus, nach lautt der vorgemelten Comission. Dawider die egenanten Anwelt sürgaben. Seid wilhalm von Starkhemberg selber gehul, daz er die zeit vnsers vettern hertzog fridreichs diener wer gewesen, so hab er dester swerleicher wider denselben vnsern vettern seinen natürleichen herren vnaufgesagt der leben vnd an vrlaub genomen, gehandelt dadurch er demselben vnserm vettern ainer grössern Straff wer phlichtig gewesen, vnd hab auch derselb vnser vetter von solher merkleicher vrsach vnd notdurft wegen sein selbs vnd seiner land vnd leut nach desselben von Starkchemberg gut geschaft zegreiffen, das er rechtleich hab getun mugen, nach dem vnd der yetzgenant wilhalm von Starkhemberg gen Im verwarcht hab, vnd werd auch dadurch vnd von anderr vrsach wegen, die Si fürbracht vnd ertzelet haben, der egenanten Stukh vnd güter nicht villeich in die gewer gesetzt. Denn von der kuntscheft wegen main Si, an stat vnsers vettern hertzog fridreichs. Seid er die gehört hab, So antwurtt er Jn villeich darauf, nach laut der Comission, doch ob er das nicht tu, das sehen Si gern, wan Si hoffen, daz vnser vetter sein Anklag damit behabt hab, Si gaben auch für, wie der Bischof von Brixen ain fürst vnd der von Tettnang ain lehensman des Reichs wern, die mitsambt andern nach empfelchnuß vnsers gnedigisten herren des kaysers vnserm vettern hertzog fridreichen Jr kuntscheft gegeben haben, der sey zu Recht gar genug, vnd als wilhalm von Starkhemberg meidung tu, wie ettleich vnsers

vettern lantleut, lehensleut Ambtleut vnd diener kuntscheft gegeben haben, die Im nicht sullen schaden, darumb, daz Si mit Inwonung der lehenschaft verwonet sein: Nu haben hans Gotsch, Jörg metzner, hans von Kunigsperg, vnd der Slanderspergerr aus den, ettleich lehensleut, Ambtleut vnd Inwoner sein, Ir kuntscheft gegeben, vnd gesagt, daz solch sachen so Ir yeder schreibt, war, vnd In kunt sein, vnd sey wol zu versteen, daz vnserm vettern nyemand hab kuntscheft geben mugen, denn sein lantleut vnd auch die, so an den ennden vnd gegenden gesessen sein, da sich solch sachen begeben habent, vnd Si haben dieselben kuntscheft pilleich gegeben, wenn Si war sein, vnd nicht nachsagen, So sein auch ettleich als Jörg der Schenkh irs herren phleger vnd Niclas Jordan kellner zu meran, die auch genugsamleich Ir kuntscheft gegeben haben, nach dem vnd Si lantleut, lehensleut vnd Ambtleut sind. Denn von der kuntscheft wegen, so der erber priester fridreichs des von Trient kantzlschreiber, der vttarj vnd ettleich ander Bürger ze Trient gegeben haben. Item von der kuntscheft wegen, so das gerichtt ze Slanders, der kogelrieder, die gemainschaft vnd der Rat ze Meran genugsamleich haben gegeben. Item ettleich knechtt, die vormaln dem von Starkhemberg gedienet haben, die haben auch kuntscheft gegeben von ains Bürger wegen ze Patzen genant Niclas Hochbeschorn, daz der ermordet sey. Es hab auch ainer, den man mit dem Strang gerichtt hab, bekant an der laittern, daz er denselben Burger vnder Greyffenstain von dem kouel ab ze tod erwarffen hab, vnd es sey gwondleich, daz man solch leut frag vnd gichtig vnd solher bekantnuß verrer nachgee. Es ligen auch noch zwen in venknuß, die bekant haben, von gift vnd vergebens wegen, in dem allen wol verstanden werd, wer die sein die solch kuntscheft haben gegeben, wan Si dieselben kuntscheft nach vnsers gnedigisten herren des kaisers gescheft vnd empfelchnuß haben gegeben, vnd dieselben kuntscheft innhalten, daz den leuten, die darin veriehent, kunt vnd war sey, vnd stee in ettleichen, daz Si es gehört haben, ettleich die bey den sachen sein gewesen, ettleich, die darunder haben getaidinat, vnd

mainten dieſelben Anwelt, daz nach dem vnd wilhalm von Starkhemberg ain lehenſman ſey geweſen, vnd ſolch handlung in der grafſchaft ze Tirol gehandelt hab, ſolch kuntſcheft ſo die obgeſchriben Biſchöf, lantherren, lantleut, Ambtleut, Gemain vnd diener alſo gegeben habent, zu Recht gar genugſam ſein, vnd als der von Starkhemberg fürgeb, daz Im vnser vetter in dem Rechtpieten Sechs oder ſiben Geſlos gwalticleich angewunnen hab, vnd bitt ſich der vnder nutz vnd gewer zeſetzen, Erhelten Si nacheinander als vor, wie vlreich von Starkhemberg ſey in vnſers vettern hertzog fridreichs vngnad geuallen, dadurch er In geſchaft hab zeſtraffen vnd ſprachen fürbazzer, was vnser vetter hertzog fridreich wilhalmen von Starkhemberg mer ſolt getan haben, Seid er Im ſein gut wolt widergegeben haben, vnd als er das hab verwidert, hab In vnser vetter Recht angepoten, das er auch hab abgeſlagen vnd ſei alſo als vnſers egenanten vettern diener vnaufgeſagter lehen vnd an vrlaub genomen, wider vnſern vettern geſtanden, vnd In ſein land vnd leut vnd geſte hertcleich angegriffen mit Raub prant vnd mord, das alles er vnſerm vetterm als ſeinem natürleichen herren vnd ſein landen vnd leuten widerwerticleich vnd wilkürleich hab zugetzogen, darumb er In pilleich geſtraft vnd ſich ſeins guts vnderwunden hab, wan er Im darumb ains groſſern wer ſchuldig geweſen vnd Im werd auch nach ſolher rat, damit er vnſerm vettern ſey vellich worden, nicht pilleich die gewer gegeben. Denn als wilhalm von Starkhemberg fürgeb, wie er ain freyer lediger man ſey vnd wiſſe ditzmals von der kuntſcheft wegen nicht zeantwurtten, hoffen Si nach lautt der Comiſſion, ob er ſich darauf nicht verantwurtt, vnser vetter hab damit ſein Anelag behabt, vnd nach ſolher Antwurtt verhörung der kuntſcheft, vnd wie ſich die ſach begeben hat, Satzten Sie es auch nach lautt der egenanten Comiſſion vnd des hindergangs zu vns in erkantnuß des Rechtens, vnd wan wir obgenanter hertzog Albrecht nach baider tail fürbringen verhörung brief vnd kuntſcheft, red vnd widerred vnſern vleis getan haben, ob wir baid tail hieten mügen gutleich miteinander überainbringen vnd

verrichtten des vns aber nicht ist geuolget worden, vnd die Sach von baiden tailn zu vns ist in ain erkantnuß des Rechten gesatzt, nach begreiffung der Comission, die in ainem Stukh innhaltet, daz all klager vnd Ir yetleicher vnserm vettern hertzog fridreichen ains widerrechtens vor vnser sein sullen, ob er zu In ichts hab zesprechen, Darauf sprechen wir zu Recht. Seid vnser vetter hertzog fridreichs wilhalmen von Starkhemberg an Recht bekriegt, vnd sich der egenanten Geslösser Stukh vnd güter Nutz vnd gült, klainat, brief, pücher, Register vnd varenderhab gweltcleich an Recht wider den egemelten landsbrief vnderwunden hat, So sol er denselben von Starkhemberg des halben tails derselben Geslözzer Stukh vnd güter, darumb er Im zuspricht, als vor berurt ist, in nutz vnd gewer setzen, doch daz er oder wer dieselben Geslösser Stukh vnd güter von sein wegen innhat, vnserm vettern hertzog fridreichen damit gehorsam sey als ain landsman seinem landsfürsten nach dem landsrechten pilleich vnd von Recht pflichtig ist zetun, vnd Im auch halben tail der obgemelten nutz, was der über gwondleich Burkhut vnd pessrung der Geslosser vorsteet, vnd auch die scheden vnd zerung, die derselb von Starkhemberg vngeuerleich beweisen vnd wissentleich gemachen mag, als Recht ist, widerkern, vnd auch halben tail der egemelten klainat, brief, pücher varenderhab vnd Register widergeben, vnd hab dann derselb vnser vetter hertzog fridreich zu wilhalmen von Starkhemberg ichts ze sprechen von Intzicht verschulden oder andern sachen wegen, so sein Anwelt fürbracht, vnd meniger kuntscheft habent hörn lassen, das mag er getun, als recht ist, mit vrkunt des briefs. Geben ze Wien an mitichen nach Circumcisionis dominj. Nach kristi geburde viertzehenhundert Jar, darnach in dem Sibenunddreissigisten Jare.

42. Rechtsſpruch Herzog Albrechts von Oeſterreich in der Streitſache zwiſchen dem Herzoge Friedrich und der Veronika, Ulrichs von Starkenberg Tochter. 1437.

(Das Original auf Pergament im Innsdrucker Archive.)

Wir Albrecht von gotes gnaden Hertzog ze Oſterreich, ze Steir, ze Kernden, vnd ze Krain, Markgraf ze Merhern, vnd Graue zu Tirol ꝛc. . Bekennen Von ſolcher Zuſpruch vnd vordrung wegen ſo die Erber Veronica Vlreichs von Starkhemberg Tochter gehabt hat zu dem Hochgeborn fürſten Vnſern lieben Vettern Hertzog Fridreichen dem Eltern Hertzogen ze Oſterreich ꝛc. . Auch von ſolcher Zuſpruch vnd vordrung wegen, ſo derſelb vnſer Vetter, Hertzog Fridreich zu der egenanten Veronica von Starkhemberg widerumb hat, vnd die vns der Allerderleuchtigiſt fürſt vnſer gnedigiſter lieber herr vnd vater her Sigmund Römiſcher kayſer zu allen zeiten merer des Reichs vnd ze Vngern ze Behem Dalmacien vnd Croacien ꝛc. kunig mit des egenanten vnſers vettern Hertzog Fridreichs willen zuuerhörn vnd mit der mynn mit baider tail wiſſen vnd willen gutleich zuuerrichtten, Ob das aber nicht geſein mochtt dann mit Recht entleich zu entſchaiden, empfolhen hat nach begreiffung der Commiſſion vnd der hindergengbrief vns darüber gegeben, Dadurch wir baiden egenanten tailn ainen benanten tag für vns deſchaiden vnd denſelben tag darnach von vnſers Abweſen vnd anderr gnetigen Sachen wegen die wir datzemal erczelen lieſſen, verlenget haben auf ainen andern benanten tag nach innhaltung vnſerr brief, darumb aufgangen . Darauf vnſer lieben getrewn Hainreich von Stoffl, kunrat von kreyg Hofmaiſter vnd kunrat der Wehinger vnſers egenanten Vettern Hertzog Fridreichs Anwelt mit ſeinem gewalt vnd die vorgenant Veronica von Starkhemberg in aigner perſon als wir nu zu gerichtt ſaſſen, für vns kamen vnd da die vetzgenant Veronica durch irn Redner füregab wie ſich der vorgenant vnſer Vetter Hertzog Fridreich had zu ſeinen hannden vnderwunden der nachgeſchriben Geſlos Gerichtt Dörffer leut vnd güter wie die genant ſein mit namen Starkhemberg,

klame, kronberg, Schennaw, Gay, Rotturn, Vorſt, Greyſenſtain mit irn zugehorungen die Ir rechts veterleichs Erbe ſein. Item der veſten Hochepvein des Gerichts zu Slannders vnd Joval, vnd an der veſten Vlken zwayer Drittail, die an demſelben Geſloß erlanget ſein, vnd vmb den dritten drittail deſſelben Geſloß es noch in Recht ſtee, die vetzgenanten Stukh Ir Satz vnd phanndtſchafft von dem haws Oſterreich wern vnd die egemelten Stukh vnd Geſlos alle auf Achttauſent Reiniſch guldein Jerleicher gült bringen, vnd an aigenn gütern bey fümf oder Sechshundert guldein gelts, dartzu klainat, brief, püher, Regiſter vnd varendgut, ſo in denſelben Geſloſſen vnd hewſern geweſen ſein, vnd die alle vlreichs von Starkhemberg irs vatern vnd Wilhalms von Starkhemberg irs vettern als zwayer vngetailter brüder ſeien geweſen, daraus Ir halber tail zugepür, die der egenant vnſer Vetter Hertzog Friedreich geweltieleich zu ſeinen hannden genomen hab wider den lanndsbrief, den weilent vnſer lieber Vetter Hertzog Leupold, auch Hertzog ze Oſterreich ꝛc. ſein bruder ſeliger gedechtnuß, vnd er Herren, Rittern vnd knechten vnd gemanieleich aller Lantſchafft, der Graffſchaft zu Tirol an der Etſch vnd in dem Intal gegeben haben, daz Si in denſelben Lannden nyemand ſullen an Recht entwern, noch des ander yemands geſtatten zetun, als das derſelb brief, der datzemal vor vnſer geleſen ward, inhalttet vnd Si der alſo als ain eeleichen nnd natürleichen Erben irs Vaters an all rechtleich anſprach vnuerſchuldter Sachen entweret hab. Dieſelben Geſlos Stukh vnd güter, klainat, brief, Regiſter, pücher vnd Varendhab er inehab, vnd auch all Rennt vnd Zinns, was der vnz her dauon genallen ſein, Ir yezt bey vierzehen Jarn anzſteen, des alles Si merkleichen groſſen ſchaden genomen hab, vnd dadurch in armut komen ſey, vnd rufft vns an als ainen Richter von dem vorgenanten vnſerm genedigiſten herren dem kayſer in den Sachen geſatzt den egenanten vnſern Vettern Hertzog Fridreichen vnd ſein Anwelt nach lautt der Commſſion daran ze weiſen, Ir die gewer der Stukh vnd güter aller klainat, Brief, Regiſter, Pücher vnd Varenderhab, was Ir derzu

irm tail gegen irm Vettern Wilhalmen von Starkhemberg zugepur inzeantwurtten inzegeben, vnd gewaltig zemachen, vnd Jr vmb die abgenomen nutz vnd ſcheden ain benügen vnd abtragen zetun, vnd ob das mit ſolcher vnderweiſung nicht geſein mochtt, Si des mit vnſerm Rechtſpruch zu entſchaiden. Daengegen die obgenanten vnſers vettern Hertzog Fridreichs Anwelt irn Gewalt brief hörn lieſſen vnd darauf durch Jrn Redner fürgaben, als Veronica von Starkhemberg main, vnd gemeldet hab, wie Jr vnser Vetter Hertzog Fridreich die vorgenanten Geſlozzer Stukh and güter, klainat, brief, Regiſter, Püher vnd varendhab, als Si das alles in ir Klag hab begriffen, gewelticleich zu ſeinen hannden genomen vnd an Recht entweret hab. Nu ſeien dieſelben Geſlos vnd güter alle Manſchafft, vnd ruren lehen von dem haws Oſterreich vnd daſſelb haws Oſterreich vnd die Graffſchafft zu Tirol haben die gerechtikait, daz ſolich veſten vnd Stukh nyemand inehaben noch beſitzen ſol denn Erben Mannsgeſlecht. Nu ſey Veronica von Starkhemberg ain junkhfraw vnd Jr vater hab nicht begnadung gehabt auf Töchter, darumb müg Si die nicht rechtleich geerben. Dann vmb die phandtſchafft vnd ander gut, als vor gemeldt iſt, als Jr vnser vetter Hertzog Fridreich ſol genomen haben, Gaben Si für, wie vnſer Vetter Hertzog Friderich der vorgenanten Veronica ſolcher Geſlozzer vnd güter nichts hab genomen, Dadurch er ſolcher Anklag von Jr pilleich vertragen werd. Dawider die egenant Veronica fürgab, Als vnſers vettern Hertzog Fridreichs Anwelt in irer antwurtt haben zuuerſteen gegeben, wie die Geſlos vnd veſten nach den Si ſprech, von dem haws Oſterreich lehen rurn Dadurch Si die, nach dem Si ain Junkhfraw ſey, nicht pilleich geerben mug, Jr hab auch vnser vetter Hertzog Fridreich an der phandtſchafft vnd andern gütern nichts genomen. Darauf was Jr Jnred, Jr ſey nicht wiſſentleich ob die Geſlozzer leben ſein oder nicht Aber Si wiß wol daz Jr ſoliche Geſlozzer alle als aim eeleichen naturleichen Erben irs vaters rechtleich zugepuren, der Si an Rechtleich Zuſpruch vnuerſchuldter Sachen vnd wider die freyhait der Graffſchaft

zu Tirol entweret ſey, vnd ſeydmaln ſolich entweren bey irn lebtegen ſey beſchehen, So ſull Si nach kaiſerleichen Rechten der pilleich wider in die Gewer geſatzt werden, Jr werd auch ſolich Intrag von der lehenſchaft wegen vmpilleich getan vnd wen Si alſo in die Gewer kome vnd daz Jr brief püher klainat Regiſter vnd Varendhab als vor berurt iſt, widergegeben vnd vmb die abgenomen nutz vnd ſcheden ain benugen getan werd, Hab dann yemand zu Jr ichts zeſprechen So ſey Si willig daraumb zeantwurtten. Daengegen aber vnſers vettern Hertzog Fridreichs Anwelt zu erkennen gaben, Seydmaln die Geſlos vnd güter ſo vnſer Vetter Hertzog Fridreich genomen hab, Vlreichs von Starkhemberg geweſen ſeien vnd Veronica ſein Tochter zu derſelben zeit in leben ſey geweſen, So hab Jr vnſer vetter Hertzog Fridreich nichts genomen, wan damit Jr vater vnd nicht Si entweret ſey, vnd werd auch derſelb vnſer vetter ſolcher vordrung pilleich vertragen. Dawider aber die egenant Veronica fürlegt, Seyd vnſer vetter Hertzog Fridreich vlreichen von Starkhemberg irn vater bey irn lebtegen entweret hab, So ſey auch Si damit irs veterleichen Erbs entweret, wan die gewer des vatters ſey die gewer ſeins kind, vnd ein kind ſey ein herr veterleichs guts, vnd ſeyd irm vater ſolich entweren ſey beſchehen, So ſey auch Si damit entweret vnd nach dem als vnſer vetter Hertzog Fridreich Si ſolichs guts, daz Jr als aine Erben zugepur, entweret hab vnd Jr das vorhaltt, ſo ſey es pilleich daz Jr die gewer derſelben güter wider ingegeben werd, Denn von der Geſlozzer wegen, die von dem Haws Oſterreich leben ruren ſullen, mainet Si Jr gepur dizmals darumb nicht zeantwurtten, wann Si aber in die Gewer kome vnd ingeſatzt werde vnd daz Jr auch vmb alle vorgemelte Stukh werd genug getan, Hab dann zu Jr yemand zeſprechen es ſey vmb leben, oder in ander weg, das well Si verantwurtten vnd ruft aber darauf an, als voe. Dawider vnſers Vetteen, Hertzog Fridreichs Anwelt zu erkennen gaben, als Veronica von Starkhemberg fürgeb, Seyd Jr vater entweret wer, ſo wer auch Si entweret, vnd wolt ſich alſo damit in Erbſchaft ziehen, vnd

begeret nach dem als Si ſolcher güter mitſampt irm vater in gewer geſeſſen vnd der geweltieleich entwert wer, wider in die gewer zekomen laſſen, daz ſolich gut ſo vnſer Vetter Hertzog Fridreich Vlreichen von Starkhemberg irm vater genomen hab, dieſelb zeit irs vaters geweſen ſey vnd nicht Ir, Wan Si ſey dieſelb zeit ze Jung geweſen daz Si ſolichs guts nicht in gewaltſam geweſen ſey vnd darumb ſo hab Ir vnſer Vetter nichts genomen, wan was er genomen hab, das hab er irm vater genomen, vnd nicht Ir. Darauf die egenant Veronica fürgab, wie Sie zu ſolher zeit als Ir vater vnd Si in leben ſeien geweſen, irs veterleichen Erbes als ein eleicher natürlicher Erb an rechtleich Anſprach entweret ſey, vnd hör kain redleich vrſach dadurch Si ſolches irs veterleichen Erbes nicht ſull ingeſatzt werden, vnd ſeyd Si die zeit vnd Ir vater gelebt hab als ain Erb an Recht entweret ſey, So ſey auch pilleich daz Si ſolher güter wider in nutz vnd gewer geſatzt werde. Dawider aber vnſers Vettern Hertzog Fridreichs Anwelt Ir antwurtt teten wie der egenanten Veronica klag am anuang ſey geſtannden, vnſer Vetter Hertzog Fridreich hab Ir ettleiche Geſlozzer, leut, vnd güter geweltieleich vnd an Recht genomen vnd Si der alſo entweret, dieſelb klag Si nu geenndert hab vnd intrag wie Si der, die zeit vnd Ir vater gelebt hab vnd Si mit Im ſolher Geſlozzer vnd güter in nutz vnd gewer ſey geſeſſen, der Si alſo mitſampt irm Vater ſol entweret ſein, vnd ſull der pilleich ingeſatzt werden, vnd dadurch auf das erſt fürbringen irer klag, So hab Ir vnſer Vetter Hertzog Fridreich nichts genomen, vnd hab auch ſolich vordrung vmpilleich zu Im. Daengegen Veronica von Starkhemberg antwurtt, Si tu kain enndrung in irer klag, ſunder nur ain lewttrung auf vnſers Vettern intragen, wan Ir Vater vnd Si als ain Erbe der egemelten Geſlozzer Stukh vnd güter an Recht geweltieleich vnd wider den egenanten lanndsbrief von vnſerm Vettern Hertzog Fridreichen entweret ſein, vnd ſeyd kaiſerleiche Recht aufweiſen, daz ain Erbe als wol, als ſein Vater ſol ſeins Erbes ingeſatzt werden, So ſull auch Si als ein eleiche naturleiche tochter irs Vaters der egemelten

Stukh aller pilleich nutz vnd gewer komen, vnd rufft Vns darauf an, als vor. Daengegen vnsers Vettern Hertzog Fridreichs Anwelt fürgaben, daz sich vnser Vetter Hertzog Fridreich Vlreichen von Starkhemberg gut had vnderwunnden, das sey beschehen vmb solich Verschulden, so derselb von Starkhemberg gen vnserm Vettern gehanndlet hab, und hab das rechtleich getan, nach dem vnd derselb von Starkhemberg solher Vesten vnd Stukh in nutz vnd gewer gesessen sey, vnd nicht Veronica sein tochter, wan Si die dieselb zeit von Jugent wegen nicht hab besitzen mugen, Si had auch derselben Vesten vnd Stukh nach freyhait vnd gerechtikait der Grafschaft zu Tirol rechtleich nicht inngehaben mugen, Wan allain Erben mansnamen, vnd nicht Weibspild solche güter besitzen mugen, vnd darumb, Seyd die egenant Veronica derselben güter nicht sey in gewer gesessen, vnd auch nicht gnadenbrief hab, daz Si die hiett inngehaben mugen, vnd Jr vnser Vetter nichts genomen had, So sey auch wol zuuersteen, daz Si der nicht pilleich in die gewer gesatzt werde. Dawider Veronica von Starkhemberg fürlegt, wie Jr nicht wissentleich sey, daz Jr vater seliger solich Sachen verschuldt hab, aber Jr sey wol wissentleich, daz Jr solche Geslos Stukh vnd güter, der Si ain Erbe sey, wider Recht vnd Lanndsfreyhait vnuerschuldter sachen genomen seien, vnd bat her wider ingesatzt werden. Denn als vnsers Vettern Hertzog Fridreichs Anwelt fürgaben, wie die Stukh vnd güter von der Grafschaft Tirol lehen rurn, Was Jr antwurtt, wie Si das nicht berur, Wan die Sach, Erben, mansnamen antreff, vnd mug Jm vnser Vetter Hertzog Fridreich damit nichts vnrechtleich zuziehen, vnd ob Si solche güter nicht besitzen mochtt, So sein wol ander Erben mansnamen vorhannden, die geerben mochtten, vnd sull auch aller solicher Sachen vnd Jntrag halben pilleich ingesatzt werden, als Si des vor begeret hab. Darauf vnsers Vettern Herzog Fridreichs Anwelt aber fürgaben, was derselb vnser Vetter in den Sachen hab gehandelt, das hab er gen Vlreichen von Starkhemberg vmb sein verschulden pilleich getan, vnd nicht gen seiner tochter, wan er die güter die zeit

beſeſſen hab, Er hab auch deſſelben von Starkhemberg Tochter nichts genomen, Wan ſi dieſelb zeit ze Jung ſey geweſen, dadurch Si nicht in der gewer ſey geſeſſen, vnd ſull auch der güter nicht billeich ingeſatzt werden, vnd als Si durch irn Redner meldung tu, wie Vlreich ſeliger vom Starkhemberg, mit dem wort ſeliger Si deſgeleichen zuuerſteen geb, als Jr Vater geſtorben ſey, vnd ſeyd Si das alſo gemeldet hab, daz Si dann offenn, ob derſelb Jr Vater geſtorben ſey, oder nicht, So wiſſen Si verrer darauf zeantwurtten. Darauf gab Veronica von Starkhemberg Jr antwurtt, Si weſte nicht anders, denn daz Jr Vater nicht bey leben, ſunder ob got wil, an dem warn, in ener Welt wer, Weſten aber vnſer Vetter Hertzog Fridreich oder ſein Anwelt, daz er in leben wer, So weſſt Si nicht groſſer frewd auf erdreich, noch nicht liebers, wenn irn Vater. Auf ſolich Antwurtt die egenanten Anwelt fürgaben, Seyd Veronica von Starkhemberg durch irn Redner zu erkennen geb, Si wiß nicht anders, denn Jr Vater ſey geſtorben, Es wer dann, daz dieſelben Anwelt oder vnſer Vetter Hertzog Fridreich weſten, daz er in leben wer, aws ſolchen worten zuuernemen ſey, daz Si die Sachen in ainen zweifln ſetze, vnd die weil Jr Vater in leben ſey, So ſey wol zuerſteen daz vnſer Vetter Hertzog Fridreich nicht vblichtig ſey Jr zeantwurtten. Darauf Veronica von Starkhemberg antwurtt wenn Si weſte, oder in warhait mochtt Inne werden, daz Jr Vater in leben wer, So wer Jr nichts liebers auf Erdreich. Seyd er aber alſlang vber gewondleich zeit nach Lannds gewonhait, als bey Viertzehen Jarn aufgeweſen ſey, So main Si, er ſey tod, vnd hab In auch für toten, Vnd darumb, daz vnſer Vetter Hertzog Fridreich Jrm vater, als ain Rechten beſitzer, vnd Jr, als ainen Rechten natürleichen vnd eleichen Erben vnd tochter irs vaters, die weil Sie baide in leben geweſen ſein, ſolich obgemelt Geſlos, ſtukh vnd güter genomen vnd emphromdt hab, bey Viertzehen Jare an rechtleich ernordern, vnd ſunderleich wider die vorgemelten freyung der Lantſchaft in der Herſchafft zu Tirol gegeben, vnd auch nyndert werd fürbracht,

daz vnser Vetter Hertzog Fridreich solich Geslozzer Stukh vnd güter mit Recht in sein gewalt pracht hab, vnd auch nicht geoffnet sey, warumb Si nicht sull ingesatzt werden, So werd Jr pilleich solich Jr veterleich Erb widergegeben, vnd rufft Vns aber an, als vor. Dawider vnsers Vettern Hertzog Fridreichs Anwelt aber fürgaben, wie derselb vnser Vetter in der hanndlung nicht hab wider die freyhait der Grafschaft zu Tirol getan, Wan Jn die fürsten von Osterreich auf das leste in dem egemelten Lanndsbrief haben vorbehaltten all gewaltsam vnd gerechtikait, So Si gegen irn Vndertanen pilleich haben sullen, Nu hab Vlreich von Starkhemberg verschuldet, als Si vor ertzelet haben, darumb Jn vnser Vetter Hertzog Fridreich geschafft hab ze straffen. Denn als Veronica von Starkhemberg Vesten, Geslos, phandtschefft abgenomen nutz, vnd auch scheden melde, darauf sey Jr antwurtt, dieselben Geslozzer vnd Gericht, die von vnserm Vettern nicht phanndtschaft sein gewesen, lehen von Jm ruren, Dadurch Si der nach gerechtikait der Herschaft zu Tirol nicht mug besitzen, Wan solt Si die mugen geerben, das wer von gnaden vnd nicht von Rechtens wegen, Vnd seyd Si nicht gnadenbrief hab, So sull Si derselben güter nicht nutz vnd gewer gesatzt werden. Denn von der phandtschefft wegen gaben dieselben Anwelt für, wie die Vlreichen von Starkhemberg nicht seinn gestanden, wan die vnser Vetter Hertzog Fridreich gelost hab, von dem der Si hab inngehabt, vnd von der phanndtschafft wegen Slanders warn Si anbelig, daz die Vlreichen von Starkhemberg von vnserm Vettern Hertzog Fridreichen wer gestannden, vnd der biett Jerleich gelt dauon ingenomen, mer dann die phantschaft bringe, vnd wie vnser Vetter Hertzog Fridreich dieselb phantschaft hab an Jn eruordert, die er Jm aber vngehorsamleich hab vorgehalten, noch Jm die brief darüber zaigen wellen, das er doch vmpilleich wider seinen natürleichen herren hab getan, nach dem vnd er sein lehensman sey gewesen. Denn von Hocheppein, des Gesloß wegen, das phantschafft vnd nicht lehen sey, des hab sich vnser Vetter Hertzog Fridreich vndertzogen, von solher hannd-

lung wegen, ſo Vlreich von Starkhemberg als ſein lantman vnd geſworner Lehenſman wider In hab getan, Dadurch vnd von anderr Vrſach wegen, die Si vor lautt ertzelet haben, vnd die kuntſchefft auſweiſen, die Si habent hörn laſſen, vnſer Vetter Hertzog Fridreich Vlreichen von Starkhemberg vnd nicht ſein Tochter geſtrafft hab, vnd ſey nicht phlichtig, Jr die gewer zegeben, noch die obgemelten abgenomen nutz vnd ſcheden widerzekern. Daengegen Veronica von Starkhemberg fürgab, daz ſolich verſchulden nye ſey auf irn vater geweiſt, noch Recht darumb gen Im geſuchet worden, Sunder vnſer Vetter Hertzog Fridreich hab In, vnd Sey, als ainen natürleichen Erben, wider Lanndſrecht vnd wider den egemelten Landſbrief vnuerſchuldter Sachen entweret. Denn in den kundſchefften geben ſolich perſon getzewgnuß, der ettleich vnſers Vettern Hertzog Fridreichs diener vnd Vndertan, vnd ettleich irs vaters veind ſein, ettleich haben es hörn ſagen, vnd dieſelben kuntſchefft lauten den merern tail, in ainer maynung. Dadurch Si hoff, daz ſolich kuntſchefft irm vater in diſer Welt kainen vngelimphen bringen, vnd daz auch derſelben kuntſchefft gen moltiger zung nicht genug ſey, vnd Si auch gar nichts beruren, vnd wiß auch nicht anders, dan daz Jr vater geſtorben ſey, vnd ſo Si nu wider ingeſatzt werd, hab dann yemands zu Jr ichts zeſprechen, es ſey von lehen, oder anderr ſachen wegen, darumb ſey Si fürkomenswillig, So Si fürgewendet werd, nach begreiffung der Commiſſion, vnd bat aber in allermaß, als vor in nutz vnd gewer geſatzt werden, vnd Jr umb die abgenomen nutz vnd ſcheden ain benugen zetun, Dewcht aber Vnſers vettern Herzog, Fridreichs Anwelt, das nicht pilleich ſeie, ſo ſatzt Si das nach lautt der egemelten Commiſſion, vnd irs hindergangs, zu Vns in Recht. Dawider vnſers Vettern Hertzog Fridreichs Anwelt fürlegten, Si haben vormaln zuerkennen gegeben, die freyhait der Grafſchaft zu Tirol haltt am leßen inne, daz die fürſten von Oſterreich In, irn geprüdern vnd Erben, in demſelben lanndſbrief vorbehaltten ſolich Recht vnd herlikait, die dann ainem herren vnd Lanndsfürſten deſſelben

Lannds von den seinen pilleich zugehorn. Aws dem hab vnser Vetter Hertzog Fridreich gegen Vlreichen von Starkhemberg nach seinen notdurften gehanndlet, als Si das alles vor vnd yetz stukhweis ertzelet haben. Denn von der kuntschefft wegen, so dieselben Anwelt haben hörn lassen, ertzelten Si solche antwurtt vnd Inred, so Veronica von Starkhemberg dawider getan hat, Vnd gaben darauf für, wie sich solich vnsers Vettern hanndlung vnd Sachen in der Grafschaft Tirol haben begeben, Vnd sey wol zuuersteen, daz ainer von Vngern oder von Osterreich nicht hab getzewgnuß darumb gegeben mugen, Es haben nur die, den vmb die Sach wissentleich sey, vnd in der Grafschafft sitzen, der ettleich dabej gewesen, vnd das gehört haben, solich getzeugnuß gegeben, vnd haben das wol getun mugen, wan der von Brixen ain fürst u der von Tettnang ain graf, vnd ettleich ander mannen des Reichs seien. Dadurch solich kuntschefft pilleich fürbracht seie, vnd kraft haben sullen, Von der Lehenschafft wegen, teten Si auch antwurtt, Als vor, Veronica von Starkhemberg hab die Lehen nicht besitzen mugen, vnd mug auch der hinfür nicht besitzen, Wan nach Rat vnd gewonhait der Grafschaft zu Tirol nyemand von frawnspild solhe Lehen in derselben Grafschaft von Rechtens wegen besitzen sulle, vnd seyd Vlreich von Starkhemberg also, als vor berurt ist, wider vnsern Vettern Hertzog Fridreichen gehanndelt hab, So hab In derselb vnser Vetter pilleich gestraffen mugen, Vnd sull auch Veronica von Starkhemberg nicht ingesatzt werden, Vnd also von ainem Stukh zu dem andern, nach Lautt der Commission vnd des hindergangs, satzten Si es alles an stat vnsers Vettern Hertzog Fridreichs zu Vns in erkanntnuß des Rechtens. Vnd wan wir obgenanter Hertzog Albrecht nach baider tail fürbringen, verhörung, brief, vnd kuntschefft, Red vnd widerred, vnsern fleiss getan haben, ob wir baid tail hietten mugen gutleich miteinander vberain bringen, vnd verrichtten, des Vns aber nicht ist geuolget worden, Vnd die Sach von baiden tailen zu Vns ist in erkantnuß des Rechtens gesatzt, nach begreiffung der Commission, die in ainem stukh innhalttet, daz

all klager vnd Jr yetleicher vnserm Vettern Hertzog Fridreichen ains widerrechtens vor vnser sein sullen, ob er zu Im ichts hab zesprechen. Darauf sprechen wir zu Recht. Seyd sich vnser Vetter Herzog Fridreich Vlreichs von Starkhemberg, als ains besitzer, vnd der egenanten Veronica, desselben von Starkhemberg eeleicher natürleicher tochter, vnd Erben, die weil Sie baide in leben sind gewesen, Geslozzer Stukh vnd güter, nutz vnd gult, klainat, brief, püher, Varenderhab vnd Register, gewelticleich an Recht wider den egemelten Lanndsbrief vnderwunden hat, So sol er dieselben Veronica, als irs Vaters Vlreichs von Starkhemberg eeleiche naturleiche tochter vnd Erben, des halben tails derselben Geslozzer, Stukh vnd güter, darumb Si Im zuspricht, als vor berurt ist, in nutz vnd gwer setzen. Doch daz Si, oder wer dieselben Geslozzer, Stukh vnd güter von iren wegen innhat, demselben vnserm Vettern Hertzog Fridreichen damit gehorsam sey, als ain Vndertan seinem Lanndsfürsten, nach dem Lanndsrechten pilleich vnd von Recht pblichtig ist zetun, vnd Jr auch halben tail der obgemelten nutz, was der vber gewondleich Burkhut vnd pessrung der Geslozzer vorsteet, vnd auch die scheden, die dieselb Veronica vngeuerleich beweisen, vnd wissentleich gemachen mag, als Recht ist, widerkeren, vnd auch halben tail der egemelten klainat brief, püher, Varenderhab vnd Register widergeben, vnd hab dann vnser Vetter Hertzog Fridreich zu derselben Veronica von Starkhemberg ichts zesprechen von manschaft, lehenschaft, phantschaft, oder andern Sachen wegen, so sein Anwelt fürbracht, vnd menig kuntschefft habent hörn lassen, Das mag er getun, als Recht ist. Mit Vrkunt des briefs. Geben zu Wienn an Mittichen nach Circumcisionis Dnj Nach kristj gepurde Viertzehenhundert Jar vnd darnach in dem Sybenvnddreyssigisten Jare.

43. Rechtsſpruch Herzog Albrechts von Oeſterreich in der Streitſache zwiſchen dem Herzoge Friedrich und Urſula Truchſeſſinn von Waldburg, Ulrichs von Starkenberg Hausfrau. 1437.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Wir Albrecht von gotes gnaden Hertzog ze Oeſterreich, ze Steyr, ze Kernden vnd ze Krain, Marggraf ze Merhern, vnd Graue ze Tyrol ꝛc. Bekennen von ſölher zuſprüch vnd vordrung wegen, ſo die erber Vrſula von Waltpurg, Vlreichs von Starkhemberg Witib, gehabt hat zu dem hochgeborn fürſten vnſerm lieben vettern Hertzog fridreichen dem eltern, Hertzogen ze Oſterreich ꝛc. auch von ſolher zuſpruch vnd vordrung wegen, ſo derſelb vnser vetter Hertzog fridreich zu der egenanten vrſulen von waltpurg widerumb hat, vnd die vns der Allerdurleuchtigiſt fürſt vnser gnedigiſter lieber herr vnd vater, her Sigmund Römiſcher Kayser zu allen zeiten merer des Reichs vnd ze Vngern, ze Behem, Dalmacien vnd Croacien ꝛc. Kunig mit deſſelben vnſers vettern Hertzog fridreichs willen zu verhoren vnd mit der Mynn, mit baider tail wiſſen vnd willen, gutleich zu verrichten, ob das aber nicht geſein möchte, mit Recht, entleich zu entſchaiden empholhn hat, nach begreiffung der Commiſſion vnd der hindergengbrief, vns darüber gegeben, dadurch wir baiden egenanten tailn ainen benanten tag für vns beſchaiden, vnd denſelben tag darnach von vnſers abweſen, vnd andern gnötigen ſachen wegen, die wir datzemal erhelen lieſſen, verlenget haben auf ainen andern benanten tag, nach vnnhaltung vnſer brief, darum aufgangen, Darauf vnsere lieben getrewn Hainreich von Stöffl, Kunrat von Kreyg Hofmaiſter vnd Kunrat Wehinger deſſelben vnſers vettern Hertzog fridreichs Anwelt, mit ſeinem gewalt, vnd die egenante vrſula in aigner perſon, als wir nu zu Gericht ſaſſen, für vns kamen, vnd da die yetzgenante vrſula von Waltpurg durch iren Redner fürgab, wie Si vlreich von Starkhemberg ir man, vmb ir haimſtewr vnd morgengab auf ettleiche Güter, die freys aigen wern, in Satz vnd

Gemechts weis, geweiſet, und ir darauf fümfhundert Reyniſcher guldein, ierleicher gult verſchriben vnd vermacht hab, an denſelben gütern vnd gülten, Jr der egenant vnser vetter Hertzog fridreich irrung tu, Si der an Recht entweret, vnd die vorgemelten fümfhundert guldein ierleichs dienſts nu im viertzehenden Jar ingenomen hab, dieſelben abgenomen nutz bei Sybentauſent Reyniſcher guldein bringen, vnd wie hanns Kunigſperger mitſambt andern, die nach vnſers vettern Hertzog fridreichs geſcheft vor der veſt Schennaw, ze velde ſein gelegen, von deſſelben vnsers vettern wegen, vnd andern dingen, ain Bericht vnd taiding mit Jr haben getan, daz Si ir klaynat, vnd ander ir, vnd irer diener gut vnd verttigung ſicher, vnd an irrung, von dann an ir gewarſam bringen, vnd gefüren mochtten, in derſelben Bericht hab Si ſölich ir, vnd irer diener gut, verttigung vnd klainat, die wol zwayer Tauſent phunt phenig wert ſein, auf des egenanten Kunigſperger, vnd der andern vertroſſen, von dann geſchikt, die hab ir der Sneperger nachgeſcheft des vorgenanten kunigſperger, der Jm empholhen hab darauf ze warten, genomen vnd Jm die geantwurtt. Darauf ſey Si zu demſelben Kunigſperger komen, vnd hab Jn gefragt, wem er ſolich gut verttigung vnd klainat gegeben hab, der hab ir geſagt, er hab die vnſerm vettern hertzog fridreichen ſeinem herren gegeben, Sölher güter irs Gemechtes der ingenomen nutz, klainat, verttigung vnd guts, als oben beruret iſt, ſtünd Si yetz aus im viertzehenten Jare, wan ir vnser vetter Hertzog fridreich das alles mit gewalt vnd wider landesrecht vorhalt, vnd mug des von Jm nicht bekomen, vnd lies datzemal hören ainen beſigelten Berichtbrief von dem obgenanten Kunigſperger, vnd den andern darumb aufgegangen, vnd ruft vns darauf an, als wir yetz an vnſers gnedigiſten herren des kayſers ſtat nach lautt der Commiſſion zu Gerichte ſeſſen, vnſern vetter Hertzog fridreichn vnd ſein Anwelt daran ze weiſen, Jr die gewer ſölher güter, darauf Si geweiſt iſt, inseantwurtten, die obgenanten ierleichn nutz, klainat, verttigung vnd gut widerzegeben, vnd ain benügen zetun, vnd ob das mit ſölher vn-

derweisung nicht gesein mochte, Si des mit vnserm Rechspruch zu entschaiden. Daengegen des vorgenenten vnsers vettern Hertzog fridreichs Anwelt iren Gewaltbrief hören liessen, vnd darauf durch iren Redner in antwurtt fürgaben, als vrsula von waltpurg fürgebe, wie Si vnser vetter Hertzog fridreich sölher güter, so ir solten vermacht sein, entweret hiet, hörten Si nicht, auf was gütern ir solich verschreibung wer getan, die ir vnser vetter Hertzog fridreich solt genomen haben, dadurch so stee Jn, an stat desselben vnsers vettern, solich klag nicht zu verantwurtten, Si hören dann er, was solhe gut sein. Denn als Si hab melden lassen, wie ir ire klainat, verttigung vnd gut in ainem berichte sullen genomen sein, vnd hab darauf hören lassen ain Berichtbrief, main Si, seid derselb berichtbrief vnsern vetter Hertzog fridreichn mit nam nicht vnnhaltet, noch begreiffe, daz der Kunigsperger, vnd die andern, die solich taiding mit Jr sullen getan haben, von dem egenanten vnserm vetter kain gewalt gehabt haben, vnd nach dem vnd Si auch nicht hören, daz vnser vetter Hertzog fridreich solich klainat, verttigung vnd gut genomen hab, als Si sich auch versehen, Jm sey darumb nicht wissentleich, So werde derselb vnser vetter von derselben von waltpurg vnpilleich darumb angesprochen. Dawider aber die egenant vrsula von waltpurg fürgab, wie Si vnser vetter Hertzog Fridreich der egenanten güter, die Jr vermacht, vnd der zynns vnd gult, so ir darauf verschriben sein, mit gewalt entweret, vnd Jr das wider landesrecht vorhalt, als das landkündig sey, vnd lies hören ainen gefürsten brief von weilent vnserm lieben vetter Hertzog Leupolten, auch Hertzogen ze Osterreich ꝛc. seliger gedechtnüß, vnd dem vorgenanten vnserm vettern Hertzog fridreichen, der lantschaft in der Grafschaft zu Tyrol an der Etsch vnd in dem Jntal gegeben, der vnnhalt, daz Si in denselben landen nyemand sullen an Recht entweren, noch des ander yemand gestatten ze tun. Si pracht auch für den Gemechtbrief, der vber die Güter, so ir vermacht sind, lautet, der auch datzemal vor vns gelesen, vnd gehöret warde, vnd mainet dieselben güter sein freys aigen,

vnd nicht leben, dadurch Si von dem landesfürſten kainer Beſtettung darüber notdürftig ſey geweſen, vnd ſey auch ſolhes irs Gemechts, der güter, Zinns vnd nutz wider Recht vnd wider den egenanten lanndbrief vnpilleich entweret worden. denn als vnſers vettern Hertzog fridreichs Anwelt meldung tun, wie derſelb vnſer vetter in dem Berichtbrief mit namen nicht ſey begriffen, vnd hören auch nicht, daz er ſolich klainat, verttigung vnd gut genomen habe, dadurch er ſolher vordrung pilleich ſolt vertragen ſein, gab Si für, Seid ir der Sneperger ſolich klainat, verttigung vnd gut, nach geſchefft des egenanten Kunigſperger, genomen, vnd demſelben Kunigſperger die gegeben habe, der die vnſerm vettern Hertzog fridreichn verrer hab geantwurtt, als ir derſelb Kunigſperger ſelber hab geſagt, vnd ſeid ſich vnſer vetter Hertzog fridreich der veſten Schennaw auf ſolich Berichte vnderwunden, vnd die egemelten klainat, verttigung vnd auch die Güter, ſo ir vermacht ſein, mitſambt den nutzen noch vnnhabe, So ſull er Ir vmb ſolich ir zuſpruch pilleich antwurtten, vnd rufft vns darauf an, vmb Gerichte als vor. Dagegen vnſers vettern Hertzog fridreichs Anwelt fürlegten, als die von waltpurg hiet hören laſſen ainen Gemechtbrief, damit Si vmb heyratgut auf ettliche güter geweiſt were, der Si vnſer vetter Hertzog fridreich gewalticleich ſolt entweret haben, als das lantkundig ſolt ſein. Nu hielt derſelb brief nemleich vnn, daz Si vmb ſolich ir heyratgut mit vorgen verſarget were, derſelben vorgen ettleich Si nachmaln vor dem kayſerleichn hofgericht ze Rotwil fürgewendet hiet, als auch Recht vnd vrtail darumb gegangen were, vnd die darumb mit Ir abkomen weren, vnd ſey alles beſchehen, ee wenn vnſers gnedigiſten herren des kayſers Commiſſion, vnd vnſers vettern Hertzog fridreichs hindergang vns von der ſachen wegen gegeben, ſein aufgangen, dadurch vber ſolich kayſerleich hofgericht unpilleich anderwaid ſull gerichtt werden. Wan doch vnſer vetter Hertzog fridreich in demſelben Gemechtbrief nicht gewer ſey, vnd auch ſolher gewalt hinntz Im nicht geweiſt werde, vnd ettleich vorgen von ſolhes hofgerichts wegen nu ſein mit der

von waltpurg abkomen, So werde vnser vetter Hertzog fridreich unpilleich darumb beklagt, wan es beleib pilleich, bei derselben vrtail. Si gaben auch für, wie vnser vetter Hertzog fridreich nicht hab wider den egemelten landbrief gehandelt, wan derselbe landsbrief auf das leste ynnhalt, daz weilent Hertzog Leupolt selig, sein Bruder, vnd er, In, irn Brüdern vnd erben in den egemelten gnaden, Rechten vnd freyhaiten vorbehalten solich Recht vnd herleichkait, die dann ainem herren vnd landesfürsten desselben lands, von den seinen, pilleich zugehören, dadurch In solich verschreiben in iren gerechtikaiten, die Si als landsfürsten gen iren vndertanen pilleich haben sullen, vnschedleich sey, damit Si dieselben ir vndertanen, ob die in ichte gen In verschulden gestraffen mugen. Nu hab vlreich von Starkemberg wider vnsern vettern Hertzog fridreichn, als seinen herren vnd landesfürsten, gehandelt, darumb derselb vnser vetter geschaft hab, desselben vlreichs von Starkemberg gut, wa er das in seinen lannden hab gehabt, zu seinen hannden ze nemen, das haws Schennaw, vnd andere Geslözzer zu belegen, vnd westen nicht, daz derselb vnser vetter der egenanten vrsulen von Waltpurg Ir gut genomen, oder damit wider den landsbrief getan hab. Denn als dieselb von waltpurg fürgab, wie Ir der Sneyperger ir klainat, verttigung vnd gut genomen, vnd die dem Kunigsperger sull geantwurtt haben, Sprechn Si, In sey darumb nicht wissentleich, wan derselb Sneyperger weder vor, noch nachmaln vnsers vettern Hertzog friderichs Ambtman sey gewesen, vnd als der Kunigsperger mit dem Sneyperger sol geschaft haben, vrsulen von waltpurg fürtzewartten, vnd ir, ire klainat, verttigung, vnd gut zenemen, hoffen Si, er hab das villeicht nicht getan, Doch seid er von der sachen wegen von der von waltpurg angetzogen werde, So werde er pilleich darumb gehöret, ob er des anhelig sey, oder nicht, vnd mainten als vor, die von waltpurg sull vnsern vettern Hertzog fridreichn von solher vrsach wegen der anuordrung pilleich vertragen, dawider aber dieselb von waltpurg fürgab, Als vnsers vettern Hertzog fridreichs Anwelt gemeldet hieten, wie Ir Gemecht-

brief porgen vnnhalt, damit Si verfarget sey, ob ir daran icht abgee, wie Jr dieselben porgen für iren man vlreichen von Starkkenberg vnd sein erben, vnd nicht für ains fürsten gewalt steen. Es sey auch nicht notdurft, den kunigsperger ze hören, nach dem vnd solich klainat, verttigung vnd gut, so ir genomen sey, vnd auch die Güter, so ir vermacht sein, alle bei vnsers vettern hertzog fridreichs hannden steen, vnd wiß auch nyemands pilleicher darumb antzesuchn, denn vnsern vettern Hertzog fridreichn, der dieselben klainat, verttigung vnd güter vnnhabe. Tu aber derselb vnser vetter Hertzog fridreich, oder sein Anwelt, an seiner stat, dartzu, des zu Recht genug sei, das er solich klainat vnd gut nicht vnnhab, noch zu seinen hannden komen sein, des genieß er pilleich, vnd bat darauf als vor, den egenanten vnsern vettern, vnd sein Anwelt daran ze weisen, Jr die gewer der vorgenanten Güter, so ir vermacht sein, inzeantwurtten, vnd gewaltig ze machn, vnd Jr vmb die abgenomen dienst, vnd Nutz, die Jr im viertzehenten Jar aufsteen, vnd vmb die klainat, verttigung vnd gut, so man Jr genomen hab, ein benugen vnd widerkeren ze tun. Deucht aber vnsers vettern Hertzog fridreichs Anwelt, das nicht pilleich sein, So satzt Si das, nach lautt vnsers gnedigisten herren des kaysers Commission, vnd irs hindergang, zu vns in erkantnüß des Rechtens. Daengegen vnsers vettern Hertzog fridreichs Anwelt antwurtten, als vor, wie vrsulen von waltpurg Gemechtbrief vnsern vettern Hertzog fridreichn gar nichts berürte, wan er darum nicht zu gewer stünde. So hab er sich auch Jrs guts nichts vnderwunden. Dartzu so sein die porgen in demselben gemechtbrief begriffen, vormaln nach dem Rechten, so sich zu Rotwil in dem hofgericht vergangen hab, mit Jr abkomen, bei demselben Gericht es pilleich beleibe. Den von der Bericht wegen, die vor Schennaw sol beschehen sein, vnd vmb die klainat, vnd verttigung, sey Jn nicht wissentleich, Si versehen sich auch, vnser vetter Hertzog friedreich hab solich gut nicht ingenomen, dadurch die von waltpurg solich antzüg vnpilleich auf vnsern vettern Hertzog fridreichn, als auf iren herren vnd

landsfürſten tu, Seid derſelb Berichtbrief lautter den Kunigſperger, vnd ander mit Jm aufweiſe, die die taiding haben getan, Dadurch vnd von andern obgemelten vrſach wegen, Si nicht verſteen, daz ſolich zuſprüch pilleich zu vnſerm vettern Hertzog fridreichn beſchehn, vnd das vnſer vetter vnd Si, als ſein Anwelt, das vnpilleich verantwurtten, vnd paten an ſtat deſſelben vnſers vettern ſölicher zuſprüch vertragen werden, Wan hiet die von waltpurg zu dem Kunigſperger icht zeſprechn, darumb möchtt Si Jn fürwenden, hiet aber die von waltpurg in dem allen icht Jnred, So ſatzten Si das, nach begreiffung vnſers gnedigiſten herren des kayſers Commiſſion, vnd vnſers vettern Hertzog fridreichs hindergang, auch zu vns in erkantnuß des Rechtens. Vnd wan wir obgenanter Hertzog Albrecht nach baider tail fürbringen, verhörung, brief, red, vnd widerred vnſern fleiß getan haben, ob wir baid tail hieten mügen gütleich miteinander überainbringen, vnd verrichten, des vns aber nicht iſt geuolget worden, vnd die ſach von baiden tailn iſt zu vns in erkantnuß des Rechtens geſatzte, nach begreiffung der Commiſſion, die in ainem Stukh vnnhaltet, daz all klager, vnd ir verleicher, vnſerm vettern Hertzog fridreichn ains wider Rechtens vor vns ſein ſullen, ob er zu Jn ichts hab ze ſprechn. Darauf ſprechn wir zu Recht. Seid vlreich von Starkemberg die egenente vrſulen von waltpurg ſein hauſſrawen, für Jr haimſtewr vnd morgengab auf ettliche ſtukh, gult, vnd güter geweiſt hat, nach lautt des Gemechtbriefs darüber gegeben, der vnnhaltet, ob ir, oder irn erben, an ſolhen ſtukhen vnd gütern, ſo er Jr alſo verſchriben hat, icht irrung oder Jngriff beſchehen, oder ob Jn an den ierleichn nutzen ichtes aufleg, das ſullen vlreich von Starkemberg, vnd ſein erben, vnd die Gewern in dem Gemechtbrief begriffen, vnd ir erben, derſelben vrſulen von waltpurg vnd irn erben, richtig machn, wenn vlreich von Starkemberg, oder ſein erben die egemelten gewern vnd ir erben von vrſulen von waltpurg oder iren erben, des ermonet werden, ob das derſelb Gemechtbrief aufweiſet, vnd die gewer derſelben Stukh, gült vnd güter, mitſambt andern

Geſlözzern, Stukhen, gülten vnd Gütern, klainaten, varenderhab, Regiſtern, pühern vnd Brieuen, ſo vlreich von Starkkemberg gehabt, vnd hinder Im laſſen hat, wilhalmen von Starkkemberg, deſſelben vlreichs von Starkkemberg vngetailten Brüder, vnd veronica, des yetzgenanten vlreichs von Starkhemberg eeleichn natürleichen Tochter vnd erben, iſt zugeſprochen worden, nach lautt der Gerichtsbrief darumb aufgangen, vnd die egenante vrſula von waltpurg, ir haimſtewr vnd morgengab alſo auffteet, So mag Si vlreichs von Starkhemberg irs mannes erben, vnd die Gewern vnd ir erben, nach lautt des Gemechtbriefs, den wilhalm von Starkhemberg, vnd die vorgemelten Gewern habent beſigelt, darumb eruordern als Recht iſt . vnd iſt auch vnſer vetter Hertzog fridreich nicht yhlichtig, vrſulen von waltpurg vmb ir zuſprüch, vnd vordrung, von ir haimſtewr vnd morgengab wegen, ze antwurtten, nach dem, vnd er wilhalmen von Starkkemberg vnd der vorgenanten veronica von Starkhemberg die gewer der obgenanten veſten, ſtukh, gült vnd güter ſol inantwurtten . Denn als vrſula von waltpurg fürgibet, wie vnſer vetter Hertzog fridreich ir klainat, verttigung vnd gut, ſo ir der Sneperger hab genomen, ynnhab, vnd die Güter alle, ſo ir vermacht ſein, bei ſeinen hannden ſteen, dadurch Si nyemands wiſſe, darumb anhefuchen, denn denſelben vnſern vettern Hertzog fridreichn, Sprechen wir zu Recht, ſein ſolich klainat, verttigung vnd gut, als vrſula von waltpurg in irem fürbringen gemeldt hat, in vnſers vettern Hertzog fridreichs gewalt komen, So ſol er ir die widergeben, wer er aber des nicht anhelig, Seid dann vnſers vettern hertzog fridreichs Anwelt fürgeben, Si verſehen Sich nicht, daz vnſer vetter Hertzog fridreich ſolich klainat, verttigung vnd gut, ſo der Sneperger vrſulen von waltpurg ſull genomen haben, ingenomen hab, Bringet er dann das, ob Si In des nicht vertragen wil, ab Im, als Im zugepuret, nach den freyhaiten vnd gnaden, ſo die fürſten von Oeſterreich habent, ſo ſei er ſolher zuſprüch ledig . mit vrkund des briefs . Geben ze Wienn an Phintztag nach Circumciſionis domini . Nach kriſti gepurde vier-

sebenhundert Jar darnach in dem Sybenvnddreyſſigiſten Jare.

44. Herzog Albrecht trägt dem Herzoge Friedrich auf, die ausgeſprochenen Urtheile laut der Gerichtsbriefe gänzlich zu vollbringen. 1437.

(Ein Vidimus im Innsbrucker Archive.)

Dem Hochgeborn fürſten vnſerm lieben Vettern Hertzog fridreichen dem eltern Hertzogen ze Oſterreich Embieten wir Albrecht von gots genaden Hertzog ze Oſterreich vnd Marckgraf ze Merhern ꝛc. vnſer freuntſchaft vnd dinſt. Als wir nach empfelchnüß vnſers genedigiſten lieben herren vnd Vater, hern Sigmunds Romiſchs kaiſers zue allen zeiten merer des Reichs vnd ze Vngern ze Behem Dalmacien vnd Croacien ꝛc. kunig, ſolich zueſpruch vnd vordrung ſo Wilhalm von Starkhemberg zue dir hat gehabt, vnd darthue Red vnd widerRed, brief vnd kuntſchaft ſo dein Anwelt mit volligem gewalt von deiner wegen, vor vnſer hahent fürbracht, auf benant zeit gehort, vnd darauf verſuechet haben, ob wir dieſelb ſachen mit güetichait nach lautt der egemelten Comiſſion hieten mügen verrichten, des vns aber nicht iſt genolget worden, dadurch wir nu die ſachen, nach dem vnd die zue vns in erkanntnuß des Rechtens geſatzt ſind, mit vnſern Recht Sprüchen haben entſchaiden. Vnd wann die vorgemelt Comiſſion in ainem Stuckh innhaltt, was wir nach verhorung baider tail mit der Mynn vnd freuntſchaft guetlich verrichtten, oder aber in dem namen gotes, nach klag, Antwurtt, kuntſchaft vnd beweiſung mit Recht enntleich vnd gentzlich entſchaiden. Daz wir von vnſers genedigiſten herren des Romiſchen kaiſers macht vnd an ſeiner ſtat ſchaffen, was wir verrichtten, oder mit Recht entſchaiden daz das alſ genntzleich volfüert vnd volbracht werde. Darumb von ſolicher des obgenanten vnſers genedigiſten herren des kaiſers empfelnüß vnd an ſeiner genaden ſtat Schaffen wir mit deiner freuntſchaft vnd lieb, daz du vnſern Rechtſpruch genntzlich volbringeſt vnd volfüereſt, nach begreiffung vnſer Gerichtbrief, von vns darumb aufgangen. Geben an Montag

vor Sand marcellien tag des heiligen Babſts Nach Criſti gepurde vierzehenhundert Jar darnach in dem Sibenunddreiſſgiſten Jare.

45. Vollmacht der Truchſeſſinn Urſula von Waldburg und ihrer Tochter Veronika von Starkenberg, auf Eberharden Reiſchach von Reichenſtein, zur Austragung ihrer Geſchäfte mit dem Herzoge Friedrich von Oeſterreich. 1438.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Ich Vrſſula von Stargkemberg herrn Vlrichs von Starkemberg ſäliger gedächtnuſſe Eliche witwe geborn ain Truchſäſſin von waltpurg vnd Ich Veronica von Stargkemberg des yetz benempten meins herrn vnd vatters herrn Vlrichs von Stargkemberg ſäligen eliche tochter Bekennen vnd vergehen offenlich für vns vnd alle vnſer erben vnd tugen kund menglichen mit diſem vnſerm briefe. Als von ſölicher vordrung zuſpruche vnd erlangten rechten ſo wir dann nach Innhalt der ſpruch brieff darüber gegeben zu dem Hochgebornen fürſten vnd herren herrn frydrichen herzogen zu öſtenrich zu ſtyr zu kernden ꝛc. dem eltern erlangt haben das wir dem fromen vnd veſten Eberharten von Ryſchach von Richenſtain In denſelben ſachen vnſern ganzen vnd vollen gewalt empfolhen vnd geben haben empfelhen vnd geben Im och den In krafft diz vnſers briefs alſo vnd In ſolicher form was er von vnſern wegen In der ſach handelt fürnimpt oder tut das ſol alles kraft vnd macht haben vnd hän vnd wollen auch dem allem getrüwlich nachkomen vollfüren vnd gnug tuen In aller der forme vnd mäß als ob wir das alles ſelbs gehandelt vnd vollfürt hetten alles vngeuärlich Vnd dez alles zu wärem gütem vrkund ſo hän ich vorgenante vrſſula von Stargkemberg von min vnd miner tochter wegen obgenant min aigen Inſigel gehenkt an diſen brief darunder ich vorgenante Veronica von ſtargkemberg mich bekenn vnd ze noch beſſer vnd merer gezugknuſſe ſo haben wir gebetten die Edeln vnd veſten Jörigen truchſäſſen zu waltpurg dez Richs landvogt In Schwäben vnſern liebn bruder vnd vetteren

herrn wolffen vom ſtain von Clingenſtain Ritter vnd Eggen von Riſchach von diettfurt vnderuogt In Swauben das ſy ire aigne Inſigel offenlich händ lauſſen henken an diſen brieff doch In vnd iren erben ane ſchaden . Der geben iſt am fritag vor dem Sontag als man In der hailigen kirchen ſinget Letare Nach der geburt criſti Tuſend vier hundert vnd Im acht vnd dryſſigſten Järe.

46. Herzog Sigmund von Oeſterreich nimmt den Ritter Wilhelm von Starkenberg zu Gnaden auf, und ſtellt ihm einen Theil der verlornen Habe zurück. 1446.

(Eine gleichzeitige Abſchrift im Innsbrucker Archive.)

WIR Sigmund von gotes gnaden Hertzog ze Oſterreich ze Steyer, ze Kernden vnd ze Krain, Graue ze Tirol ꝛc. Bekennen für vns, vnſer lieben vettern vnd vnſer aller erben, vnd tun kunde offenleich mit dem brieue . Als Vlreich vnd Wilhalme geprueder von Starkchennberg vor ettleichen Jaren in vnſers lieben herren vnd vatters Hertzog Fridreichs Hertzogen ze Oſterreich ꝛc. lobleicher gedechtnuſss, vngnad genallen waren . Darumb er ſich aller Ire Geſlozzer lewtte vnd güetter vnderwunnden vnd die vntz an ſeinen abganng Innengehebet hat, die auch nu in vnſer gewaltſame kommen ſinde, vnd Als wir nach Schikhunng des Almechttigen Gottes zu vnſern lannde vnd leutte der Grafſchafft Tirol kommen, vnd von des benannten Wilhalms wegen mit ſolicher hocher betten von Fürſten Herren vnd anndern angelannget ſein, vnd auch derſelb Wilhalm, ſo dyemuettikchleich vns nachgeuoliget hat, vnd mit ſolichem fleiſſigem bitten vnd anrueffen auch willigem erbietten angelegen iſt, Daz wir vns dadurch auch aus Fürſtleicher angebornner guettikchaitte gen demſelben Wilhalme begeben, vnd Im die gnade getan haben, Als Hernach begriffen iſt . Von erſte Daz wir denſelben Wilhalme aller vngnaden darInn er gegen dem obgenannten vnſerm lieben Herren vnd vatter kommen vnd auch vntzher gen vns an Richtunng geſtannden iſt, genntzleich begeben vnd Im wider vnser, vnſer lannde vnd lewtte huld vnd gnad gegeben haben, vnd geben auch wiſſenntleich mit

dem brief . Alſo daz fürbazzer all vngnade veintſchaffte vehe vnd vnwillen, ſo ſich zwiſchen des benannten vnſers lieben Herren vnd vatter Hertzog Fridreichs vnser, vnd der vnſern auch des egenannten Wilhalms vnd aller der ſo an baiden taillen darzu half, gewannt oder verdacht ſein, wie ſich die vntz auf heuttigem tag Datum ditz briefs gehaltten, gefueget, gemachet oder begeben habennt, nichts Dauon äuſgenomenn, ſunnder alles in beſlozzen, gennthleichen ab verrichtet vnd geſlichtte ſein ſullen, vnd wir zu baider ſeitte, oder vnſer erben noch yemannDt der ſich des von vnſern wegen annemen woltte oder wurde, ſullen darumb zuainannder kainerlay Nach veintſchaffte vnwillen zuefpruch noch gerechtitikchaitte nicht haben, ſuechen noch treiben mit Recht noch an Recht, geiſtleich noch welttleich, haimleich noch offenleich, mit kainerlay ſachen, die yemanndt erdennkchen mocht durich vnſ ſelber, noch yemanndt anndern von vnſern wegen, ſunder für am Gerichte vergebne vnd geſlichtte ſach ſoll gehaltten werden, Als ob ſich ſolich zwittrachtte nie erhebt hetten angeuerde . Wir wellen Sunnder Fürbazzer des obgenannten Wilhalm genediger herre, vnd Er ſoll vns getrewe gehorſamm vnd gewerttig ſein, als vnſer getrewer landſmann vnd als vns annder vnſer laudtlentte der Grafſchafft Tirol vhlichtig vnd gevunnden ſein auch vngeuerdleich, vnd wir haben Darauf demſelben Wilhalmen mit wolbedachttem muette vnd nach Natte vnſer Nette von gnaden vnd von kainerlay gerechttikchaitte wegen, gegeben vnd geben Im auch in kraffte ditz briefs . Zum erſten die veſten Schonnaw mitſambt dem Hofpaw vnd Gerichtte am perg daſelbs zu Schonnaw, Alſo daz Im die nach redleichen Dingen ſullen angeſlagen vnd in die Summ fünf hundert markch pernner gelts meraner münſs Zerleicher gultte, die wir Im zu Schonnaw auf ledigen güettern nach herren gultten, Als die yetz nach gewonndleichem laufgenng vnd gebe ſind, geben vnd auſzaiget haben, abgetzogen werden . Wir haben Im auch die benannten Veſten Schennaw von Gerwickgen von Rottenſtain ledig gemachet an allen ſeinen ſchaden, vnd Im die ingeben, die derſelb Wilhalme vnd all ſein Eeleich

leipleich mannſerben, ob er die noch gewynnet, vnd derſelben leib eriben für vnd für, die dann Starkchenberger von namen vnd von Wappen ſind, Innehaben nutzen vnd nyeſſen vnd von vnſerer Grafſchaffte Tirol von vns vnſern Erben vnd nachkommen Grauen daſelbs zu lechenn haben vnd empbachen ſullen, alſoffte ſich das gepurett, vnd denſelben Starkchennbergern ſullen wir vnd dieſelben vnſer Erben vnd nachkommen, ſo das zuſchulden kumpt, die genedikchleichen leichen, Als dann der benannten vnſerer Grafſchaffte Recht iſt angeuerde. Wer aber daz Wilhalme von Starkchennberg oder ſein Eeleich mannſeriben als vor ſtette nicht Sun vnd nur Eeeleiche Tochtter nach In lieſſen, So ſullen vnd wellen wir oder vnſer Erben, ob wir nicht weren, denſelben Töchttern, ob der aine were, derſelben Sechſhunndert markch pernner Meranner münnſs, ob der aber zwo weren, yeder dreuhunndert markch, weren Ir aber drey, yeder zway hunndert markch derſelben münnſs zu heirattguette geben, Als heirattguts Recht iſt angeuerde, ob aber derſelben Töchtter über drey wurden ſein, So ſoll aus denſelben Sechſhunndert markchen vnd darüber nicht, yegleicher Ir geleicher tail alſo zu heiratguette gegeben werden. Wir haben auch dem benannten Wilhalmen von Starkchennberg zu der Veſten Schonnaw vnd zu der vorgeſchribenn Jerleichen gultte mit namenn fünfhunndert markch gelttes meraner Münſs geben daz Gericht Grameys, daz hawss an Meran an dem Rennweg, daz hawss zu Botzen vnd das hawss zu Inſprugk mit Iren zugehorunngen, die mann neunet der Starkchennberger hewſer, daz die nu furbazzer alle Starkchennberger, Als vor ſteet, ſullen vnd mugen Innehaben, nutzen vnd nyeſſen nach Irer notturffte an vnser vnd aller vnſerr erben Irrunng vnd bindernuss angeuerde. Wir haben auch demſelbenn Wilhalme von Starkchennberg die genade getann, daz er durich ſeiner Seel hails willen oder von annder ſeiner notturffte wegen aus den obgeſchriben fünf hunndert markchen gelttes verſchaffen, hingeben oder verchawffen mage hunndert markh gelttes, wem Er will, Darann wir noch dhain vnser erben In nicht Irren noch hinndern ſullen in dhainweiſe vnge-

uerdleich . Wenn auch der egenannt Wilhalme von Starkchennberg noch sein mannserben Als vor steet nicht mere sind, Alsdann sind vns die Vesten Schonnaw, das Gerichtte vnd hoffpawe daselbenn, Auch daz Gerichtte zu Grameys mitsambt den vorgeschriben hewsern vnd den vierhunndert markch gelttes, die wir Im auf ledigen güettern aufgehaiget haben, als vorsteet, wider an vns vud vnser Erben der Grafschaffte Tirol ledikchleichen vnd losse geuallen, vnd sol dhain derselben Starkchennberger Erbe noch yemannbt von Iren wegen nichts darInne zeredenn, zesprechen noch zeuordern haben. Doch ist beredet wordenn, ob dem benannten Wilhalme von Starckhennberg oder seinen Erben ausserhalben der egenannten Vesten, Gerichtte gultte, vnd hewser icht Gesloss, güetter vnd gultte zustünden von heyratte, von ersparunng oder ander sachen wegen wie sich daz fueget nach Datum des briefs, dieselbenn Geslozzer, güetter vnd gultte sullen Im vnd allen seinen Erben es sein Sun oder Tochtter ewikchleichen beleiben, vnd mit verkawffen, versetzen vnd wie In des notturffte wirdet, Damit haundeln mugen, Als sich dann nach gelegennhaitte derselbenn hab vnd güetter, Sy sein aigem oder lechen, geyurett . Alsdann Wilhalme von Starkhennberg ettweuil schuld gemachet bat in seinen lewffen, Haben wir Im, aber von gnaden vnd kainer gerechttikchaitte wegen, vnd nach Ratte vnserr Rette darann zu stewer geben zway Tawsennt guetter guldein ducaten, die dann wir oder vnser Erben ob wir nicht weren, Im oder seinen Erben, oder wem er die schaffte, bezallen sullen vnd wellen an allen Iren schadenn, prechen, oder verpotte zu Insprukg in der Statte mit namenn Tawsent guldein von Weichnachtten schierist künfftig über ain Jare, vnd daz annder Tausennt guldein darnnach aber von denselbenn Weichnachtten über ain Jare, Alsq daz die zwai Tawsennt guldein ducaten in zwain Jaren trewleichen vnd genedikchleich sullen bezaltte werden an allen Iren schadenn angeuerde . Wir haben auch Wilhalmen von Starkchennberg yetz beraitte bezaltt für balbe gultte die bischer geuallen ist drittbalb hunndert markh pernner, daz Er die zu seiner notturfft anleg vnd geprawch,

vnd was fürbass nach Datum des brieues von dem Gerichtte, vnd hoffpaw zu Schonnaw auch von den anndern güettern, daraus wir Im als fünfhunndert markch geltes zu demselben Gesloss aufgehaiget haben, nach herren gultte angeslagen, desgeleichen von dem Gericht Grameys vnd den vorgeschribenn hewsern geuallen, sol Er selbs einnemen vnd hinsür sein mannserben als vorgeschribenn stect an alle vnser vnd vnserr Amptleutte Irrunnge. Wir Setzen auch Wilhalmen von Starkhennberg vnd sein Eeleich mannserbenn vorgeschriben der Vessen Schonnaw mitsambt dem Gericht vnd hoffpaw daselbs auch aller andern güetter, darauf wir Im sein vorgeschriben Summ gelttes aufgehaiget haben, desgeleichenn des Gerichtes zu Grameys auch der hewser an Merann Botzen vnd Inspruk mit dem brief in nutz vnd gewere, vnd mit dem allem so wir dem benannten Wilhalmen auf In vnd sein mannserbenn vnd annder erben, Als dann vor in disem brief vnderschaidennleichen begriffen ist, gegeben vnd zuegefueget haben, Ist derselb Wilhalme damit aller seiner vordrunng, zuespruch vnd gerechttikchaitten wie oder in welicher mazz Er die zu vns vntz auf heuttigem tag, Es sei von Erbschaffte, aigem, lechen pfanntschafftbrief, erlanngter Rechtten, oder vrttailen ingenomener nutz, geltschult, Schedenn zerunng oder von welicherlay sachen wegen die herrurtten, wie man die mit sunnderleichenn wortten genennen oder fürpringen mochtte, nichtes aufgenomenn sunnder alles ingeslozzen, gehabet hat, oder Er vnd sein erben oder yemandt von seinen wegen dhainesweges zu vns vnsern Erben oder nachkommen darumb gehaben mochtten, gennzleich aufgerichttet vnd benuegig gemachet, vnd Er hat vns auch darauf alle sein brief gerechttikchaitten, oder wes Er darumb wider vns geniessen maintte, gennzleich übergeben vnd sich verzigen, daz Er vnd sein Erben noch yemannd von seinen wegen ausserhalbenn des so wir Im gegeben vnd zugefueget haben, Als vor stette, dhainerlay vordrunnge, gerechttikchaitte noch zuespruch zu vns noch vnsern Erben oder nachkommen nicht haben, suchen, treiben noch üben sullen noch mugen mit Recht noch an Recht, geistleichen

noch welttleichen, haimleich noch offennleich durich Si selber noch yemanndt anndern von Iren wegenn, vnd ob Sy oder yemandt von Iren wegen dhainerlay brief vrkunnde oder gerechttikchaitte nachmallen dawider fürprechtten, oder fünnden würden, die sullen allenthalben vor allen Gerichtten vnd ausserhalben Tod, krafftloss vnd vernichttet vns vnd vnsern Erben vnd nachkommen an schadenn sein, vnd dem benannten Wilhalmen seinen erben vnd nachkommen, oder wer sich Irenthalben darumb annemen woltte oder wurde, dhainen fromen, hilf noch nutz sein sullen. Sunnder Sy sullen, ob Si solhes fürnemenn, vor allen Gerichtten vnd an allen ennden verloren vnd wir gen In gewunnen vnd behabet haben, alles getrewleichen vnd an geuerde. Mit vrkunnde des briefs versigeltte mit vnserm anhanngendem Insigel. Geben zu Botzen an der Aindleftawsennt Maidetag Nach kristi geburde Im vierzechenhunndert vnd in dem Sechs vnduierzigistem Jare.

47. Wilhelm von Starkenberg verzichtet auf alle Ansprüche wegen der ihm vom Herzoge Friedrich abgenommenen Schlösser und Güter, und bekennt sich vollkommen befriedigt mit dem, was ihm der Herzog aus Gnade beschieden. 1446.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Ich Wilhalm von Starckenberg Bekenn für mich vnd all mein Erben, vnd tun kunt offenlich mit dem brief. Als mein lieber Bruder Her Vlrich von Starckenberg, dez Sele der Almächtig gott genädig sey, vnd ich vor etlichen Jarn Inn vnsers genädigen hern hern Frydrichs weilent Hertzog ze Osterreich ze Steyr, kärnden vnd krain Grafen ze Tirol ꝛc. löblicher gedächtnus vngnad geuallen warn, Darumb er sich aller vnser Geslözzer, läwt vnd gütter vnderwunden vnd die vntz an sein abgen Inngehebt hat, vnd als nu dieselben Geslozz, läwtt und gütter In des Durchlauchtigen fürsten hern Sigmunds Hertzog ze Osterreich ze Steyr, kärnden vnd krain Grafen ze Tirol ꝛc. meins genädigen hern gewalt-

sam komen sind vnd als der yezgenent mein genädiger her sich durch schickung dez Almächtigen gots zu seinen landen vnd läutten der Grafschaft Tirol gefugt hatt, ist er von meiner wegen mit solher hoher bett angelangt von fürsten, hern vnd andern auch ich selbs seiner genaden Diemuttielich nachgefolget vnd mit aller vndertänikait angeruft vnd erpetten hab, das er mir solhe gnad getan vnd beweist hatt, als hernach geschriben stet . Von erst so hat er mich aller vngnad, darein ich gen seinen vatter säliger gedächtnus komen was, die bisher gen seine genaden ane Richtung gestanden ist, gäntzlich begeben, vnd mich in sein, auch seiner land vnd läwt hüld vnd genad wider genomen, Also daz nu fürbas alle vngnad, veintschaft, vehe vnd vnwill so sich zwischen meins obgenantten hern Hertzog frydrichs säliger gedächtnus, auch meins genädigen hern Hertzog Sigmunds vnd aller der Irn, deßgleichen mein Wilhalm von Starckenberg vnd aller der, die an baiden obgenenten tailen dartzu Haft, gewandt oder verdacht sind, wie sich die vntz auf heutigen tag dato des briefs gehalten, gefugt, gemacht, oder begeben haben, nichts dauon außgenomen, Sunder alles eingeflossen gäntzlich ab verrichtet vnd geslichtet sein sollen, vnd mein genädiger her Hertzog Sigmund auch sein Erben, ich vnd mein erben, noch yemant ander, der sich dez von vnser baider tail wegen vorgeschriben annemen wolt oder wurd, sullen darumb zu einander dhainerlay Rach, veintschaft, vnwillen, zuspruch noch gerechtikait nicht haben, suchen, noch treiben mit recht noch an recht gaistlich noch weltlich haimlich noch offenlich mit dhainerlay sachen, wie die yemant erdenken möcht durch vns vorgeschriben baid tail noch yemant ander von vnser baidertail wegen, Sunder für ain gerichte, vergebne vnd geslichte sach sol gehalden werden, als ob sich sollich zwitracht nie erhebt hetten, angenard, Sunder mein genädiger her Hertzog Sigmund sol vnd wil fürbas mein Wilhalm von Starckenberg genädiger her sein, vnd ich sol vnd wil sein getrewer gehorsam gewärttig landsman sein als ander landsläwt der Grafschaft Tirol, seiner genaden vblichtig vnd gepunden sind angenard, Mir hat

auch derſelb mein genädiger her Hertzog Sigmund mit wolbedachten mut vnd nach Ratt ſeiner Rätte, von genaden vnd von kainer gerechtikait wegen gegeben, nach Innhalt ſeins verſiegelten briefs, Zum erſten die Veſten Schennan mitſambt dem Hofpaw vnd gericht am Perg zu Schennan Alſo das mir die nach redlichen dingen ſullen angeſlagen vnd in der Summ fünff hundert Markch verner gelts Meraner münß Järlicher gult die er mir zu Schennan auf ledigen güttern nach hern gulten, als die yetzo nach gewondlichen lauff geng vnd gäb ſind, aufgetzaigt hat, abgetzogen werden. Mir hat auch mein oftgenenter genädiger her Hertzog Sigmund die Veſten Schennan von Gerwigen von Rottenſtain ledig gemacht an allen meinen ſchaden vnd mir die eingeben, die ich vnd all mein Elich leiblich mans erben, ob ich die noch gewunne, vnd derſelben leiblich Erben für vnd für, die dan Starckenberger von namen vnd wappen ſind, Innhaben nutzen vnd nyeſſen vnd von der Grafſchaft Tirol, auch von ſeinen gnaden ſeinen Erben vnd nachkomen Grafen daſelben ze lehen haben, vnd emphahen ſullen, als oft ſich das gepuret vnd der benantt mein genädiger her ſein erben vnd nachkomen ſullen mir vnd meinen erben ſo daz zu ſchulden kombt genädielichen leyhen, als dan der benenten Grafſchaft recht iſt, angeuarde. Wär aber, das ich Wilhalm von Starckenberg oder mein elich mans erben als vor ſtett, nicht Sun vnd nur elich Tochter nach vns lieſſen, So ſol mein gnädiger her Hertzog Sigmund oder ſein erben, ob er nicht enwär, denſelben Töchtern, ob der aine iſt, Sechs hundert Markch perner Meraner münß, ob der zwo yeder drew hundert Markch, ob ir aber drey wären, yeder zway hundert Markch der benenten Münß zu heyratgut geben, als heiratguts recht iſt, angeuarde. Ob aber derſelben Töchter über drey wurden ſein, So ſol aus den vorgeſchriben Sechs hundert Markchen, vnd darüber nicht, yetlicher Tochter ir gleicher tail zu heiratgut geben werden. Mir hat auch mein genädiger her Hertzog Sigmund zu der veſten Schenan vnd zu der vorgeſchriben Järlichen gult, mit namen fünff hundert Markch gelt Meraner Münß geben, daz

gericht Grameis das Haws an Meran an dem Renweg daz Haws ze Botzen vnd daz Haws ze vnsprugk mit Irn zugehörungen, die man nennet der Starckenberg Häwser, das die nu fürbas all Starckenberger, als vorgeschriben stet, sollen vnd mugen Inhaben nutzen, vnd nyessen nach ir notdurft, an meins obgenantten hern gnaden vnd aller seiner erben Irrung vnd hindernuß angeuarde. Auch hat mein genädiger her Hertzog Sigmund mir Wilhalm von Starckenberg die genad getan, das ich durch meiner Sele hail willn oder von ander meiner notdurft wegen aus den obgeschriben fünf hundert Markch gelts verschaffen hingeben, oder verkauffen mag hundert Marckh gelts wem ich wil, daran sein gnad noch kain sein erbe, mich nicht Irren noch hindern sullen, In dhainweis angeuard. Wann auch ich Wilhalm von Starckenberg noch mein mans erben als vor stet, nicht mer sind So sind dan die Vest Schennan das gericht vnd Hofpaw daselben, auch das gericht ze Grameis mitsambt der vorgeschriben Häwsern vnd den vierhundert Marckh gelts, die man mir auf ledigen güttern außgehaigt hat, als vorgeschriben stet, wider an mein ost genenten gnädigen hern Hertzog Sigmunden vnd sein erben der Grafschafft Tirol ledielichen vnd loßgenallen vnd sol dhain der Starckenberger Erb noch nemat von Irn wegen nichts darein zereden zesprechen noch za vordern haben. Doch ist beredt worden, ob mir Wilhalm von Starckenberg oder meinen erben ausserthalben der egenenten Vest gericht gult vnd häwsern icht Geslozzer gütter vnd gült zustünden von heirat von ersparung oder ander sache wegen, wie sich das fügte nach dato des briefs, dieselben Geslozzer gütt vnd gulte sullen mir vnd allen meinen erben, es seie Sun oder Tochter, ewiclichen beleiben vnd mit verkauffen versehen vnd wie vns das notdurft wirdet, damit handeln mugen, als sich dan nach gelegenhait derselben hab vnd gutter, sy sein aigen oder lehn gepurde. Alsdan ich Wilhalm von Starckenberg etweuil schuld gemacht hab in meinen lauffen, hat mir mein genädiger her Hertzog Sigmund aber von gnaden vnd kainer gerechtikait wegen, vnd nach Ratt seiner Räte daran zesewrn geben zwey Tau-

ſent gutter ducaten guldin, die ſein gnad, oder ſein erben, ob er nicht enwäre, mir oder mein erben, oder wen ich die ſchaff bezalen ſollen vnd wellen an allen vnſern ſchaden, prechen oder verpot ze vnſprugk in der Stat mit namen Tauſent guldin von Weichnachten ſchirſt künftig über ain Jare vnd das ander Tauſent guldin darnach aber von denſelben Weichnachten über ain Jare, alſo daz dieſelben zway Tauſent ducaten guldin in zwain Jarn treulich vnd genädiclichen ſollen bezalt werden an allen vnſern ſchaden angeuarde. Es hatt auch mein dickgenenter genädiger her Hertzog Sigmund, mir Wilhalm von Starckenberg yetzo beraitt behalt für halbe gult die bißher geuallen iſt, drithalb hundert Markh perner, das ich die zu meiner notdurft anleg vnd prauch vnd was fürbas nach dato des briefs von dem gericht vnd hofpaw ze Schenan auch von den andern güttern daraus mir der egenent mein genädiger her fünff hundert Markh gelts zu demſelben Geſloss außgehaigt hatt, nach hern gult angeſlagen. Deßgleichen von dem gericht Grameis vnd den vorgeſchriben häwſern genallet ſol ich ſelbs einnemen, vnd hinfür mein manns erben als vorgeſchriben ſtett, an meins obgenennten genädigen hern ſeiner erben vnd Ambtlaut Irrung. Es hat auch mein genädiger her Hertzog Sigmund mich Wilhalm von Starckenberg vnd mein elich mans erben, ſo vorſtet, der Veſten Schennan mitſambt dem gericht vnd hofpaw daſelben auch aller andern gütter darauf mir die vorgeſchrieben Sume gelts außgehaigt iſt deßgleichen des gerichts zu Grameis auch der häwſer an Meran Botzen vnd vnſprugk mit ſeinen beſigelten brief In nutz vnd gewere geſetzt, vnd mit dem allen, So mein genädiger her Hertzog Sigmund auf mich Wilhalm von Starckenberg auch mein mans erben vnd ander erben, als dan vor in diſem brief vnderſchaidenlichen begriffen iſt, gegeben vnd zugefngt hatt, pin ich Wilhalm von Starckenberg damit all meiner vordrung, zuſpruch vnd gerechtikait, wie vnd in wellicher maß ich die zu meinen hern Hertzog frydrichen ſäligen, vnd zu meinen genädigen hern Hertzog Sigmunden vntz auf den heutigen tag, es ſy von erbſchafft, aigen lehen, pfantſchaft,

brief, erlangten rechten oder vrtailen, eingenomer gult, nutz, geltſchuld, ſchaden, zerung oder von welherlay ſach wegen die herruretten, wie man die mit ſunderlichen worten genennen oder fürbringen mocht, nichts außgenomen, Sunder alles eingeſloſſen, gehabt hab, oder die ich vnd meine erben oder nemant von vnſern wegen, dhainswegs zu meinem genädigen hern Hertzg Sigmunden, ſeiner erben oder nachkomen darumb gehaben mochten, gänntzlich außgericht vnd benugig gemacht, vnd ich mergenenter Wilhalm hab darauf ſeinen genaden all mein brief, gerechtikait oder wes ich darumb wider ſein gnade zugenieſſen vermainet, gäntzlich übergeben vnd mich der vertzigen vnd vertzeich mich der wiſſentlich in kraft des briefs für mich vnd all meine erben, das ich vnd mein erben, noch nemant von vnſern wegen auſſerthalben dez, ſo mir mein genädiger her Hertzog Sigmund durch ſeinen beſigelten brief gegeben vnd zugefugt hat, als vorſet, kainerlay vordrung gerechtikait noch zuſpruch zu ſeinen gnaden erben oder nachkomen nicht haben, ſuchen, treiben noch üben ſullen noch mugen, mit recht noch an Recht gaiſtlich noch weltlich haimlich noch offenlich durch vns ſelber noch nemant von vnſern wegen, vnd ob ich oder mein erben vorgeſchriben oder nemant von vnſern wegen dhainerlay brief vrkunt oder gerechtikait nachmalen dawider fürbrachten oder fünden würden, die ſollen allenthalben vor allen gerichten vnd auſſerthalben tod kraftlos vnd vernicht vnd meinem gnädigen hern oftgenant ſeinen erben vnd nachkomen an ſchaden ſein, auch mir Wilhalmen von Starckenberg meinen erben vnd nachkomen oder wer ſich vnſernthalben darumb annemen wolt oder wurdt, zu dhainem frumen, hilf noch nutz ſein ſullen, Sunder ob wir ſollichs fürnemen wurden, ſo ſol das vnſer gnädiger her obgenent, oder ſeine erben, vor allen gerichten vnd an allen enden gewunnen behabt vnd wir gen Inn verloren haben, alles treulichen vnd angeuarde. Vnd zu vrkund aller vorgeſchriebner ſach gib ich Wilhalm von Starckenberg für mich vnd all meine erben, dem obgeſchriben meinem gnädigen hern Hertzog Sigmunden ꝛc. ſeinen erben vnd nachkomen den brief beſigelten mit meinem

aigen anhangenden Insigel vnd zu zeugknuss vnd pesser sicherhaitt hab ich gebetten die Edeln Veit vnd weißen Micheln von Tunn, Wilhalmen von Wolckenstain, vnd Oswolden Tuchsenhauser das die Ire Insigel auch an den brief gehangen haben, doch in vnd irn erben an schaden darunter ich mich verpind, für mich vnd all meine erben alles das statt ze halden, vnd zuuolfüren, das vor an dem brief geschriben stett. Des alles sind zeugen die vesten Antonj von Corett, Hainrich Moroltinger, Caspar Ramung vnd Michel Awer, Die Täding ist beschehen vnd der brief geben Ze Botzen an der Aintleftausentmaydtag Als man zelet nach Cristi vnsers lieben hern gepurd Viertzehenhundert vnd In dem Sechsvndviertzigkisten Jare.

48. Revers Wilhelms von Starkenberg wegen Auslieferung aller Urtheile und anderer Briefe gegen Einantwortung der Feste Schenna ꝛc. 1446.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Ich Wilhalm von Starckenberg. Bekenn vnd vergich offenlich in dem brief für mich vnd all mein Erben. Als zwischen dez durchlauchtigen Hochgebornen fürsten Hern Sigmunds Hertzogen ze Oesterrich ze Steyr kärnden vnd krain Grauen ze Tirol ꝛc. meins genädigen herren, Vnd mein Wilhalm von Starckenberg an der Aintleftausent Maid tag nächst vergangen datz Botzen ain teyding vnd gantze bericht geschehen ist, nach Innhalt solher brief, die mein yetzgenenter herr vnd ich aneinander darumb geben haben darnach ist ze Trient ausserthalben der vorgenenten verschreibung durch meins genädigen herrn Hertzog Sigmunds Rätte beredt worden, das mir sein gnade, die Vesten Schennan mitsambt dem Hofpaw vnd Gericht am Berg ze Schennan auch den güttern, darauf er mir Järlicher gult funf hundert Markh perner Meraner Münß nach herrn gult angeschlagen außzaigen söll vnd well. Deßgleichen das Gericht ze Grameys das Haws ze Botzen vnd das Haws ze ynsprugk einantwurten well, mit Irn Zugehörungen hie zwischen dato dez briefs vnd sand Jorgen tag schirst kunftig

anuerthiehen vngeuärlichen vnd das ich Wilhalm von Starckenberg meinem oftgenantten genädigen herrn Hertzog Sigmunden, auch überantwurt vnd eingeb, all mein brief vnd gerechtikait die ich gen ſeinem vatter Hertzog frydrichen von Oeſterrich löblicher gedächtnus erlangt hab damit ains mit dem andern zugee. Alß gelob vnd verſprich ich meinem genädigen hern Hertzog Sigmunden bey meinen trewen In kraft des briefs, daz ich ſeinen genaden, oder wem er das beuilhet treulichen eingeben wil, den gerichtzbrief den ich von Hertzog Albrechten Weilent Hertzog ze Oeſterrich wider ſeinen vatter Hertzog frydrichen baider löblicher gedächtnus erlanngt hab, vnd dartzu die Comiſſion von kaiſer Sigmunden ſäligen auf den yetzgenanten Hertzog Albrechten geſetzt vnd außgangen, vnd was ich ſunſt mer brief erlanngt oder in meiner gewalt hab, oder die yemand von meinen wegen Inne hiet es ſey von Erbſchaft vätterlichs mütterlichs oder Brüderlichs oder an der Erbſchafft oder von welherlay ſachen wegen das wär, es berur aigen oder lehen, darumb ich mich dann gegen dem vorgenenten meinem genädigen herren oder ſeinen Erben verſchriben vnd vertzeihnus vorgetan hab, vnd ich wil das alles anuerthogenlich tun hie zwiſchen vnd ſand Jorgen tag ſchirſt kunftig, an dem tag als mir mein genädiger her Hertzog Sigmund die Veſten Schennan mitſambt dem Hofpaw vnd Gericht am Berg daſelben, auch die gutter darauf mir ſein gnade funff hundert Markch Jarlicher vnd ledtelicher gult nach hern gult angeſchlagen außzaigen ſol, vnd das Gericht ze Grameys, das haws ze Botzen, vnd das haws ze ynſprugk mit Irn zugehörungen eingeben wirdet, Nach Innhalt ſeins beſigelten briefs, den mir ſein genade darumb geben hatt, damit die ſach ſeiner genaden, vnd auch meinenthalben treulichen vnd vngeuärlichen miteinander zugee, als das durch ſein Rätt ze Trient abgeredt vnd gelauttert worden iſt angeuärde. Ob auch ich oder meine erben, es wären Sun oder Töchter oder yemant von vnſern wegen icht mer brief oder gerechtikait nachmals fürbrachten dann hieuor an dem brief benent ſind, Die ſollen mitſambt denſelben briefen, ſo yetz benennet ſind, vnd ich

übergeben wird als vorsteet vor allen gerichten gaistlich vnd weltlich vnd an aller stat tod kraftlos vnd vernicht sein, vnd meinem genädigen herrn Hertzog Sigmunden seinen erben vnd nachkomen kainen schaden, auch mir Wilhalm von Starckenberg meinen erben vnd nachkomen, oder wer sich des vnserthalben darumb annemen wolt, oder wurde, kainen fromen pringen In dhainweiß Sunder ob wir solhs furnemen wurden, so sol das vnnser genädiger her oftgenant oder sein erben, vor allen gerichten gaistlichen vnd weltlichen vnd an allen enden gewunnen vnd behabt, vnd wir gen In verloren haben, außgenomen die brief, die mir mein genädiger her Hertzog Sigmund geben hat, die sollen bey Irn krefften beleiben treulichen angeuarde. Zu vrkund aller vorgeschriben sach gib ich Wilhalm von Starckenberg für mich vnd all meinen erben vorgeschriben meinem genädigen herrn Hertzog Sigmunden ꝛc. seinen erben vnd nachkomen den brief besigelten mit meinem aigen anhangenden Insigel, vnd ze zeucknus und pesser sicherhaitt hab ich geberten die Edeln vnd Vest Wilhalm von Wolckenstain vnd Oswalt Tuchsenhauser, das die Ire Insigel auch an den brief gehangen haben, doch in vnd Irn erben an schaden, darunder ich mich verpinde, für mich vnd all meinen erben, alles das statt zehalden vnd ze volfuren, daz vor an dem brief geschriben stet. Des alles sind zeugen die Edeln vnd Vesten Michel von Corett, Hainrich fuchs, vnd Antonj von Coret. Das ist geschehen ze Trient an pfintztag nach sand Andrees tag. Als man zelet nach Cristi vnnsers lieben herren gepurde viertzehenhundert vnd In dem Sechsvndviertzigkisten Jare.

49. Verzicht der Truchsessinn Ursula von Waldburg auf alle Ansprüche wegen der Habe und Güter ihres Herrn, Ulrichs von Starkenberg, für das vom Herzoge Sigmund ihr verschriebene Leibgeding von jährlichen zweihundert Mark Berner. 1449.

(Das Original auf Pergament im Innsbrucker Archive.)

Ich Vrsula geporn von waltpurg weylant hern Vlreichs von Starkchenberg saligen witib Bechenn für mich vnd all

meinn erben, vnd tun kund offenleich mit dem brieue, Vmb all die zuſpruch ſo Ich zu dem Durchleuchtigen Hochgeboren fürſten Hertzog Sigmunden Hertzogen ze Oſterreich ꝛc. meinem gnädigen hern gehabt hab, vmb mein Haymſteur Morgengab witibnrecht klaynod varindhab, vnd alles das Ich zu ſeinen gnaden von deſſelben meins mans wegen auch zu ſolher hab vnd gütern, ſo er hat gelaſſen, vnd die derſelb mein gnädiger her Hertzog Sigmund ynn hat, vnd In ſeins vaters Hertzog Fridreichs lobleicher gedächtnuß vnd darnach in ſein gewaltſam komen ſind, hat derſelb mein gnädiger her Hertzog Sigmund von ſundern gnaden vnd durch fleiſſig pet willen für ſolh mein vordrung auch all ſcheden vnd ingenomen nutz vnd was Ich darvmb zu ſein gnaden zuſprechen hab gehabt vntz auf heutigen tag datum des briefs, oder Ich oder yem von mein wegen zu dem vorgenentt meinem gnädigen hern Hertzog Sigmunden oder ſein erben darvmb möcht zuſprechen, oder zu vordern haben, oder gewynnen, mir gegeben vnd zugeſagt, auch verhaiſſen hat, das er oder ſein erben mir Järlich die weil Ich leb aus ſeiner kamer geben ſullen, Hundert und fünftzig Marchkt verner, wenn Ich aber mit dem tod abgeen, So ſol derſelb mein gnädiger her, vnd ſein erben, derſelben Sum gantz ledig vnd müſſig, vnd meine erben noch yemand von mein wegen nichtz darvmb ſchuldig noch yblichtig ſein. Darauff Ich dem benennt meinen gnädigen Hern Hertzog Sigmunden all meine briene vnd gerechtichait ſo Ich von der vorgenentt meiner vordrung wegen gehabt vbergeben, vnd mich der dartzu an all aufzug gantzlich vertzigen hab, vnd verzeich mich der auch wiſſentlich mit dem brieue für mich vnd all meine Erben vnd ob fürbass ſolh brieue Icht fürkomen oder geprauchr wurden, die ſullen tod krafftlos vnd vernicht ſein, vnd dem vorgenent meinem gnädigen hern Hertzog Sigmunden vnd ſein erben, dhain ſchaden, vnd mir vnd meinen erben dhain frumen nicht bringen alles getrewlich vnd angeuerde. Mit vrkund ditz briefs den ich egenante Vrſula dem benanten meinem gnadigen hern Hertzog Sigmunden ꝛc. darvmb gib beſigelt mit meinem anhangindem Inſigel zu ainer merärn

ſicherhait Hab Ich vorgenant Vrſula fleiſſichleich gepeten, Den Edeln wölgebornen hern vogt Vlreichen von Mätſch, den Jüngern Grauen zu kirchperg, Darnach den Edeln Wilhalm von Starkchenberg meinen lieben ſwager, das die peb Irrie Inſigel zu mein egenanten Vrſulan Inſigel Auch an diſen brieff gehengt habend zu ainer zewgſchafft der pete, mein egenenten Vrſulan vorangehengten Inſigel . Geben vnd beſchehen an Sand Anthonien tag Nach kriſti gepurde Tawſend vierhundert vnd In dem Newnvndvierzigiſten Jare.

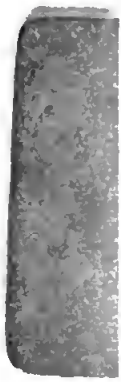
50. Herzog Sigmund verleiht dem Bernhard Gradner die vormals Starkenbergiſchen Häuſer zu Meran, Bozen und Innsbruck zum Eigenthume. 1452.

(Das Original im Innsbrucker Archive.)

Wir Sigmund von gotz gnaden Hertzog zu Oeſterreich ꝛc. Bekennen . Vmb die drew hewſer ains an Meran, das ander zu Botzen, vnd das dritt zu Inſprugk gelegen, ſo wailend Vlrich vnd Wilhalm von Starkhemberg gehabt vnd gelaſſen hat, vnd die vns als Lanndsfürſten mit deſſelben willen abgang ledig worden vnd angeuallen ſind . Daz wir dieſelben hewſer mit Krn zugehör vnſerm lieben getrewen Bernhard Gradner vnnſerm Marſchalk vnd Haubtman zu Telffan von ſunder gnaden vnd durch ſeiner dienſt willen gegeben haben, vnd geben auch wiſſentlich mit dem brief, Alſo, daz Er vnd ſein Erben die nu fürbazzer mit allen den Rechten ſo wir daran haben vnnhaben, nutzen, vnd nieſſen, vnd allen Iren nutz vnd frommen damit ſchaffen, tun vnd laſſen ſullen vnd mügen, als mit andern Irm gut, an vnſer, vnd vnſerer erben Irrung vnd widerſpruch, vngeuerlich. Mit Vrkund des briefs . Geben ze Inſprugk am Sambſtag nach Gotzleichnamstag Anno 1452.

Druckfehler im dritten Bande.

Seite 271 Zeile 8 lies sc. (scilicet) ſtatt x.
— 274 — 1 und öfter l. Partizip ſt. Partik.
— 286 zu Ende l. ἔσθος, ἐσθής und ἔσθω ſt. ἔθος, ἐθής und ἔθω.
— 295 letzte Zeile l. πνευστιᾶν ſt. πνευσιᾶν.
— 296 erſte Zeile l. πνεύστης und πνευστικός ſt. πνεύσης und πνευσικός.
— 296 vorletzte Zeile l. φαίνω, φάος, φῶς ſt. σαίνω, σάος, σῶς.
— 297 erſte Zeile l. φημὶ, φὼς, φῶτος ſt. σημὶ, σὼς, σῶτος.
— 297 letzte Zeile l. Μύδων ſt. Μύδων.
— 298 vorletzte Zeile l. σήδω ſt. σήδω.
— 301 Zeile 25 u. 26 l. ἄγαν ſt. ἄμαν, δυμώδης ſt. δυμώδης.



Gedruckt
in der Wagner'schen Buchdruckerei.